

»Schöne Zeiten«



Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer

Herausgegeben von
Ernst Klee, Willi Dreßen, Volker Rieß

S.Fischer

»Die Mitglieder des Grenzpolizeikommissariats waren bis auf wenige Ausnahmen gerne bereit, bei Erschießungen von Juden mitzumachen. Das war für sie ein Fest!... Da hat keiner gefehlt.

Ich betone nochmals, daß man sich heute ein falsches Bild macht, wenn man glaubt, die Judenaktionen wurden widerwillig durchgeführt.

Der Haß gegen die Juden war groß, es war Rache, und man wollte Geld und Gold. Wir wollen uns doch nichts vormachen, bei den Judenaktionen gab es etwas zu holen.«

Ein Kriminalangestellter beim Grenzpolizeikommissariat Neu-Sandez
(Distrikt Krakau/Generalgouvernement)

Ernst Klee / Willi Dressen / Volker Riess
«Schöne Zeiten»
Judenmord aus der Sicht der Täter
und Gaffer

S. Fischer

Unter dem provozierenden Titel «Schöne Zeiten» – entnommen einem privaten Fotoalbum eines KZ-Kommandanten – haben die Herausgeber eindrucksvolle Dokumente zusammengestellt. Es handelt sich weitgehend um authentische Texte (Tagebücher, Briefe und Berichte), aber auch um (Geständnis-)Protokolle, in denen die Mörder, Mittäter und Gaffer in der Rückschau ungeschminkt vor den ermittelnden Behörden schildern, wie der Massenmord an den Juden organisiert und bis zum bitteren Ende durchgeführt wurde.

Beigegeben werden zahlreiche Fotos, die für sich sprechen. Diese Bilder zeigen nicht etwa Exzesstäter, die ihre Mordarbeit mit Schaum vor dem Mund tun, keine Bestien, die uns von daher abstossen, sondern sie zeigen (von Gaffern angespornte) Täter, wie sie ihre «Arbeit» verrichten und wie sie danach erschöpft, aber zufrieden ihren bierseligen Feierabend geniessen. Gezeigt werden Menschen, denen man nicht ansieht, dass sie aktiv in der Mordmaschinerie mitwirkten und diese einsatzbereit und willig in Gang hielten.

Der vertrauliche, ja bisweilen private Charakter des Materials zeigt in gnadenloser Deutlichkeit, wie sicher die «Weltanschauung» des Nationalsozialismus im Zentrum der Volkspsyche verankert war, eingebettet in das gängige Denken, in das selbstverständliche Empfinden breiter Bevölkerungskreise.

Ein erschütterndes Buch und ein erhellendes zugleich. Es klärt auf und will zur Trauerarbeit anregen. Und es wirkt dem Vergessen entgegen, dass es in Deutschland Zeiten gegeben hat, in denen auf offener Strasse und am helllichten Tage jüdische Mitbürger mit Eisenstangen erschlagen werden konnten, ohne dass sich jemand schützend vor sie gestellt hätte.

Ernst Klee, geboren 1942, Studium der Theologie und Sozialpädagogik. Lehrauftrag für Behindertenpädagogik an der VHS in Frankfurt (1973-1982) und an der FHS in Wiesbaden (1978-1979). Mitarbeiter der Wochenzeitung «Die Zeit». 1981 wurde sein Fernsehfilm «Verspottet» (über das Leben einer Kleinwüchsigen) mit einem Adolf-Grimme-Preis sowie von der Deutschen Akademie der darstellenden Künste in Frankfurt ausgezeichnet.

Buchveröffentlichungen u.a.: «Der Zappler» (Kinderbuch zum Behindertenproblem), 1974; «Behinderten-Report», 1974 (wie die folgenden im Fischer Taschenbuch Verlag); «Behinderten-Report II», 1976; «Psychiatrie-Report», 1978; «Behindert. Über die Enteignung von Körper und Bewusstsein. Ein kritisches Handbuch», 1980 (im S. Fischer Verlag).

«„Euthanasie“ im NS-Staat. Die «Vernichtung lebensunwerten Lebens» (Bd. 4326); «Dokumente zur ‚Euthanasie‘» (Bd.4327); «Was sie taten – was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord» (Bd.4364).

Willi Dressen, geboren 1935, Studium der Rechtswissenschaften in Köln und Bonn. Staatsanwalt. Seit 1967 bei der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen. Seit 1985 Vertretung des Behördenleiters.

Mitarbeit an «Das grosse Lexikon des Dritten Reiches» (Chr. Zentner / Fr. Bedürftig, Hg., 1985), «Encyclopaedia Judaica» (Jahrbuch 1986/87) und zahlreiche wissenschaftliche Beiträge.

Volker Riess, geboren 1957, Studium der Geschichte und Germanistik; Historiker; arbeitet zur Zeit an einer zeitgeschichtlichen Dissertation.

3.Auflage: 10.-13.Tausend

© 1988 S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Walter H. Pehle

Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Walch unter Verwendung eines Fotos aus
dem Archiv Klee

Gesamtherstellung: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN-3-10-039304-X

Eingelesen mit [ABBYY Fijne Reader 16](#)

Inhalt

Einführung	9
----------------------	---

Erster Teil

«Die sich in aller Öffentlichkeit abspielenden Gewaltakte»

Judenmord im Alltag und Umfeld der Einsatzgruppen

«Masslose Verrohung unter wertvollem deutschen Menschenmaterial»

Zur Besetzung Polens 13

1. **Notizen des Oberbefehlshabers Ost, Johannes Blaskowitz ...** 14
2. **«Der blutige Mittwoch» in Olkusz/Ikenau**..... 15
3. **«Auswärtiger Einsatz»** Aus dem Tagebuch eines Radfahr-Bataillons 18

«... nach jedem Erschlagenen fingen sie an zu klatschen»

Judenpogrome in Kauen (Kowno) und im übrigen Litauen 31

1. **«...zunächst nicht einfach, ein Judenpogrom in Gang zu setzen»**
Bericht des Führers der Einsatzgruppe A, Stahlecker 32
2. **«Bravo-Rufe und Lachen»** Massenmord in Kowno – begafft und fotografiert 35
3. **«Wenn die Rache über uns kommt, geht es uns bö»**
Soldaten einer Kraftwagen-Kolonnen besichtigen ein Massaker in Paneriai/Litauen 44
4. **«Summa 137346»** Der sogenannte Jäger-Bericht 52

«Seelische Höchstleistungen»

Angehörige der Einsatzgruppen über die Strapazen des Tötens..... 63

1. **«Wenn die Opfer nicht so wollten, wie sie sollten»**
Aussagen über Schwierigkeiten bei Massenerschiessungen ... 64
2. **«Nervenkraft gekostet»**
Die Ermordung von 33'771 Juden in der Schlucht von Babi-Yar (29./30.9.1941) 66
3. **«Eine neue und bessere Tötungsart finden...»**
Die Gaswagen 71

«...gerne bereit, bei Erschiessungen mitzumachen»

Aussagen zur Legende des Befehlsnotstands 77

«Nun muss ich noch Judengeneral spielen»	
Aus dem Kriegstagebuch des Blutordensträgers Felix Landau ...	87
«Hinrichtung in der Art einer Volksbelustigung»	
Judenmord als öffentliches Schaustück	105
1. «... Landser auf Dächern und Podesten sassen, um diesem Schauspiel zuzusehen»	
Aussagen zu einer Exekution am 7.8.1941 in Shitomir	106
2. «... ringsherum unzählige Soldaten, teilweise in Badehosen»	
Major Rösler am 3.1.1942 an den General der Infanterie Schniewindt	114
3. «Als die Juden sahen, wie einfach es war, erschossen zu werden...»	
Ein Zollbeamter über Morde in Winnica und Brailoff	116
4. «... der Exekution mit anderen Behördenleitern beigewohnt»	
Ein Wirtschaftsführer über Massentötungen in Bobruisk	118
5. «Die 12 Zylinder und ein Hütchen»	
Ein «Kamerad der Truppenbetreuung» berichtet	119
6. «Die Exekutionsstelle war von zahlreichen Zuschauern besucht»	
Exekutions-Tourismus im lettischen Libau (Lijepaja)	122
«Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht...»	
Das Kinder-Massaker in Bjelaja-Zerkow, die Kriegspfarrer und die Wehrmacht	131
1. Ein Offiziersanwärter über die Tötung der Erwachsenen.....	132
2. Meldung Kriegspfarrer Dr. Reuss an den 1 Generalstabs-offizier der 295. Infanterie-Division, Oberstleutnant Groscurth....	135
3. Meldung Wehrmachtsoberpfarrer Kornmann	137
4. Bericht Oberstleutnant Groscurth an den Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau	138
5. Meldung der Kriegspfarrer Tewes und Wilczek.....	143
6. Stellungnahme des Oberbefehlshabers der 6. Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau	144
7. SS-Obersturmführer August Häfner über die Tötung der Kinder .	145
«... praktische Arbeit für unseren Führer»	
Aus dem Alltag der Judenvernichtung.....	147
1. Briefe des Meisters der Gendamerie, Fritz Jacob	148
2. Fotoaufnahmen eines Oberwachtmeisters der Gendamerie . . .	151
3. Briefe des SS-Obersturmführers Karl Kretschmer (SK 4a)	154

«... in der Judenfrage eine absolut unmögliche Haltung»	
Dokumentezur Verfolgung im Generalbezirk Weissruthenien	163
1. «in den Strassen häuften sich die Leichen»	
Der Gebietskommissar Sluzk am 30.10.1941 an den Generals-	
kommissar in Minsk	164
2. «Die Aktion befreite mich von unnützen Fressern»	
Aus dem Lagebericht des Gebietskommissars Gerhard Erren	
vom 15.1.1942	167
3. «das Judentum endgültig beseitigen»	
Der Generalkommissar für Weissruthenien, Kube, am 31.7.1942	
an den Reichskommissar für das Ostland, Lohse	169
4. «Judenhörigkeit»	
SS-Obersturmbannführer Strauch über Gauleiter Kube.....	171
«Es ist um keinen der getöteten Juden schade»	
Geheim-Urteil des Obersten SS- und Polizeigerichts in München	183
1. Urteil gegen SS-Untersturmführer Max Täubner vom 24.5.1943	184
2. Einstellungsverfügung vom 1.6.1943 wegen der übrigen	
Beteiligten	191
3. Die Begnadigung	192
Zweiter Teil	
«Angeliefert und getötet»	
Die Vernichtungs-Zentren	
«... bestes Soldatentum repräsentiert»	
Das Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) im Reichsgau	
Wartheland	195
1. Fotos	196
2. Theodor Malzmüller über die «Pestbeulen der Menschheit» . . .	200
3. Gaswagenfahrer Walter Burmeister zur Frage, ob er sich	
damals etwas gedacht habe	202
4. Kurt Möbius über die Schuld der Juden und die eigene	
Unschuld	203
5. Verhör Adolf Eichmann	203
6. Gauleiter Greiser am 19.3.1943 an Himmler	204
«Die Beschlüsse der Wannsee-Konferenz in die Tat umgesetzt»	
Die Vernichtungslager Belzec, Sobibór und Treblinka	205
1. SS-Untersturmführer Josef Oberhauser über den Beginn in	
Belzec	208

2. Erich Fuchs über seinen Einsatz in Sobibór	210
3. Zugfahrt nach Belzec	
Meldung des Zugwachtmeisters der Schutzpolizei Jäcklein ...	211
4. «Das Lager besass saubere sanitäre Einrichtungen»	
Prof. Dr. Wilhelm Pfannenstiel, Hygieniker der Waffen-SS, über eine Vergasung in Belzec.....	216
5. Der erste Tag in Treblinka	
Kurt Franz, Stellvertreter des Lagerkommandanten	221
6. «Meine Aufgabe, diese Menschen zu erschiessen» Willi Mentz, in Treblinka «Schiesser» genannt	222
7. Kurt Franz über das Ende von Treblinka	224
«Verpflegung im Führerheim ausgezeichnet»	
Auschwitz	227
1. «Ich habe nur aus Rücksicht auf meine Familie mitgewirkt an der Ermordung von etwa 3 Millionen Menschen»	
Aussage von Maximilian Grabner, Leiter der Politischen Abteilung	228
2. «Ich erhielt den Befehl, Zyklon B in die Öffnung zu schütten»	
Aussage von Hans Stark, Leiter der Aufnahmeabteilung.....	228
3. «Es gab bulgarischen Rotwein und kroatischen Zwetschgenschnaps»	
Aus dem Tagebuch des SS-Arztes Dr. Kremer	231
4. «Die höchste Zahl an Vergasungen in Auschwitz an einem Tag betrug 10'000»	
Aussage von Rudolf Höss	242
5. «... dass man in späterer Zeit keinerlei Rückschlüsse ziehen konnte»	
Rudolf Höss über die Beseitigung der Massengräber	246
Anhang.....	247
Abkürzungen.....	248
Nachweis der Dokumente.....	251
Biographische Angaben.....	256
Zeittafel	268
Personen- und Ortsregister (Auswahl).....	274

Einführung

«Schöne Zeiten» heisst eine Überschrift im Fotoalbum des letzten Kommandanten von Treblinka. «Schöne Zeiten» stand über Bildern aus dem Vernichtungslager. Mindestens 700'000 Menschen sind hier «ins Gas» geschickt worden.

Ein Medizinprofessor wurde in den Semesterferien nach Auschwitz beordert. Was er sah, liess ihn schauern. Doch in seinem Tagebuch rühmt er das ausgezeichnete Essen («herrliches Vanilleeis»). Und immer wieder heisst es: «Lebendfrisches Material von Leber, Milz und Pankreas entnommen und fixiert». Der Mediziner, dem in Auschwitz der Appetit nicht verging, forschte über die Einwirkung des Hungers auf den menschlichen Organismus.

«Machen wir uns doch nichts vor», so ein Polizist über Kollegen, die an Juden-Massakern teilnahmen, «das war für die ein Fest, da gab es Gold und Geld ... Bei den Judenaktionen war immer was zu holen». Mitgefühl entwickelten die Täter in eigener Sache. Als in Babi-Yar innerhalb von zwei Tagen 33'771 Juden erschossen wurden, meinte einer der Schützen: «Man kann sich gar nicht vorstellen, welche Nervenkraft es kostete ...»

Was waren das für Männer, die Mord als Alltagsarbeit billigten? Es waren ganz normale Menschen. Nur: Sie konnten sich als «Herrenmenschen» auführen, entschieden über Leben und Tod, hatten Macht. Ungeahnte Beförderungschancen taten sich auf. Es gab zusätzlichen Sold, Urlaub und Vergünstigungen (z.B. Alkohol und Zigaretten). Und, bei allem Machtgefühl: Der Staat nahm ihnen jede persönliche Verantwortung bereitwillig ab.

Sicher, es gab vereinzelt Proteste seitens der Wehrmacht. So beklagte der Oberbefehlshaber Ost das Austoben tierischer und pathologischer Instinkte. Mordschützen brachen zusammen, einige verübten Selbstmord (zur Schonung der Schützen tötete man bei einigen Kommandos mit Gaswagen, was die Qual der Opfer noch erhöhte). Es gab sogar SS-Leute und Polizisten, die sich weigerten, Mordbefehle auszuführen. Sie sahen trotz aller Propaganda Juden noch als Mitmenschen und nicht als Ungeziefer an, konnten nicht auf Wehrlose und Unschuldige schießen. Sie wurden deshalb als Feiglinge und Schwächlinge beschimpft – und einem Befehl Himmlers entsprechend in andere Einheiten versetzt oder ausgetauscht. Entgegen allen Legenden: Niemand wurde erschossen oder ins KZ gesperrt, wenn er sich weigerte, Juden zu morden.

Ein Volksfest waren vielfach die öffentlichen Massen-Exekutionen. Im litauischen Kowno beklatschten Einheimische – Mütter mit ihren Kindern darunter – jeden Juden, der öffentlich erschlagen wurde. Immer wieder gab es Bravo-Rufe und Lachen. Deutsche Soldaten standen dabei und fotografierten. Der Armeestab wusste davon und griff nicht ein. Deutsche Landser nahmen mitunter lange Wege in Kauf, um beim blutigen «Schützenfest» die besten Plätze zu ergattern. Mitunter muss man schon von Hinrichtungs-Tourismus sprechen. Das Buch dokumentiert, dass der Massenmord lange Zeit in aller Öffentlichkeit geschah.

Am 20. Januar 1942 trafen sich in einer Villa am Grossen Wannsee in Berlin Vertreter von Ministerien, SS- und Polizeidienststellen. Thema: die «Endlösung der Judenfrage». Die «Wannsee-Konferenz» hatte die Aufgabe, die einzelnen Dienststellen von den bereits getroffenen Entscheidungen zu unterrichten und die Fortsetzung des Massenmordes in noch grösserem Massstab zu organisieren. Denn der Massenmord war längst im Gange: Die Einsatzgruppen und Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) wüteten unter der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Ab Mitte Oktober 1941 waren mehrere zehntausend Juden aus dem Reichsgebiet in polnische Ghettos deportiert worden. Viele Juden, die aus dem Reichsgebiet in die sowjetischen Städte Kowno, Riga und Minsk kamen, wurden gleich nach ihrer Ankunft erschossen. In Chełmno fuhren schon die Gaswagen, in denen die Menschen qualvoll erstickten. Im KZ Auschwitz hatte man längst mit der Verwendung von Zyklon B begonnen, und das Vernichtungslager Belzec war im Bau.

Mit der «Endlösung» im Generalgouvernement Polen hatte Himmler den SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin, SS-Brigadeführer Odilo Globocnik, beauftragt. Als Tarnbezeichnung wurde später der Name «Aktion Reinhard» gewählt – wohl in Erinnerung an den im Juni 1942 nach einem Attentat gestorbenen Reinhard Heydrich (Chef des Reichssicherheitshauptamtes). Die restlose Ermordung der Juden war jedoch mit den üblichen Methoden – Massenerschiesungen oder Gaswagen – unmöglich. Deshalb bediente sich Himmler eines etwas abgewandelten Mordverfahrens, das man 1940/41 bei der «Euthanasie», dem Massenmord an psychisch Kranken, Behinderten und anderen «Ballastexistenzen», angewandt hatte: Waren die Kranken in den Vergasungsanstalten Grafeneck, Brandenburg, Bernburg, Hadamar, Sonnenstein und Hartheim mit CO-Gas aus Gasflaschen der IG-Farben ermordet worden, verwendete man nun die Abgase von Dieselmotoren.

Es wurden drei Vernichtungslager errichtet: Belzec (in der Nähe von Lemberg), Sobibór (nahe der Stadt Wlodawa) und Treblinka (nahe des Ortes Malkinia). Das Vernichtungslager Belzec begann im März 1942 mit den Massenvergassungen, Sobibór im Mai und Treblinka im Juli. Die Schlüsselpositionen wurden mit ehemaligen «Euthanasie»-Gehilfen besetzt. Der Mordbetrieb in Belzec endet im Dezember 1942, in Treblinka und Sobibór im Herbst 1943, nachdem es dort im August bzw. Oktober zu Aufständen der «Arbeitsjuden» gekommen war. Die Angehörigen der «Aktion Reinhard» wurden anschliessend in den adriatischen Küstenraum befohlen, wo sie mithalfen, die dortigen Juden nach Auschwitz zu deportieren. Zu dieser Zeit war Auschwitz ein gigantisches Mordzentrum.

Nicht alle, die in diesem Buch zu Wort kommen, sind Täter im streng juristischen Sinne. Manche waren nur kleine Rädchen im Mordgetriebe, halfen z.B. beim Transport der Opfer oder beim Absperrern des Mordgeländes. Mancher – Befehlsgeber wie Befehlsempfänger – könnte auf einen juristischen Freispruch, und sei es aus Mangel an Beweisen, verweisen. Oder denken wir an die «Kriegspfarrer» (so die damals übliche Bezeichnung), die in dem ukraini-

schen Ort Bjelaja-Zerkow dem Sterben von Kindern zusahen und lediglich Berichte verfassten, «damit über die Zustände nicht noch mehr geredet» werde. Kein Staatsanwalt würde die Geistlichen – zwei von ihnen wurden nach dem Kriege Weihbischöfe – anklagen, weil sie Unmenschlichkeit nicht öffentlich anprangerten. Ganz zu schweigen von jenen, die den Judenmord neugierig begafften oder fassungslos zusahen. Doch sie wurden alle, gewollt oder ungewollt, zu Mitwissern.

Die hier vorgelegten Texte wurden in keiner Weise stilistisch überarbeitet. Es wurden lediglich offenkundige Schreibfehler korrigiert und der besseren Lesbarkeit wegen Abkürzungen aufgelöst. Die meisten Täter versuchen, ihre eigene Beteiligung an den Morden abzuleugnen oder Tatsachen zu verharmlosen. Aber selbst hinter ihren Ausflüchten und Verschleierungsversuchen bleibt die grausige Wahrheit unerträglich deutlich zu erkennen. Für viele waren die Jahre unter nationalsozialistischer Herrschaft «schöne Zeiten», selbst im Vernichtungslager.

Erster Teil

«Die sich in aller Öffentlichkeit abspielenden Gewaltakte»

Judenmord im Alltag und Umfeld
der Einsatzgruppen

«Masslose Verrohung unter wertvollem deutschem Menschenmaterial»

Zur Besetzung Polens



Was Du für Volk und Heimat tuft,
Ist immer recht getan!

1. Notizen des Oberbefehlshabers Ost, Johannes Blaskowitz

Der Oberbefehlshaber Ost Hauptquartier Schloss Spala, den 6.2.40

1. Militärpolitische Lage:

Im Industriegebiet Kamienna ist zum ersten Male das Bestehen einer weitverzweigten Aufstands- und Sabotageorganisation festgestellt. Hauptträger der Organisation sind Angehörige des ehemaligen polnischen Heeres. Das bei zahlreichen Verhaftungen vorgefundene Material wird zur Zeit noch gesichtet. Die Staatspolizei sieht zunächst von weiteren Verhaftungen ab, um die spätere Zerstörung der Gesamtorganisation nicht zu gefährden.

Die sich hiermit aufzeigende Gefahr zwingt, zur Frage der Behandlung des polnischen Volkes allgemein Stellung zu nehmen.

Es ist abwegig, einige 10'000 Juden und Polen, so wie es augenblicklich geschieht, abzuschlachten; denn damit werden angesichts der Masse der Bevölkerung weder die polnische Staatsidee totgeschlagen noch die Juden beseitigt. Im Gegenteil, die Art und Weise des Abschlachtens bringt grössten Schaden mit sich, kompliziert die Probleme und macht sie viel gefährlicher, als sie bei überlegtem und zielbewusstem Handeln gewesen wären. Die Auswirkungen sind:

- a) Der feindlichen Propaganda wird ein Material geliefert, wie es wirksamer in der ganzen Welt nicht gedacht werden kann. Was die Auslandssender bisher gebracht haben, ist nur ein winziger Bruchteil von dem, was in Wirklichkeit geschehen ist. Es muss damit gerechnet werden, dass das Geschrei des Auslandes stetig zunimmt und grössten politischen Schaden verursacht, zumal die Scheusslichkeiten tatsächlich geschehen sind und durch nichts widerlegt werden können.
- b) Die sich in aller Öffentlichkeit abspielenden Gewaltakte gegen Juden erregen bei den religiösen Polen nicht nur tiefsten Abscheu, sondern ebenso grosses Mitleid mit der jüdischen Bevölkerung, der der Pole bisher mehr oder weniger *feindlich* gegenüberstand. In kürzester Zeit wird es dahin kommen, dass unsere Erzfeinde im Ostraum – der Pole und der Jude, dazu noch besonders unterstützt von der kath. Kirche – sich in ihrem Hass gegen ihre Peiniger auf der ganzen Linie gegen Deutschland zusammenfinden werden.
- c) Auf die Rolle der Wehrmacht, die gezwungen ist, diesen Verbrechen tatenlos zuzuschauen, und deren Ansehen besonders bei der polnischen Bevölkerung eine nicht wieder gut zu machende Einbusse erleidet, braucht nicht nochmal hingewiesen zu werden.
- d) Der schlimmste Schaden jedoch, der dem deutschen Volkskörper aus den augenblicklichen Zuständen erwachsen wird, ist die masslose Verrohung und sittliche Verkommenheit, die sich in kürzester Zeit unter wertvollem deutschem Menschenmaterial wie eine Seuche ausbreiten wird.

Wenn hohe Amtspersonen der SS und Polizei Gewalttaten und Brutalität verlangen und sie in der Öffentlichkeit belobigen, dann regiert in kürzester Zeit

nur noch der Gewalttätige. Überraschend schnell finden sich Gleichgesinnte und charakterlich Angekränkelte zusammen, um, wie es in Polen der Fall ist, ihre tierischen und pathologischen Instinkte auszutoben. Es besteht kaum noch die Möglichkeit, sie im Zaum zu halten; denn sie müssen sich mit Recht von Amts wegen autorisiert und zu jeder Grausamkeit berechtigt fühlen.

Die einzige Möglichkeit, sich dieser Seuche zu erwehren, besteht darin, die Schuldigen und ihren Anhang schleunigst der militärischen Führung und Gerichtsbarkeit zu unterstellen. [...]

2. «Der blutige Mittwoch» in Olkusz/Ikenau

Marktplatz der polnischen Kreisstadt Olkusz, die von der Besatzungsmacht Birkenau genannt wurde. 1940 leben hier etwa 7'000 Polen und 6'000 Juden. Am 16. Juli 1940 wird der deutsche Gendarm Ernest Kaddatz von einer unbekanntenen Person erschossen. Als Vergeltung werden 20 Juden öffentlich hingerichtet.



Am 31. Juli 1940, einem Mittwoch, wird Olkusz von deutschen Polizei- und Militäreinheiten umstellt. Die jüdischen Bewohner werden aus den Häusern geholt und zu Sammelstellen gebracht.





Die Juden werden gezwungen, sich auf den Boden zu legen. Dies geschieht an drei Stellen: an der Grünanlage «Czarna Gora», am alten Elektrizitätswerk und auf dem Markt. Die Juden müssen stundenlang mit dem Gesicht zum Boden liegen. Sie werden mit Gewehrkolben geschlagen und mit Stiefeln getreten. Deshalb wird der Tag «Der blutige Mittwoch» genannt. Der Elektromonteur Tadeusz Lupa hält die



Tortur nicht aus, versucht zu fliehen und wird erschossen. Die Ortsansässigen deutschen Verwaltungs- und Polizeibeamten haben nach ihren Aussagen nichts gesehen. Es existieren nur die Fotos. Die jüdischen Bewohner von Olkusz wurden dann 1942 nach Auschwitz abtransportiert.

Auswärtiger — Einsatz

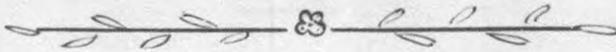
Der Einheit
Feldpost Nr. 44762 D
in der Zeit vom 9. 6. 1941
bis _____

*Laut Erlaß des R. F. 44 und Chef
der Deutschen Polizei im R. M. d. J.
O. Kdo. I. O (3) 1 Nr. 56/41 wurde unser
ehemaliges A. Btl. Wien-Kagrán in Pol. Btl.
322 umgliedert und stand ab 16.4. 1941
für einen besonderen Einsatz dem R. F. 44 u.
Ch. d. D. Pol. zur persönlichen Verfügung.
Pol. Btl. 322 wurde Raufahr-Btl.*

*Nach einer Wartezeit von mehrmals
7 Wochen wurde das Btl. lt. Erlaß des Reichs-*

2

Führers am 9. 6. 1947 nach Warschau in Marsch
gesetzt, um dort in den Verband des
Pol. Rgt. „Mitte“
aufgenommen zu werden.



3. 6. 1947
1300

Abfahrt des Vorkommandos:

Zugwachtm. Hametner
Wachtm. Menzel
" Pietschmann
" Schmidt
" Conrads

Unter Führung von:
Oblt. d. Sch. Kohlmaat.

7. 6. 1947
1000

Verabschiedung des Btl.
durch den Inspekteur der
Ordnungs-Polizei-Wien
Generalmajor Dr. Retzlaff.

In einer kurzen Ansprache
wies der Inspekteur auf die
Bedeutung des bevorstehenden
Einsatzes hin und ermahnte
alle, gerade in Feindesland seine
Pflicht zu erfüllen.

Mit einem Treuschwur

und Sieg Heil auf den Führer
schloß der Inspekteur sein Ansprache
die mit dem Singen des Deutschland-
und Horst Wessel Liedes ausklang.

12 30

Gemeinsames Mittagessen
im Offizierskasino im Beisein
des Kommandeurs d. Sch. Pol. Wien,
Oberst der Sch. Polmeier.
Anschließend gemeinsames Bei-
sammensein und Verabschiedung
durch den Kommandeur d. Sch.
Polmeier Wien.

8. 6. 1941

15⁰⁰ Verladen der Komp.
Fahrräder auf dem Verlade-
bahnhof Wien-Floritzdorf.
1530⁰⁰ Verladen der Kraftfahrzeuge.

9. 6. 1941

5⁰⁰ Meldung der Kompanie
an den Komp. Chef (Kurze Ansprache)
6¹⁵ Ansprache des Bil.
Kommandeurs Major d. Sch.
Nagel, auf dem Antratreplatz im
Barackenlager.

Kurze Abschiedsworte
und ein dreifaches Sieg Heil
auf den Führer.

6 30 Abmarsch mit Musik

zum stadlauer Bahnhof

Alte Kameraden;

755 Abfahrt Bahnhof Stadlau
unter den Klängen der Musik
"Muß i denn, muß i denn, zum Städtlein
hinaus"

Wm. d. Sch. Matzoll muß
infolge Krankheit zurückbleiben.

Bei herrlichem Sonnenschein
ging die Fahrt über Prerau (Protektorat),
Heidebreck (Oberschl.) Tschentschou
(Gov.) nach Warschau. (D Zug Wagen)

Transportoffizier,

Oblt. d. Sch. Rasche

10.6.41

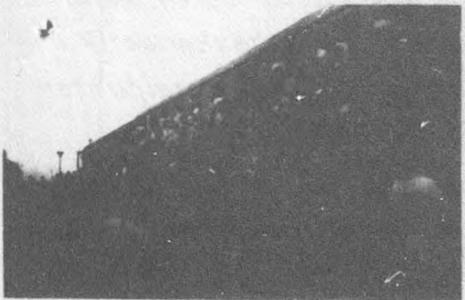
655 Ankunft Westbahnhof
Warschau, 1 Stunde früher als Fahr-
planmäßig vorgesehen war

900 Nach Anweisung des Vor-
kommandos fährt das Geschäftsz.
Personal zur zugewiesenen
Unterkunft.

Das Vorkommando hatte
gut gearbeitet. Sämtliche Stuben
mit Blumen geschmückt.

900 Ankunft des Gütertrans-
portes Westbhf. Warschau.

1345 Eintreffen der Komp.
vor der Unterkunft.



28.6.1941

500 Besichtigung des Btl und der Rgt. Einheiten durch den General von Schenkendorf und höheren Lt und Polizeiführer von dem Bach.



Der General lobte mit den Worten: „Das frische Aussehen, Richtung und Vordermann des Btl. sind hervorragend!“ das Btl.

Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß das Btl. in dieser Verfassung die ihm gestellten Aufgaben voll erfüllen würde!

Anschließend Vorbeimarsch der Einheiten unter den Klängen der Rgt. Musik.

Im Anschluß daran begrüßte der General die Einheitsführer und wechselte mit ihnen einige Worte.

10⁰⁵ General von Schenkendorf besichtigt in Begleitung des höheren Lt und Pol. Führers von dem Bach und Rgt. Kdr., Oberstlt. d. Sch. Montua, die Unterkunft und die vor der Unterkunft aufgestellten Fahrzeuge.



30. 6. 1941.

18⁰⁰ Appell des Btl. durch den
Btl. Kür. Major d. Sch. Nagei.

Bestrafung von 2 ange-
hörigen der 2. Komp und 2 ange-
hörigen des N. Zuges mit 3 Wochen
gesüßtem Arrest.

Der Btl. Kür. sprach beagl.
der Bestrafungen ernste und
mahnende Worte an das Btl.

Er verlangte von jedem einzelnen
Manneszucht, unbedingten Gehorsam,
Pflichtbewußtsein u. unerschütterliche
Treue.

Dann wand er sich mit scharfen
Worten an diejenigen die glaubten
mismachen, meckern u. Unzufrieden-
heit in die Truppe bringen zu können.
Solche Soldatenmännereien dulde er
nicht in seinem Btl.

Denjenigen die über die
Verpflegung meckerten rie-er zu:
Sie haben gar keinen Grund über
die Verpflegung zu meckern.

Die Verpflegung ist ausreichend.
Denken Sie an Ihre Kameraden
die in diesen Tagen so gewaltige
Erfolge in vorderster Front gegen
die rote Armee errungen haben.



10. 7. 41

General Daluege bezieht in Begleitung des Generalleutnants Kiege und des höheren u. pol. Führer, vor dem Bach das Gefangenlager.



Russische Offiziere und Soldaten werden den Herren vorgestellt. Ganz besonders sah sich der General die Ukrainer u. ordnete an, daß die besten von ihnen herausgezogen werden sollten, um sie zu Ukrainer Komp. zusammen zu stellen.

13⁰⁰ Festlegung einer Sonderwache in Bialystok zur Bewachung eines Kriegslazarets u. eines Beutelagers. Märkte 1/12 die Komp. übernimmt Bewachung des Gefangenlagers. Märkte 1/30 200



5 Juden werden durch unsere Postlerwagen bei dem Fluchtversuch aus dem Gefangenlager erschossen.

11. 7. 41

Schützen 3, 4 u. 5 des s. Nr. 3. Zuges werden mit russischer

Gewehren ausgerüstet. Probe-
schiessen mit russ. K. 112. J.

Judenviertel in Bialystock
brennt.

12. 7. 41

Während der Nacht
Gürtreffen von 11.000 Gefangenen
Zgw Kancelner fordert
für die Gefangenenerwache
10 Mann Verstärkung an.
Zahl der Gefangenen im
Lager 25.000

Ww. d. Sch. Schwerfeger
wird Lander als Kraftfahrer
zum Regl. abgeordnet.

Wasserversorgung bereitet
große Schwierigkeiten.

Gefangene brechen zur
Straße durch.

Feuerwehr wird mit Tarah-
wagen zum Herbeischaffen
von Wasser herangezogen.

21⁰⁰

Genüßliches Beisammern
sein vor der Unterhaufl im
Freier. Fußscharah von
2 Fässer Bier.

13. 7. 41

6⁰⁰ Oblt. d. Sch. Rasche, Zgw.





Cimbal und Wnr. Diodrowski
dierzglich nach Ostpreußen.

(Killerstein)

900 Kzpell des Konzparriechefts.
Obl. d. Sch. Niebel. Sondergerichly-
barheit, Verhalten gegen Juderz
Keine Aneignung von
Beutezlüchern.

Während der Nacht
19 Juderz bei Fluchtversuch
erschossen.

14.7.41

Während der Nacht
40 Juderz bei Fluchtversuch
erschossen.

9.8.41

00 Beginn der Evaku-
ierungsaktion gegen Juderz
in Dialowiza. Sämtliche Juderz
männlichen Geschlecht im Alter
von 16 bis 45 Jahren wurden
festgenommen und im Je-
faragererzammelager unter-
gebracht. Alle übrigerz Juderz
beiderlei Geschlechtz wurden
mittels Lkw. nach Kobryz
evakuiert. Die Juderz wußten
außer etwaz Handgepäck alles
in ihrerz Wohnungez zurück-
lassen. Die sichergestellten Wert-



gegenstände wurden im Jagd-
schloß Bialowieza gesammelt
der Ortskommandantur übergeben
Die Wohnräume der evakuierten
Juden wurden abgeschlossen
bzw. verriegelt.

10. 8. 41

7⁰⁰ Liquidierung der im
Gefangenenkonzentrationslager Bialo-
wieza untergebrachten Juden.

Es wurden 77 Juden
männlichen Geschlechts im Alter
von 16 bis 45 Jahren erschossen.

5 jüdische Schneider,
4 jüdische Schuhler und 1 jüdi-
scher Uhrmacher wurden nicht
erschossen, da sie als Arbeits-
kräfte für die Konzp. dringend
gebraucht wurden.

11. 8. 41

Im 44 Stützpunkt
Oschowka wurden wegen Plünder-
ung ein jüdischer Gefangener und
2 weißrussische Bauernjungen
erschossen.

12. 8. 41

Vormittags Exerzieraus-
bildung. Nachmittags Inselnsetzen
der Waffen und Fahrräder.

4^{te} Durchführung der
Indenzählung im Harewin-Mala.
Es wurden 259 Frauen und
161 Kinder mittels Kfw. nach
Kobryn ungedreit.

28^{te} Indenzählung erschossen.

Während der Aktion wur-
de ein Pole wegen Plünderung
erschossen.

18^{te} Hauptmann d. Sch. Podlesch
traf in Bialowiesza ein und
setzte die Kompanie von der
Voldiger Ablösung durch das
Bll. 323 in Kenntnis.



31. 8 41

15^{te} Durchführung
einer Indenzählung im ghetto
der Stadt Krinsch.

Die 9. Komp. über-
nahm die äußere Wachen-
während die 7. Komp., P.S. & K.
Komp. und der III. die Durch-
suchung wahrnahmen. Es wur-
den alle Juden im Alter von
15 bis 60 Jahren festgenommen.
Darüber hinaus alle Juden,
die nicht den vorgeschriebenen
gelben Fleck auf ihrem Bescheidum
trugen. Insgesamt wurden
festgenommen und ins jüd.
Lagerhaus überführt: 71. Juden
beiderlei Geschlecht.

1. 9. 41

5^{te} Durchführung
der Exekution der am Vortage

festgenommenen Juden etwa 10 km
 ostwärts Kairash nord der Indu-
 bahh Kairash-Sindlerash-Mosham.
 Es wurden 3 Exekutionsskom-
 mandos gestellt. Das Kommando
 der 9 Komps. erschoss insgesamt
 330 Juden (davon 40 Jüdissen).

**«... nach jedem Erschlagenen
fingen sie an zu klatschen»**
Judenpogrome in Kauen (Kowno)
und im übrigen Litauen



Der «Totschläger von Kowno».

1. «... zunächst nicht einfach, ein Judenpogrom in Gang zu setzen»

Bericht des Führers der Einsatzgruppe A, Stahlecker

Die Einsatzgruppe A marschierte befehlsgemäß am 23.6.1941, dem zweiten Tage des Ostfeldzuges, nachdem die Fahrzeuge in einsatzfähigen Zustand versetzt worden waren, in den Bereitstellungsräume ab. Die Heeresgruppe Nord mit der 16. und 18. Armee und der Panzergruppe 4 hatte tags zuvor den Vormarsch angetreten. Es handelte sich nun darum, in aller Eile persönlich mit den Armeeführern wie auch mit dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebietes Führung aufzunehmen. Von vornherein kann betont werden, dass die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht im Allgemeinen gut, in Einzelfällen, wie z.B. mit der Panzergruppe 4 unter Generaloberst Höppner, sehr eng, ja fast herzlich war. Missverständnisse, die in den ersten Tagen mit einzelnen Stellen entstanden waren, wurden durch persönliche Aussprachen im Wesentlichen erledigt. [...]

Ebenso wurden schon in den ersten Stunden nach dem Einmarsch, wenn auch unter erheblichen Schwierigkeiten, einheimische antisemitische Kräfte zu Pogromen gegen die Juden veranlasst. Befehlsgemäß war die Sicherheitspolizei entschlossen, die Judenfrage mit allen Mitteln und aller Entschie-





Kowno: Juden werden von litauischen Kriminellen durch die Strassen getrieben.

denheit zu lösen. Es war aber nicht unerwünscht, wenn sie zumindest nicht sofort bei den doch ungewöhnlich harten Massnahmen, die auch in deutschen Kreisen Aufsehen erregen mussten, in Erscheinung trat. Es musste nach aussen gezeigt werden, dass die einheimische Bevölkerung selbst als natürliche Reaktion gegen jahrzehntelange Unterdrückung durch die Juden und gegen den Terror durch die Kommunisten in der vorangegangenen Zeit die ersten Massnahmen von sich aus getroffen hat.

Angesichts der Ausdehnung des Einsatzraumes und der Fülle der sicherheitspolizeilichen Aufgaben wurde von vornherein angestrebt, dass die zuverlässige Bevölkerung selbst bei der Bekämpfung der Schädlinge in ihrem Lande – also insbesondere der Juden und Kommunisten – mitwirkt. Über die Steuerung der ersten spontanen Selbstreinigungsaktionen hinaus, auf die in anderem Zusammenhang noch näher eingegangen wird, musste Vorsorge getroffen werden, dass zuverlässige Kräfte in die Säuberungsarbeit eingespannt und zu ständigen Hilfsorganen der Sicherheitspolizei gemacht wurden. Hierbei musste den verschiedenen gelagerten Verhältnissen in den einzelnen Teilen des Einsatzraumes Rechnung getragen werden.

In *Litauen* haben sich bei Beginn des Ostfeldzuges aktivistische nationale Kräfte zu sogenannten Partisaneneinheiten zusammengefunden, um in den Kampf gegen den Bolschewismus aktiv einzugreifen. Nach ihrer eigenen Darstellung hatten sie dabei 4'000 Gefallene.

In Kauen hatten sich vier grössere Partisanengruppen gebildet, mit denen das Vorauskommando sofort Fühlung aufnahm. Eine einheitliche Führung dieser



Kowno: Juden werden von Litauern öffentlich erschlagen. Deutsche Soldaten stehen dabei und fotografieren.

Gruppen war nicht vorhanden. Vielmehr versuchte jede, der anderen den Rang abzulaufen und mit der Wehrmacht in möglichst enge Verbindung zu kommen, um künftig zu einem militärischen Einsatz gegen die Sowjetarmee herangezogen zu werden und hieraus bei der späteren staatlichen Neugestaltung Litauens Kapital zu schlagen und eine neue [litauische] Armee aufstellen zu können. Während ein militärischer Einsatz der Partisanen aus politischen Gründen nicht in Betracht kam, wurde in kurzer Zeit aus den zuverlässigen Elementen der undisziplinierten Partisanengruppen ein einsatzfähiger Hilfstupp in Stärke von zunächst 300 Mann gebildet, dessen Führung dem litauischen Journalisten Klimatis übertragen wurde. Diese Gruppe ist im weiteren Verlauf der Befriedigungsarbeiten nicht nur in Kauen selbst, sondern in zahlreichen Orten Litauens eingesetzt worden und hat die ihr zugewiesenen Aufgaben, insbesondere Vorbereitung und Mitwirkung bei der Durchführung grösserer Liquidierungsaktionen, unter ständiger Aufsicht des EK ohne wesentliche Anstände gelöst. [...]

Auf Grund der Erwägung, dass die Bevölkerung der baltischen Länder während der Zeit ihrer Eingliederung in die UdSSR unter der Herrschaft des Bolschewismus und des Judentums aufs Schwerste gelitten hatte, war anzunehmen, dass sie nach der Befreiung von dieser Fremdherrschaft die nach dem Rückzug der Roten Armee im Lande verbliebenen Gegner in weitgehendem Masse selbst unschädlich machen würde. Aufgabe der Sicherheitspolizei musste es sein, die Selbstreinigungsbestrebungen in Gang zu setzen und in die richtigen Bahnen zu lenken, um das gesteckte Säuberungsziel so schnell

wie möglich zu erreichen. Nicht minder wesentlich war es, für die spätere Zeit die feststehende und beweisbare Tatsache zu schaffen, dass die befreite Bevölkerung aus sich selbst heraus zu den härtesten Massnahmen gegen den bolschewistischen und jüdischen Gegner gegriffen hat, ohne dass eine Anweisung deutscher Stellen erkennbar ist.

In *Litauen* gelang dies zum ersten Mal in Kauen durch den Einsatz der Partisanen. Es war überraschenderweise zunächst nicht einfach, dort ein Judenpogrom grösseren Ausmasses in Gang zu setzen. Dem Führer der oben bereits erwähnten Partisanengruppe, Klimatis, der hierbei in erster Linie herangezogen wurde, gelang es, auf Grund der ihm von dem in Kauen eingesetzten kleinen Vorkommando gegebenen Hinweise ein Pogrom einzuleiten, ohne dass nach aussen irgendein deutscher Auftrag oder eine deutsche Anregung erkennbar wurde. Im Verlaufe des ersten Pogroms in der Nacht vom 25. zum 26.6. wurden über 1'500 Juden von den litauischen Partisanen beseitigt, mehrere Synagogen angezündet oder anderweitig zerstört und ein jüdisches Wohnviertel mit rund 60 Häusern niedergebrannt. In den folgenden Nächten wurden in derselben Weise 2'300 Juden unschädlich gemacht. In anderen Teilen Litauens fanden nach dem in Kauen gegebenen Beispiel ähnliche Aktionen, wenn auch in kleinerem Umfange, statt, die sich auch auf zurückgebliebene Kommunisten erstreckten.

Durch Unterrichtung der Wehrmachtsstellen, bei denen für dieses Vorgehen durchweg Verständnis vorhanden war, liefen die Selbstreinigungsaktionen reibungslos ab. Dabei war es von vornherein selbstverständlich, dass nur die ersten Tage nach der Besetzung die Möglichkeit zur Durchführung von Pogromen boten. [...]

2. «Bravo-Rufe und Lachen»

Massenmord in Kowno – begafft und photographiert

Bericht eines Oberst:

Der Stab der Heeresgruppe Nord – Generalfeldmarschall Ritter von Leeb – lag vor Beginn des Russlandfeldzuges (vom 21.6. bis 1.7.41) in «Waldfrieden», einem etwa 10 km von Insterburg entfernten Luftkurort.

Als Adjutant (IIa) dieses Stabes erhielt ich den Befehl, den Stab der in Kowno liegenden 16. Armee aufzusuchen und in Verbindung mit diesem für den Stab der Heeresgruppe dort Quartier vorzubereiten. Am Vormittag des 27. Juni traf ich dort ein. Auf der Fahrt durch die Stadt kam ich an einer Tankstelle vorüber, die von einer dichten Menschenmenge umlagert war. In dieser befanden sich auch viele Frauen, die ihre Kinder hochhoben oder, um besser sehen zu können, auf Stühlen und auf Kisten standen. Der immer wieder aufbrausende Beifall – Bravo-Rufe, Händeklatschen und Lachen – liess mich zunächst eine Sie-

gesfeier oder eine Art sportliche Veranstaltung vermuten. Auf meine Frage jedoch, was hier vorgehe, wurde mir geantwortet, dass hier der «Totschläger von Kowno» am Werk sei. Kollaborateure und Verräter fänden hier endlich ihre gerechte Bestrafung! Näher tretend aber wurde ich Augenzeuge wohl des furchtbarsten Geschehens, das ich im Verlaufe von zwei Weltkriegen gesehen habe. –

Auf dem betonierten Vorplatz dieser Tankstelle stand ein mittelgrosser, blonder und etwa 25jähriger Mann, der sich gerade ausruhend auf einen armdicken Holzprügel stützte, der ihm bis zur Brust reichte. Zu seinen Füßen lagen etwa 15 bis 20 Tote oder Sterbende. Aus einem Wasserschlauch floss ständig Wasser und spülte das vergossene Blut in ein Abflussgully. Nur wenige Schritte hinter diesem Manne standen etwa 20 Männer, die von einigen bewaffneten Zivilisten bewacht-, in stummer Ergebenheit auf ihre grausame Hinrichtung warteten. Auf einen kurzen Wink trat dann der Nächste schweigend vor und wurde auf die bestialischste Weise mit dem Holzknüppel zu Tode geprügelt, wobei jeder Schlag von begeisterten Zurufen seitens der Zuschauer begleitet wurde.

Beim Armeestab erfuhr ich sodann, dass diese Massen-Exekutionen dort bereits bekannt waren, und dass diese selbstverständlich das gleiche Entsetzen und die gleiche Empörung wie bei mir hervorgerufen hatten. Ich wurde jedoch darüber aufgeklärt, dass es sich hier anscheinend um ein *spontanes Vorgehen* der litauischen Bevölkerung handle, die an Kollaborateuren der vorausgegangenen russischen Besatzungszeit und an Volksverrätern Vergeltung übe. Mithin müssten diese grausamen Exzesse als rein innerpolitische Auseinandersetzungen angesehen werden, mit denen – wie auch «von oben» angeordnet worden sei – der litauische Staat selber, das heisst, ohne Eingreifen der deutschen Wehrmacht, fertig zu werden hätte. – Die öffentlichen Schau-Hinrichtungen wären bereits verboten worden, und man hoffe, dass dieses Verbot ausreiche, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. –

Am gleichen Abend (27.6.) war ich Gast des Armeestabes. Während des Abendessens trat ein Offizier des Armeestabes an den Oberbefehlshaber (Generaloberst Busch) heran und meldete diesem, dass die Massenmorde in der Stadt erneut begonnen hätten. General Busch erwiderte hierauf, dass es sich hier um innerpolitische Auseinandersetzungen handle, dass er momentan machtlos sei, dagegen vorzugehen, zumal ihm dies verboten worden sei, dass er aber hoffe, schon in Kürze andere Anweisungen von oben in Händen zu haben. – Die ganze Nacht hindurch waren Gewehr- und M.G.-Salven zu hören, die auf weitere Erschiessungen ausserhalb der Stadt, wahrscheinlich in den alten Festungsanlagen, schliessen liessen.

Am nächsten Tag sah ich keine solchen Hinrichtungen mehr in den Strassen, wie ich diese am Vortage erlebt hatte. Stattdessen aber wurden lange Kolonnen von jeweils 40 bis 50 Männern, Frauen und Kindern, die man aus ihren Wohnungen zusammengetrieben hatte, von bewaffneten Zivilisten durch die Strassen getrieben. Aus einer dieser Kolonnen trat eine Frau heraus, warf sich vor mir auf die Knie, und bat mit erhobenen Händen, bevor sie in rüdester



Kowno: Massenmord, von deutschen Soldaten besichtigt und vom Armeestab geduldet.

Weise zurückgestossen werden konnte, um Hilfe und um Erbarmen. Man sagte mir, dass diese Menschen in das Stadtgefängnis geführt würden. Ich nehme jedoch an, dass deren Weg unmittelbar zur Hinrichtungsstätte geführt hat.

Bei meiner Abmeldung vom Armeestab beauftragte mich der Oberbefehlshaber, die in Kowno herrschenden Zustände der Heeresgruppe zu melden. Ich erinnere mich, mit welcher Empörung, aber auch mit welcher Besorgnis meine dementsprechende Meldung bei der Heeresgruppe aufgenommen wurde. Aber auch hier glaubte man noch hoffen zu können, dass es sich tatsächlich um rein innerpolitische Angelegenheiten handelte. Im Übrigen erfuhr ich nun auch hier, dass es von oberer Stelle verboten sei, von militärischer Seite aus irgendwelche Massnahmen zu ergreifen. Dies sei ausschliesslich Aufgabe des «SD».

Nachdem der Heeresgruppenstab am 1.7. in Kowno Quartier bezogen hatte, war es in der Stadt selber ruhiger geworden. Das tägliche Zusammentreiben und Abführen von Zivilisten gehörte jedoch zur täglichen Erscheinung. Die Wachmannschaften trugen jetzt eine Art Milizuniform deutscher Herkunft. Unter diesen befanden sich auch Angehörige des «SD», der – wie ich später erfahren habe – seine Tätigkeit schon am 24.6. in Kowno aufgenommen haben soll.

Bericht eines Photographen: Zu Beginn des Russlandfeldzuges am Morgen des 22.6.1941 bin ich mit meiner Einheit nach Gumbinnen verlegt worden. Dort verblieben wir bis zum kommenden Dienstag, den 24.6.1941. An jenem Dienstag wurde ich mit einem Vorkommando von Gumbinnen aus nach Kowno in Marsch gesetzt. Dort kam ich mit der Spitze einer Heereseinheit im Laufe des Mittwochvormittags (25.6.1941) an. Meine Aufgabe bestand darin, Quartier für die nachfolgende Gruppe zu machen. Meine Aufgabe wurde mir dadurch wesentlich erleichtert, weil wir auf vorher gemachten Luftbildern in Kowno bereits schon bestimmte Häuserblocks für unsere Einheit festgelegt hatten.

Wesentliche Kampfhandlungen in der Stadt fanden nicht mehr statt. In der Nähe meines ausgemachten Quartiers stellte ich am Nachmittag eine Menschenansammlung fest in einem nach drei Seiten umfriedeten Hof einer Tankstelle, der nach der Strasse durch eine Menschenmauer abgeschlossen war. Dort fand ich folgendes Bild vor: In der linken Ecke des Hofes war eine Gruppe von Männern im Alter zwischen 30 und 50 Jahren. Es müssten etwa 45-50 Personen gewesen sein, die von einigen Zivilisten zusammengetrieben und im Schach gehalten wurden. Die Zivilisten waren mit Gewehren bewaffnet und trugen Armbinden, wie sie auf den Bildern, die ich damals machte, abgebildet sind. Ein junger Mann, es muss sich um einen Litauer gehandelt haben [...], mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln, war mit einer eisernen Brechstange bewaffnet. Er zog jeweils einen Mann aus der Gruppe heraus, erschlug ihn mit der Brechstange durch einen oder mehrere Hiebe auf den Hinterkopf. Auf diese Weise hat er innerhalb einer dreiviertel Stunde die ganze Gruppe von 45-50 Personen erschlagen. Von diesen Erschlagenen machte ich eine Reihe von Aufnahmen. [...]

Nachdem alle erschlagen waren, legte der Junge die Brechstange beiseite, holte sich eine Ziehharmonika, stellte sich auf den Berg der Leichen und spielte die litauische Nationalhymne. Die Melodie war mir bekannt, und ich wurde von Umstehenden belehrt, dass es sich um die Nationalhymne handle. Das Verhalten der anwesenden Zivilpersonen (Frauen und Kinder) war unwahrscheinlich, denn nach jedem Erschlagenen fingen sie an zu klatschen, und bei Beginn des Spiels der Nationalhymne wurde gesungen und geklatscht. Es standen Frauen in der vordersten Reihe mit Kleinkindern auf den Armen, die den ganzen Vorgängen bis zum Ende beigewohnt haben. Ich erkundigte mich bei Deutschsprechenden, was hier vorging, dabei wurde mir Folgendes erklärt: Die Eltern des Jungen, der die anderen erschlagen hat, seien vor zwei Tagen aus dem Bett verhaftet und sofort erschossen worden, weil sie als Nationalisten verdächtig waren, und das hier sei jetzt die Rache des jungen Mannes. Ganz in der Nähe lag eine Reihe toter Menschen, die nach Aussage der Zivilpersonen zwei Tage vorher von abrückenden Kommissaren und Kommunisten getötet worden waren.

Solange ich mich noch mit Zivilpersonen unterhielt, wurde ich von einem SS-Offizier angesprochen, der mir meine Kamera abverlangte. Ich konnte ihm dies verweigern, da ich erstens eine Dienstkamera hatte, und zweitens einen Sonderausweis vom Armeekommando 16, der besagte, dass ich überall fotografieren durfte. Ich erklärte dem Offizier, dass er diese Kamera nur über Generalfeldmarschall Busch erreichen könnte. Daraufhin konnte ich ungehindert gehen.

**Bericht eines
Gefreiten der
Bäckereikom-
panie 562:**

Ich gehörte im Sommer 1941 als Gefreiter der Bäckereikompanie 562, Feldpostnummer 07048, an, welche der 16. Armee zugeteilt war. Kurz vor Kriegsbeginn mit Russland lagen wir in Rastenburg. Dortselbst erlebten wir auch am Sonntag, den 22.6.1941, den Beginn des Russlandfeldzuges. Am 23.6.1941 überschritten wir bei Wirballen die deutsch-russische Grenze. Noch am gleichen Tage kamen wir spät nachmittags in Kowno an, wo wir in einer russischen Kaserne, deren Namen mir nicht bekannt ist, Quartier bezogen. Während der Fahrt durch die Stadt Kowno, noch bevor wir unser Quartier erreicht hatten, sah ich auf einem Platz innerhalb der Stadt eine Menschenansammlung. Ich hielt mein Fahrzeug an, um nachzusehen, was dort los sei. Wegen der Menge der umherstehenden Personen und einer Mauer, musste ich auf mein Fahrzeug klettern, um den Schauplatz überblicken zu können. Dabei sah ich dann, wie von litauischen Zivilpersonen mit verschiedenen Schlagwerkzeugen auf eine Anzahl von Zivilisten eingeschlagen wurde, bis diese keine Lebenszeichen mehr von sich gaben. Da ich nicht wusste, warum diese Personen auf solch grausame Weise erschlagen wurden, fragte ich einen neben mir stehenden Sanitätsfeldwebel, welcher mir persönlich nicht bekannt war. Er sagte mir, die erschlagenen Personen seien alle Juden, welche von den Litauern in der Stadt aufgegriffen und zu diesem Platz gebracht worden seien. Bei den Schlägern handelte es sich um entlassene litauische Zuchthäusler. Warum diese Juden erschlagen wurden, habe ich nicht erfahren. Ich konnte mir damals auch keine eigenen Gedanken über Judenverfolgungen machen,

weil ich davon noch nichts gehört habe. Bei den zuschauenden Personen handelte es sich fast ausschliesslich um deutsche Soldaten, welche aus Neugierde dem grausamen Geschehen zuschauten.

Als ich damals zu dem Platz kam, wo die Juden erschlagen wurden, mögen etwa 15 Leichen oder Schwerverletzte auf dem Platz gelegen haben. Es waren etwa 5 entlassene litauische Zuchthäusler gerade dabei, weitere Juden zu erschlagen. Die Zuchthäusler trugen, soweit ich sie erkennen konnte, teils weisse Oberhemden und dunkle Hosen, teils dunkle Trainingsanzüge. Da ich Fotoamateur war, habe ich von diesem einmaligen Ereignis, auf meinem Fahrzeug stehend, 2 Aufnahmen gemacht. Da der Film gerade durchbelichtet war, habe ich denselben dem Apparat entnommen, um einen neuen einzulegen. Im gleichen Augenblick wurde ich von einem Wehrmachtsbeamten im Offiziersrang, vermutlich ein Zahlmeister, gestellt und darauf hingewiesen, dass man von solchen Ereignissen keine Aufnahmen machen dürfe. Ich musste ihm meine Personalien und meine Einheit angeben, und er hat mir den Apparat abgenommen. Die Lichtbilder konnte ich nur dadurch retten, dass ich den Film bereits entnommen hatte. Auf den von mir gefertigten Lichtbildern [...] sind deutlich 5 litauische Zuchthäusler zu erkennen, welche die Schlagwerkzeuge in den Händen tragen und gerade auf die am Boden liegenden Juden einschlagen. Teilweise sind auch noch Angehörige des litauischen «Freikorps» abgebildet, welche am linken Arm eine Armbinde trugen. Diese brachten laufend weitere Juden zu dem Platz, wo sie ebenfalls von den Zuchthäuslern erschlagen wurden. Die auf dem Boden liegenden Juden waren nicht alle gleich tot. Sie wurden, nachdem sie zum Platz geführt waren, ganz wahllos auf den Kopf oder ins Gesicht geschlagen, so dass sie zunächst benommen waren und zu Boden stürzten. Dann wurde von den Zuchthäuslern solange auf sie eingeschlagen, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Dann wurden wieder andere Juden zu dem Platz geführt und diese auf die gleiche Weise ebenfalls erschlagen. Ich hielt mich insgesamt etwa 10 Minuten am Ort des grausamen Geschehens auf und ging dann weiter bzw. setzte meine Fahrt fort. Solange ich mich an dem Platz aufhielt, war ich Zeuge, wie etwa 10 bis 15 Juden erschlagen wurden. [...]

Bevor sie erschlagen wurden, haben die Juden gebetet und vor sich hingemurmelt. Auch die schon auf dem Boden liegenden schwerverletzten Juden haben teilweise noch vor sich hingebetet.

**Bericht des
Hauptfeldwebels
der Bäckerei-
kompanie 562:**

Ich war zu Beginn des Russlandkrieges im Jahre 1941 Hauptfeldwebel der Bäckereikompanie 562, welche der 16. Armee unterstand. Im Frühjahr 1941 wurden wir von Frankreich nach Ostpreussen verlegt. Kurz vor Kriegsbeginn lagen wir in Rastenburg. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir am 23. oder 24.6.1941 bei Stallupönen die Grenze überschritten und sind dann Richtung Kowno (Kaunas) gefahren. Das genaue Datum unseres Einrückens in Kowno kann ich heute nicht mehr sagen, doch sind wir vermutlich 2 oder 3 Tage nach der Einnahme der Stadt in Kowno eingetroffen. Die gesamte Einheit rückte

meines Wissens in Kowno ein, ein besonderes Vorkommando war nicht erforderlich. Wir haben in einer alten russischen Kaserne Quartier bezogen und gleich angefangen, Brot herzustellen, um die Truppe zu versorgen. Vermutlich 1 Tag nach unserem Einrücken in Kowno wurde ich von einem Krafftfahrer meiner Einheit davon unterrichtet, dass auf einem ganz in der Nähe befindlichen Platze innerhalb der Stadt Juden erschlagen würden. Daraufhin begab ich mich zu dem beschriebenen Platze, wo sich nach meiner Erinnerung noch weitere Angehörige unserer Einheit eingefunden hatten, bzw. mit mir dorthin gegangen waren. Es war ein Platz in der Grösse von etwa 20 Metern im Quadrat, der gepflastert war. Eine der Seiten des Platzes grenzte direkt an die Strasse an, 2 Seiten waren von Häusern umgeben. Die Hinterfront des Platzes schloss an freies Gelände, vielleicht an einen Park, an.

Ich sah, dass dort Zivilisten, teilweise in Hemdsärmeln, teilweise in anderer Oberbekleidung, mit Eisenstangen bewaffnet andere Zivilisten totschiessen. Ob es sich bei den Opfern um Juden handelte, konnte ich nicht unterscheiden. Es ist aber damals die Bemerkung gefallen, es wären Juden, welche vor dem Einmarsch der Deutschen bei Geschäften die Litauer betrogen hätten. Von den in der Nähe befindlichen Soldaten, welche ich befragte, hörte ich, dass die Opfer aus persönlichen Rachegehlüsten erschlagen worden seien. Als ich zu dem Platz kam, lagen dort schätzungsweise 15-20 Leichen. Diese wurden dann von den Litauern weggeräumt, und der Platz wurde mit einem Wasser Schlauch von den Blutlachen gesäubert. Auf meine Frage, wo die Leichen hingbracht würden, erfuhr ich, dass diese zum Friedhof gebracht würden. Ich sah, wie die Litauer die Leichen an Händen und Beinen anfassten und weschleppten. Anschliessend wurde wieder eine Gruppe von Delinquenten auf den Platz getrieben und gestossen und von den mit Eisenstangen bewaffneten Zivilisten ohne grössere Umstände einfach totgeschlagen. Ich habe bei der Erschlagung einer Gruppe von Delinquenten zugesehen und musste mich dann wegwenden, weil ich dies nicht mehr mit ansehen konnte. Mir erschien dieser Vorgang äusserst grausam und brutal. Solange diese Personen erschlagen wurden, haben viele deutsche Soldaten und auch Litauer zuge schaut. Die Soldaten mischten sich in das Geschehen nicht ein, weder durch Zustimmung noch durch Ablehnung. Von den litauischen Zivilisten hörte man Zustimmungs- und Aufforderungsrufe.

**Bericht eines
weiteren Ange-
hörigen der
Bäckereikom-
panie 562:**

In der Mitte des Platzes war eine Senke zum Waschen der Wagen. Seitwärts spritzte einer mit einem Schlauch Wasser auf die am Boden liegenden Menschen, die sich teilweise wieder aufrichten konnten, dann aber erneut mit einem Eisengegenstand geschlagen wurden. Ich habe beobachten können, wie man mit Federblättern zuschlug.

Ich bin [...] hinzugekommen, als die Menschen am Boden lagen und bespritzt wurden. Dann kam die Forttragung der Leichen. Es wiederholte sich dann alles erneut. Aus der Gruppe der etwa 70 Männer waren die Leichenträger nun die neuen Opfer. Sie mussten sich um die Senke stellen und zwar im Halbkreis. Sie wurden dann von allen Seiten erschlagen. Es können 6 Personen

gewesen sein, die geschlagen haben. [...] Ich habe natürlich gefragt, wer die Männer wären, die zuschlugen. Es sollte sich um lettische Freiheitskämpfer handeln. Ich konnte dies nicht begreifen. Die umstehenden Absperrleute hatten Armbinden an und trugen Karabiner. Geschossen wurde auf keinen Fall. Der Platz war umstellt mit neugierigen Wehrmachtangehörigen, so war es auch mit mir. Wir konnten dies nicht fassen und haben uns nach einiger Zeit entfernt.

Ich habe den Vorfall soweit beobachten können, dass ich ankam, als die Leichen dort lagen und dann die nächsten erschlagen worden sind. Ich musste dann den Platz verlassen, weil ich nicht mehr zusehen konnte. Meine Kameraden sind mitgegangen.

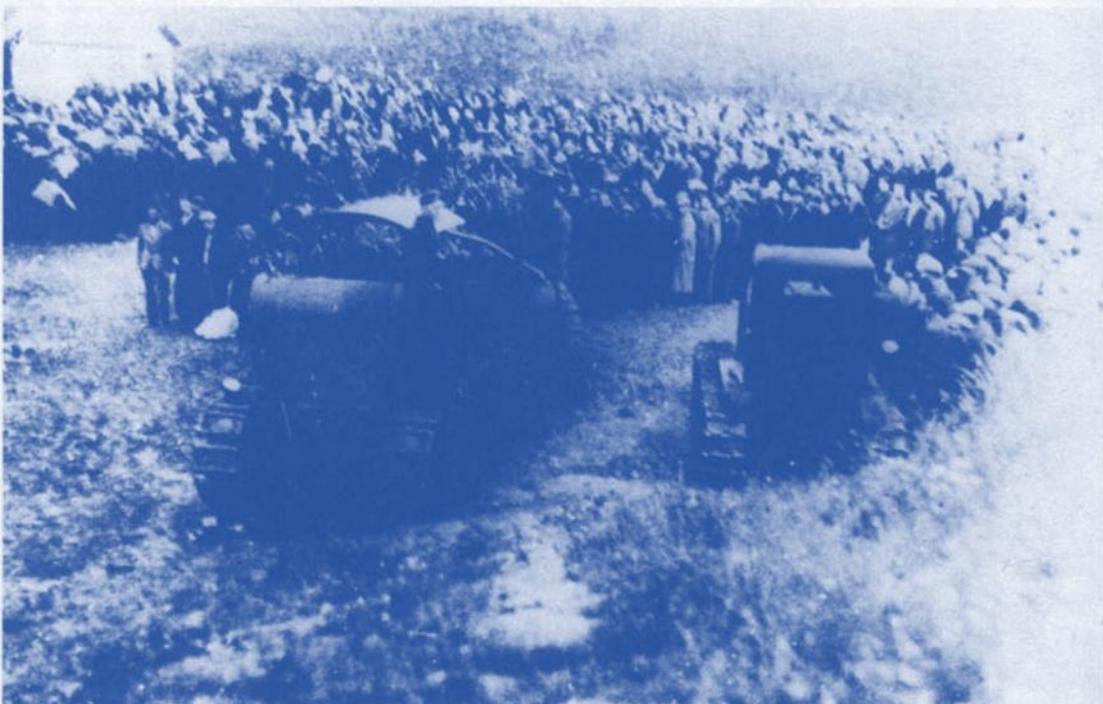
**Bericht
eines Sanitäts-
dienstgrades:**

Etwa 150 m von meinem Quartier entfernt befand sich ein Fort. Anhand der Karte glaube ich zu erkennen, dass es sich um Fort VII handelte. Bisher war ich allerdings der Meinung, dass es in Kowno nur ein Fort gab. Von meinem Quartier aus hörte ich wie auch meine Kameraden in der Nacht Schüsse. Wir gingen anderntags und in den folgenden Tagen der Sache nach, kletterten auf die Wälle des Forts und sahen unter uns Menschenansammlungen, die von bewaffneten SS- oder SD-Leuten bewacht wurden. Bei den Bewachungsmannschaften handelte es sich nur um Deutsche, nicht um Litauer. Bei einer dieser Besichtigungen hat dann der technische Inspektor, an dessen Namen ich mich nicht erinnere, mit seiner Kamera diese Bilder gemacht. [...] Wir haben damals bei Tag keine Erschiessungen mit angesehen. Wie wir hörten, erfolgten diese Erschiessungen in der Nacht. Am Tage wurden die Personen, es handelte sich um Männer, Frauen und Kinder, aus Kowno in dieses Fort gebracht. Meiner Erinnerung nach handelte es sich nur um Juden, zumindest sprach man damals nur von solchen Personen.

Die Leichen der Erschossenen wurden in einem grossen Sprengtrichter, der etwa einen Durchmesser von 15 m hatte und meiner Schätzung nach 3-4 m tief war, geworfen. Jede Lage der Leichen wurde mit Chlorkalk zugedeckt. Erzählt hat man damals, dass immer die nachfolgenden Juden die vorher Erschossenen in den Sprengtrichter geworfen [haben] und mit Sand zudecken mussten. Ich stand selbst einmal an diesem Sprengtrichter, konnte aber keine Leichen sehen, da alles mit Sand zugedeckt war.

Bei einem meiner Besichtigungsgänge durch dieses Fort habe ich mich einmal in Unkenntnis der Zugänge gewissermassen verirrt. Bei dieser Gelegenheit lief mir eine meiner Meinung nach etwa 30 Jahre alte Jüdin über den Weg. Sie war durch beide Backen geschossen worden, und die Schusswunde war erheblich angeschwollen. Sie bat mich, da sie meine Rotkreuzbinde sah, um einen Verband, den ich ihr auch geben wollte.

Ich bemühte mich, mein mitgeführtes Verbandspäckchen aus meinem Rock zu holen, als ein SS- oder SD-Posten mit Gewehr auf mich zukam und mich aufforderte, ich sollte so schnell wie möglich hier verschwinden, die Jüdin brauche auch kein Verbandspäckchen mehr. Die Jüdin wurde dann von dem uniformierten Deutschen wieder zurückgetrieben.



Kowno: Fort VII. Hier wurden über 3'000 Juden erschossen.

Ich war damals über dieses Erlebnis sehr erschüttert, und ich habe mich hierüber auch mit meinen Kameraden unterhalten, die ebenfalls erschüttert waren. Es wäre damals für mich sinnlos und gefährlich gewesen, mich gegen den SS-Mann aufzulehnen, denn diese waren sehr rigoros. Der Uniformierte bedrohte mich damals, wenn ich nicht weitergehen würde, dann würde er mich über den Haufen schiessen. Anlässlich meiner Besichtigungen des genannten Forts habe ich meiner Schätzung nach mindestens 2'000 Personen verschiedenen Alters und Geschlechts gesehen, die alle zur Erschiessung bestimmt waren und sicherlich auch erschossen wurden. Bei den auf den Bildern dargestellten Personen handelte es sich lediglich um Teilausschnitte.

3. «Wenn die Rache über uns kommt, geht es uns böse»

Soldaten einer Kraftwagen-Kolonne besichtigen ein Massaker in Paneriai/Litauen

Aussage eines Ich kann nicht sagen, ob wir am 5. Juli oder 10. Juli 1941 nach Paneriai **Kraftfahrers:** gekommen sind. [...] Ich kann nicht mehr sagen, ob es am ersten oder zweiten Tag unseres dortigen Aufenthaltes war, als ich während der Fahrzeuginstandsetzung plötzlich eine Kolonne von etwa 400 Mann, aus Richtung Wilna kommend, auf der Strasse in den Kiefernwald gehen sah. Die Kolonne, die ausschliesslich von Männern im Alter von 25-60 Jahren bestand, wurde unter Bewachung von litauischen Zivilisten in den Wald geführt. Die Litauer waren mit Karabinern ausgerüstet. Die Leute waren voll bekleidet und hatten nur das Notdürftigste bei sich. So wie mir noch erinnerlich ist, trug die Bewachungsmannschaft Armbinden, an deren Farbe ich mich nicht mehr entsinnen kann. Ich weiss noch, dass dieser Kolonne Hamann und vermutlich Hechinger gefolgt sind. Nach etwa einer Stunde kam Hamann zu unserem Quartier zurück. Er war ganz bleich und erzählte mir in aufgeregter Art, was er im Wald erlebt hatte. Hamann sagte wörtlich zu mir: «Du hast doch vorher die Juden vorbeimarschieren sehen, von denen lebt keiner mehr.» Ich sagte hierauf zu ihm, dass das doch nicht sein könne, worauf er mir erklärte, dass alle Männer erschossen worden seien. Was nach dem Erschiessen nicht tot gewesen sei, habe den Gnadenschuss bekommen. [...]

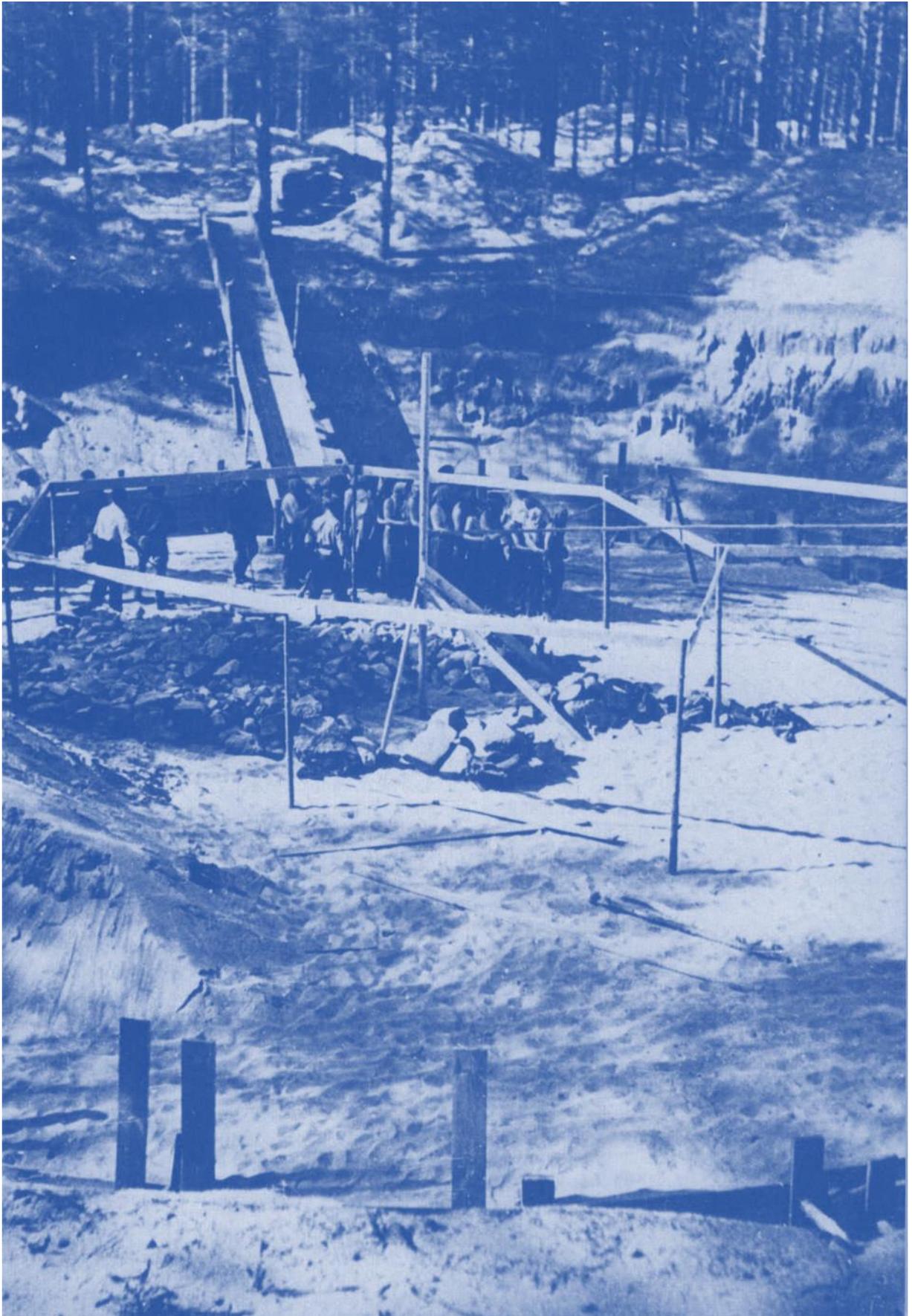
Am nächstfolgenden Tag, ich glaube, dass es um die Mittagszeit war, beobachtete ich wieder auf dem gleichen Wege eine Gruppe von 400 Juden aus Wilna herkommend in den gleichen Wald gehen. Auch diese waren von bewaffneten Zivilisten begleitet. Die Delinquenten haben sich ruhig verhalten. Frauen und Kinder habe ich weder bei der ersten noch bei der zweiten Gruppe gesehen.

Dieser Gruppe bin ich nun mit mehreren Kameraden meiner KW-Kolonne gefolgt. So wie mir in Erinnerung ist, war Unteroffizier Riedl, Dietrich, Schroff,

Hamann, Locher, Ammann, Greule und vielleicht noch andere, die ich nicht mehr benennen kann, dabei. Nachdem wir dieser Gruppe etwa 800-1'000 Meter gefolgt waren, stiessen wir auf 2 grössere Sandgruben. Der Weg, auf dem wir gegangen waren, lief zwischen den beiden Gruben durch. Die beiden Gruben waren nicht miteinander verbunden, sondern durch den Weg und einen Geländestreifen getrennt. Kurz vor den Gruben haben wir die Kolonne überholt und blieben dann in der Nähe des Eingangs zu der einen Grube (der rechten) stehen. Ich selbst stellte mich etwa 6-8 Meter vom Grubeneingang auf. Links und rechts am Grubeneingang stand je ein bewaffneter Zivilist. Von der Bewachungsmannschaft sind dann die Personen in kleineren Gruppen in die Kiesgrube zur rechten Seite geführt worden. Am Grubenrand befand sich ein Graben, in den die Juden gehen mussten. Der Graben hatte die Form eines Kreises. U.a. war dieser Graben etwa 1,50 m tief und hatte etwa auch die gleiche Breite. Da es sich um ein reines Sandgelände handelte, war dieser Graben mit Brettern abgepriesst. Während die Juden gruppenweise in die Grube geführt worden sind, blieb ein älterer Mann vor dem Eingang einen Augenblick stehen und sagte in einem guten Deutsch: «Was wollt ihr von mir, ich bin nur ein armer Komponist.» Daraufhin schlugen die beiden am Eingang stehenden Zivilisten mit Prügeln auf den Mann ein, dass er förmlich in die Grube hineinfiel. Nach kurzer Zeit waren die Juden alle in dem kreisförmigen Graben eingetrieben. Ich sowie auch meine Kameraden haben uns in der Nähe des Grubeneingangs bewegt. Hierbei konnten wir mit Sicherheit beobachten, dass die im Graben befindlichen Personen von der Bewachungsmannschaft, die am Grabenrand stand, mit Prügeln geschlagen wurden. Hernach sind von den Leuten nach und nach 10 Mann von der Grube herausgeführt worden. Diese hatten bereits den Oberkörper entblösst und den Kopf mit einem Kleidungsstück verbunden. [...]







Einflechten möchte ich noch, dass sich die Delinquenten auf dem Weg zur Exekutionsstätte hintereinander um den Oberkörper fassen mussten. Nachdem die Gruppe aufgestellt war, wurde die nächstfolgende an den Erschiessungsort herangeführt. Etwa 6-8 Meter vor der Gruppe stellte sich das Erschiessungskommando in Stärke von 10 Mann am Wegrand auf. Hernach ist die Gruppe von dem Exekutionskommando, soviel ich mich entsinnen kann, auf Kommando erschossen worden. Die Schüsse wurden salvenartig abgegeben, so dass die Männer gleichzeitig in die rückwärtige Grube fielen. Die 400 Juden sind so in einem Zeitraum von etwa einer Stunde auf die gleiche Art und Weise erschossen worden. Die Erschiessung ging sehr schnell vor sich. Sofern sich von den Erschossenen in der Grube noch jemand bewegte, wurden auf sie noch vereinzelt Schüsse abgegeben. Die Grube, in welche die Exekutierten fielen, hatte einen Durchmesser von etwa 15-20 Metern und war meines Wissens noch 5-6 Meter tief.

Von unserem Standplatz aus konnten wir in die Grube hineinsehen und stellten dabei fest, dass die 400 Juden (etwa), die am Tage zuvor erschossen worden waren, in derselben Grube lagen. Sie waren leicht mit Sand zugeeckt. Ganz oben auf, auf dieser Sandschicht, lagen noch 3 Männer und eine Frau, die am Vormittag des genannten Tages erschossen worden waren. Aus dieser Sandschicht schauten noch Körperteile heraus. Nachdem etwa 100 Juden erschossen worden waren, mussten andere Juden Sand über die Exekutierten streuen. Nach der Erschiessung der gesamten Gruppe hat das Erschiessungskommando die Gewehre beiseite gestellt.

Hierbei hatte ich Gelegenheit, mit einem dieser Männer zu sprechen. Ich fragte ihn, ob er das so einfach fertigbringe, und meinte noch, dass ihm die Juden doch nichts getan hätten. Hierauf gab er mir zur Antwort: «Ja, nachdem was wir erlebt haben, unter der Herrschaft von russischen jüdischen Kommissaren, nach dem Einzug der Russen in Litauen [...] [1940, d. Hrsg.], fällt uns das nicht mehr schwer.» Im Verlaufe unseres Gesprächs erzählte er mir, dass er von den Russen als Spion verdächtigt worden sei. Er wäre verhaftet und in mehrere GPU-Gefängnisse geschleppt worden, obwohl er keinerlei Schuld hatte. Er sei nur ein einfacher Kraftfahrer gewesen und hätte niemandem etwas zu Leide getan. Um ein Geständnis zu erlangen, habe man ihm u.a. die Fingernägel herausgerissen. So habe jeder von der Bewachungsmannschaft oder seinen Angehörigen schwerste Drangsale erdulden müssen. Weiter erzählte er mir, dass ein jüdischer Kommissar in eine Wohnung eingedrungen sei, den Mann gefesselt und seine Frau vor den Augen des Mannes vergewaltigt habe. Danach habe er die Frau regelrecht abgeschlachtet, das Herz herausgenommen, in einer Pfanne gebraten und hernach gegessen. Darüber hinaus erzählten mir Kameraden, dass in Wilna vom Kirchturm aus ein deutscher Soldat erschossen worden wäre. Dafür seien wieder 300-400 Juden in der besagten Grube erschossen worden. In diesem Zusammenhange möchte ich noch anführen, dass an dem nächstfolgenden Tag wiederum etwa die gleiche Anzahl Juden auf der Strasse in den Wald geführt wurden. Ausser dem einen Tag habe ich die Exekutionsstätte nicht mehr betreten. [...]

Ich kann nur sagen, dass die Massenerschiessungen in Paneriai ein Bild des Grauens waren. Damals sagte ich: «Möge Gott verhüten, dass wir den Krieg verlieren, denn wenn die Rache über uns kommt, geht es uns böse.»

Aussage eines Beifahrers: Wie bereits erwähnt, kamen wir an einem Nachmittag, etwa in der ersten Woche des Juli 1941, in Paneriai an. Am Tage danach hörten wir aus Richtung des Waldes südlich von Paneriai Gewehr- und MG-Feuer. Da wir uns hinter der Front befanden, wollten wir der Sache auf den Grund gehen. Ich weiss nun nicht mehr genau, ob wir im Verlauf des Vormittags oder am frühen Nachmittag dieser Schiesserei nachspürten. Auf alle Fälle ging ich, soweit ich mich noch erinnere, mit folgenden Kameraden der Einheit in Richtung des Waldes, woher das Schiessen kam: Greule, Höding, Wahl, Schroff.

Als wir an der Stelle ankamen, sahen wir Litauer-dass es sich um solche handelte, erfuhren wir etwas später, als wir mit dem Leiter des Kommandos sprachen –, die dabei waren, massenweise Juden zu erschiessen. Auf dem Wege, der zwischen den beiden Gruben hindurchführte, stand in Richtung zur linken Grube ein leichtes MG, das ebenfalls von Litauern bedient wurde. Vor dem MG am Grubenrand standen 10 Delinquenten, die von der MG-Bedienung regelrecht in die Grube geschossen wurden. Ich selbst blickte in diese und sah, dass der gesamte Grubengrund bereits mit Leichen bedeckt war. [...]

In dem ausgeschachteten Graben des anderen Teiles dieser Exekutionsstätte befanden sich die noch nicht erschossenen Juden. Es handelte sich ausschliesslich um Männer jeden Alters. Ich sah, dass sich diese die Schuhe und Hemden ausziehen und auf den Grabenrand werfen mussten. Die oben stehenden Litauer wühlten in diesen Sachen. Ich sah auch, dass an einer Stelle vor dem Graben ein grosser Berg Schuhe und Kleider lag. Die Litauer schlugen während dem Auskleiden der Juden mit langen dicken Knüppeln und Gewehrkolben auf die im Graben befindlichen Juden ein. Sie wurden dann jeweils zu 10 aus dem Graben vor das MG geführt.

Der Anführer der Litauer sprach gut deutsch, und wir gingen zu ihm hin und fragten ihn, was denn hier los sei, das sei doch eine Sauerei. Er erklärte uns nun, er sei einmal Lehrer an einer deutschen Schule bei Königsberg gewesen, weshalb ihm die «Bolschewiken» die Fingernägel herausgerissen hätten. Weiterhin seien z.T. die Eltern und Geschwister dieser jungen Litauer, welche die Erschiessung durchführten, von den Bolschewisten vor dem Einmarsch der deutschen Truppen auf dem Bahnhof in Wilna zum Abtransport nach Sibirien eingesperrt worden. Durch den Vormarsch der deutschen Truppen hätte der Transport nicht durchgeführt werden können, so dass alle eingesperrten Leute in dem Waggon verhungert seien. Weshalb man nun, falls diese Schilderung des Litauers tatsächlich der Wahrheit entsprach, was ich allerdings nicht glaubte, diese Juden erschiessen oder ob von dieser Aktion welche dabei waren, hat uns dieser Litauer nicht erklärt. [...]

An einem der letzten Tage, es war der 3. oder 4. Tag unseres Aufenthalts in Pane-

riai – genau weiss ich das im Moment nicht mehr –, ging ich noch einmal zu der Exekutionsstätte. Wenn ich mich recht erinnere, hörte man an dem Tag kein Schiessen mehr, und ich wollte die Stelle noch einmal ansehen. Wer mit mir zur Exekutionsstätte gegangen ist, weiss ich nicht mehr. Als ich an die Exekutionsstätte kam, stand auf dem Wege zwischen den beiden Gruben ein Uniformierter in grauer Uniform, der uns schon von Weitem mit dem Arm abwinkte. Wir gingen jedoch weiter, und ich sagte zu ihm, er solle sich nicht so anstellen, wir hätten ja alles schon gesehen. Beim Näherherankommen sah ich, dass dieser Uniformierte auf dem linken Unterärmel ein dunkles Band mit den aufgestickten Buchstaben «SD» trug. Ich sah nun, dass etwas seitlich eine mit zwei Pferden bespannte Kutsche – Landauer – stand. Auf dem Kutschbock sass ein weiterer SD-Mann, den ich mir nicht weiter angesehen habe. In der Kutsche sassen zwei sehr gut gekleidete ältere Juden. Ich hatte den Eindruck, es handelte sich um besser oder höhergestellte Persönlichkeiten. Ich schloss das daraus, weil sie sehr gepflegt und intelligent aussahen und man mit Sicherheit «gewöhnliche Juden» bestimmt nicht mit einer Kutsche weggefahren hätte. Die beiden Juden mussten aussteigen, und ich sah, dass beide furchtbar zitterten. Sie wussten anscheinend, was man mit ihnen vorhatte. Der SS-Mann, der uns zunächst wegweisen wollte, hatte eine MPi bei sich. Er liess die beiden Juden an den Grubenrand herantreten und schoss beiden von hinten in den Kopf, so dass sie in die Grube stürzten. Ich kann mich noch erinnern, dass einer ein Handtuch und eine Seifenschachtel bei sich hatte, die nachher ebenfalls in der Grube lagen. [...]

Erwähnen möchte ich noch, dass wir uns alle gesagt haben, was denn wohl werde, falls wir den Krieg verlieren und dies alles einmal büssen müssten.

Aussage eines Rechnungsführers: Am Tage nach unserer Ankunft, etwa gegen 15.00 Uhr, kam der Angehörige unserer Einheit Wahl und sagte zu mir, dass von Wilna her eine grosse Kolonne Juden herantrieben würde. Wir gingen auf die Strasse, und ich sah, wie aus nördlicher Richtung – Wilna – eine grössere Kolonne Zivilisten anmarschiert kam. Sie gingen meiner Erinnerung nach zu viert nebeneinander, und es dürften meiner Schätzung nach mindestens 300 Personen gewesen sein. Es handelte sich ausschliesslich um Männer im Alter zwischen ca. 20-50 Jahren. Kinder und Frauen befanden sich nicht darunter. Diese Gefangenen waren an und für sich gut gekleidet, und der grösste Teil hatte Handgepäck, wie kleine Koffer, Päckchen und Bündel bei sich. [...]

Aus Neugierde, und um festzustellen, ob sich in der Nähe ein Lager befindet, gingen Wahl, Unteroffizier Dietrich, und noch einige weitere Angehörige unserer Einheit – wir dürften etwa 5 gewesen sein – in einem Abstand von 30-40 Meter hinter der Kolonne her. [...] Nach etwa 10-15 Minuten Fussweg – wir waren meiner Schätzung nach höchstens 1 km in den Wald hineingegangen – kamen wir an eine Lichtung, die wie eine Baustelle aussah. Wie ich später gehört habe, von wem vermag ich nicht mehr anzugeben, war diese Baustelle

noch von den Russen angelegt worden, und es sollte an dieser Stelle ein Benzinlager eingerichtet werden.

Von meinem Standplatz aus [...] machte ich sodann zwischen meinen Kameraden hindurch eine Aufnahme von einem Teil des Grabens mit den darin befindlichen Juden (Bild 1). Ich sah dann, wie zunächst 10 Juden aus dem Graben herausgeführt wurden und zwar so, dass ein Angehöriger der Bewachung einen Knüppel seitlich ausgestreckt hielt, woran sich der erste mit beiden Händen festhalten musste. Die anderen 9 gingen hintereinander gebückt und hielten sich mit den Händen am Vordermann fest, denn sie sahen ja nichts. Der Wachmann führte diese 10 Juden zum Weg, wo sie die steile Böschung hinunterrutschten. Ein Teil stürzte dabei hin. Auf dem Grund der Grube mussten sie sich wieder wie vorher formieren und wurden von dem Wachmann an die ostwärtige halbrunde Böschung der Grube geführt. Diese Situation fotografierte ich wieder von meinem Standplatz (Bild 2).

Anschließend mussten sich die Juden in einer Reihe nebeneinander mit dem Rücken zu dem auf dem Wege befindlichen MG aufstellen. Die dabeistehenden Bewachungsleute gingen ein Stück zurück, bzw. ein Stück zur Seite, und auf ein Kommando in litauischer Sprache von einem Angehörigen der Bewachung fing das MG an zu schießen. Die 10 Juden fielen getroffen um, und wer nicht durch die Schüsse des MG getötet war, wurde von den Bewachungsleuten durch Kopfschuss erschossen.

Es wurde so nacheinander jeweils 10 Juden in gleicher Art und Weise zur Exekutionsstätte geführt und erschossen. Wir hielten uns etwa 1 Stunde an der Exekutionsstätte auf, und während dieser Zeit wurden ca. 4-5 Gruppen erschossen, so dass ich selbst die Tötung von ca. 40-50 Juden mit angesehen habe.

4. «Summa 137'346»

Der sogenannte Jäger-Bericht

Der Befehlshaber der
Sicherheitspolizei und des SD
Einsatzkommando 3

Kauen, am 1. Dezember 1941

Geheime Reichssache!

5 Ausfertigungen!
4. Ausfertigung.

Gesamtaufstellung der im Bereich des EK. 3 bis zum 1. Dez. 1941 durchgeführten Exekutionen.

Übernahme der sicherheitspolizeilichen Aufgaben in Litauen durch das Ein-
satzkommando 3 am 2. Juli 1941.

(Das Gebiet Wilna wurde am 9. Aug. 41, das Gebiet Schaulen am 2. Okt.
41 vom EK. 3 übernommen. Wilna wurde bis zu diesem Zeitpunkt vom EK. 9
und Schaulen vom EK. 2 bearbeitet.)

Auf meine Anordnung und meinen Befehl durch die litauischen Partisanen
durchgeführten Exekutionen:

4. 7. 41	Kauen – Fort VII –	416 Juden, 47 Jüdinnen	463
6. 7. 41	Kauen – Fort VII –	Juden	2514

Nach Aufstellung eines Rollkommandos unter Führung von SS-OStuf.
Hamann und 8–10 bewährten Männern des EK. 3 wurden nachfolgende
Aktionen in Zusammenarbeit mit lit. Partisanen durchgeführt:

7. 7. 41	Mariampole	Juden	32
8. 7. 41	Mariampole	14 Juden und 5 komm. Funktionäre	19
8. 7. 41	Girkalinei	komm. Funktionäre	6
9. 7. 41	Wendziogala	32 Juden, 2 Jüdinnen, 1 Litauerin, 2 lit. Komm., 1 russ. Kommunist	38
9. 7. 41	Kauen – Fort VII –	21 Juden, 3 Jüdinnen	24
14. 7. 41	Mariampole	21 Juden, 1 russ. 9 lit. Komm.	31
17. 7. 41	Babtei	8 komm. Funktionäre (6 davon Juden)	8
18. 7. 41	Mariampole	39 Juden, 14 Jüdinnen	53
19. 7. 41	Kauen – Fort VII –	17 Juden, 2 Jüdinnen, 4 lit. Komm., 2 komm. Litauerinnen, 1 deutsch. K.	26
21. 7. 41	Panevezys	59 Juden, 11 Jüdinnen, 1 Litauerin, 1 Pole, 22 lit. Komm., 9 russ. Komm.	103

22. 7. 41	Panevezys	1 Jude	1
23. 7. 41	Kedainiai	83 Juden, 12 Jüdinnen, 14 russ. Komm., 15 lit. Komm., 1 russ. O-Politruk.	125
25. 7. 41	Mariampole	90 Juden, 13 Jüdinnen	103
28. 7. 41	Panevezys	234 Juden, 15 Jüdinnen, 19 russ. Komm., 20 lit. Kommu- nisten	288
		Übertrag:	<u>3834</u>
Blatt 2.			
		Übertrag:	3834
29. 7. 41	Rasainiai	254 Juden, 3 lit. Kommunisten	257
30. 7. 41	Agriogala	27 Juden, 11 lit. Kommunisten	38
31. 7. 41	Utena	235 Juden, 16 Jüdinnen, 4 lit. Komm., 1 zweifacher Raub- mörder	256
11/31. 7. 41	Wendziogala	13 Juden, 2 Mörder	15
<i>Monat August:</i>			
1. 8. 41	Ukmerge	254 Juden, 42 Jüdinnen, 1 pol. Komm., 2 lit. NKWD- Agenten, 1 Bürgermeister von Jonava, der den Befehl zum Anzünden der Stadt Jonava gab	300
2. 8. 41	Kauen – Fort IV	170 Juden, 1 USA-Jude, 1 USA-Jüdin, 33 Jüdinnen, 4 lit. Kommunisten	209
4. 8. 41	Panevezys	362 Juden, 41 Jüdinnen, 5 russ. Komm., 14 lit. Kommu- nisten	422
5. 8. 41	Rasainiai	213 Juden, 66 Jüdinnen	279

«Der Pfarrer Jonas Gylys äusserte während seiner Predigt: ‚Wie die Henker schlugen sie unschuldige Menschen, stiessen Greise und schwangere Frauen. Unschuldige Menschen litten wie Christus vom Judas. Ihr Blut konnte noch nicht trocknen, da raubten sie schon ihr Gut.‘ Diese Worte des Priesters waren anscheinend für diejenigen bestimmt, die an der Liquidierung der Juden beteiligt waren. Ganz besonders bezeichnend ist es für G., dass er sich, ohne dazu die Erlaubnis zu haben, in die Synagoge zu den verhafteten Juden begab, um sie zu trösten und ihnen Mut zuzusprechen.»

Aus: Ereignismeldung UdSSR Nr. 130 vom 7.11.1941

7.8.41	Uteba	483 Juden, 87 Jüdinnen, 1 Litauer, war Leichenfledderer an deutschen Soldaten	571
8.8.41	Ukmerge	620 Juden, 82 Jüdinnen	702
9.8.41	Kauen – Fort IV	484 Juden, 50 Jüdinnen	534
11.8.41	Panevezys	450 Juden, 48 Jüdinnen, 1 lit., 1 russ. K.	500
13.8.41	Alytus	617 Juden, 100 Jüdinnen, 1 Verbrecher	719
14.8.41	Jonava	497 Juden, 55 Jüdinnen	552
15. und 16.8.41	Rokiskis	3200 Juden, Jüdinnen und J-Kinder, 5 lit. Komm., 1 Pole, 1 Partisane	3 207
9. bis 16.8.41	Rassainiai	294 Jüdinnen, 4 Judenkinder	298
27.6. bis 14.8.41	Rokiskis	493 Juden, 432 Russen, 56 Litauer (alles aktive Kommu- nisten)	981
18.8.41	Kauen – Fort IV	689 Juden, 402 Jüdinnen, 1 Polin, 711 Intell.-Juden aus dem Ghetto als Repressalie für eine Sabotage-Handlung	1 812
19.8.41	Ukmerge	298 Juden, 255 Jüdinnen, 1 Politr., 88 Judenkinder, 1 russ. Kommunist	645
22.8.41	Dünaburg	3 russ. Komm., 5 Letten, dabei war 1 Mörder, 1 russ. Gardist, 3 Polen, 3 Zigeuner, 1 Zigeunerin, 1 Zigeunerkind, 1 Jude, 1 Jüdin, 1 Armenier, 2 Politrucks (Gefängnis- Überprüfung in Dünaburg)	21
	Übertrag:		16 152

Blatt 3.

Übertrag: 16 152

22.8.41	Aglona	Geistesranke: 269 Männer, 227 Frauen, 48 Kinder	544
23.8.41	Panevezys	1312 Juden, 4602 Jüdinnen, 1609 Judenkinder	7 523
18. bis 22.8.41	Kr. Rasainiai	466 Juden, 440 Jüdinnen, 1020 Judenkinder	1 926
25.8.41	Obeliai	112 Juden, 627 Jüdinnen, 421 Judenkinder	1 160

25. und 26. 8. 41	Seduva	230 Juden, 275 Jüdinnen, 159 Judenkinder	664
26. 8. 41	Zarasai	767 Juden, 1113 Jüdinnen, 1 lit. Komm., 687 Judenkinder, 1 russ. Kommunistin	2 569
26. 8. 41	Pasvalys	402 Juden, 738 Jüdinnen, 209 Judenkinder	1 349
26. 8. 41	Kaisiadorys	alle Juden, Jüdinnen u. J.-Kinder	1 911
27. 8. 41	Prienai	alle Juden, Jüdinnen und J.-Kinder	1 078
27. 8. 41	Dagda und Kraslawa	212 Juden, 4 russ. Kr.- Gefangene	216
27. 8. 41	Joniskis	47 Juden, 165 Jüdinnen, 143 Judenkinder	355
28. 8. 41	Wilkia	76 Juden, 192 Jüdinnen, 134 Judenkinder	402
28. 8. 41	Kedainiai	710 Juden, 767 Jüdinnen, 599 Judenkinder	2 076
29. 8. 41	Rumsiskis u. Ziezmariai	20 Juden, 567 Jüdinnen, 197 Judenkinder	784
29. 8. 41	Utena und Moletai	582 Juden, 1731 Jüdinnen, 1469 Judenkinder	3 782
13. bis 31. 8. 41	Alytus und Umgebung	233 Juden	233

Monat September

1. 9. 41	Mariampole	1763 Juden, 1812 Jüdinnen, 1404 Judenkinder, 109 Geistes- kranke, 1 deutsche Staatsange- hörige, die mit einem Juden ver- heiratet war, 1 Russin	5 090
		Übertrag:	47 814

Blatt 4.

Übertrag: 47 814

28. 8. bis 2. 9. 41	Darsuniskis	10 Juden, 69 Jüdin., 20 J'-Kind.	99
	Carliava Jonava	73 Juden, 113 Jüdin., 61 J'-Kind. 112 Juden, 1200 Jüdin., 244 J'-Kind.	247 1 556
	Petrasiunai	30 Juden, 72 Jüdin., 23 J'-Kind.	125
	Jesuas	26 Juden, 72 Jüdin., 46 J'-Kind.	144
	Ariogala	207 Juden, 260 Jüdin., 195 J'-Kind.	662

	Jasvainai	86 Juden, 110 Jüdinn., 86 J'-Kind.	282
	Babtei	20 Juden, 41 Jüdinn., 22 J'-Kind.	83
	Wenziogala	42 Juden, 113 Jüdinn., 97 J'-Kind.	252
	Krakes	448 Juden, 476 Jüdinn., 201 J'-Kind.	1 125
4.9.41	Pravenischkis	247 Juden, 6 Jüdinn. (Hetz. i. A. -Lg.)	253
4.9.41	Cekiske	22 Juden, 64 Jüdinn., 60 J'-Kind.	146
	Seredsius	6 Juden, 61 Jüdinn., 126 J.-Kind.	193
	Velinona	2 Juden, 71 Jüdinn., 86 J.-Kind.	159
	Zapiskis	47 Juden, 118 Jüdinn., 13 J.-Kind.	178
5.9.41	Ukmerge	1123 Juden, 1849 Jüdinn., 1737 J.-Kind.	4 709
25.8. bis 6.9.41	Säuberung in Rasainiai in Georgenburg	16 Juden, 412 Jüdinn., 415 J.-Kind. alle Juden, alle Jüdinn., alle J.-Kind.	843 412
9.9.41	Alytus	287 Juden, 640 Jüdinn., 352 J.-Kind.	1 279
9.9.41	Butrimonys	67 Juden, 370 Jüdinn., 303 J.-Kind.	740
10.9.41	Merkine	223 Juden, 355 Jüdinn., 276 J.-Kind.	854
10.9.41	Varena	541 Juden, 141 Jüdinn., 149 J.-Kind.	831
11.9.41	Leipalingis	60 Juden, 70 Jüdinn., 25 J.-Kind.	155
11.9.41	Seirijai	229 Juden, 384 Jüdinn., 340 J.-Kind.	953
12.9.41	Simnas	68 Juden, 197 Jüdinn., 149 J.-Kind.	414
11. und 12.9.41	Uzusalis	Strafaktion gegen Bewohner, die die russ. Partisanen verpflegt haben und teilweise im Besitze von Waffen waren	43
26.9.41	Kauen—F. IV—	412 Juden, 615 Jüdinnen, 581 J.-Kind. (Kranke u. Seuchen- verdächtige)	1 608
	Übertrag:		66 159

Blatt 5.

Übertrag: 66 159

Monat Oktober:

2.10.41 Zägare 633 Juden, 1107 Jüdinn., 496 J.-Ki., 2 236
(beim Abführen dieser Juden ent-
stand eine Meuterei, die jedoch so-
fort niedergeschlagen wurde. Da-

		bei wurden 150 Juden sofort erschossen. 7 Partisanen wurd. verletzt)	2 236
4. 10. 41	Kauen-F.IX-	315 Juden, 712 Jüdin., 818 J.-Kind.	1 845
		(Strafaktion weil im Ghetto auf einen deutsch. Polizisten geschossen wurde)	
29. 10. 41	Kauen-F.IX-	2007 Juden, 2920 Jüdinnen, 4273 Judenkinder (Säuberung des Ghettos von überflüssigen Juden)	9 200
<i>Monat November</i>			
3. 11. 41	Lazdijai	485 Juden, 511 Jüdin., 539 J.-Kind.	1 535
15. 11. 41	Wilkowski	36 Juden, 48 Jüdin., 31 J.-Kind.	115
25. 11. 41	Kauen-F.IX-	1159 Juden, 1600 Jüdin., 175 J.-Kind. (Umsiedler aus Berlin, München u. Frankfurt a. M.)	2 934
29. 11. 41	Kauen-F.IX-	693 Juden, 1155 Jüdin., 152 J.-Kind. (Umsiedler aus Wien u. Breslau)	2 000
29. 11. 41	Kauen-F.IX-	17 Juden, 1 Jüdin, die gegen die Ghettoesetze verstoßen hatten, 1 R.-Deutscher, der zum jüdischen Glauben übergetreten war und eine Rabbinerschule besucht hatte, dann 15 Terroristen der Kalinin-Gruppe	34
Teilkommando des EK. 3 in Dünaburg in der Zeit vom 13. 7.-21. 8. 41:			
		9012 Juden, Jüdinnen und Judenkinder, 573 aktive Kommunisten	9 585
Teilkommando des EK. 3 in Wilna:			
12. 8. bis 1. 9. 41	Wilna-Stadt	425 Juden, 19 Jüdinnen, 8 Kommunist., 9 Kommunistinnen	461
2. 9. 41	Wilna-Stadt	864 Juden, 2019 Jüdinnen, 817 Judenkinder (Sonderaktion, weil von Juden auf deutsche Soldaten geschossen wurde)	3 700
		Übertrag:	99 804

Blatt 6.

		Übertrag:	99 804
12. 9. 41	Wilna-Stadt	993 Juden, 1670 Jüdinn., 771 J.-Kind.	3 334
17. 9. 41	Wilna-Stadt	337 Juden, 687 Jüdinn., 247 J.-Kind. und 4 lit. Kommu- nisten	1 271
20. 9. 41	Nemencing	128 Juden, 176 Jüdinn., 99 J.-Kind.	403
22. 9. 41	Novo-Wilejka	468 Juden, 495 Jüdinn., 196 J.-Kind.	1 159
24. 9. 41	Riesa	512 Juden, 744 Jüdinn., 511 J.-Kind.	1 767
25. 9. 41	Jahiunai	215 Juden, 229 Jüdinn., 131 J.-Kind.	575
27. 9. 41	Eysisky	989 Juden, 1636 Jüdinn., 821 J.-Kind.	3 446
30. 9. 41	Trakai	366 Juden, 483 Jüdinn., 597 J.-Kind.	1 446
4. 10. 41	Wilna-Stadt	432 Juden, 1115 Jüdinn., 436 J.-Kind.	1 983
6. 10. 41	Semiliski	213 Juden, 359 Jüdinn., 390 J.-Kind.	962
9. 10. 41	Svenciany	1169 Juden, 1840 Jüdinn., 717 J.-Kind.	3 726
16. 10. 41	Wilna-Stadt	382 Juden, 507 Jüdinn., 257 J.-Kind.	1 146
21. 10. 41	Wilna-Stadt	718 Juden, 1063 Jüdinn., 586 J.-Kind.	2 367
25. 10. 41	Wilna-Stadt	– Juden, 1766 Jüdinn., 812 J.-Kind.	2 578
27. 10. 41	Wilna-Stadt	946 Juden, 184 Jüdinn., 73 J.-Kind.	1 203
30. 10. 41	Wilna-Stadt	382 Juden, 789 Jüdinn., 362 J.-Kind.	1 533
6. 11. 41	Wilna-Stadt	340 Juden, 749 Jüdinn., 252 J.-Kind.	1 341
19. 11. 41	Wilna-Stadt	76 Juden, 77 Jüdinnen, 18 J.-Kind.	171
19. 11. 41	Wilna-Stadt	6 Kriegsgefangene, 8 Polen	14
20. 11. 41	Wilna-Stadt	3 Kriegsgefangene	3
25. 11. 41	Wilna-Stadt	9 Juden, 46 Jüdinnen, 8 J.-Kinder, 1 Pole wegen Waffenbesitz u. Besitz von anderem Kriegsgerät	64

Teilkommando des EK. 3		
in Minsk		
vom 28. 9.–17. 10. 41:		
Pleschnitza,	620 Juden, 1285 Jüdinnen,	
Bicholin,	1126 J.-Kind. und 19 Kommu-	
Scak,	nisten	3 050
Bober,		
Uzda		
		<hr/>
		133 346
Vor der Übernahme der sicherheitspol. Aufgaben durch das		
EK. 3, Juden durch Pogrome und Exekutionen – ausschließlich		
von Partisanen – liquidiert.		4 000
		<hr/>
		Sa. 137 346
		<hr/>

Ich kann heute feststellen, dass das Ziel, das Judenproblem für Litauen zu lösen, vom EK. 3 erreicht worden ist. In Litauen gibt es keine Juden mehr, ausser den Arbeitsjuden incl. ihrer Familien.

Das sind

inSchaulen ca. 4'500 in Kauen ca. 15'000 in Wilna ca. 15'000. Diese Arbeitsjuden incl. ihrer Familien wollte ich ebenfalls umlegen, was mir jedoch scharfe Kampfansage der Zivilverwaltung (dem Reichskommissar) und der Wehrmacht eintrug und das Verbot auslöste: Diese Juden und ihre Familien dürfen nicht erschossen werden!

Das Ziel, Litauen judenfrei zu machen, konnte nur erreicht werden durch die Aufstellung eines Rollkommandos mit ausgesuchten Männern unter der Führung des SS-Obersturmführers Hamann, der sich meine Ziele voll und ganz aneignete und es verstand, die Zusammenarbeit mit den litauischen Partisanen und den zuständigen zivilen Stellen zu gewährleisten.

Die Durchführung solcher Aktionen ist in erster Linie eine Organisationsfrage. Der Entschluss, jeden Kreis systematisch judenfrei zu machen, erforderte eine gründliche Vorbereitung jeder einzelnen Aktion und Erkundung der herrschenden Verhältnisse in dem betreffenden Kreis. Die Juden mussten an einem Ort oder an mehreren Orten gesammelt werden. An Hand der Anzahl musste der Platz für die erforderlichen Gruben ausgesucht und ausgehoben werden. Der Anmarschweg von der Sammelstelle zu den Gruben betrug durchschnittlich 4 bis 5 km. Die Juden wurden in Abteilungen zu 500, in Abständen von mindestens 2 km, an den Exekutionsplatz transportiert. Welche Schwierigkeiten und nervenaufreibende Arbeit dabei zu leisten war, zeigt ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel:



Litauen. Sommer 1941. Männliche und weibliche Juden müssen in einem Baumstück ein Massengrab ausheben. Im Vordergrund erschossene Juden.

In Rokiskis waren 3'208 Menschen $4\frac{1}{2}$ km zu transportieren, bevor sie liquidiert werden konnten. Um diese Arbeit in 24 Stunden bewältigen zu können, mussten von 80 zur Verfügung stehenden litauischen Partisanen über 60 zum Transport, bzw.

Blatt 8.

zur Absperrung eingeteilt werden. Der verbleibende Rest, der immer wieder abgelöst wurde, hat zusammen mit meinen Männern die Arbeit verrichtet. Kraftfahrzeuge stehen zum Transport nur selten zur Verfügung. Fluchtversuche, die hin und wieder vorkamen, wurden ausschliesslich durch meine Männer unter eigener Lebensgefahr verhindert. So haben z.B. 3 Mann des Kommandos bei Mariampole 38 ausbrechende Juden und kommunistische Funktionäre auf einem Waldweg zusammengeschossen, ohne dass jemand entkam. Der An- und Rückmarschweg betrug zu den einzelnen Aktionen durchweg 160-200 km. Nur durch geschickte Ausnutzung der Zeit ist es gelungen, bis zu 5 Aktionen in einer Woche durchzuführen und dabei doch die in Kauen anfallende Arbeit so zu bewältigen, dass keine Stockung im Dienstbetrieb eingetreten ist.

Die Aktionen in Kauen selbst, wo genügend einigermaßen ausgebildete Partisanen zur Verfügung stehen, kann als Paradeschiessen betrachtet werden gegenüber den oft ungeheuerlichen Schwierigkeiten, die ausserhalb zu bewältigen waren.

Sämtliche Führer und Männer meines Kommandos in Kauen haben an den Grossaktionen in Kauen aktiv teilgenommen. Lediglich ein Beamter des Erkennungsdienstes war infolge Krankheit von der Teilnahme befreit.

Ich betrachte die Judenaktionen für das EK. 3 in der Hauptsache als abgeschlossen. Die noch vorhandenen Arbeitsjuden und Jüdinnen werden dringend gebraucht, und ich kann mir vorstellen, dass nach dem Winter diese Arbeitskräfte dringendst weiter gebraucht werden. Ich bin der Ansicht, dass sofort mit der Sterilisation der männlichen Arbeitsjuden begonnen wird, um eine Fortpflanzung zu verhindern. Wird trotzdem eine Jüdin schwanger, so ist sie zu liquidieren.

Eine der wichtigsten Aufgaben sah das EK. 3, neben den Judenaktionen, in der Überprüfung der meist überfüllten Gefängnisse in den einzelnen Orten und Städten. Durchschnittlich sassen in jeder Kreisstadt 1000 Personen litauischer Volkszugehörigkeit im Gefängnis ein, obwohl ein eigentlicher Haftgrund nicht vorlag. Sie wurden von Partisanen auf Grund einfacher Denunzierungen usw. festgenommen. Viele persönliche Rechnungen waren dabei beglichen worden. Kein Mensch hat sich um sie gekümmert. Man muss in den Gefängnissen gewesen sein und sich mal einen Moment in den überfüllten Zellen aufgehalten

Blatt 9.

haben, die in hygienischer Beziehung oft jeder Beschreibung spotten. In Jonava – und das ist ein Beispiel für viele – sassen in einem düsteren Kellerraum von 3 m Länge, 3 m Breite und 1,65 m Höhe, 5 Wochen lang 16 Männer ein, die alle entlassen werden konnten, weil gegen sie nichts vorzubringen war. Mädchen im Alter von 13 bis 16 Jahren sind eingesperrt worden, weil sie sich, um Arbeit zu bekommen, um die Aufnahme in die kommunistische Jugend beworben hatten. Hier musste durch durchgreifende Massnahmen eine klare Richtung in die Köpfe der zuständigen litauischen Kreise hineingehämmert werden. Die Gefängnisinsassen wurden auf dem Gefängnishof aufgestellt und an Hand der Listen und Unterlagen geprüft. Diejenigen, die wegen harmloseren Vergehen grundlos eingesperrt waren, wurden zu einem besonderen Haufen zusammengestellt. Diejenigen, die wir aufgrund ihres Vergehens zu 1-3 und 6 Monaten verurteilten, wurden wieder gesondert aufgeteilt, ebenso diejenigen, die zu liquidieren waren wie Verbrecher, kommunistische Funktionäre, Politruks und anderes Gesindel. Zusätzlich zu der ausgesprochenen Strafe erhielt ein Teil, je nach Vergehen, im besonderen kommunistische Funktionäre, 10 bis 40 Peitschenhiebe zudiktirt, die jeweils sofort ausgeteilt wurden. Nach Abschluss der Überprüfung wurden die Gefangenen in ihre Zellen zurückgeführt. Die Freizulassenden wurden im Zuge nach dem Marktplatz

«Ich war stets ein Mensch mit höherer Pflichtaufassung ...»

Der ehemalige SS-Standartenführer Karl Jäger nach seiner Verhaftung

gebracht und dort nach einer kurzen Ansprache, in Gegenwart vieler Einwohner, freigelassen. Die Ansprache hatte folgenden Inhalt (sie wurde satzweise sofort von einem Dolmetscher litauisch und russisch übersetzt):

«Wenn wir Bolschewisten wären, hätten wir Euch erschossen, da wir aber Deutsche sind, geben wir Euch die Freiheit.»

Dann folgte eine scharfe Ermahnung, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten, sofort alles, was über Gegenströmungen in Erfahrung gebracht wird, den deutschen Stellen zu melden und sich sofort arbeitsmässig am Wiederaufbau, vor allem in der Landwirtschaft, intensiv zu beteiligen. Sollte sich einer erneut eines Vergehens schuldig machen, werde er erschossen. Dann wurden sie entlassen.

Man kann sich keine Vorstellung machen, welche Freude, Dankbarkeit und Begeisterung diese unsere Massnahme jeweils bei den Freigelassenen und der Bevölkerung auslöste. Mit scharfen Worten musste man sich oft der Begeisterung erwehren, wenn Frauen, Kinder und Männer mit tränenden Augen versuchten, uns die Hände und Füsse zu küssen.

gez. Jäger
SS- Standartenführer

«Seelische Höchstleistungen»

Angehörige der Einsatzgruppen
über die Strapazen des Tötens



1. «Wenn die Opfer nicht so wollten, wie sie sollten»

Aussagen über Schwierigkeiten bei Massenerschiessungen

Eidesstattliche Erklärung von Otto Ohlen- dorf, Leiter der Ein- satzgruppe D:

Die Einsatzgruppen und Einsatzkommandos wurden von Personal der Gestapo, des SD oder der Kriminalpolizei geführt. Zusätzliche Mannschaften wurden von der Ordnungspolizei und von der Waffen-SS gestellt. Einsatzgruppe D bestand aus ungefähr 400 bis 500 Mann und verfügte über annähernd 170 Fahrzeuge. Als die deutsche Armee in Russland einmarschierte, war ich Führer der Einsatzgruppe D im südlichen Sektor, und im Laufe des Jahres, während dessen ich Führer der Einsatzgruppe D war, liquidierte sie ungefähr 90'000 Männer, Frauen und Kinder. Die Mehrzahl der Liquidierten waren Juden, aber es waren unter ihnen auch einige kommunistische Funktionäre. In der Ausführung dieses Vernichtungsprogrammes wurden die Einsatzgruppen in Einsatzkommandos untergeteilt, und die Einsatzkommandos in noch kleinere Einheiten, die sogenannten Sonderkommandos und Teilkommandos. Gewöhnlich wurden die kleineren Einheiten von einem Angehörigen des SD, der Gestapo oder Kriminalpolizei geführt. [...] Ich habe in der Gruppe D das Erschiessen durch Einzelpersonen nie genehmigt, sondern befohlen, dass mehrere Leute gleichzeitig schiessen sollten, um direkte, persönliche Verantwortung zu vermeiden.

«Bemerken möchte ich noch, dass durch die erhebliche seelische Belastung bei solchen Exekutionen es zahlreiche Männer gab, die nicht mehr in der Lage waren, Erschiessungen durchzuführen und deshalb ausgetauscht werden mussten. Andere Personen konnten jedoch nicht oft genug daran teilnehmen und meldeten sich häufig freiwillig zu diesen Exekutionen.»

Gustav Fix, Angehöriger des SK 6.

Aussage des Schutz- polizisten Tögel, Mit- glied des Einsatz- kommandos 10 a:

Als weiteren Vorfall erinnere ich mich an eine Erschiessung grösseren Ausmasses an einem Brunnen nach Kachowka gelegen. Es war dies ein am oberen Rand etwa 6 bis 7 Meter messendes Erdloch in der Steppe. Es soll sich um einen vertrockneten Brunnen gehandelt haben. Nahe dieses Brunnens war Getreide aufgestellt.

Man kann dieses aufgestellte Getreide als Diemen, Stiegen oder wie man will bezeichnen. Wir Schutzpolizisten wurden mit dem Mannschaftswagen zu diesem Brunnen hingefahren. Es war von diesem Brunnen aus weit und breit keine Ortschaft zu sehen. Eine Feldscheune befand sich nicht in dessen Nähe. Die Opfer, es waren mehrere hundert, können sogar an die tausend Männer und Frauen gewesen sein, wurden mit Lastwagen herangefahren.

An Kinder kann ich mich im Augenblick nicht erinnern. Die herangebrachten Leute mussten sich etwa 100 Meter von dem Brunnen entfernt in eine vom Regen ausgewaschene Mulde legen oder knieen und mussten dort auch ihre Oberbekleidung ablegen. Es wurden immer so an die 10 Leute an den Brunnenrand gestellt und diese von einem gleichstarken Exekutionskommando, worunter auch ich war, von hinten erschossen. Die Leute stürzten nach Schussabgabe vornüber in den Brunnen. Es kam auch vor, dass einige aus Angst lebend hineinsprangen. Das Erschiessungskommando wurde mehrfach ausgewechselt. Auf Grund der seelischen Belastung, der auch ich bei dieser Erschiessung ausgesetzt war, kann ich heute beim besten Willen nicht mehr sagen, wie oft ich an der Grube stand und wie oft ich zurücktreten durfte.

Man kann sich ja vorstellen, dass diese Erschiessungen nicht in der Ruhe vor sich gingen, wie man sie heute erörtern kann. Die Frauen schrieten und weinten, ebenso auch die Männer. Teilweise gab es Ausreisversuche. Die Zutreiber schrieten ebenso laut. Wenn die Opfer nicht so wollten, wie sie es sollten, gab es auch Schläge. Hierbei ist mir besonders ein rothaariger SD-Mann in Erinnerung, der immer ein Stück Kabel bei sich hatte, und wenn die Aktion nicht so lief, wie sie gehen sollte, damit auf die Leute einschlug. Vielfach aber kamen sie freiwillig zur Hinrichtungsstätte. Sie hatten ja auch gar keine andere Wahl. [...]

Das Erschiessungskommando an diesem Brunnen bestand aus Schutzpolizisten, Waffen-SS-Angehörigen und SD-Leuten. Wir Schutzpolizisten schossen mit unseren Karabinern, die SD-Leute mit Maschinenpistolen und Pistolen. Es hatte auf jeden Fall jeder seine Waffe in der Hand. Die benötigte Munition wurde aus bereitstehenden Kisten ausgegeben. An der Exekutionsstätte hat es grauenhaft ausgesehen. Am Brunnenrand befand sich eine Menge Blut und es lagen wohl auch Hirnteile am Boden. Die Opfer mussten, wenn sie herangeführt wurden, da hineintreten. Aber nicht erst dort bemerkten sie, was ihnen bevorstand, sondern schon von ihrem Lagerplatz her konnten sie ja das Schiessen und die Schreie hören. [...]

«Von allen Männern wurden die harten körperlichen Strapazen gut überwunden. Nicht minder einzuschätzen sind die seelischen Höchstanstrengungen, die von ihnen bei der grossen Anzahl der Liquidierungen verlangt werden. Durch ständige persönliche Ausrichtung unter Hinweis auf die politische Notwendigkeit wurden Geist und Haltung wach erhalten.»

Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 1 vom 31.7.1941

Die Erschiessung hat, bis das letzte Opfer im Brunnen war, einen knappen Nachmittag gedauert. Von dieser Exekution weiss ich noch genau, dass die SD-Leute hinterher besoffen waren, und daher eine Sonderzuteilung an Schnaps bekommen haben mussten. Wir Schutzpolizisten haben nichts bekommen, und ich weiss noch, dass wir uns darüber sehr aufgeregt haben.

Aussage des Fernschreibmechanikers Kiebach, Einsatzgruppe C:

In Rowno musste ich die erste Erschiessung mitmachen. [...] Jeweils ein Schütze hatte auf eine Person zu schießen. Es wurde Kopfschuss angewiesen, und zwar auf eine Distanz von ca. 10 Metern. Wer den Feuerbefehl gab, kann ich heute nicht mehr sagen. Jedenfalls war es ein Führerdienstgrad vom Stab. Es waren noch mehrere Offiziere des Stabes bei der Erschiessung anwesend. Der Feuerbefehl lautete: «Zum Schuss fertig, legt an, gebt Feuer.» Die getroffenen Personen fielen dann in die Grube. Ich selbst war auch bei den Schützen, konnte jedoch nur etwa 5 mal abschießen. Es wurde mir übel, mir war es wie im Traum. Nachher wurde ich ausgelacht, weil ich nicht mehr schießen konnte. Ein Soldat oder Gefreiter von der Wehrmacht, welche Dienststelle, ist mir unbekannt, hat mir den Karabiner abgenommen und sich selbst in die Schützenkette gestellt. Ich selbst habe mich etwa 50 Meter von dem Schützenkommando entfernt. Es war offensichtlich, dass ich nicht mehr schießen konnte. Die nervliche Belastung war für mich zu gross. Wenn ich gefragt werde, ob ich wegen meines Versagens getadelt wurde, dann muss ich entgegnen, dass dies nicht der Fall war.

«Dunkel ist mir noch in Erinnerung, dass unser Teilkommando Poltawa unterwegs auf dem Marsch von Kiew nach Poltawa eine Erschiessung von 15 bis 20 Juden, darunter auch Frauen und vier bis fünf Kinder im Alter zwischen einem halben Jahr und einem dreiviertel Jahr, durchgeführt hat. [...] Das Erschiessungsgelände kann ich heute nicht mehr beschreiben. Ich glaube, auch ich musste schießen, weiss aber bestimmt noch, dass ich keine Kinder zu erschiessen hatte. Ich habe heute noch in Erinnerung, wie ein Kamerad sagte, die Kinder hätten ein zäheres Leben wie die Alten. Er musste Kinder erschiessen.»

Viktor Trill, Mitglied des SK 4a.

2. «Nervenkraft gekostet»

Die Ermordung von 33771 Juden in der Schlucht von Babi-Yar (29./30.9.41)

Aussage des Kraftfahrers Höfer:

Eines Tages bekam ich den Auftrag, mit meinem Lkw vor die Stadt zu fahren. Als Begleiter hatte ich einen Ukrainer bei mir. Es mochte so gegen 10.00 Uhr gewesen sein. Auf dem Wege dorthin überholten wir zu Fuss gehende Juden, die mit Gepäck in meiner Richtung marschierten. Es waren ganze Familien. Je mehr wir aus der Stadt herauskamen, desto dichter wurden die Kolonnen. Auf einem grossen freien Feld lagen Haufen von Kleidungsstücken. Diese waren mein Fahrziel. Ich wurde von dem Ukrainer dorthin gelotet. Nach dem Anhalten auf dem Platz, in der Nähe der Kleiderhaufen, wurde der

**Die Schlucht von
Babi-Yar bei Kiew.
Erschiessungsort**



Lkw sofort mit Bekleidungsstücken beladen. Dies wurde von den dort befindlichen Ukrainern ausgeführt. Ich beobachtete auf diesem Platz, dass die angekommenen Juden – Männer, Frauen und Kinder – von den Ukrainern in Empfang genommen wurden. Sie wurden an verschiedenen Plätzen vorbeigeleitet, wo sie nacheinander zunächst ihr Gepäck, die Mäntel, Schuhe und Oberbekleidung und auch die Unterbekleidung ablegen mussten. Genauso mussten sie an einer bestimmten Stelle ihre Wertsachen ablegen. Für jedes Kleidungsstück war ein besonderer Haufen gebildet worden. Das ging alles sehr schnell vor sich, und wo der Einzelne zögerte, wurde von den Ukrainern mit Fusstritten und Stößen nachgeholfen. Ich glaube, dass der Einzelne keine Minute brauchte, bis er von der Abgabe des Mantels vollkommen nackt dand. Es wurde hier kein Unterschied zwischen Männern, Frauen und Kindern gemacht. Die nachkommenden Juden hatten wohl Gelegenheit, angesichts dieser Entkleidung kehrt zu machen. Ich wundere mich noch heute, dass dies nicht geschehen ist.

«Angeblich 150'000 Juden vorhanden. Massnahmen eingeleitet zur Erfassung des gesamten Judentums, Exekution von mindesten 50'000 Juden vorgesehen. Wehrmacht begrüsst Massnahmen und erbittet radikales Vorgehen.»

Aus: Ereignismeldung UdSSR Nr. 97 vom 28.9.1941

Die entkleideten Juden wurden in eine Schlucht geleitet, die die Ausmasse von etwa 150 Meter Länge, 30 Meter Breite hatte und gut 15 Meter tief war. Zu dieser Schlucht führten 2 oder 3 schmale Eingänge, durch die die Juden hinuntergeschleust wurden. Wenn sie am Rande der Schlucht ankamen, wurden sie von Beamten der Schutzpolizei ergriffen und auf bereits erschossene Juden gelegt. Dies ging alles sehr schnell.

Die Leichen wurden regelrecht geschichtet. So wie ein Jude dalag, kam ein Schütze von der Schutzpolizei mit der Maschinenpistole und erschoss den daliegenden durch Genickschuss. Die Juden, die in die Schlucht kamen, waren von dem Anblick dieses grausigen Bildes so erschrocken, dass sie vollkommen willenlos waren. Es soll sogar vorgekommen sein, dass sie sich selbst in Reih und Glied legten und den Schuss abgewartet haben.

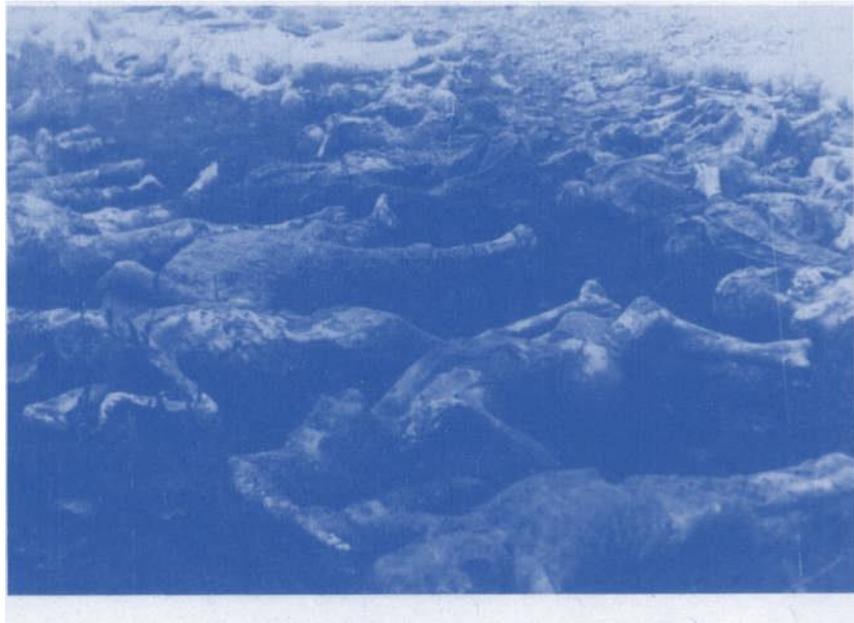
Es waren nur 2 Schützen da, die die Erschiessungen vornahmen. Der eine Schütze war auf dem einen Ende der Schlucht in Aktion und der andere auf dem anderen. Ich sah die Schützen auf den bereits aufgeschichteten Leichen stehen, während sie nacheinander geschossen haben.

Sowie ein Jude durch einen Schuss tot war, ging der Schütze auf den Leibern der Erschossenen zum nächsten inzwischen hingelegten Juden und erschoss diesen. So ging das am laufenden Band, ohne Unterschied zwischen Männern, Frauen und Kindern. Die Kinder wurden bei ihren Müttern gelassen und mit ihnen erschossen.

Ich habe diesen Anblick nur kurz gehabt. Als ich an die Grube herankam, war ich so erschrocken von dem grauenvollen Anblick, dass ich nicht lange hinschauen konnte. Ich sah in der Grube bereits 3 Reihen Leichen in einer Länge von etwa 60 Metern aufgeschichtet. Wieviele Schichten bereits übereinander waren, konnte ich nicht sehen. Der Anblick der zuckenden mit Blut verschmierten Körper war einfach nicht zu fassen, so dass ich Einzelheiten nicht so recht erfassen konnte. Ausser den beiden Schützen waren an jedem Eingang zur Schlucht je ein «Packer», ein Schutzpolizist, der das Opfer so auf die anderen Leichen legte, dass der vorbeigehende Schütze nur noch den Schuss abgeben brauchte.

Wenn die Opfer durch die Wege zur Schlucht kamen und im letzten Augenblick das grauenvolle Bild sahen, stiessen sie Entsetzensschreie aus. Aber

Babi-Yar: Exhumierte Leichen.



im nächsten Augenblick wurden sie schon von den «Packern» umgerissen und zu den andern gelegt. Die Nachfolgenden konnten dieses entsetzliche Bild nicht gleich sehen, weil es um eine Ecke ging.

Bei der Entkleidung der einzelnen Personen wehrten sich die meisten, und es gab viel Geschrei. Die Ukrainer nahmen darauf keine Rücksicht. Sie trieben sie in grösster Eile nur schnell zur Schlucht durch die Zugänge.

Vom Entkleidungsplatz aus konnte man die Schlucht, die etwa 150 Meter vom ersten Kleiderhaufen weg war, nicht erkennen. Ausserdem wehte ein scharfer Wind, und es war auch sehr kalt. Die Schüsse in der Schlucht waren nicht zu hören. Daraus erkläre ich mir, dass die Juden nicht rechtzeitig den eigentlichen Vorgang erkennen konnten. Ich wundere mich noch heute darüber, dass von Seiten der Juden nichts dagegen unternommen wurde. Es kamen immer neue Massen aus der Stadt zu diesem Gelände, das sie scheinbar ahnungslos betraten, immer in der Meinung, dass sie umgesiedelt werden.

**Aussage Kurt
Werner, Mitglied
des SK 4a:**

Das ganze Kommando, mit Ausnahme einer Wache, ist damals gegen sechs Uhr morgens zu diesen Erschiessungen ausgerückt. Ich selbst sass auf einem Lkw. Es musste alles ran, was verfügbar war. Wir sind damals etwa 20 Minuten lang in nördlicher Richtung gefahren. Wir hielten auf einer gepflasterten Strasse im freien Gelände an, die dort aufhörte. Dort waren unzählige Juden versammelt, und dort war auch eine Stelle eingerichtet, wo die Juden ihre Kleidung und ihr Gepäck ablegen mussten. Nach einem Kilometer sah ich eine grosse natürliche Schlucht. Es war sandiges Gelände. Die Schlucht war ca. 10 Meter tief, etwa 400 Meter lang, oben etwa 80 Meter breit und unten etwa 10 Meter breit.

Gleich nach meiner Ankunft im Exekutionsgelände musste ich mich zusammen mit anderen Kameraden nach unten in diese Mulde begeben. Es dauerte nicht lange, und es wurden uns schon die ersten Juden über die Schluchtabhänge zugeführt. Die Juden mussten sich mit dem Gesicht zur Erde an die Muldenwände hinlegen. In der Mulde befanden sich drei Gruppen mit Schützen, mit insgesamt etwa 12 Schützen. Gleichzeitig sind diesen Erschiessungsgruppen von oben her laufend Juden zugeführt worden. Die nachfolgenden Juden mussten sich auf die Leichen der zuvor erschossenen Juden legen. Die Schützen standen jeweils hinter den Juden und haben diese mit Genickschüssen getötet. Mir ist heute noch in Erinnerung, in welches Entsetzen die Juden kamen, die oben am Grubenrand zum ersten Mal auf die Leichen in der

*Einsatzgruppe C.
Standort Kiew.*

Das Sonderkommando 4a hat in Zusammenarbeit mit Gruppenstab und zwei Kommandos des Polizei-Regiments Süd am 29. und 30.9.41 in Kiew 33771 Juden exekutiert.

Ereignismeldung UdSSR Nr. 101 vom 2.10.1941

Grube hinunterblicken konnten. Viele Juden haben vor Schreck laut aufgeschrien. Man kann sich gar nicht vorstellen, welche Nervenkraft es kostete, da unten diese schmutzige Tätigkeit auszuführen. Es war grauenhaft. [...] Ich musste den ganzen Vormittag über unten in der Schlucht bleiben. Dort musste ich eine Zeitlang immer wieder schießen, und dann war ich damit beschäftigt, Magazine der MPi mit Munition zu füllen. Während dieser Zeit wurden andere Kameraden als Schützen eingeteilt. Gegen Mittag wurden wir aus der Mulde herausgezogen, und nachmittags musste ich mit anderen oben die Juden der Mulde zuführen. In dieser Zeit haben dann andere Kameraden unten in der Mulde geschossen. Die Juden wurden von uns bis zum Muldenrand hingeleitet, dort sind sie dann von selbst die Abhänge hinuntergelaufen. Die ganze Erschiessung an diesem Tage mag etwa bis [...] 17.00 oder 18.00 Uhr gedauert haben. Anschliessend wurden wir wieder in unser Quartier zurückgezogen. An diesem Abend hat es wieder Alkohol (Schnaps) gegeben.

**Anton Heidborn
(SK 4 a) über
die Tage danach:**

Am dritten Tag nach der Exekution wurden wir noch einmal an die Exekutionsstelle gefahren. Bei der Ankunft sahen wir, dass eine Frau an einem Busch sass und die Exekution anscheinend unverletzt überstanden hatte. Diese Frau wurde von dem uns begleitenden SD-Mann – Name unbekannt – erschossen. Weiter haben wir gesehen, dass aus einem Leichenhaufen heraus noch eine Person mit der Hand winkte. Ob es eine Frau oder ein Mann war, weiss ich nicht. Ich nehme an, dass auch diese Person von dem SD-Mann vollends erschossen wurde, gesehen habe ich es allerdings nicht.

An diesem Tage wurde nun damit begonnen, die Leichenhaufen zuzudecken, Hierzu waren Zivilisten eingesetzt. Teilweise sind die Wände auch ab gesprengt worden.

Nach diesem Tage kam ich nicht mehr an die Exekutionsstelle. Wir waren danach einige Tage damit beschäftigt, Geldscheine zu glätten, die aus dem Eigentum der erschossenen Juden stammten. Ich schätze, es muss sich um Millionenbeträge gehandelt haben. Was mit dem Geld geschehen ist, weiss ich nicht. Es wurde in Säcke verpackt und weggeschickt.

«Die sich bei Durchführung einer solchen Grossaktion ergebenden Schwierigkeiten – vor allem hinsichtlich der Erfassung – wurden in Kiew dadurch überwunden, dass durch Maueranschlag die jüdische Bevölkerung zur Umsiedlung aufgefordert worden war. Obwohl man zunächst nur mit einer Beteiligung von etwa 5'000 bis 6'000 Juden gerechnet hatte, fanden sich über 30'000 Juden ein, die infolge einer überaus geschickten Organisation bis unmittelbar vor der Exekution noch an ihre Umsiedlung glaubten.

Wenn auch bis jetzt auf diese Weise insgesamt etwa 75'000 Juden liquidiert worden sind, so besteht doch schon heute Klarheit darüber, dass damit eine Lösung des Judenproblems nicht möglich sein wird.»

Ereignismeldung UdSSR Nr. 128 vom 3.11.1941

3. «Eine neue und bessere Tötungsart finden ...» Die Gaswagen

Aussage Dr. phil. August Becker, Inspekteur der Gaswagen: In der Dienststelle des Oberdienstleiters Viktor Brack in der Kanzlei des Führers (KdF) war ich bis etwa 1941 in dem Euthanasieprogramm miteingeschaltet. Ich fungierte als Fachmann in Vergasungsfragen bei der Vernichtung von Geisteskranken in den Heil- und Pflegeanstalten. Da diese Aktion kurz vorher eingestellt worden ist, den Grund hierzu kann ich nicht sagen [die *Vergasungen* wurden eingestellt, die Morde gingen mit Medikamenten weiter; d. Hrsg.], wurde ich aufgrund einer persönlichen Aussprache zwischen dem Reichsführer SS Himmler und Oberdienstleiter Brack dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin überstellt. Himmler wollte die bei der Euthanasie freiwerdenden Leute, die Fachleute in der Vergasung waren wie ich, für die gross anlaufende Vergasungsaktion im Osten einsetzen. Der Grund hierzu war folgender: Die führenden Männer der Einsatzgruppen im Osten beklagten sich in zunehmendem Masse, dass die Erschiessungskommandos den seelischen und moralischen Belastungen dieser Massenerschiessungen auf die Dauer nicht gewachsen seien. Ich weiss davon, dass Leute dieser Kommandos selbst in die Irrenanstalten kamen, und dass man daher eine neue und bessere Tötungsart finden musste. Daher kam ich auch im Dezember 1941 zum RSHA, Amt II, in die Dienststelle Rauff. [...] Stellvertreter von Rauff war der damalige Hauptmann und spätere Major Pradel.

«Ob ich damals Bedenken gegen den Einsatz der Gaswagen hatte, kann ich nicht sagen. Für mich stand damals im Vordergrund, dass die Erschiessungen für die Männer, die damit befasst waren, eine erhebliche Belastung darstellten und dass diese Belastung durch den Einsatz der Gaswagen entfiel.»

SS-Standartenführer Walter Rauff

Pradel hatte zwar auch einen SS-Angleichungsdienstgrad, er nannte sich aber Major. Mit Pradel kam ich zunächst nicht in einen persönlichen Kontakt. Als ich im Dezember 1941 zu Rauff überstellt wurde, erklärte mir dieser die Lage mit den Worten, dass die seelischen und moralischen Belastungen der Erschiessungskommandos nicht mehr tragbar seien und dass deshalb die Vergasungsaktion gestartet worden sei. Er sagte, dass zu den einzelnen Einsatzgruppen bereits die Gaswagen mit den Fahrern unterwegs bzw. dort eingetroffen seien. Ich selbst hatte den klaren dienstlichen Auftrag, die Arbeit mit den Gaswagen bei den einzelnen Einsatzgruppen im Osten zu überprüfen. Das heisst, ich hatte zu überwachen, dass die in den Gaswagen vorgenommenen Massentötungen ordnungsgemäss verliefen, wobei ich insbesondere auf die technische Arbeitsweise dieser Wagen mein Augenmerk richtete. Dabei möchte ich erwähnen, dass zwei Arten von Gaswagen im Einsatz waren: «Opel-Blitz» 3,5 Tonner und der grosse «Saurerwagen» mit meines Wissens 7 Tonnen. Aufgrund dieses

dienstlichen Auftrages von Rauff fuhr ich Mitte Dezember 1941 nach dem Osten mit dem Ziel, zur Einsatzgruppe A (Riga) [...] [zu gelangen], um dort auf die Einsatzwagen bzw. Gaswagen zu stossen.

«Seit Dezember 1941 wurden beispielsweise mit 3 eingesetzten Wagen 97'000 verarbeitet, ohne dass Mängel an den Fahrzeugen auftraten.»

Dr. August Becker am 5.6.1942 an SS-Obersturmbannführer Rauff

Am 14.12.1941 hatte ich aber einen Autounfall bei Deutsch-Eylau. Aufgrund dieses Unfalles kam ich in das katholische Krankenhaus nach Deutsch-Eylau und wurde nach Genesung am 23. oder 24. Dezember 1941 entlassen. Dies weiss ich genau, weil ich an Weihnachten bei meiner Familie in Berlin war.

Am 4. oder 5.1.1942 erhielt ich die Nachricht von Rauff, mich bei ihm zu melden. Dort erhielt ich den Auftrag, sofort loszureisen und zwar diesmal direkt zur Einsatzgruppe D im Süden (Otto Ohlendorf) nach Simferopol. Ich sollte zuerst mit dem Flugzeug fliegen, dies klappte aber nicht wegen Vereisung. So fuhr ich mit der Bahn am 5. oder 6.1.1942 über Krakau, Fastow nach Nikolajew. Von dort aus flog ich mit der Maschine des Reichsführers SS nach Simferopol (Krim). Ich war für diese Reise etwa drei Wochen unterwegs und meldete mich etwa Januar 1942 bei dem Chef der Einsatzgruppe D, Otto Ohlendorf. Bei dieser Gruppe verblieb ich bis Anfang April 1942 und reiste dann die einzelnen Einsatzgruppen ab, bis ich oben in Riga bei der Gruppe A landete. In Riga erfuhr ich von dem Standartenführer Potzelt, dem Stellvertreter des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD Riga, dass das Einsatzkommando (EK) Minsk mit den drei dort verfügbaren Gaswagen nicht auskäme und deshalb weitere Wagen dort benötigt würden. Dabei erfuhr ich auch von Potzelt, dass es sich in Minsk um ein jüdisches Vernichtungslager handelte. Mit einem Hubschrauber, ich berichtige mich, mit einem Fieseler Storch der Einsatzgruppe flog ich nach Minsk. Mit mir flog der Hauptsturmführer Rühl, der Leiter des Vernichtungslagers Minsk, mit dem ich in Riga verhandelt hatte. Rühl stellte dann dort das Ansinnen an mich, für weitere Wagen zu sorgen,

«Ausserdem ordnete ich an, bei den Vergasungen alle Männer vom Wagen möglichst fernzuhalten, damit sie durch eventuell ausströmende Gase gesundheitlich nicht geschädigt werden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen: Verschiedene Kommandos lassen nach der Vergasung durch die eigenen Männer ausladen. Die Kommandeure der betreffenden Sonderkommandos habe ich darauf aufmerksam gemacht, welch ungeheure seelische und gesundheitliche Schädigungen diese Arbeit auf die Männer, wenn auch nicht sofort, so doch später haben kann.»

Dr. August Becker am 16.5.1942 an SS-Obersturmbannführer Rauff

da sie mit den Vernichtungen nicht nachkämen. Da ich für Gaswagenanforderungen nicht zuständig war, verwies ich Rühl an die Dienststelle Rauff. Da ich in Minsk gesehen habe, was dort gespielt wurde und dass Menschen beiderlei Geschlechtes massenhaft vernichtet wurden, habe ich die Schnauze voll bekommen und bin drei Tage später, es mag etwa im September 1942 gewesen sein, mit einem Lkw über Warschau nach Berlin zurückgefahren. In Berlin wollte ich mich bei der Dienststelle Rauff melden. Rauff war jedoch nicht da, sondern dessen Stellvertreter, der mittlerweile zum Major beförderte Pradel empfing mich. [...] Ich schilderte Pradel in etwa einem einstündigen persönlichen Gespräch die Arbeitsweise der Gaswagen und übte Kritik, weil die Delinquenten nicht vergast, sondern durch die verkehrte Einstellung der Bedienungsmannschaften erstickt worden sind. Ich habe ihm erzählt, dass dabei die Menschen erbrochen und unter sich gemacht hätten. Pradel hörte sich die Sache an, ohne ein Wort zu sagen. Zum Schluss unserer Unterredung sagte er nur, dass ich über diese Sache einen eingehenden schriftlichen Bericht machen solle. Er verwies mich anschliessend zwecks Abrechnung meiner Dienstreise an die Kasse.

Aussage Wilhelm Findeisen: Mir wurde gesagt, dass die ganze Tätigkeit und der Wagen selbst Geheimsache seien. Es wurde ausdrücklich verboten, den Wagen zu fotografieren, und ich habe Befehl gehabt, niemand an den Wagen heranzulassen. Ich kam dann zu dem SK 4a der Einsatzgruppe C. [...]. Der Wagen wurde nicht gleich eingesetzt, als wir nach Kiew kamen. Als wir ankamen, machten sie nur Einzelaktionen. Ich hatte mit diesen Einzelaktionen nichts zu tun, weil ich Fahrer war. Eines Abends erschienen mehrere Offiziere und bestimmten einige Leute, die mitkommen müssten. Sie gingen in eine Privatwohnung und holten dort einen Professor und seine Tochter. Diese Leute wurden dann in die Nähe eines freien Platzes geführt, wo eine Grube ausgehoben war.

Die Leute, d.h. die Offiziere, befahlen dann, diese beiden Personen zu erschiessen. Der eine Offizier sagte zu mir: «Findeisen, erschiessen Sie die Leute durch Genickschuss!» Ich weigerte mich, dies zu tun, wie auch die anderen Beamten sich weigerten. Ich schätzte das Mädchen vielleicht auf 18-19 Jahre. Der Offizier erschoss die Leute, weil die anderen sich weigerten, selbst. Er hat uns zwar als Feiglinge beschimpft, aber sonst hat es nichts gegeben.

In Kiew war auch der Gaswagen zum ersten Mal eingesetzt. Ich habe dabei lediglich die Aufgabe gehabt, den Wagen zu fahren. Der Wagen wurde auf der Dienststelle beladen. Es wurden etwa 40 Personen eingeladen. Es waren Männer, Frauen und Kinder dabei. Ich musste den Leuten damals sagen, sie würden zum Arbeitseinsatz gebracht. Es war eine kurze Leiter angestellt worden, und die Leute wurden hineingeschoben. Dann wurde die Wagentür abgeriegelt, der Schlauch angeschlossen ... Ich fuhr durch die Stadt nach ausserhalb bis zu den Panzergräben. Dort wurde das Fahrzeug geöffnet. Dies mussten Gefangene tun. Die Leichen wurden in die Panzergräben geworfen. [...]

**Ein Mitglied des
SK 6 über den
Einsatz von
Gaswagen in
Stalino und Rostow:**

Die erste Exekution in Stalino habe ich am Ostermontag 1942 erlebt. Es war mit Sicherheit am Ostermontag, weil ich mich noch genau daran erinnere, dass ich nach der Exekution einige gefärbte Eier in der Unterkunft vorfand. Es handelte sich um eine Vergasung mittels Gaswagen. Vergast wurden einige hundert Personen. Es waren Männer, Frauen und Kinder, die man ver-lud. Es wurden an diesem Ostermontag bei Weitem nicht alle vergast. Ich meine, dass ich von der Frühe an, es mag gegen 7.00 Uhr gewesen sein, bis etwa gegen 10.30 Uhr, wo die Aktion beendet war für diesen Tag, 4 Wagen mit be- und auch entladen musste. [...]

Es waren ohne Zweifel Juden. In dieser Zusammensetzung und solcher Anzahl konnte es sich nur um Juden handeln. Plünderer und Saboteure in dieser Anzahl gab es ja wohl nicht. Vor allem lässt die Anwesenheit der Kinder mit Sicherheit diesen Schluss zu.

Die Juden mussten in voller Bekleidung in den Wagen steigen. Es fand keine Aussonderung statt. Männer, Frauen und Kinder mussten einsteigen. Ich schätze doch, dass immer so 60 Personen in den Wagen klettern mussten. Sie mussten über eine Treppe in den Wagen steigen. Es hatte wohl nicht den Anschein, dass die Juden wussten, dass sie vergast wurden. Wir fuhren dann, nachdem die Türe geschlossen war, entweder vor oder hinter dem Gaswagen her zu einem stillgelegten Kohlschacht.

Der Gaswagen konnte nicht bis ganz an den Schacht heranfahren, und wir mussten die Leichen aus dem Wagen ziehen und an den Schacht, der etwa 8 Meter entfernt war, zerren und in diesen werfen. [...]

Nach Öffnen der Türe zog zunächst eine Rauchwolke ab. Nachdem diese verzogen war, konnten wir mit unserem schäbigen Handwerk beginnen. Es war furchtbar. Man sah, dass sie einen fürchterlichen Todeskampf hinter sich hatten. Teilweise hatten sie noch die Nase mit den Fingern zugehalten. Man musste die Toten auseinanderzerren. Ich habe hierbei erstmals festgestellt, wie schwer ein Mensch sein kann.

«Es waren zwei Gaswagen im Einsatz. Ich habe sie selbst gesehen. Sie fuhren in den Gefängnishof, und die Juden, Männer, Frauen und Kinder, mussten von der Zelle direkt in den Wagen einsteigen. Ich kenne auch die Gaswagen im Innern. Sie waren mit Blech beschlagen und mit einem Holzrost belegt. Die Aus-puffgase wurden in das Innere des Wagens geleitet. Ich höre heute noch das Klopfen und die Schreie von den Juden: ‚Liebe Deutsche, lasst uns raus.‘»

Anton Lauer, Polizei-Reserve-Bataillon 9

[Gaswageneinsatz in Rostow:]

Das «Gefängnis» war nicht sehr weit von der Unterkunft entfernt und dem-nach wohl mitten in Rostow. Der Gaswagen fuhr vor, und wir mussten wieder die Stelle absichern. [...]

Die inhaftierten Juden mussten nun in den Wagen steigen. Sie blieben bei voller Bekleidung. Sie wurden von der Miliz herausgeholt. Männer, Frauen und Kinder bestiegen gemischt den Wagen. Erwähnen muss ich hier, dass die Juden fast verdurstet waren. Sie waren meines Wissens erst am Abend

vorher zusammengetrieben worden. Dieses hat die Miliz gemacht. In dem Keller muss es mit der Be- und Entlüftung schlecht ausgesehen haben, auch muss es dort sehr warm gewesen sein. Daher der Zustand der Juden, obwohl sie erst eine Nacht dort einsassen. Ich habe von dieser Beladung Folgendes in guter Erinnerung: Erschütternd war, als eine Jüdin aufschrie, dass ihr Vater an einem Schlaganfall verstorben sei. Man hat sich aber nicht weiters darum gekümmert, und der verstorbene Mann wurde von seinen Angehörigen mit in den Wagen verladen. Der Gaswagen wurde wie üblich gut voll gemacht, also 40-60 Personen wurden verladen.

Weiter habe ich in Erinnerung, dass ich zwei Kübel mit Wasser holte und diese an den Wagen bringen liess. Da es fast zu einer Schlägerei kam, bot sich ein Jude, es handelte sich um einen Österreicher mit sehr guten deutschen Sprachkenntnissen, an, der dann die Verteilung des Wassers vornahm. Es ging so vonstatten, dass der Jude von unten aus den bereits im Wagen befindlichen Juden jeweils einen Schluck Wasser reichte. Als alle versorgt waren, musste er als letzter in den Wagen steigen, und der Wagen wurde dann geschlossen. Es verwischt sich nun etwas, wie es im Einzelnen weiterging. Ich meine, dass es nach einer längeren Fahrt an einem Schacht zur Entladung des Wagens kam. Ich habe nun in Erinnerung, dass ich noch sagte in etwa: «Ihr seid ja schon moderner geworden und habt die Sache schon auf dem Wege nach hier erledigt.» Es war nämlich so, dass die Juden schon vergast waren, als der Wagen am Schacht ankam. In Stalino setzte die Vergasung erst am Schacht ein.

Der Wagen wurde hier, also in Rostow, wie üblich geöffnet, nur mit dem Unterschied, dass dieses sofort nach Eintreffen am Schacht geschah. Wir mussten auf die übliche Art und Weise die Toten aus dem Wagen zerrren. Es waren die üblichen Bilder. Bitte verschonen Sie mich, immer wieder Einzelheiten hiervon zu erzählen.

Ich habe an diesem Tag nur an einer Beladung – die bereits geschilderte –, aber an mehreren Entladungen, es mögen 4-5 gewesen sein, teilnehmen müssen.

Es war wohl so, dass wir – die «Entlader» – an dem Schacht blieben und der Gaswagen alleine zum «Gefängnis» zurückfuhr. Dort waren eben andere des Kommandos, die die Beladung beaufsichtigten.

Ich weiss, dass zwischen jeder Beladung der Fahrer des Wagens eine Menge Arbeit mit der Reinigung des Innern des Fahrzeuges zu tun hatte, weil die darin Vergasten alles unter sich ergehen liessen. Die Entladung eines Gaswagens war aus dieser Sicht heraus nichts Schönes. Ich meine, dass es mit der Exekution dieses Tages gegen Mittag zu Ende war.

Ob an diesem Tag weitere Vergasungen stattgefunden haben, weiss ich nicht. Ich meine auch, dass der Keller ausgeräumt war, als die Vergasung an diesem Tag eingestellt wurde.

Auf Befragen: Ich weiss mit Sicherheit, dass ich am 19. September 1942 nach Rostow gekommen bin. Wieso ich dieses Datum heute noch so genau weiss, habe ich nicht mehr in Erinnerung. Keineswegs hatte ich an diesem Tage ein besonderes Ereignis erlebt.

**«... gerne bereit, bei Erschiessungen
mitzumachen»**

Aussagen zur Legende des
Befehlsnotstands



Juden müssen sich vor ihrer Ermordung entkleiden.

**Ein Kriminalange-
stellter beim Grenz-
polizeikommissariat
Neu-Sandez (Distrikt
Krakau / General-
gouvernement):**

Die Mitglieder des Grenzpolizeikommissariats waren bis auf wenige Ausnahmen gerne bereit, bei Erschiessungen von Juden mitzumachen. Das war für sie ein Fest! Die sollen doch heute nicht so reden! Da hat keiner gefehlt... Ich betone nochmals, dass man sich heute ein falsches Bild macht, wenn man glaubt, die Judenaktionen wurden widerwillig durchgeführt. Der Hass gegen die Juden war gross, es war Rache, und man wollte Geld und Gold. Wir wollen uns doch nichts vormachen, bei den Judenaktionen gab es etwas zu holen! Überall wo man hinging, war auch etwas zu holen. Die armen Juden wurden gebracht, die reichen Juden wurden geholt und deren Wohnungen durchsucht.

**Ein Hilfspolizist
des EK. Stalino:**

Wir wurden dahin unterrichtet, dass wir einen Befehl zur Teilnahme an Sonderaktionen ohne nachteilige Folgen verweigern durften.

**Ein Angehöriger
der 3. Schwadron
der Polizei-Reiter-
Abteilung III über
Judenerschies-
sungen in
Hrubieszow:**

Glaublich im Herbst 1942, an den genauen Zeitpunkt vermag ich mich beim besten Willen nicht mehr zu erinnern, hat unser Spiess, Meister Kozar, eine Gruppe des in Hrubieszow stationiert gewesenen Zuges dazu bestimmt, eine Gruppe Juden, die mit einem oder zwei Lastkraftwagen in die Nähe der Kaserne gebracht worden waren, zu erschiessen. Die Juden wurden im Kasernenbereich hinter dem Gefangenenlager, in dem russische Kriegsgefangene waren, abgeladen und sollten in unmittelbarer Nähe von uns erschossen werden. Da ich von Haus aus gegen diese Aktion eingestellt war, habe ich hinter dem Lkw Aufstellung genommen, mit dem die Juden gebracht worden sind. Ich dachte, dass ich so nicht an der Erschiessung teilnehmen müsste. Meister Kozar hat mich jedoch an diesem Platz gefunden und mich aufgefordert, mich an der Erschiessung der Juden zu beteiligen, wie dies vorher bestimmt gewesen ist. Ich weigerte mich, weil ich gegen wehrlose Personen keinen Schuss abfeuern wollte, um nicht zum Mörder zu werden. Ich habe dies Kozar gesagt, worauf er nicht weiter in mich drang, diesen Befehl auszuführen. [...]
Durch meine Weigerung, bei der Erschiessung mitzuwirken, habe ich keine Nachteile gehabt. Obwohl ich Kozar gesagt habe, dass er mich zu einer Frontgruppe oder sonstwohin schicken solle, dass ich aber keine wehrlosen Juden erschiesse, wurden keine derartigen Konsequenzen gezogen. Wieviele Juden erschossen worden sind, weiss ich nicht.

**Ein Angehöriger des
3. Polizeibataillons
307 über eine Exe-
kution in Brest-
Litowsk:**

Auch ich sollte zu einem Exekutionskommando eingeteilt werden. Diesen Befehl erhielt ich entweder von Leutnant Kayser oder von dem Zugwachtmeister Steffens. Ich war über den Anblick der Exekutionsstätte sehr erschüttert. Ich lehnte daher die Teilnahme an der Exekution ab. Mir ist daraufhin nichts geschehen. Irgendein Disziplinar- oder Kriegsgerichtsverfahren ist deshalb gegen mich niemals eingeleitet worden.

Ein Polizeireservist (1. Reserve-Polizei-bataillon 69) über seine Weigerung, bei einer Judenaktion zu Absperrungen eingeteilt zu werden:

In den wenigen Wochen, in denen ich in Winniza gelegen habe, fand dort eine solche Exekution statt. Hierzu wurde der I.Zug der Kompanie zu Absperrungen eingeteilt. Es muss dies also Ende September oder Anfang Oktober 1941 gewesen sein. Da die Leute des 1. Zuges nicht ausreichten, wurden auch noch einige Leute des 2. Zuges zu dieser Massnahme eingeteilt. Hierzu gehörte auch ich. Auf Befragen kann ich angeben, dass man sagte, es handle sich um eine Absperrung zu einer Aktion, die der SD durchführe. Der SD, so hiess es, wolle alle Juden des Bezirkes, den wir abzusperren hatten, herausziehen. Man hat uns also nicht mitgeteilt, dass diese Juden erschossen würden oder was sonst mit ihnen passieren sollte, doch das konnte sich ja jeder denken. Aus diesem Grunde bin ich auch beim Spiess, Raderschatt, – auch einige andere Kameraden – vorstellig geworden und habe gebeten, mich von dieser Aktion zu entbinden. Raderschatt machte zwar eine abfällige Bemerkung über mein Begehren, gestattete mir aber, nicht teilzunehmen. Hierfür musste ich dann zusätzlich eine Wache übernehmen. Ich bin natürlich gerne auf diesen Tausch eingegangen. Ich habe auch hinterher keinerlei Nachteile dadurch gehabt.

Ein Polizeioberwachtmeister des Polizeibataillons 322:

Es haben sich manchmal Kameraden geweigert, an Erschiessungen teilzunehmen. Darunter war auch ich einige Male. So wie man mir nichts tat, von der Führung aus, so ging es auch anderen Befehlsverweigerern. Wir wurden eben anders eingeteilt. Es wurde also nicht mit irgendwelchen Strafmassnahmen gedroht, schon gar nicht mit Erschiessungen.

Ein SS-Scharführer und Kriminalassistent des Grenzpolizeikommissariats Kolomea (Generalgouvernement):

Auf die Frage, was ich unternommen hätte, um von einer Teilnahme an solchen Aktionen freizukommen, kann ich nur antworten: das gab es nicht. Ich hielt mich bei den Aktionen möglichst im Hintergrund, weit weg von Erschiessungen. Mehr konnte ich nicht tun. Ich bat Leideritz nicht darum, von etwaigen Aufgaben als Bewacher befreit zu werden.

Auf die Frage, warum ich denn Leideritz nicht sagte, dass ich diese Dinge nicht mitmachen könne: Ich musste befürchten, dass ich in den Augen von Leideritz und anderen als Schlappschwanz angesehen würde. Ich hatte Bedenken, dass es mir in der Zukunft irgendwie schaden könnte, wenn ich mich als zu weich hinstellen würde. Ich wollte nicht haben, dass Leideritz oder andere den Eindruck hätten, ich sei nicht so hart, wie ein SS-Mann hätte sein müssen. [...]

Ich führte Befehle nicht aus, weil ich Angst hatte, dafür mit dem Tode bestraft zu werden. Mir war kein Fall bekannt und ist auch heute kein Fall bekannt, dass jemand von uns zum Tode verurteilt wurde, weil er an der Exekution von Juden nicht teilnehmen wollte [...] Ich glaubte, dass ich Leideritz nichts sagen dürfte, weil ich nicht in ein schlechtes Licht geraten wollte, und ging davon aus, dass, wenn ich ihn um die Befreiung von Exekutionen bitten würde, ich bei ihm unten durch sei und meine Beförderung gefährdet oder überhaupt ausgeschlossen wäre. So dachte ich damals, und darum sagte ich nichts zu Leideritz.

**Ein Polizeireservist
des 3. Polizei-
bataillons 91:**

Nachdem ich am 1.2.1942 von Grodno zurückgekehrt war, fand in der Nähe von Wolkowysk eine Exekution statt. [...] Ich bin bei dieser Exekution nicht zugegen gewesen, da ich nicht eingeteilt worden war. [...] Zu der Auswahl der Männer kann ich nur soviel sagen, dass zu diesen Exekutionen, wenigstens im Anfang, die Leute des 1. Zuges bestimmt wurden. Später fand man, nachdem sich die Leute an das Blutbad gewöhnt hatten, genug Freiwillige. [...]

Nach der oben geschilderten Exekution, und zwar in dem Zeitraum zwischen 1.2. und 31.3.1942, fand die zweite mir bekannte Exekution in der Nähe von Wolkowysk statt. Die Kompanie musste antreten. Ahrens forderte 20 Freiwillige für eine beabsichtigte Exekution. Es meldete sich bei seiner Aufforderung keiner. Ahrens wiederholte seine Forderung. Erst nach nochmaliger Wiederholung gingen die ersten Arme zaghaft hoch.

Die 20 Mann kamen aber nicht zustande, so dass Ahrens sinngemäss sagte: «Wenn es also so nicht geht, dann muss ich bestimmen.» Daraufhin ging er an der Front der angetretenen Kompanie entlang und wählte nach Gutdünken die Leute aus. Als er in meine Höhe gekommen war, machte ich eine Bewegung des Versteckens, weil ich unter allen Umständen vermeiden wollte, an einem Exekutionskommando teilzunehmen. Ahrens hat das sofort erkannt. Er fragte nach meinem Namen, den ich ihm nannte. Daraufhin teilte er auch mich zu dem Exekutionskommando ein. Spontan bat ich ihn, von meiner Teilnahme absehen zu wollen, da ich nicht in der Lage sei, auf wehrlose Menschen zu schiessen.

Ahrens nannte mich unter anderem eine feige Memme und ähnliches. Er warf mir unsoldatisches Verhalten vor usw. Erst als Meister Neubauer ihm etwas zuflüsterte, das ich nicht verstehen konnte, erklärte er sich einverstanden, mich vom Exekutionskommando zwar freizustellen, aber um mich hart zu machen, befahl er, dass ich unmittelbar vor dem Loch (Massengrab) Posten zu fassen hatte. Gegen diesen Befehl habe ich nichts mehr unternommen. Es ging Ahrens vermutlich nur darum, mir zu zeigen, dass ein Soldat alles tun muss, was ihm befohlen wird. Abschliessend sagte er abfällig: «Der ist ja nicht wert, selbst dahin gestellt zu werden!», womit er meine Unbrauchbarkeit für «harte Einsätze» unterstreichen wollte.

**Ein Kriminalsekretär
beim Befehlshaber
der Sicherheits-
polizei und des
SD in Riga:**

Frage: Können Sie mir darüber Auskunft geben, was mit demjenigen Dienststellen-Angehörigen aller Voraussicht nach dienststrafrechtlich passiert wäre, der sich geweigert hätte, an Judenerschiessungen beim KdS [Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD] Estland teilzunehmen oder deren Planung oder Leitung zu übernehmen bzw. Judenerschiessungen entgegen dem Willen des Kommandeurs nicht anzuordnen oder deren Anordnung zu verweigern?

Antwort: Nicht viel. Ein solcher Fall ist mir beim KdS Estland nicht bekannt geworden. Ich erinnere mich an die Begrüssungsansprache Sandbergers [Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD], als er uns sagte: «Wer seine Pflicht hier nicht erfüllt, den versetze ich wieder in die Heimat.» Er sagte noch hinterher, das werde dann in unserem weiteren dienstlichen Werdegang

nicht gerade von Vorteil sein. Daraus entnahm nicht nur ich, sondern auch die anderen Kripo-Angehörigen, dass wir einen Befehl zur Judenerschießung ohne persönlichen Schaden hätten ablehnen können.

Ein SS-Hauptscharführer und Kriminalangestellter (Aussenstelle Gorlice des Grenzpolizeikommissariats Jaslo):

Als die Erschiessungsaktionen bezüglich der jüdischen Bevölkerung in organisierter Form begannen, wurde im Kreise unserer Dienststelle darüber gesprochen, dass niemand verpflichtet sei, an einer Erschiessung teilzunehmen, wenn er das nicht mit seinem Gewissen vereinbaren hat können. Angeblich bestand ein Befehl des Reichsführers SS Himmler, wonach keiner zu einer Erschiessung gezwungen werden konnte. Ich meine, dass unser Dienststellenleiter Fundheller mir etwas derartiges gesagt hat. Mit Sicherheit kann ich mich daran aber nicht erinnern. Jedenfalls habe ich im Prinzip von einem derartigen Befehl des Reichsführers SS Kenntnis bekommen. Etwas Schriftliches darüber habe ich nicht gesehen.

Eines Morgens, vermutlich im Sommer 1942 oder im Herbst, erhielt ich von Friedrich den Befehl, mit ihm nach Jaslo zu fahren. [...] Von dort sind wir in einer Kolonne mit etlichen Fahrzeugen in eine Ortschaft in der Nähe von Jaslo, jedenfalls im Bereich des Grenzkommissariats Jaslo, gefahren. [...] Meines Wissens haben wir uns ohne längeren Aufenthalt im Ort zu einer Stelle ausserhalb der Ortschaft begeben, wo eine längliche Grube ausgehoben war. [...] Nachdem die Exekution der Juden schon begonnen hatte [...] wurde ich durch irgendjemand zu Raschwitz [Leiter des Grenzpolizeikommissariats Jaslo; d.Hrsg.] zitiert. Raschwitz, der zu diesem Zeitpunkt schon stark angetrunken war, erteilte mir den Befehl, zur Grube zu gehen und dort mit meiner Pistole Juden zu erschiessen. Ich habe es ihm gegenüber aber abgelehnt, diesem Befehl nachzukommen, und mich zur Begründung meiner Ablehnung einfach darauf beschränkt zu sagen, ich mache das nicht. Raschwitz hat mich dann sehr beschimpft. Ich erinnere mich noch an den Ausdruck «ostmärkisches Schwein», den er mir gegenüber gebrauchte.

Ausserdem gebrauchte er meines Wissens die Formulierung «Feigling» und weitere Schimpfworte. Sodann schickte er mich wieder zu den Kraftfahrzeugen zurück. Weiter hat Raschwitz gegen mich nichts unternommen. Ich wurde jedenfalls zu weiteren Erschiessungen nicht mehr mitgenommen und in Ruhe gelassen.

Ein Mitglied der Einsatzgruppe A:

Bei der Aufstellung der Einsatzgruppen entdeckte mich Stahlecker, der mich von Wien her kannte, und holte mich zu sich mit dem Ziel, beim Gruppenstab und später bei der BdS-Dienststelle die Tätigkeit des Geschäftszimmerbeamten wahrzunehmen. Doch in Pretzsch hielt Stahlecker eine Rede, in der er uns mit unseren künftigen Aufgaben andeutungsweise vertraut machte. Er sagte, dass es sich um keine Beamten-tätigkeit, sondern um einen Kriegseinsatz handeln werde. Wir sollten hinter den kämpfenden Truppen eventuellen Widerstand niederkämpfen, das rückwärtige Heeresgebiet sichern und befrie-

den («befrieden» war ein Wort, das sehr häufig gebraucht wurde) und auf diese Weise der Front den Rücken freihalten. Stahlecker erklärte anlässlich dieser Rede auch, dass wir im Rahmen unseres Einsatzes verschiedensten Versuchungen ausgesetzt wären, dass wir ihnen nicht nachgeben dürften, dass wir den inneren Schweinehund in uns niederkämpfen müssten und dass harte Männer gebraucht würden, die Befehle auszuführen verstünden. Er wies auch darauf hin, dass derjenige, der glaubte, den kommenden Strapazen und seelischen Belastungen nicht standhalten zu können, das später sofort melden könne. Ich weiss heute nicht mehr, ob Stahlecker diese Rede vor allen in Pretzsch versammelten Männern hielt oder vor dem schon ausgeschiedenen Teil der Einsatzgruppe A. Von Judenerschiessungen hat Stahlecker mit Sicherheit nicht gesprochen. [...]

Ich nahm nun [nach Ankunft in Riga] meinen Dienst als Geschäftszimmerbeamter auf. Ich hatte diese Tätigkeit selbstverständlich auch schon auf dem Vormarsch ausgeübt, aber erst jetzt konnte man von einer eigentlichen Büro­tätigkeit sprechen. Mir oblag die Abfertigung der gesamten ein- und ausgehenden Post. Dazu gehörte auch die Eintragung und Ablage sämtlicher Korrespondenz. Selbstverständlich hatte ich auch Einblick in alle geheimen Reichssachen. [...] Von diesen geheimen Reichssachen habe ich noch die ersten Einsatzbefehle ganz gut in Erinnerung. [...] Einer der ersten Einsatzbefehle enthielt auch den Befehl, die angetroffenen Juden als Staatsfeinde zu behandeln, sie in Ghettos und Lagern zu konzentrieren und sie von Fall zu Fall auszusiedeln und einer Sonderbehandlung zu unterziehen. Der 3. oder 4. Einsatzbefehl war besonders wichtig, weil darin angeordnet wurde, dass zu der eigentlichen schmutzigen Arbeit die Angehörigen der einheimischen Bevölkerung heranzuziehen seien, wofür besondere Einheiten aufzustellen seien. Man wollte mit dieser Massnahme das seelische Gleichgewicht unserer eigenen Leute erhalten. [...]

Nach der ersten Erschiessungswelle stellte sich heraus, dass die Männer, insbesondere auch die Führer, häufig den an sie gestellten Anforderungen nicht gewachsen waren. Viele ergaben sich hemmungslosem Alkoholgenuss, manche bekamen Nervenzusammenbrüche und seelische Erkrankungen, wir hatten z.B. Selbstmorde, und andere schossen dann zum Schluss wild in der Gegend umher und waren nicht mehr zu bremsen. Daraufhin gab Himmler einen Befehl heraus, wonach derjenige, der sich den seelischen Strapazen nicht mehr gewachsen fühlte, dieses melden sollte. Diese Männer seien abzulösen und in die Heimat zurückzuversetzen. Himmler hatte meines Wissens sogar ein Genesungsheim für solche Fälle errichten lassen; dieses lag in der Nähe von Berlin. Dieser Befehl erging schriftlich, ich habe ihn selbst gelesen und selbst abgelegt. Ich bin sicher, dass Stahlecker diesen Befehl auf einer seiner Führerbesprechungen bekanntgegeben und erörtert hat, denn ich weiss noch, dass dieser Befehl in seine Vortragsmappe kam. An den Führerbesprechungen nahmen die Kommandeure sowie deren Stellvertreter und Adjutanten teil. Es besteht für mich auch keinerlei Zweifel, dass die Kommandeure nun wieder ihrerseits die ihnen unterstellten Führer benachrichtigten. Im Übrigen war dieser ganze Befehl meines Erachtens ein ganz übler Trick – ich möchte fast sagen, er grenzte an Niederträchtigkeit –, denn welcher Füh-

rer und welcher SS-Mann hätte sich auf diese Weise schon selbst unmöglich gemacht? Einem Führer, der auf diese Weise von sich selbst behauptet hätte, er wäre für diese Dinge zu weich, wäre doch jede Führungsqualifikation abgesprochen worden.

SS-Obersturmbannführer Ernst Ehlers:

Ich war im Zeitpunkt des Ausbruchs des Russlandfeldzuges Regierungsrat und Angehöriger der Einsatzgruppe B. Vorher war ich Stapostellenleiter in Liegnitz. Etwa im April oder Mai 1941 wurde ich unter dem Hinweis, dass ich als Führer des Einsatzkommandos 8 vorgesehen sei, zu einer Polizeischule, es könnte die Polizeischule Pretzsch gewesen sein, kommandiert. Dort wurden die für den Russlandfeldzug vorgesehenen Einsatzgruppen und Einsatzkommandos aufgestellt. Anlässlich einer Dienstbesprechung wurden uns auch unsere künftigen Aufgaben mitgeteilt, und es wurde hier ganz eindeutig erklärt, dass die Einsatzkommandos neben der Bekämpfung der Partisanen, Agenten usw. auch die Liquidierung der jüdischen Bevölkerung im rückwärtigen Heeresgebiet in Russland durchzuführen haben würden. Diese Eröffnung traf mich wie ein Keulenschlag, und ich konnte es gar nicht fassen, dass eine solche Anordnung erteilt worden sein sollte. Ich habe mir furchtbare Gedanken gemacht, wie ich diesem Einsatz mich entziehen könnte, und kam zu dem Entschluss, meinen vorgesetzten Einsatzgruppenchef Nebe darum zu bitten, mich als Führer des Einsatzkommandos 8 abzulösen. Nebe hat meinem diesbezüglichen Wunsch auch ohne Widerstand Rechnung getragen und hat mich nunmehr zu seinem Gruppenstab genommen. Bei dieser Gelegenheit teilte er mir auch mit, dass er nunmehr einen bisherigen Referenten seines Gruppenstabes, nämlich Dr. Bradfisch, als Führer des Einsatzkommandos 8 bestimmt habe. [...]

In der Folgezeit wurde ich als Referent IV bei der Einsatzgruppe B verwendet. Ich befand mich bis zum 14.10.1941 im Russeinsatz.

SS-Oberführer Prof. Dr. Franz Six, Einsatzgruppe B:

Man konnte während des Krieges zumindest versuchen, von einer Einsatzgruppe versetzt zu werden. Ich selbst habe das mit Erfolg versucht. [...] Ich wurde anlässlich meiner Rückversetzung nicht degradiert und hatte keine Nachteile ausser dem, dass ich mit Heydrich bis zu seinem Tode in einem persönlichen Zerwürfnis lebte. Es hat sicher Fälle gegeben, bei denen die Wegversetzung von einer Einsatzgruppe Nachteile mit sich brachte. Ich kann mich aber an einzelne Fälle jetzt nicht erinnern. Auf jeden Fall wurde niemand deshalb erschossen, soweit mir bekannt ist. Es bestand auch die Möglichkeit, vom Reichssicherheitshauptamt sich zur Front zu melden oder für einen anderen Bereich freigegeben zu werden. Ich sollte wieder an die Front versetzt werden, und zwar Mitte 1942, wurde aber unmittelbar vor meiner Abreise für das Auswärtige Amt freigegeben. Nach 6 Monaten Informationstätigkeit im Auswärtigen Amt wurde ich zum Gesandten erster Klasse als Ministerialdirigent ernannt. Ich habe also auch bei dieser Versetzung keine Nachteile erlitten.

**SS-Obersturmführer
Albert Hartl:**

Frage: Wie bekannt, haben Sie im Nürnberger Prozess u.a. ausgesagt, der Einsatzgruppenführer Thomas habe ausdrücklich Befehl gegeben, dass die Leute, die entweder zu weich seien oder es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren konnten, an Erschiessungen teilzunehmen, in die Heimat zurückgeschickt oder für andere Aufgaben verwendet werden sollten. Schildern Sie bitte diese Vorgänge und deren Zusammenhänge.

Antwort: SS-Gruppenführer Thomas war von Beruf Arzt, und er beschäftigte sich auch' viel mit den seelischen Auswirkungen des Einsatzes an seinen Leuten. Aus unseren Gesprächen weiss ich, dass diese Auswirkungen sehr verschiedener Art waren. Es gab Leute, bei denen dadurch die übelsten sadistischen Triebe geweckt wurden. So hatte z.B. der Leiter eines Erschiessungskommandos mehrere hundert Juden jeden Alters und Geschlechts sich nackt ausziehen lassen, sie dann über ein Feld auf einen Wald zulaufen und mit Maschinengewehren niedermähen lassen.

Davon machte er sogar Fotoaufnahmen, die an die Heeresgruppe ohne Wissen von Thomas gelangten und diesem dann durch den Verbindungsoffizier zugestellt wurden. Es waren aber auch entgegengesetzte Auswirkungen, indem SS-Männer, die zu einem Erschiessungskommando abgestellt wurden, Weinkrämpfe bekamen und gesundheitlich zusammenbrachen. Thomas sagte mir einmal, dass eine regelmässige Erscheinung bei den Angehörigen dieser Erschiessungskommandos die vorübergehende sexuelle Impotenz sei. Einmal war es auch vorgekommen, dass ein Angehöriger der Einsatzgruppe, der an Massenerschiessungen teilgenommen hatte, in einer Art geistiger Umnachtung plötzlich nachts aufsprang und wild um sich schoss und dabei mehrere Kameraden tötete und verwundete.

Thomas fragte mich einmal, ob ich bereit wäre, einmal ein Erschiessungskommando zu übernehmen, und ich habe ihm daraufhin erklärt, dass das für mich auf keinen Fall in Frage käme. Thomas antwortete, dass es seine Auffassung sei, dass man zu dieser äusserst heiklen und mit ungeheueren seelischen Konflikten verbundenen Aufgabe keinen Mann zwingen dürfe und dass er in diesem Sinne auch ausdrückliche Weisung gegeben habe. Von meiner Tätigkeit als Leiter der Abteilung I (Personal) weiss ich auch, dass mehrere SS-Führer und -Männer von Thomas «wegen zu grosser Weichheit» vom Einsatz in ihre Heimatdienststellen zurückgeschickt wurden. Bei meinen Vernehmungen in Frankfurt und Nürnberg habe ich diese Angaben auch mit Namen belebt, die Namen sind mir aber in der Zwischenzeit entfallen.

Frage: War es nur in der Einsatzgruppe «C» möglich, eine Teilnahme an einer Erschiessung abzulehnen?

Antwort: Meiner Erfahrung nach hing es sehr von der geistigen Mentalität des einzelnen Befehlshabers der Einsatzgruppe ab. Thomas war, wie gesagt, Arzt. Die Leiter der einzelnen Einsatzgruppen waren teils Juristen wie Dr. Stahlecker, teils Dr. phil. wie Professor Dr. Six, der entweder in Heidelberg oder Darmstadt leben soll, teils Volkswirtschaftler wie Ohlendorf. Es gab unter ihnen solche, die sehr ehrgeizig waren und möglichst hohe Erschiessungszahlen nach Berlin berichten wollten, und solche, die den Erschiessungsbefehl nach Möglichkeit sabotierten, um sich nach kurzer Zeit, als ihnen die letzte Konsequenz ihrer Kommandostellung klar wurde, vom Einsatz wieder



Albert Hartl

zurückzumelden. Zu letzteren gehört z.B. Brigadeführer Schulz, der, wie er mir selber sagte, diese Massenerschiessungen ablehnte und sich deshalb sehr bald von der Führung seines Einsatzkommandos, das meiner Erinnerung nach in der Gegend von Lemberg stationiert war, zurückmeldete. Ihm ist meines Wissens daraus kein schwerer Nachteil entstanden. Es war aber klar, dass solche Leute für absehbare Zeit im Allgemeinen nicht mehr mit einer Beförderung rechnen konnten. [...]

Mir ist kein Fall bekannt, dass ausser Beförderungssperre oder einer Strafversetzung einmal ein Kommandoführer [...] in ein KZ eingewiesen oder zum Tode verurteilt worden wäre. Was niedere Dienstgrade betrifft, so ist mir ebenfalls kein Fall bekannt, in dem wegen Ablehnung einer Beteiligung an Judenerschliessungen ein solcher ins KZ gekommen oder zum Tode verurteilt worden wäre. Ich bin aber überzeugt, dass sehr viel niedrige Dienstgrade bei dem damaligen autoritären Regime und bei so straffen und scharfen Kommandeuren wie Stahlecker gar nicht auf den Gedanken kamen, ihrem inneren Konflikt Ausdruck zu verleihen, sondern persönlich fürchteten, dass eine Ablehnung an der Mitwirkung bei einer Erschiessung schwerwiegende Folgen haben würde. Nach meinen Erfahrungen war in dieser Angelegenheit ein objektiver Befehlsnotstand bei den niedrigen Dienstgraden nicht gegeben, wohl aber ein subjektiver. [...]

**Erwin Schulz,
Leiter des Einsatz-
kommandos 5:**

Anfang August 1941 wurden die Einsatzkommandoführer der Einsatzgruppe C zu Dr. Rasch [Leiter der Einsatzgruppe C] nach Shitomir befohlen. Dort eröffnete uns Dr. Rasch, dass Gruppenführer Jeckeln einen Befehl des Reichsführers-SS Himmler überbracht habe, wonach nunmehr alle nicht in Arbeit stehenden Juden einschliesslich ihrer Familien zu erschossen seien. Für mich war diese Nachricht niederschmetternd, und es stand für mich fest, dass ich einen solchen Befehl auch niemals zur Ausführung bringen könnte. Aus diesem Grunde habe ich mich sofort schriftlich an den Gruppenführer Streckenbach, der damals Personalchef im Reichssicherheitshauptamt war, gewandt und ihn gebeten, mir eine Unterredung in Berlin zu gewähren. [...] In Berlin erzählte ich Streckenbach sodann von den Vorgängen in Russland, worauf er mir erwiderte, dass das, was dort geschehe, Mord sei. Streckenbach, den ich gleichzeitig um meine Ablösung von meinem Posten gebeten hatte, wandte sich nunmehr an Heydrich.

Nach einigen Tagen hatte ich wiederum eine Unterredung mit ihm, bei der er mir sodann eröffnete, dass die Dinge nicht mehr zu ändern seien und ihr Lauf auch nicht mehr aufzuhalten sei. Mir persönlich konnte er die Nachricht überbringen, dass ich abgelöst werde, und ich kam auch sofort zu meiner früheren Dienststelle an die Polizeischule Berlin-Charlottenburg zurück. [...] Ich persönlich hatte keinerlei Nachteile auf Grund meiner Intervention. [...]

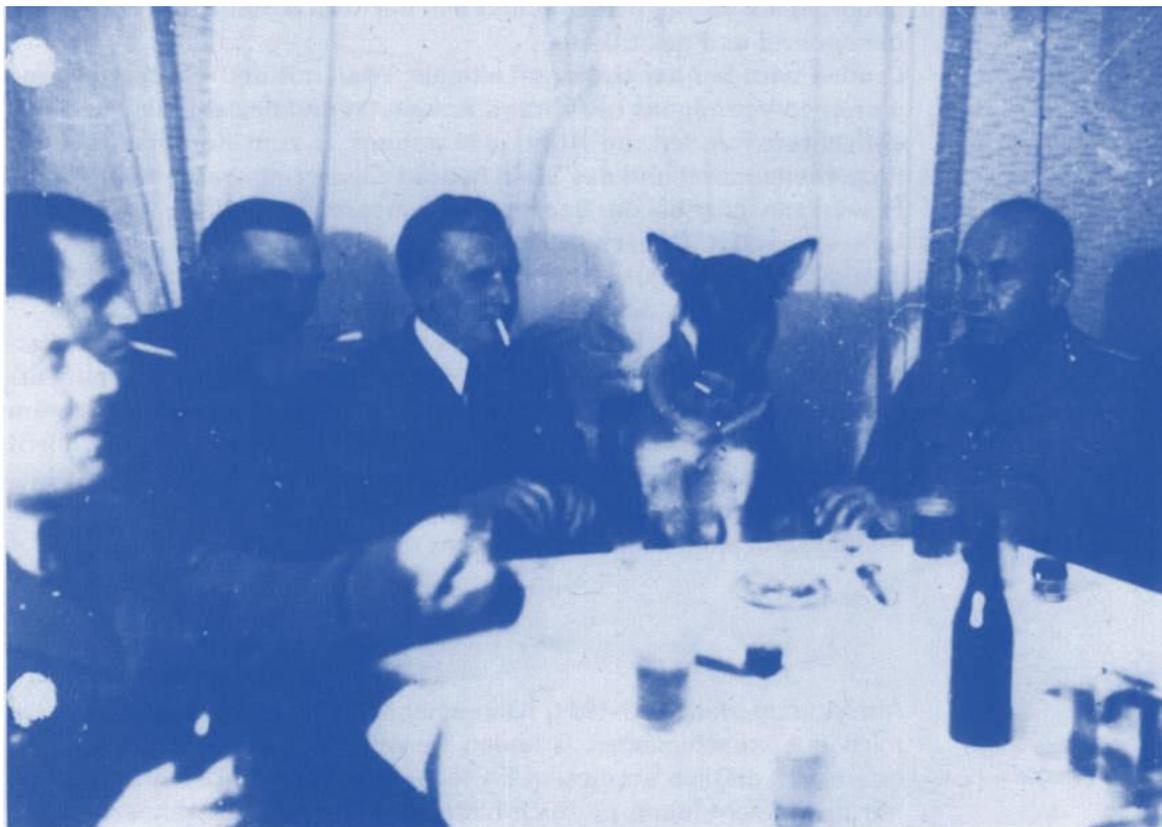
Mir sind keine Fälle bekanntgeworden, in denen Angehörige und Führer der Einsatzkommandos in derselben Weise wie ich gehandelt haben. Ich glaube, dass die Dinge in Russland niemals diese Formen angenommen hätten, wenn

mehrere Führer von Einsatzkommandos und der Einsatzgruppen erklärt hätten, dass sie diese Liquidierungen nicht durchführen können. Ich kann [...] die Befehlshaber der Wehrmacht nicht ausnehmen, in deren Bereich die Liquidierungen durchgeführt wurden und die genauestens darüber Bescheid wussten, soweit ich dies überblicken kann. Meiner Meinung nach wäre der Lauf der Lawine noch aufzuhalten gewesen, wenn ein Feldmarschall und Führer einer Heeresgruppe entsprechend interveniert hätte. [...]

Mir ist kein Befehl bekannt bzw. in Erinnerung, wonach SS-Führer oder auch Angehörige des SD und der Polizei in das KZ zu verbringen waren, wenn sie einen Befehl verweigern. Mir ist auch aus Gesprächen darüber nichts bekannt, wie ich auch nicht sagen kann, dass mir auch gerücheweise von einem solchen Befehl Mitteilung gemacht worden wäre.

«Nun muss ich noch Judengeneral spielen»

Aus dem Kriegstagebuch
des Blutordensträgers Felix Landau



Gruppenfoto mit unbekanntem Personen.

Am 25. Juli 1934 dringen Angehörige der 89. SS-Standarte in das österreichische Bundeskanzleramt in Wien ein. Sie verletzen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß tödlich. Der Putsch aber scheitert.

Zu den Verhafteten gehört der Tischler Felix Landau, der mit einer Maschinenpistole das Personal in Schach gehalten hat. Landau (eine ausführliche Biographie findet sich im Anhang) kommt als Minderbeteiligter in das Anhaltelager Wollersdorf. Er wird 1937 entlassen, lässt sich im Reichsgebiet einbürgern und erhält eine Stelle als Kriminalassistent. Als am 12. März 1938 deutsche Truppen in Österreich einmarschieren, gehört er als SS-Hauptscharführer einem Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD an.

Landau wird bei der Gestapo-Leitstelle Wien mit der «Sicherstellung» jüdischen Vermögens beauftragt. Er heiratet und bezieht die Villa eines geflüchteten Juden. Im April 1940 kommt er zum Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Radom (Generalgouvernement Polen). Er wird zunächst bei der Bekämpfung versprengter polnischer Truppenteile eingesetzt. Danach arbeitet er in der Registratur. Am 31. August 1940 wird ihm der Putschversuch in Wien und die Haftzeit in Österreich mit der Verleihung des Blutordens der NSDAP gedankt.

Auf der Dienststelle in Radom lernt er die 20jährige Stenotypistin Gertrude kennen. Sie ist mit einem Soldaten aus Wien verlobt, will aber die Verlobung lösen. Landau erfährt, dass sich Gertrude – entgegen ihrem Versprechen – weiterhin mit ihrem Verlobten trifft. Deshalb entschliesst er sich, das Verhältnis abzubrechen. Er meldet sich am 30. Juni 1941 – der Russlandfeldzug hat gerade begonnen – zu einem Einsatzkommando (EK). An dieser Stelle beginnt das Tagebuch.

Lemberg, den 3. Juli 1941.

Am Montag, den 30.6.1941, nach einer schlaflosen Nacht, meldete ich mich aus verschiedenen Gründen freiwillig zu einem EK. Um 9 Uhr erfuhr ich, dass ich an diesem EK teilnehmen werde. Der Abschied fiel mir nicht leicht, denn plötzlich hatte sich alles in mir geändert. Schon meinte ich, über etwas Bestimmtes nicht mehr hinwegkommen zu können, da fühlte ich, wie sehr man an einem Menschen hängen kann. Die Abfahrt wurde, wie gewöhnlich, einige Mal verschoben, aber um 17 Uhr ging es nun tatsächlich ab. Noch einmal halten wir, und ich sehe noch einmal einen mir so lieb gewordenen Menschen. Es geht weiter! Um 22 Uhr 30 kamen wir dann endlich in Krakau an. Die Unterbringung war gut. Die ganzen Bequemlichkeiten fallen weg. Man kann, wenn man will, tatsächlich in wenigen Stunden Soldat werden. Dann geht es durch Przemysl. Hier brennt es noch, auf der Strasse treffen wir zerschossene deutsche und russische Panzerwagen. Das erste Mal sehe ich zweistöckige russische Panzerwagen.

Nach kurzer Zeit geht es weiter, Richtung Millnicze. Nun sieht man immer deutlicher, dass hier die Truppen noch nicht lange durch sind. [...] Um 21 Uhr 30, am 1.7.1941, kommen wir nun in M. an. Nun stehen wir ziel- und planlos herum. Wir nahmen Quartier in einer russischen Militärschule. Auch hier

brennt es noch. Um 23 Uhr kommen wir nun tatsächlich zum Schlafen. Ich habe mein Bett aufgeschlagen und mich aufs Ohr gelegt. Natürlich habe ich mich erkundigt, ob man Briefe absenden kann – leider nicht. Um 6 Uhr den 2.7.1941 soll nun Wecken sein, wie an der Front. Bei brennenden Häusern stehen Frauen und Kinder und kramen im Schutt herum. Unterwegs treffen wir noch ukrainische Soldaten. Es riecht nach verwesenen Leichen, immer weiter und weiter den Russen entgegen.

Am 2.7.1941 um 16 Uhr kamen wir in Lemberg an. Warschau ist harmlos dagegen, das ist der erste Eindruck. Kurz nach der Ankunft wurden von uns die ersten Juden erschossen. Wie gewöhnlich, werden einige neuzeitliche Führer grössenwahnsinnige Menschen, bilden sich wirklich ein, das zu sein, was sie scheinen. Wir haben wieder in einer Militärschule der Bolschewisten Quartier bezogen. Hier müssen die Russen schlafend angetroffen worden sein.

Wir suchen uns kurz die Sachen zusammen, die wir unbedingt benötigen. Um 24 Uhr kommen wir dann, nachdem die Juden das Gebäude gereinigt haben, zum Schlafen.

Am 3.7.1941. Heute Morgen erfuhr ich, dass wir schreiben können und Aussicht besteht, dass die Post tatsächlich befördert wird.

Bei einer wahnsinnig sinnlichen Musik schrieb ich nun meinen ersten Brief an meine Trude. Während ich den Brief schreibe, heisst es auch schon fertig machen. EK mit Stahlhelm und Karabiner, 30 Schuss Munition. Eben kehren wir zurück. 500 Juden standen zum Erschiessen angetreten. Vorher besichtigten wir noch die ermordeten deutschen Flieger und Ukrainer. 800 Menschen wurden hier in Lemberg ermordet. Auch vor Kindern schreckten diese Lumpen nicht zurück. Im Kinderheim waren diese an die Wände angenagelt. Ein Gefängnis zum Teil zugenagelt.

Heute tauchte nun wieder ein Gerücht auf, wonach wir nach Radom zurückkehren sollen. Ehrlich gestanden, ich wäre glücklich, meine Lieben wiederzusehen. Sie sind mir mehr, als ich mir je eingestehen wollte. Es ist nun nicht zur Exekution gekommen. Dafür haben wir heute Alarmbereitschaft, und nachts soll es nun losgehen.

Die Stimmung ist ziemlich fortgeschritten. In diesem Durcheinander habe ich nun meine Aufzeichnungen geschrieben. Es liegt mir wenig, wehrlose Menschen – wenn es auch nur Juden sind – zu erschiessen. Lieber ist mir der ehrliche offene Kampf. Nun gute Nacht, mein liebes Hasi.

5.7.1941.

11 Uhr vormittags. Wunderbare Musik, «hörst Du mein heimliches Rufen». Wie weich kann da nur ein Herz werden! Stark sind meine Gedanken bei einem Menschen, um derentwillen ich freiwillig nach hier gefahren bin. Was gäbe ich dafür, wenn ich sie, auch nur 10 Minuten, sehen könnte. Diese Nacht von gestern auf heute habe ich durchgewacht. Ausgesprochen Posten gehalten.

Ein kleiner Zwischenfall zeigte mir den ganzen Fanatismus dieser Menschen. Ein Pole leistete Widerstand. Er will bei dieser Gelegenheit einem Kameraden

den Karabiner aus der Hand reißen, was ihm aber nicht ganz gelungen ist. Wenige Sekunden später, das Krachen von einigen Schüssen, und es war einmal. Wenige Minuten später wird nach einer kurzen Vernehmung ein zweiter dazu gelegt. Eben löse ich den Posten ab, ein Kommando meldet, dass wenige Strassen von uns ein Wehrmachtsposten erschossen aufgefunden wurde.

Eine Stunde später, um 5 Uhr morgens, werden weitere 32 Polen der Intelligenz- und Widerstandsbewegung, nachdem sie ihr Grab geschaufelt haben, ungefähr 200 Meter von unserem Wohngebäude, erschossen. Einer wollte nicht und nicht sterben, schon lag die erste Sandschicht auf dem ersten Erschossenen, da hebt sich aus dem Sandhaufen eine Hand, winkt, und zeigt nach einer Stelle, vermutlich seinem Herzen. Noch ein paar Schuss knallen, da ruft jemand, und zwar der Pole selbst, schießt schneller! Was ist der Mensch?

Heute haben wir Aussicht, das erste Mal ein warmes Essen zu bekommen. RM. 10,- erhielten wir, damit wir uns einige notwendige Kleinigkeiten kaufen können. Ich habe mir eine Peitsche um RM. 2,- gekauft.

Überall ist Leichengeruch, wo man an verbrannten Häusern vorbeikommt.

Die Zeit ist ausgefüllt mit Schlafen.

Im Laufe des Nachmittags wurden nun noch ungefähr 300 Juden und Polen umgelegt. Abends fuhren wir nochmals flüchtig auf eine Stunde in die Stadt. Hier erlebten wir Dinge, die man kaum schildern kann. Wir fuhren an einem Gefangenenhaus vorbei. Dass auch hier gemordet wurde, sah man schon einige Strassen weit. Wir wollten es besichtigen, doch hatten wir keine Gasmasken bei uns, so war es unmöglich, die Kellerräume und Zellen zu betreten. Dann ging es wieder unserem Quartier zu. An einer Strassenecke sahen wir einige Juden über und über mit Sand bedeckt. Einer blickte den anderen an. Alle hatten das Gleiche vermutet. Die Juden sind aus dem Grab der Erschossenen gekrochen. Wir hielten einen schwankenden Juden an. Unsere Vermutung war nicht richtig. Bei der ehemaligen GPU-Zitadelle hatten die Ukrainer Juden hingebacht, die der GPU bei Verfolgung von Ukrainern und Deutschen behilflich gewesen sein sollen. 800 Juden hatte man dort zusammengetrieben. Auch diese sollten morgen von uns erschossen werden. Diese hatte man nun frei gelassen.

Wir fuhren weiter die Strasse entlang. Hunderte von Juden mit blutüberströmten Gesichtern, Löchern in den Köpfen, gebrochenen Händen und heraushängenden Augen laufen die Strasse entlang. Einige blutüberströmte Juden tragen andere, die zusammengebrochen sind. Wir fuhren zur Zitadelle; dort sahen wir Dinge, die bestimmt noch selten jemand gesehen hat. Am Eingang der Zitadelle stehen Soldaten mit faustdicken Knüppeln und schlagen hin, wo sie treffen. Am Eingang drängen die Juden heraus, daher liegen Reihen von Juden übereinander wie Schweine und wimmern sondergleichen, und immer wieder traben die hochkommenden Juden blutüberströmt davon. Wir bleiben noch stehen und sehen, wer das Kommando führt. «Niemand». Irgendjemand hat die Juden freigelassen. Aus Wut und Hassgefühl werden nun die Juden getroffen.

Nichts dagegen, nur sollten sie die Juden in diesem Zustand nicht herumlau-

fen lassen. Anschliessend erfahren wir von den dort stehenden Soldaten, dass sie eben Kameraden, und zwar Flieger, in einem Lazarett hier in Lemberg besucht hätten und gesehen haben, wie man diese bestialisch zugerichtet hatte. Man hatte ihnen von den Fingern Nägel heruntergerissen, Ohren abgeschnitten und auch die Augen ausgestochen. Das war der Grund ihrer Handlungsweise, durchaus verständlich.

Für heute ist nun unsere Beschäftigung zu Ende. Die Kameradschaft vorläufig noch gut. Im Radio wieder wahnsinnige, schöne, sinnliche Musik, und meine Sehnsucht wächst und wächst nach Dir. Nach einem Menschen, der mir so weh getan hat. Unsere Hoffnung ist erstens weg von hier, und ein Grossteil würde auch gerne wieder in Radom sein. Ich bin jedenfalls – wie auch viele andere Kameraden – von diesem Einsatz enttäuscht. Meiner Ansicht nach zu wenig Kampf, daher diese miese Stimmung.

Lemberg, den 6.7.1941.

Ich habe eine furchtbare Nacht hinter mir. Wie kann nur ein Traum so wahr und ausdrucksvoll, wie die Wirklichkeit sein. Die ganze Warschauer Angelegenheit, um derentwillen ich eigentlich hier bin, stand in einer Deutlichkeit vor meinen Augen, die nichts zu wünschen übrig liess.

Ich bin wieder seelisch zerbrochen, wie damals. Ich fühle, dass ich etwas nie mehr zustande bringen werde. Über etwas hinwegsehen und vergessen, was ich erleben musste. Wenn ich mit T. nicht in allernächster Zeit zusammen treffe, werde ich das machen und ausführen, was ich wollte. Kein Mensch wird mich daran hindern. Meine Stimmung ist verheerend. Ich muss nach Radom kommen, so oder so.

Heute gelang es mir, wieder einen Brief an meine Trude zu schicken. Schön war er nicht, doch zeigte er all meine Niedergeschlagenheit. Ich konnte nicht anders. Jetzt habe ich schon wieder mehr Hoffnung auf ein Wiedersehen. Heute Nachmittag erfuhren wir, dass das Kommando Radom am Montag den 8.7.1941 nach einer Industriestadt Drohobycz kommt. Ein leichtes Aufatmen ging durch unsere Reihen. Für die Dauer wäre es auch ein unmögliches Zusammenarbeiten geworden. Vier Kraftwägen hat man von unserem EK abgeklopft. Wir haben einige neue Telefongeräte und Gasmasken russischer Herkunft gefunden, die wir uns mitnahmen.

An unserem neuen Standort soll nun Gottseidank etwas los sein. Ich melde mich noch heute für gefährliche Sonderaufträge. Sollten wir dortbleiben müssen, werde ich alles in Bewegung setzen, dass Trude hierherkommt.

Um 8 Uhr war Wecken. Wir schlafen so lange, dass der Tag kürzer wird. Wieder einmal eine Beschäftigung. Heute war ich das x-te Mal in der Stadt und suchte ein Papiergeschäft. Nun ist es mir tatsächlich gelungen, eines zu finden. Papiergeschäfte sind seit jeher meine Leidenschaft. Natürlich habe ich dort alles umgekrant und auch etwas Brauchbares gefunden. Briefpapier, wie wir es in der Heimat kennen, gibt es hier nicht. Aber ich habe endlich Briefum-

schläge und brauche jetzt nicht mehr herumzubetteln. Ein schönes, grosses Reisezeug habe ich mir auch um 32 Rubel / 3,80 RM / gekauft.

Also morgen um 8 Uhr früh geht es nun endlich weiter nach Drohobycz. Wie uns mitgeteilt wurde, ist das Gebiet zum Teil von Russen besetzt. Es freut mich, endlich etwas mehr voran zu kommen. Morgen geht auch noch Post nach Krakau und Lublin, wo sie weitergeleitet wird. Da kann ich noch rasch meiner kleinen Trude schreiben. Alle anderen Frauen sind für mich schon lange in meinem Herzen gestorben. Ich weiss eigentlich selbst nicht, wie es kam.

Heute Vormittag berichtete eine Sondermeldung die Kapitulation von wieder 52'000 Russen. In kaum weiteren 14 Tagen vermute ich die Revolution in Russland. Moskau ist bis dorthin bestimmt schon gefallen. Heute Abend feiern wir noch mit unseren «Kameraden» aus Krakau Kameradschaftsabend.

Drohobycz, den 7.7.1941.

Der Kameradschaftsabend war um 6.30 früh beendet. Zwischenfälle gab es keine. Meine beiden Kameraden holte ich um ungefähr 24.30 Uhr ab, und dann gingen wir gemeinsam auf unsere Bude, um dort die letzte Nacht zu verbringen. Unser Gepäck hat merklich zugenommen. Oberführer Schönrad ist der Leiter des EK. Sturbannführer Röck ist mit der Führung beauftragt. Um 8 Uhr sollte nun der Abmarsch beginnen, und um 10 Uhr war es dann endlich nach langen Streitereien so weit.

Die Krakauer sind fast durchwegs grosse Schleimscheisser. Weiter ging es eine ziemlich lange Strasse zurück, von dort wo wir gekommen waren. Das Gefangenenhaus, in dem hunderte Menschen gemordet wurden, rochen wir schon einige Strassen vorher. Vor allen Geschäften stehen hunderte von Menschen, um irgendwelche Lebensmittel zu erhalten. Unterwegs wurden zwei Juden angehalten. Sie erzählten, dass sie von der russischen Armee geflüchtet waren. Ihre Angabe war ziemlich unglaubhaft. Sechs Mann sitzen von uns ab, laden durch und in der nächsten Minute sind beide tot. Der eine Jude, ein Ingenieur, ruft noch, als das Kommando «legt an» gegeben wird, «es lebe Deutschland». Eigentümlich, das waren meine Gedanken. Mit welchen Plänen in den Kopf mag wohl dieser Jude geflüchtet sein.

Um 16 Uhr kamen wir an unserem Bestimmungsort an. Wir werden in einige [Trupps] eingeteilt, um Quartier für alle Kameraden zu suchen. Wir finden fast unbewohnte drei neue Häuser. Überall Bad, ehemalige KP-Funktionäre-Wohnungen. Jedenfalls haben wir bei dieser Gelegenheit festgestellt, dass die Ukrainer ganz schön geplündert haben. Sie fühlten sich augenblicklich hier noch voll und ganz als Alleinherrscher. Hier wird es noch eine gewaltige Auseinandersetzung geben, das bleibt auf keinen Fall aus. Noch etwas Interessantes konnte ich feststellen. Radioapparate gibt es hier noch sehr wenige, dagegen gibt es fast in jeder Wohnung einen Lautsprecher. Dieser kann laut und leise eingestellt werden und nach Belieben abgeschaltet werden. Hier braucht man also kein Gesetz «Abhören ausländischer Sender» schaffen. In diesem Falle erübrigt sich das.

Ich habe das bestimmte Gefühl, dass wir nach Radom nicht wieder zurück-

kommen werden. Mein kleines Trudchen muss daher herauskommen. Wir haben für einige Tage ein jüdisches Hotel belegt und besetzt. Ich habe, nachdem ich einen riesigen Hunger habe, gleich die Küche «mitbesichtigt» und auch eine Kleinigkeit für meinen Magen gefunden. Die Quartiere sind sehr, sehr mässig, und Wanzen gibt es in Hülle und Fülle. Nun muss ich schliessen, denn ich muss nun Posten aufziehen. Um 1 Uhr morgens werde ich abgelöst, mein liebes Trudchen gute Nacht.

8.7.1941.

Heute war wieder einmal ein wüstes Hin und Her. Der Ortskommandant erklärt, dass unsere Anwesenheit zu Unrecht bestünde, da wir keinerlei Tätigkeit zu erwarten hätten. Nette Sache. Nachmittag fuhr unser Hauptsturmführer zum Generalkommando, um die Lage zu klären. Die Aufklärung lautet: Missverständnis von Seiten des Ortskommandanten. Alles wieder in Ordnung. Ich glaube aber, dass keine Verbindung und kein Zusammenarbeiten mit der Wehrmacht. Jeder weitere Kommentar erübrigt sich.

Gegen Mittag zogen wir in ein neues Quartier, eine ehemalige Soldatenschule der KP. Ich soll in Wirtschaftssachen und gleichzeitig Pferdesachen arbeiten. Im Stall fand ich drei niedrige Ponys vor. Eigentlich eine ganze Familie, Hengst, Stute und Fohlen. Ein kleiner Ponywagen und ebenso ein Sattel, komplettes Pferdegeschirr. Sind doch die Menschen eigentümlich. Als ich meine Wache antrat, standen drei so hässliche und schmutzige Weiber, die ehemaligen Hotelmädchen, im Flur, und guckten mich an. Da kommt nun ein Dolmetscher zu uns und spricht mit diesen. Eine dieser Weiber fragt nun, ob ich nicht mit ihr ins Bett gehen will. Wahnsinnig ist doch dieses Sauvolk. Natürlich drängen sich nun umso mehr die anderen. Ich rechnete stark damit, dass sie zu einem ins Bett kriechen werde, doch kam sie zu niemandem, gottseidank. Ansonsten wäre bei der Kontrolle der Zimmer alles aufgefliegen.

Abends hatten wir noch einen Kameradschaftsabend. Beim Abendessen wollten mich einige Kameraden mit einigen Weibern des Hotels, Kellnerinnen, mit in die Wohnung nehmen. Ich lehnte kurzerhand ab. Es waren beide sehr enttäuscht. Ich will und könnte auch nicht. Ich bin zuviel bei meiner Trude. Auch beim Abendschafts-Kameradschaftsabend kam ich nicht und nicht los von ihr. Ich habe solche Sorgen um sie. Wer weiss, ob sie noch an mich denkt. Noch immer keine Zeile von ihr erhalten, und wer weiss, ob sie meine Post erhält.

9.7.1941.

Heute gibt es wieder Überraschungen. Morgens kam ein Brief an, von der Ortskommandatur. In einem unfreundlichen Ton wurde uns mitgeteilt, dass sich unsere Arbeit lediglich auf Durchsicht von Schriften zu beschränken hat. Man erklärte uns ausserdem, dass wir auch nichts beim jüdischen Kultusreferenten zu fragen haben. Wie vorausgeahnt, ein unmögliches Verhältnis. Arbeit gäbe es in Hülle und Fülle. Nun muss ich noch Judengeneral spielen. Habe heute eine Droschke und dazu gehörendes Pferdegeschirr organisiert, trotz Verbot. Heute gab es Fassbier, konnten wir uns um RM 1,- eine Flasche Sekt kaufen. Wenn ich nur erst von meiner Trude Post hätte. Tagsüber, wenn ich

in der Arbeit vergraben bin, geht es ja, aber in der Nacht, das Alleinsein und die Untätigkeit, es ist glatt zum Verzweifeln. Gute Nacht Trudchen und denke etwas an deinen Lexi.

10.7.1941.

Der Kameradschaftsabend hat nun für mich um 2 Uhr früh geendet. Ich wollte mich einmal so richtig voll trinken, um manches leichter und für kurze Zeit vergessen zu können. Leider vergebens. Bei 10 Liter Bier und noch einigen Schnäpsen, sowie einem Liter Rotwein, doch blieb leider die Wirkung aus. Den nächsten Tag hatte ich einen Schädel, als würde jemand den ganzen Tag mit einem Vorschlaghammer herumgeklopft haben. Heute wurde ich zur Einteilung der verschiedenen Referate vernommen. Ich arbeitete mit einem Kameraden des SD [Name unleserlich; d.Hrsg.] zusammen. Abteilung II Wirtschaft, ausserdem wurde ich offiziell zum Judengeneral eingesetzt. Zwei Militärwagen habe ich wieder für die Dienststelle requiriert. Andere haben das bereits für ihre eigenen Taschen gemacht. Dazu habe ich keine Zeit. Nur eine anständige Wohnung wollte ich noch. Die Streitereien mit der Wehrmacht gehen weiter. Der hier massgebende Major dürfte ein Staatsfeind ärgster Sorte sein. Ich habe erklärt, dass ich gegen diesen M. in Berlin sofortige Schutzhaft wegen staatsfeindlichem Verhalten beantragen werde. Siehe seinen Anruf, dass die Juden unter dem Schutze der deutschen Wehrmacht stehen. Wer hätte so etwas für möglich gehalten. Kein Nationalsozialist.

14.7.1941.

Heute komme ich erst dazu, an meinem Tagebuch weiter zu schreiben. Eine ganze Menge von Dingen hat sich ereignet. Neue Erfahrungen und Eindrücke gewonnen.

Am 11.7.1941 ist nun tatsächlich ein Wagen mit Dolte, Binder, Gürth, Mireck nach Radom abgefahren. Leider konnte ich nicht mitfahren. Wenigstens kann ich einen Brief mitgeben, von dem ich gerne weiss, dass er bestimmt ankommt, und ausserdem habe ich Aussicht, einige Briefe von meiner kleinen Trude zu bekommen. Leider werden auch andere Briefe mitkommen. Natürlich, wie vorausgesehen, hat nun unser KK. [Kriminalkommissar; d.Hrsg.] [...] sofort die Abwesenheit des Dolte benützt, seinen Tatendrang zu stillen. Kaum eine Stunde später schallten seine schönen Kommandos, wie «Beeilung meine Herren, den ganzen Haufen zu mir» und Ähnliches, auf. Leute festnehmen und erschiessen, sein Wunsch und sein Traum muss in Erfüllung gehen. Die Häftlinge kommen, meistens Juden, doch auch Ukrainer. [...] Wir «arbeiten» die ganze Nacht durch. Abends nehme ich mir mit einem Kameraden Urban doch Zeit, und wir fahren zu einer Köchin, denn dort bekommen wir «Mischlanka», Sauer Milch und heurige Kartoffeln. Trotzdem die Räume sehr klein sind, ist alles nett und sauber. Die Menschen freundlich und entgegenkommend, eine ganz hübsche junge Ukrainerin war ebenfalls anwesend. Eine Verständigung war, trotzdem sie sich wiederholt bemühte, nicht möglich. Ich konnte nur feststellen und entnehmen, dass sie etwas sehr Interesse für mich

hatte. Doch meine Gedanken blieben nach wie vor bei meiner Trude. Ich habe keine Lust und will auch nicht.

Um 11 Uhr abends kamen wir zurück zur Dienststelle. Hochbetrieb unten im Keller, den ich noch am Vormitag ausgeräumt hatte. Es stehen 50 Häftlinge, darunter 2 Frauen [dort]. Ich löste sofort freiwillig [den], der bei diesen Wache hatte, ab. Fast alle werden morgen erschossen. Die meisten Juden unter ihnen waren in Wien. Träumen noch immer von Wien. Ich mache bis 3 Uhr früh des anderen Tages Dienst. Hundemüde komme ich dann endlich um ½ 4 Uhr ins Bett.

12.7.1941.

Um 6 Uhr früh werde ich plötzlich aus meinem festen Schlaf geweckt. Zur Exekution antreten. Nun gut, spiele ich halt noch Henker und anschliessend Totengräber, warum nicht? Ist doch eigentümlich, da liebt man den Kampf, und dann muss man wehrlose Menschen über den Haufen schiessen. 23 sollten erschossen werden, darunter befinden sich die schon erwähnten Frauen. Sie sind zu bestaunen. Sie verweigern von uns auch nur ein Glas Wasser anzunehmen. Ich werde als Schütze eingeteilt und habe eventuell Flüchtende zu erschiessen. Wir fahren der Landstrasse einen Kilometer entlang und gehen dann rechtsseitig in einen Wald. Wir sind nur 6 Mann augenblicklich und suchen nach einem geeigneten Ort zum Erschiessen und Vergraben. Nach wenigen Minuten haben wir so etwas gefunden. Die Todeskandidaten treten mit Schaufeln an, um ihr eigenes Grab zu schaufeln. Zwei weinen von allen. Die anderen haben bestimmt erstaunlichen Mut. Was wohl jetzt in diesem Augenblicke in den Gehirnen vorgehen mag. Ich glaube, jeder hat eine kleine Hoffnung, irgendwie doch nicht erschossen zu werden. Die Todeskandidaten werden in 3 Schichten angestellt, da nicht soviel Schaufeln hier sind. Eigentümlich, *in mir rührt sich gar nichts. Kein Mitleid, nichts.* Es ist eben so, und damit ist alles erledigt. Nur ganz leise klopft mein Herz, wenn ungerufen die Gefühle und Gedanken erwachen, als ich mich in ähnlicher Situation befand. Am 24. Juli 1934 im Bundeskanzleramt, vor den Maschinengewehrläufen der Heimwehr. Da hat es auch Augenblicke gegeben, da wollte ich weich werden, nicht äusserlich, nein, das würde bei meinen Eigenschaften nie in Frage kommen. So jung und nun ist alles vorbei. Dies waren die Gedanken, dann drängte ich dieses Gefühl zurück, und an dieser Stelle kam ein Trotz und die Erkenntnis, dass mein Tod nicht umsonst gewesen sein wird.

Nun stehe ich heute als Überlebender vor anderen, um sie zu erschiessen. Langsam wird das Loch immer grösser, 2 weinen ununterbrochen. Ich lasse sie immer länger graben, da denken sie nicht soviel. Während der Arbeit sind sie auch tatsächlich ruhiger. Die Wertgegenstände, Uhr und Geld, werden auf einen Haufen zusammengelegt. Nachdem alle auf einem freien Platz nebeneinander gebracht werden, werden die zwei Frauen als Erste zum Erschiessen auf das eine Ende des Grabes aufgestellt. Zwei Männer wurden bereits von unserem K. K. [Kriminalkommissar; die weitere Abkürzung ist unbekannt; d.Hrsg.] [...] im Gebüsch erschossen. Ich habe dies nicht gesehen, da ich auf die anderen zu achten hatte. Die Frauen traten riesig gefasst an die Grube,



**Entkleidete Juden,
rechts ein Kind, vor
der Ermordung.**

drehten sich um, 6 Mann hatten von uns diese zu erschiessen. Die Einteilung wurde getroffen, 3 Mann auf das Herz, 3 Mann auf den Schädel. Ich nehme das Herz. Die Schüsse fallen, und die Gehirnmassen schwirren durch die Luft. Zwei auf den Schädel ist zuviel. Sie reißen fast den Kopf weg. Fast alle sinken lautlos zusammen, nur bei 2 klappt es nicht, sie heulen und winseln noch lange. Die Revolverschüsse taugen nichts. Bei uns beiden, die wir zusammen schiessen, ist kein Versagen. Die vorletzte Gruppe muss nun die bereits Erschossenen in das Massengrab werfen, dann müssen sie sich aufstellen und fallen auch, und zwar von selbst, hinein. *Die letzten Zwei müssen sich auf den vordem Rand des Grabes setzen, damit sie gleich richtig hineinfallen.* Nun werden noch einige Leichen mit einer Spitzhacke umgeschichtet, und dann beginnen wir mit der Totengräberarbeit.

Hundemüde komme ich zurück, und nun geht es wieder an die Arbeit, alles im Gebäude in Ordnung zu bringen. Ohne Rast geht es weiter. Nachmittag kommt nun unerwartet der Wagen aus Radom zurück. Ich freue mich wie ein kleines Kind auf die Post. Es war auch meine erste Frage. Leider konnte ich die viele Post gar nicht lesen. Kaum hatte ich begonnen, kam der Hauptsturmführer zu mir und ersuchte mich, eine Übersiedlung und Errichtung des neuen Dienstgebäudes in Angriff zu nehmen.

Bis 11 Uhr habe ich nun gearbeitet, musste mir einen Plan dazu machen, wie ein kleiner Baumeister. Alle haben die Arbeit bewundert.

Sonntag, den 13.7.1941, ging dann die Arbeit sofort weiter. Ich kam wieder kaum zum Schlafen. Meine Füße und mein Schädel tun weh, als würde ich

zwei Gepäckmärsche hinter mir haben. Nebenbei erfuhren wir, dass im Hinterstock eine Rote-Regierung ausgerufen wurde. Arbeit über Arbeit. Endlich kam ich dazu, die Post ganz zu lesen. Es ist eigentümlich, ich fiel von einer Stimmung in die andere. Manche Zeilen haben mir grosse Sorgen bereitet. Unter anderem schreibt Trude, sie wisse nicht, ob sie ihr Versprechen halten könne und ob sie stark genug sein werde. Warum muss es mir gerade bei einem Menschen so ergehen, den ich so liebe. Ich muss sie sehen und sprechen, dann wird meine kleine Trude wieder stark werden. Sie muss hierherkommen.

14.7.1941.

War bei verschiedenen Sitzungen anwesend. Judenrat. Sonst wird hauptsächlich organisiert und übersiedelt. Abends fange ich eine Schäferhündin.

20.7.1941.

Es ist heute Sonntag, ich habe schon wieder bis um 20 Uhr gearbeitet. Nun ist es 21 Uhr, und ich komme endlich dazu, in mein Tagebüchlein die wenigen Ereignisse, die ja eigentlich, im grossen Rahmen des Weltgeschehens betrachtet, so klein sind, niederzuschreiben.

[Am] 15.7.1941 fuhr ich mit einem Kameraden hinaus, zu dieser bereits erwähnten ukrainischen Familie. Es war sehr gemütlich und auch sehr interessant für einen, der sich für die Eigenheiten eines anderen Volkes interessiert. Wir sprachen über alles Mögliche. Nur die Religionsfrage wollte ich nicht ansprechen, da bei dieser mangelhaften Verständigung leicht Missverständnisse entstehen könnten. Bei dieser Unterhaltung wurde es 23 Uhr. Auf der Hinfahrt – wir fuhren nämlich mit unserem Pony – gab es noch ein heiteres Erlebnis. Erst erwischte uns ein Regenguss, na, das war ja bald überstanden. Als wir dann in einen echt russischen Weg einbogen, waren da Löcher, von über einen Meter tief. Es hob uns natürlich bei dieser Gelegenheit nicht schlecht aus unseren Sitzen. Da kam dann auch einmal eine besonders schöne Stelle, mein Wagen federt hinten leicht, doch das Pferd wird schneller, hinter mir höre ich ein Klatschen, und wie ich mich umdrehe, steckt mein Kamerad aus einer ziemlich tiefen Pfütze beide Beine in die Höhe. Trotz der unangenehmen Lage konnte ich mich eines lauten Lachens nicht enthalten. Die Rückfahrt gestaltete sich noch tragischer; hätte uns der Bauer nicht bis an die Hauptstrasse gebracht, wären wir sicher mit Ross und Wagen in einem Graben gelandet.

Durch diesen schönen Weg kamen wir erst um 24 Uhr nach Hause. Als wir beim Tor einfahren, springt gerade ein Auto an. Ferner stellte ich für diese Zeit ein ziemlich reges Leben fest. Etwas stimmt nicht, dies war mein erster Gedanke. Nun klar, man hatte Sorgen um uns und war der Annahme, dass uns etwas zugestossen sei. [...] Am nächsten Morgen wurde uns noch mitgeteilt, dass jeder gesellschaftlicher Verkehr auch mit den Ukrainern verboten sei. Er, dass heisst der Hauptsturmführer, hätte nichts dagegen, wenn jemand einmal ein U-Mädel für eine Nacht bei sich hätte, aber sonst sei der Verkehr verboten.

Ulkinge Ansicht. Na für mich kommt ja beides nicht in Frage, denn ich wollte ja lediglich das Volk kennenlernen. Meine kleine, junge Hündin macht sich. Von Tag zu Tag wird sie anhänglicher. Nur furchtbar verschreckt ist sie immer.

Am 16.7.1941 wird wieder einmal übersiedelt. Ich bin hier eigentlich mehr Architekt als Beamter. Nun soll ich ausserdem die Ausbildung von 150 Ukrainern überwachen und durchführen. Als kleiner Baumeister und Architekt fühle ich mich ganz wohl, nur sollte ich zur Durchführung der Arbeiten keine Juden, sondern Arbeiter haben. Nun, es muss auch so gehen.

Am 17.7.1941 gibt es eigentlich nichts. Ich wurschtle mit den Juden weiter herum, und das ist meine Arbeit.

Am 18.7.1941. Heute ist wieder die Frage aktuell, wer fährt nach Radom. Auf einmal hat es jeder wichtig, alle haben ganz oder noch wichtigere Sachen in Radom vergessen, keiner hat einen Koffer, niemand Wäsche. Normalerweise wird beim Militär die Nichtbefolgung eines Befehls erheblich bestraft, hier aber mit einer Sonntagsfahrt nach Radom belohnt. Mittags war nun Besprechung, und richtig wurden wieder andere genannt, die nach R. fahren sollten. In mir kracht alles vor Wut. Da mühe ich und plage mich Tag und Nacht ab, damit jeder eine schöne Wohnung hat und für alle jede Bequemlichkeiten gesichert sind, und dann, wenn man nur einen kleinen Wunsch hat, werden andere bevorzugt.

Am 19.7.1941. Den ganzen Tag komme ich vom Gedanken nicht los, jetzt könntest du schon bei Trudchen sein in R. Soviel ich mich auch bemühe, diesen Gedanken zur Seite zu schieben, immer wieder steht meine kleine Trudi da und wartet und hofft, mich zu sehen. Was nützt mir meine herrliche Wohnung, mit allem Komfort eingerichtet, wenn mir das eine fehlt. Noch ist alles tot in meiner Wohnung.

19.7.1941. Ich konnte also nicht nach Radom fahren. Ich habe eine Stimmung, dass ich alles umbringen könnte. Gerade mich lässt man nicht fahren. Ich habe auch wenig Hoffnung auf nächstes Mal. Den ganzen Tag habe ich wieder durchgearbeitet. Freitag spät nachts habe ich noch einen Brief geschrieben. Wie wird nun meine kleine Trude enttäuscht sein, wenn statt mir nur ein Brief kommt. Abends bekommen wir noch Besuch, nachdem Tags zuvor der Oberführer unerwartet eingetroffen ist. Die Räume und die Gebäude gefielen ihm sehr gut. Das Lob ernteten wie gewöhnlich andere. Das wird wohl immer so bleiben, so lange es Menschen gibt. Abends als ich im Bett lag, bekam ich unbändige Sehnsucht, Sehnsucht nach Ruhe, Frieden und Liebe.

21.7.1941.

Meine erste Arbeit war, nachdem ich gestern umsonst auf die Herren aus Radom gewartet habe, weiter zu warten, alle 5 Minuten frug ich, ob die Wagen aus Radom nicht zurück seien. Immer wieder war meine Frage vergebens. Endlich gegen Mittag kam dann der Wagen an, und schon brauchte ich nicht mehr zu fragen, denn alle riefen mir im Chor zu, Felix ein Paket ist da. Ich habe erleichtert aufgeatmet. Als ich den Brief las, sperrte ich mein Zimmer ab. Er war kurzgehalten und flüchtig, dass ich schwere Gedanken und Sorgen bekam. Sollte schon Trudchen nach so kurzer Zeit untreu geworden sein. Eine

Unruhe sondergleichen ist in mir. Was gäbe ich dafür, wenn Trudchen bei mir wäre. Nun, ich habe es ja selbst so gewollt, nur unter anderen Voraussetzungen. Viel zu gefahrlos für mich der Boden. Ich verstehe Trudchen nicht. Schickt mir die Bilder von meinen Kindern und meiner Frau mit. Ersteres würde ich noch begreifen, aber das andere ist mir zu hoch. Während die Kameraden heute frei hatten, ja zum Teil auf die Jagd fuhren, hatte ich hier zu arbeiten. Der Dank und Lohn ist mir gewiss. Der bereits genannte Sturmbannführer war mit seinen 5 Mann wieder auf der Jagd. Die Arbeiten schreiten gut fort. Mir wurde neuerlich vom Hauptsturmführer eröffnet, dass ich die Miliz zur Ausbildung übernehmen sollte. Ich hätte so das richtige Auftreten. Heute habe ich die Briefe von meiner Frau beantwortet und ihr 180,- RM überwiesen. Trudchen bekam ein Brieflein von mir.

22.7.1941.

Der Tag war wieder ereignisreich. Morgens kamen nicht meine bestellten Arbeiter. Als ich nun zum Judenkommittee gehen wollte, kam gerade ein Mitarbeiter von diesem und ersuchte mich um Unterstützung, da sich die Juden weigerten, hier zu arbeiten. Ich ging hinüber. Als diese Arschlöcher mich sahen, rannten alle nach allen Himmelsrichtungen auseinander. Schade, ich hatte keine Pistole mit, sonst hätte ich einige über den Haufen geschossen. Ich ging nun zum Judenrat und eröffnete ihm, dass, wenn nicht in einer Stunde 100 Juden antreten, dann würde ich mir 100 Juden aussuchen, *aber nicht zur Arbeit, sondern zum Erschiessen*. Kaum 30 Minuten später kamen 100 Juden an und ausserdem noch 17 Mann für diejenigen, die erst geflüchtet waren. Ich meldete den Vorfall und verlangte gleichzeitig, dass man die geflüchteten als Arbeitsverweigerer erschiessen müsse, *das geschah auch genau 12 Stunden später. 20 Juden wurden umgelegt*.

Noch einen Vorfall. Ich schickte einen Kameraden los, um mit 2 Juden fehlendes Material zu besorgen. Der Kamerad besorgte sich nun auf der zuständigen Stelle die Schlüssel und zog los. Während des Ausräumens pöbelte nun ein Ukrainer, natürlich im besten Einvernehmen mit den Deutschen, die Juden [an], die also einen Auftrag von uns ausführen. Ausserdem sagte er den Juden, wieso sie dazu kommen, an die Deutschen die Magazine zu verraten. Er würde ihn dafür abends aufsuchen und totschiessen. Na, das war wieder etwas für Felix, denn das sind meines Erachtens nach die wirklichen Staatsfeinde. Ich liess mir also den Knaben vorführen. In meinem Zimmer bekam er zur Einleitung von mir eine kleine Sonderbehandlung. Nach dem ersten Schlag spritzte das Blut. Erst versuchte er es mit dem Leugnen. Nach dem vierten Schlag gab er dies jedoch auf. Ich liess den Ukrainer wegen deutschfeindlicher Einstellung festnehmen.

In einer nahen Ortschaft von Drohobycz wurden 4 freigelassene Zuchthäusler gleich an Ort und Stelle erschossen. Diesmal haben die Slowaken die Gräber geschaufelt und gleich zugegraben.

Ich bin nur neugierig auf die Umstellung des Judenrates. Die werden morgen heulen und Zähneknirschen. Übrigens stellten wir fest, dass wieder auf unserer Kaserne auf Nr. 13 eingebrochen wurde und man versuchte, uns Gummi-

reifen von Wägen zu stehlen. Ein Reifen war mit einem scharfen Messer total durchgeschnitten. So machte ich abends noch eine Festnahme.

Morgen werde ich ernstlich die Frage wegen des Herkommens meines Trudchens stellen. Hoffentlich habe ich Glück. Ich werde als letztes und einziges Mittel meine Ablösung im Falle einer Ablehnung erbitten oder irgendwie erwirken. Gleichzeitig will ich die Radomer Fahrt klären. Morgen schreibe ich dann gleich einen ausführlichen Brief an Trudchen. Nun gute Nacht, mein lieber Spitzbub, und habe mich noch lieb, denk an mich und bleibe mir treu. Nun lege ich mich ins Bett, sehe mir dein Bildchen an und lese in deinem Buch, wenn mich dann die Augen zu brennen beginnen, dann werde ich das Buch weglegen, dein Bildchen nochmal anschauen, Dir ein festes Bussi geben, das Licht auslöschten und schlafen gehen.

23.7.1941.

Nun konnte ich erst meine Vorsätze von gestern nicht durchsetzen. Schuld ist nur die übermässige und wahnsinnige Arbeit. Ich weiss manchmal schon nicht wie noch ein und aus. Um 8 Uhr morgens sollte ich gleichzeitig die Juden zu den verschiedenen Arbeiten einteilen, aber auch die ukrainische Miliz einexerzieren. Nachmittag bekam ich noch eine Menge Aufträge dazu, aber den Brief schreibe ich doch noch an Trudchen. Ich muss sie sehen, sprechen und soll da kommen was will. Heute habe ich eine Menge KP.-Fahnen und Gewehre gefunden. Die Arbeiten schreiten alle rasch vorwärts in allen Gebäuden. Die neuen Milizsoldaten können allem Anschein nach mein Tempo und meinen Ton nicht gut vertragen. Zehn von vierzig Mann sind ausgeblieben.

Unser K. K. a. P. hat schon wieder einigen Kameraden mit dem Erschiessen gedroht und wieder grundlos. Er sagte zum Kameraden Urban: Wenn Sie ihren Ton mir gegenüber nicht ändern, dann können Sie bei der nächsten Exekution mitgenannt werden. Eine Beschwerde diesbezüglich läuft bereits. Er hat den Beinamen Revolverkommissar und Sonnensoldat erhalten. Er geht nämlich als Einziger mit einer weissen Uniformbluse und langer Hose umher. Nun ist es schon wieder 23 Uhr, aber den Brief muss ich unbedingt noch schreiben.

28.7.1941.

Aus allen meinen guten Vorsätzen, so oder so, jeden Abend – und sei es auch noch so spät – an meinem Tagebuch zu schreiben, ist nichts geworden. Nun komme ich um 24 Uhr doch noch dazu, einige Zeilen zu schreiben. Ganz erschrocken war ich, als ich am Samstag Morgen erfuhr, dass es schon Samstag sei. Ich hatte mir schon vorgenommen, Dolte am Freitag nochmals wegen der Radomer Fahrt anzugehen. Ich war nur masslos erschüttert und weiterhin tagsüber wahnsinnig schlecht aufgelegt; bis um 23 Uhr habe ich noch gearbeitet. Was soll ich auch schon. Andere Kameraden gingen mittags weg und kamen gegen 19 Uhr mit ukrainischen Mädchen in die Wohnungen, zu einer Zeit, wo ich noch im Hause Ordnung mache und Teppiche aufbreiten liess. Sonntag arbeite ich bis 15 Uhr, dann mache ich das erste Mal seit meinem Einsatz eine Pause.

Übrigens gab es in dienstlicher Beziehung am Freitag und Samstag eine interessante Angelegenheit. Aus einer Nebenortschaft brachten Ukrainer eine Meldung, die ungefähr folgenden Inhalt hatte: Ukrainer hatten im Walde 24 von den Russen ermordete Ukrainer aufgefunden. Die Leichen seien fast unkenntlich. Die Kripobeamteten setzten sich, nachdem es sich um eine Mordsache handelt, auf und fuhren in diesen Ort. Dort werden sie von einem Pfaffen feierlich empfangen und herzlichst begrüsst. Der Pfaffe meint noch, es sei ausserordentlich liebenswürdig, dass die Deutschen so viel Anteil nehmen an der Ermordung und dem Schicksal der Ukrainer. Die Leichen wurden feierlich beigesetzt und unsere Beamten nehmen notgedrungen daran teil. Unterwegs erklärte mir noch der Pfaffe «Wissen Sie, was das Niederträchtigste ist, dass man den Ukrainern jüdische Pässe und Papiere in die Taschen gesteckt hat.» Nun schlägt es dreizehn. Diese angeblich ermordeten Ukrainer waren unsere standrechtlich erschossenen Juden, 23, und ich glaube 2 Ukrainer, Prost Mahlzeit. Die Leichenpapiere stanken schon bestialisch. Ich Hess sie mit Petroleum übergiessen, verbrennen und in der Grube vergraben. [...]

Am 30.7.1941.

gab es für mich eine grosse freudige Überraschung. Post von Trude. Wie lange hatte ich schon darauf gewartet. Als ich beim Briefschreiben war, traf diese Post ein. Meine Stimmung schwenkte um 100%. Meine Trude ist doch ein putziger Käfer. Da schreibt sie in einem ihrer Briefe eine philosophische Abhandlung über mein Liebes- und Eheleben. Mit einem Ernst beseelt, als würde ihr eigenes Leben davon abhängen. Geistig durchdrungen, wie eine weise und erfahrene Frau. Dabei denkt und schreibt sie kein Wort von sich selbst. Sie hatte sich in diesem Schreiben gänzlich ausgeschaltet. Manchmal taucht ein leises Gefühl auf, als wollte sie mich von etwas überzeugen, damit sie mich einfacher loswerden kann. Dann aber, wenn ich die Briefe von tagsdarauf und tagsdavor lese, muss ich wieder über diese Gedanken lächeln, denn aus diesen Zeilen geht die heisse und leidenschaftliche Liebe, wie ich sie zu ihr empfinde, hervor. Manchmal beginne ich, wie im Traum Angst zu bekommen. Sie ahnt nicht, wie sie mir geworden ist, und weiss auch nicht, was in letzter Zeit in mir vorgegangen ist. Was würde in mir zerbrechen, wenn sie, die mir soviel geworden ist, mich enttäuschen würde. Ich glaube, bis zu meinem Lebensende den Glauben an die Menschheit zu verlieren. Ich habe Trudchen gestern abends noch einen 6 Seiten langen Brief geschrieben, trotz der wahnsinnig vielen Arbeit. Heute wurde ich vertraulich zu D. bestellt, und dieser teilte mir mit, dass der G. G. [Generalgouverneur; d.Hrsg.] am Samstag kommen würde. Also wieder nichts mit der Fahrt. Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Trudchen habe ich einen Brief und ein kleines Miniatur – Liebesszene aus der Barockzeit – mitgeschickt.

Heute den 31.7.1941 gab es wieder wahnsinnig viel Arbeit. Der Brief ging heute mit unserem Radomer Besuch ab.

1.8.1941.

Gestern habe ich also doch, dass [sic!, d.Hrsg.] so oft angeforderte Gespräch mit Dolte erzwungen. Ich liess mich diesmal nicht mehr vertrösten. Ich ging also um 20 Uhr in die Wohnung ober mir, wo Dolte wohnt, und fragte an, ob er nun für mich Zeit hätte. Er hatte Zeit und lud mich ein, an seinem Tische, wo bereits Kamerad Briese weilte, Platz zu nehmen. Er war gerade dabei, dem Kameraden einen 10 Seiten langen Brief seiner Freundin aus Radom vorzulesen. Es war mir erst etwas peinlich, aber er ist in dieser Beziehung so offen als ich und macht keine Geheimnisse. Umso besser für mich und mein Unternehmen. Ich konnte also keine bessere Gelegenheit finden. Er erzählte mir, dass er mit seiner Scheidung nicht weiterkommt und dass er 4 Rechtsanwälte beauftragt habe. Kamerad Briesemeister entfernte sich. Dolte bot mir Wein und Zigaretten an, und so sassen wir wie gute Kameraden zusammen. Nun schoss auch ich los. Was ich wollte, brauchte ich ja nicht mehr zu erwähnen, weil es doch so reichlich bekannt ist und schon erwähnt ist. Seine Stellung war folgende: Jede Unterstützung [...] natürlich. Erst muss Trudchen einmal hier sein, dann erst alles Weitere. Zur Radomer Fahrt erhielt ich die bestimmte Zusage, am Samstag, den 9.8.1941, fahren zu können. Auch etwas Fixes. Ich war also voll und ganz mit dem Resultat zufrieden. Meine Stimmung war endlich, nach langem, wieder oben auf. Meine ukrainische Miliz erhielt «Schonzeit». Die Juden waren «rücksichtsvoller» behandelt. Ich schenkte mehr als sonst Zigaretten her, mit einem Wort, man konnte an meiner ganzen Handlung erkennen, dass mir etwas Angenehmes widerfahren sein müsse. Beim Abendessen musste ich mich aber doch ärgern.

Ein Herr Gabriel, der Mann mit den Minderwertigkeitskomplexen und Basedowaugen, ärgerte sich, weil ich eine Jüdin, die bei mir arbeitete, wegen ihres Nichtskönnens entfernte. Der Herr vergisst, dass wir im nationalsozialistischen Staat das Rassegesetz eingeführt haben. Einmal erwischte ich ihn schon, als er einer Jüdin zärtlich ums Kinn strich. Ich stellte ihn zur Rede. Damals war er ziemlich verlegen. Der Herr dürfte dies also schon wieder vergessen haben.

Arbeit gab es wieder genügend, bis 22 Uhr. Der G.G. soll morgen kommen, und da muss meine Miliz eingekleidet sein. Abends um 19 Uhr kam ich in ihre Kaserne und musste feststellen, dass von 60 Mann nur 12 eingekleidet waren. In fast drei Tagen arbeiteten ungefähr 40 Schneider und konnten dies nicht fertig bringen. Nun wurde ich aber wild. Zum Grossteil lag natürlich die Schuld an der Führung der Miliz. Ich liess den Ältestenrat sofort zu mir kommen und erklärte, dass bis 12 Uhr am kommenden Tag alle fehlenden Uniformen fertig sein müssen, da ich sonst 5 Schneider wegen Sabotage erschiessen werde. Es wurde mir noch ein Mann vorgeführt, der seine 16jährige Tochter wegen Hurerei zur Anzeige bringen wollte. Seine Tochter geht, nach seinen eigenen Aussagen, seit dem 13. Lebensjahr auf den Strich. Nun sollte die Polizei dieses Kind erziehen. Ich habe den Vater, der sein eigenes Blut und Fleisch in den Kerker bringen wollte, geohrfeigt, dass er 5 mal sein Gleichgewicht verloren hatte. [...]

2.8.1941.

Die Arbeiten laufen weiter. Morgens um 6 Uhr wurde begonnen. Der G.G. kommt nicht. Um 12 Uhr meldete mir der Ältestenrat: alle Uniformen fertig. *Seitdem ich ihm 20 Mann wegen Arbeitsverweigerung wegschiessen liess*, klappt der Laden. Abends fahren wir 4 Kameraden nach Radom. Nun da heisst es, rasch ein kleines Brieflein an meine Trude schreiben. Meiner Frau muss ich auch das Geld, 180 RM, schicken. Die Briefe sind fertig und Laufmann übergeben. Wird sich Trudchen freuen? Meiner Frau habe ich Spielsachen für die Kinder zugesandt. Um 22 Uhr sind die Kameraden nach Radom abgefahren. [...]

5.8.1941.

Heute wurden nun 4 Gebäude durch uns für die kommenden Frauen und Bräute beschlagnahmt. Dolte ist manchmal zu weich, zu wenig rücksichtslos. [...]

6.8.1941.

Ich weiss schon, dass es einen zähen und schweren Kampf kosten wird, sie so stark zu machen, dass sie auch gegenüber ihren Eltern ihren eigenen Willen durchsetzt. Sie darf ganz einfach nicht in eine Ehe hineinstolpern, wie ich es tat. Nein, dies lasse ich nicht zu. Sie ist mehr wert als ich selbst. Sie ist viel zu schade, dass sie sich um etwas verschenkt, wo sie nichts hat. Sie gewinnt viel mehr, wenn sie lieben kann und ihre Liebe auch voll und ganz erwidert wird. Heute liessen meine Kameraden und ich uns Hühner braten von der Hausjüdin, dazu gab es heurige Kartoffeln, Gurkensalat und als Kompott Himbeeren. Den Wein spende ich dazu. Es war alles recht schön nett, nur rechts und links waren Plätze frei. Ich sah auf beide Stühle und meinte zu meinen Kameraden, jetzt fehlten nur noch unsere Liebsten hier. Da sprach nun mein Kamerad von seiner Frau und glücklichem Zusammenleben. Bei solchen Gesprächen werde ich nun, ob ich will oder nicht, immer niedergeschlagen und traurig, daran ist nun nichts zu ändern. Ein Familienglück besteht eben vorläufig für mich nicht. Vielleicht hilft mir jemand dazu, glücklich werden zu können. Nun gute Nacht Trudchen und bleib mir treu. [...]

«Trotz der ausserordentlichen Belastung, die jeder einzelne SS- und Polizeiangehörige während dieser Aktionen durchzumachen hatte, ist die Stimmung und der Geist der Männer vom ersten bis zum letzten Tage ausserordentlich gut und lobenswert gewesen. Nur durch persönliches Pflichtbewusstsein jedes einzelnen Führers und Mannes ist es gelungen, dieser Pest in kürzester Frist Herr zu werden.»

Der SS- und Polizeiführer von Galizien, SS-Gruppenführer Friedrich Katzmann, in einem Bericht vom 30. Juni 1943

8.8.1941.

[...] Mein erster Gedanke war, als ich aufwachte und es dämmerte, da könnten wir morgen um diese Zeit schon losfahren nach Radom und wenn alles gut geht, können wir um 11 oder 12 Uhr mittags dort eintreffen. Da ich nun bei diesem Thema war, gab es natürlich kein Einschlafen mehr. Ich stellte mir schon vor, wo ich T. treffen werde, ob sie dann auch gleich mit mir gehen wird können, oder wenn ich erst nachmittags ankomme, wo ich sie finden werde. In ihrer Wohnung, beim Friseur, am Sportplatz, im deutschen Haus, oder – was ich nicht hoffe – dass sie mit einem meiner lieben Kameraden ausgegangen ist. Dann dachte ich noch, wo ich dann eigentlich schlafen werde. Ist [Name unleserlich; d. Hrsg.] nicht da, dann in meiner Wohnung, oder sagen wir in seiner Wohnung. Ist er daheim, dann werde ich ihn ersuchen, mir für diese Nacht die ehemals mir gehörige Wohnung zu überlassen. Was habe ich alles T. zu erzählen und was werde ich von meinem Hasi alles hören. Ich glaube viel Unerfreuliches. Wenn sie nur ein Sechstel meiner Entschlusskraft und meiner Willensstärke hätte. Ich will ihr gerne alles geben und ihr meinen Willen übertragen. Nun muss ich noch über 22 Stunden warten, dabei bin ich schon so nervös, wie noch nie zuvor in meinem Leben.

«Hinrichtung in der Art einer Volksbelustigung»

Judenmord als öffentliches Schaustück



1. «... Landser auf Dächern und Podesten sassen, um diesem Schauspiel zuzusehen»

Aussagen zu einer Exekution am 7.8.1941 in Shitomir

**Herbert Selle,
Kommandeur
des Pionierregiments
604:**

Mein Pionierregiment hatte im August 1941 die Vorbereitungen für den Übergang über den Dnjepr zu treffen und lag in einer Bereitschaftsstellung in und um Shitomir. Ich kann mich erinnern, dass im August 1941 in Shitomir eine öffentliche Erhängung von zwei Personen stattfand. Es waren zwei Juden, die, wie man erzählte, die Ukrainer während der Herrschaft der Russen in übelster Weise misshandelt haben sollten. Die Erhängung selbst habe ich nicht gesehen, mir wurde aber berichtet, dass die Landser auf Dächern und Podesten sassen, um diesem Schauspiel zuzusehen. Die Hinrichtung war in der Art einer Volksbelustigung aufgezogen. Ich hatte dafür kein Verständnis, zumal ich von allem Anfang an ein Gegner der NS-Juden-Politik war und deswegen und wegen einer anderen Einstellung gegen das Regime mit meiner Familie Verfolgung leiden musste. Jedenfalls nahm der Armeestab diesen Vorfall zum Anlass, einen Befehl des Inhalts zu erlassen, dass Angehörige der Wehrmacht sich am Volkstumskampf nicht beteiligen durften, weil dies allein Aufgabe der SS und ihrer angeschlossenen Dienststellen sei.

**Ein Kraftfahrer
des Technischen
Bataillons 6:**

Eines Tages fuhr ein Wehrmachtswagen (Polizeifahrzeug?) mit einem Lautsprecher durch Shitomir. Wir waren im E[lektrizitäts]-Werk untergebracht und tätig. Über Lautsprecher wurde in deutscher und russischer (ukrainischer) Sprache bekannt gemacht, dass zu einer bestimmten Zeit an dem Tage auf dem Marktplatz Juden erschossen würden oder ähnlich. Da ich an diesem Tage frei hatte, ging ich zu der genannten Zeit zum Marktplatz. Ich war allein. Dort angekommen, sah ich bereits 50-60 Juden (Männer, Frauen und Jugendliche) versammelt und von SS-Leuten bewacht. Die Bewachung war ca. 8 Mann stark. Drumherum standen ca. 150 Zivilisten als Zuschauer. Natürlich waren auch Wehrmichtsangehörige unter den Zuschauern. Die Juden sassen auf der Erde. Ich war durch die Zuschauer hindurchgegangen und in etwa 2 m Entfernung von den Juden stehen geblieben. Daher kann ich mit Sicherheit sagen, dass alle Zivilkleidung trugen und es sich somit um keine Kriegsgefangenen handeln konnte. Die Bewacher fragten die umstehenden Leute, wer etwas mit wem zu begleichen habe. Daraufhin meldeten sich immer wieder Ukrainer, die den einen oder anderen Juden irgendwelcher Verfehlungen beschuldigten. Diese Juden wurden dann in sitzender Stellung und wiederum hauptsächlich von den Ukrainern geschlagen und getreten und sonstwie misshandelt. Diese Handlungen dauerten ca. 45 Minuten. Dann wurden zunächst 3 [zwei; d. Hrsg.] Männer aus dieser Gruppe herausgenommen und an einem Galgen exekutiert. Das Gerüst aus Holz stand schon fertig. Daran hingen 3 Schlingen. Die 3 Delinquenten mussten einen Lkw besteigen. Nachdem den männlichen Personen die Schlinge um den Hals gelegt worden war,



Shitomir: Massenmord als Volksbelustigung. Deutsche Soldaten sitzen sogar auf den Dächern, um sich das Schauspiel nicht entgehen zu lassen.

fuhr der Lkw an. So wurde die Hinrichtung vollstreckt. Auch diese Tätigkeit übten die SS-Leute aus. Anschliessend mussten alle dort versammelten Juden den Lkw besteigen. Sie standen engstens zusammengepfertcht. Dann wurde über Lautsprecher bekanntgegeben, dass zum Erschiessen gefolgt werden solle. Diese Ansprache war an die Zuschauer gerichtet.

Dann fuhr der Lkw ab und hielt ca. 150 m weiter an. Auf dem freien Gelände befand sich ein Wassergraben, der ca. 150 cm lang und ca. 80 cm breit war. Die Tiefe könnte ca. 50 cm betragen haben. An beiden Seiten des Grabens standen SS-Leute. Die Juden mussten nun einzeln über diesen Graben springen. Durch die schlechte körperliche Verfassung – z.T. durch Unterernährung und meistens durch Misshandlung und auch, weil sehr viele alte Leute darunter waren – konnten nur Einzelne die Weite [...] überspringen. Die in den Graben fallenden Personen wurden von den SS-Leuten mit Schlagwerkzeugen misshandelt und hinausgetrieben bzw. herausgezogen. Viele konnten aus dem Wasser nicht mehr raus. Der Graben musste freigehalten werden, weil er ja nur ca. 80 cm breit war und die folgenden Menschen dort durchmussten.

«In dem Bezirk Shitomir waren die Juden nach Einzug der deutschen Truppen zum Reinigen der Kasernen herangezogen worden. Sie legten ein ausserordentlich freches Benehmen an den Tag und verweigerten sogar die Arbeit. [...] Die erforderlichen Vergeltungsmassnahmen haben sofort eingesetzt.»

Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 3 der Einsatzgruppen der Sipo und des SD in der UdSSR (Berichtszeit vom 15.8. bis 31.8.1941)

Etwa 30 m hinter dem Wassergraben sah ich einen Holzstapel aus Stämmen. Dieser Stapel war ca. 10 m lang, 1,5-2 m hoch und ca. 1,5 m breit. Diese Holzwand wurde als Kugelfang benutzt. Die Juden mussten sich nach und nach vor dieser Wand mit dem Gesicht dagegen aufstellen. Es mussten sich jeweils 5 oder 6 Menschen dort aufstellen. Dann erhielten sie aus Karabinern den Genickschuss. So wurde Reihe auf Reihe erschossen. Die Toten jeder Reihe wurden sofort weggeschleift und hinter den Holzstoss verbracht. Dort befand sich eine grosse Grube, die ich nur von Weitem gesehen habe. [...] Ich stand ca. 20 m vom Wassergraben und ca. 50 m vom Holzstoss entfernt. Für die Zuschauer war ein Absperrdraht gezogen worden. Näher durfte man nicht.

SS-Obersturmführer August Häfner, Sonderkommando 4 a Ich kam, es muss Anfang Juli 1941 gewesen sein, von irgendeiner Fahrt zurück nach Luzk. Als ich nach vielen Fragen meine Einheit gefunden hatte, liefen die Leute herum und liessen den Kopf hängen. Ich merkte, dass irgendetwas vorgefallen war, und fragte, was los sei. Irgendeiner sagte mir, [Standartenführer] Blobel würde in seinem Zimmer liegen und einen Nervenzusam-

menbruch haben. Ich ging in das Zimmer. Blobel war dort. Er redete wirres Zeug. Er sprach davon, dass man so viele Juden nicht erschiessen könne, man brauchte einen Pflug, um sie unterzupflügen. Er war vollständig weg. Er drohte, Wehrmachtsoffiziere mit seiner Pistole zu erschiessen. Ich sah, dass er durchgedreht war und fragte [Obersturmführer] Janssen, was vorgefallen sei. Janssen sagte mir, es sei ein Befehl da von Reichenau, nach dem 3'000 Juden als Vergeltung dafür erschossen werden sollten, dass auf dem Burghof in Luzk 2'000 Leichen gefunden worden wären. Zu dieser Zeit war noch keine Vorbereitung zur Durchführung dieses Befehls getroffen. Wenigstens ist mir davon nichts bekannt. Ich habe veranlasst, dass ein Arzt geholt würde. Wer ihn geholt hat, weiss ich nicht mehr. Dieser Arzt gab, als er den Zustand Blobels sah, Blobel eine Spritze und die Anweisung, ihn nach Lublin in ein Lazarett zu schaffen. Blobel griff bei dieser Untersuchung laufend zur Pistole. Meinem guten Zureden gelang es, ihn zu beruhigen, so dass er nicht schoss. Ich erklärte mich bereit, zusammen mit dem Fahrer Bauer Blobel nach Lublin zu schaffen. Unter uns Führern herrschte eine gewisse Ratlosigkeit. Es war unklar, wer in Abwesenheit des Blobel das Kommando übernehmen sollte. Soweit ich mich erinnern kann, haben [Obersturmführer] Hans, Janssen und ich [Hauptsturmführer] Callsen gedrängt, als Hauptsturmführer und dienstältester Offizier das Kommando zu übernehmen. Callsen wehrte sich mit Händen und Füßen, weil er genau wusste, dass die Erschiessung der Juden bevorstand. Irgendeiner hat dann den Vorschlag gemacht, [Brigadeführer] Rasch zu verständigen. Ich glaube sogar, dass ich das war. Ich bin dann mit Bauer nach Lublin gefahren. Blobel hatten wir in dem [Opel-]»Admiral« verstaute. In Lublin haben wir ihn in einem Lazarett abgeliefert, das von den Landsern als Klappsmühle bezeichnet wurde. Dann sind wir zurückgefahren. Bauer kann darüber befragt werden.

Als wir wieder in Luzk eintrafen, haben auf einem freien Platz, es muss der Marktplatz gewesen sein, eine Unmasse Landser gestanden. Es waren Leute aller Waffengattungen, auch der Organisation Todt. Ich wusste, als ich mich dem Platz näherte, dass die Erschiessung der Juden anstand.

Ich habe mir sofort gedacht, dass es diese Geschichte sei, als ich die Truppen sah. Ich trat zur Grube. Ich sah, dass ein Major der Wehrmacht ein schweres MG, das ihm von Landsern gegeben worden war, die es hielten, senkrecht zur Grube hinhielt und einen ganzen Gurt Schüsse in die Grube jagte. Wenn ich mich recht erinnere, hat er noch ausgerufen: «Da leben ja noch welche!» Dann tauchte neben diesem Mann aus dem Leichenhaufen ein älterer Mann auf und schrie: «Gebt mir noch eine Pulle!» Ich weiss nicht, wer diesen Mann dann erschossen hat. Ich war sehr entsetzt, dass viele Leute angeschossen in der Grube lagen. Man hat die Leute jämmerlich sterben lassen. Als ich das sah, suchte ich, ob ich jemand von unserem Kommando sah. Ich nahm an, dass unser Kommando diesen Befehl ausgeführt hat. Ich bin ein Stück entlanggelaufen und habe keinen von unserem Kommando gesehen. Auf der Dienststelle traf ich dann verschiedene Angehörige unseres Kommandos. Ich meine, mich erinnern zu können, dass ich auf unserer Dienststelle Callsen,

Janssen und Hans getroffen habe. Ich fragte sie: «Um Gottes Himmels Willen, was ist denn los da vorne?» Ich habe auch noch gefragt: «Wer hat die Erschiessung durchgeführt; wer hat das Kommando gehabt?»

Ich bekam keine direkte Antwort. Einer erklärte, Dr. Dr. Rasch [Führer der EGr. C] sei das gewesen und habe befohlen, dass die Erschiessungen durchzuführen seien. [...]

Frage: Herr Häfner, Sie haben davon gesprochen, dass es ein entsetzliches Bild gewesen sei, die Leute in der Grube sterben zu sehen. Haben Sie selbst Fangschüsse gegeben, um die Leiden der Opfer abzukürzen?

Antwort: In Luzk, nein.

Frage: Haben Sie sonst Fangschüsse gegeben?

Antwort: Wahrscheinlich in Kiew.

Frage: Ist Ihnen bei Ihrer Zugehörigkeit im Sk 4a etwas davon bekannt geworden, dass einem Führer oder einem Mannschaftsdienstgrad bei einer Erschiessung die Gehirnmasse eines Opfers ins Gesicht spritzte, so dass diese Person eine Infektion erlitt, die in der Heimat behandelt werden musste?

Antwort: Ich habe in Shitomir erlebt, dass Gehirnmasse der Opfer den Schützen ins Gesicht spritzte. Von einer Behandlung eines solchen Schützen in der Heimat habe ich nichts gehört. [...]

Frage: Wie war das mit der Erschiessung in Shitomir?

Antwort: Ich kam eines Tages im August in Shitomir auf die Dienststelle. Dort wurde mir erzählt, dass der Volksrichter Kieper und dessen Gehilfe erhängt würden. Die Erhängung sei öffentlich. Ich glaube sogar, dass dies sogar durch eine Plakataktion bekanntgegeben wurde. In diesem Augenblick wusste ich davon noch nichts.

2 Tage später hat mir Blobel befohlen, mich an die Hinrichtungsstelle zu begeben und dort mit den Offizieren des Armeeeoberkommandos Verbindung aufzunehmen. Als ich auf den Platz kam, stand dort ein Galgen. Es waren viele Leute da. Es war Wehrmacht, z.T. auch Zivilbevölkerung, wie ich annehmen möchte. In der Nähe des Galgens sassen Juden. Man sah dies, es waren viele Juden mit Vollbärten und Kaftan bekleidet. Es fuhr ein Lkw unter den Galgen. Auf diesem Lkw standen die Opfer. Ich sah dann, dass der Lkw wegfuhr und die Leute am Galgen hingen. Wer den Leuten die Schlinge um den Hals gelegt hat, weiss ich nicht. Ich glaubte, damit sei der Vorgang beendet.

Blobel sagte zu mir: «Jetzt werden die 400 Juden erschossen.» Ich fuhr mit einem Pkw an die Stelle, wo die Grube bereits ausgehoben war. Es müssen mehrere Personenkraftwagen an diese Grube gefahren sein. Wer bei mir im Fahrzeug sass, weiss ich nicht mehr. Als wir an der Grube standen, wurden die Juden auf Lkws angebracht. Es wurde eine Gruppe von Juden am Grubenrand aufgestellt. Es werden etwa 10-12 gewesen sein. Sie standen mit dem Gesicht in Richtung der Schützen. Auf jeden Juden kam 1 Schütze. Dann gab der Zugführer des Waffen-SS-Zuges den Feuerbefehl. Die Opfer fielen nach hinten in die Grube. Als man bemerkte, dass viele der Opfer nicht gleich starben, wurde die Erschiessungsart geändert.

Jetzt fand eine Besprechung statt. Bei dieser Besprechung waren zugegen Blobel, der Armeericter der 6. Armee, ich selbst und der Armeearzt. Bei letzterem weiss ich es nicht mit Bestimmtheit. Ergebnis dieser Besprechung war der Befehl an den Zug Waffen-SS, beim weiteren Fortgang der Exekution Kopfschüsse zu geben. Dies führte dazu, dass, sofern die Schützen trafen, die Schädeldecken der Opfer hochflogen und die Gehirnmasse zum Teil den Schützen in das Gesicht spritzte. Der Kompanie-Führer Grafhorst, der sich für seine Leute verantwortlich fühlte, wehrte sich gegen diese Art der Erschiessung. So kam es, dass die Erschiessungsart nochmals geändert wurde. Wie geschossen wurde, weiss ich nicht. Ich musste nämlich auf Befehl von Blobel zurücklaufen, weil Wehrmachtsangehörige sich in übelster Form gegen die Juden, die auf die Erschiessung warteten, vergriffen, indem sie mit Knüppeln auf sie einschlugen. Die Juden kamen teilweise blutüberströmt an der Sammelstelle an.

«Ich kann mich erinnern, dass der jüdische Funktionär Kieper und dessen Gehilfe in die Hand des Sk 4a gerieten. Wer diese Herren ermittelt hat, weiss ich nicht mehr genau. Ich meine, dass der Dr. Boss, der bei uns war, die Hände mit im Spiel gehabt hat. Blobel ordnete an, dass beide auf dem Marktplatz in Shitomir öffentlich zu erhängen waren. Es wurde der Wehrmacht bekanntgegeben, unserer Einheit und der Zivilbevölkerung. Am Tag der Erhängung marschierten wir geschlossen zum Marktplatz. Dort hatten Kraftfahrer von uns einen Galgen errichtet. Vor dieser Erhängung hatte der Untersturmführer Müller an die zahlreich versammelte Zivilbevölkerung in ukrainischer Sprache eine Rede gehalten. Vor dem Galgen sass eine grössere Menge Juden in Kauerstellung. Diese Juden mussten die Hände überm Kopf halten und dem Vorgang zusehen. Ob die Juden dabei etwas sprechen mussten, weiss ich nicht. Wenn mir vorgehalten wird, dass der Zeuge Jordan bekundet hat, die Juden hätten sagen müssen: ‚Wir wollen ins gelobte Lande, so weiss ich dies nicht. Nach der Erhängung wurden die Juden ausserhalb von Shitomir an dem sogenannten Pferdefriedhof erschossen. »

Heinrich Huhn, Mitglied des Sonderkommandos 4a

Frage: Haben Sie Fangschüsse gegeben?

Antwort: Ich kann mich nicht erinnern.

Frage: Wurde nach dieser Exekution noch mit der Wehrmacht über diese Vorfälle gesprochen? Falls ja, was wurde gesprochen?

Antwort: Wir sind von der Erschiessungsstelle nach Hause gefahren. Es fand dann ein Gespräch statt, bei dem auch Wehrmachtsangehörige beteiligt waren. Es waren die Herren, die bei der Erschiessung dabei waren, und u.a. der Armeericter. Bei diesem Gespräch wurde darüber gesprochen, dass diese Art der Erschiessung für Opfer und Schützen unerträglich sei. Dies deshalb, weil bei Herzschiessen meiner Ansicht nach etwa 25% nicht richtig getroffen waren und weil bei den Kopfschiessen nicht nur die Opfer die Schützen ansehen mussten, sondern darüber hinaus auch noch einmal ein Prozentsatz von

etwa 5% nicht tödlich getroffen war. Ich weiss nicht mehr, ob bei diesem Gespräch über die Rechtmässigkeit der Judenerschiessung gesprochen worden ist. Es ist aber wahrscheinlich. Ich schliesse es daraus, dass der Armeericther auf Grund des Vortrags verschiedener Fälle erläuterte, dass Reichenau als Gerichtsherr unerbittlich sei. Ich weiss nicht mehr, wie der Armeericther geheissen hat.



Heeresrichter Dr. Artur Neumann: Ich war aktiver Heeresrichter und kam im Frühjahr 1940 zum Oberkommando der 6. Armee, in die Stelle des Oberstkriegsgerichtsrats. Mir unterstanden die Gerichte der Divisionen und Corps, die der Armee unterstellt waren, dienstaufsichtsmässig. Mit dieser Armee erlebte ich auch den Russlandfeldzug und zwar von Anfang an bis Stalingrad. [...]

Als das Armeehauptquartier im Sommer 1941 in Shitomir war, meldete mir eines Tages einer meiner Fahrer, dass auf einem Platz der Stadt ein Russe öffentlich gehenkt werden sollte. Ob es mein Cheffahrer Boettcher war, weiss ich nicht mehr. Boettcher war Sachse. Ich fuhr daraufhin zu dem Platz, der aber bereits völlig mit Landeseinwohnern besetzt war. Um ihn herum standen Einzelposten. Das waren aber meiner Erinnerung nach keine Wehrmachtsangehörigen. In der Menschenmenge stand eine Art Turngerüst, von dem eine Schlinge herunterhing. Unter diesem Gerüst stand ein Lkw (oder wurde herangefahren), auf dem meiner Erinnerung nach ein Mann stand. Wer ihm die

Oberkommando
der
Heeresgruppe Süd
Ic/AO (Abw.III)

Hauptquartier,
den 24. September 1941

Betr.: Bekämpfung reichsfeindlicher Elemente.

Erforschung und Bekämpfung reichsfeindlicher Bestrebungen und Elemente (Kommunisten, Juden u. dergl.), soweit sie nicht der feindlichen Wehrmacht eingegliedert sind, ist in den besetzten Gebieten *allein* Aufgabe der Sonderkommandos der Sicherheitspolizei und des SD, die in eigener Verantwortung die notwendigen Massnahmen treffen und durchführen.

Eigenmächtiges Vorgehen einzelner Wehrmachtsangehöriger oder Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen an Exzessen der ukrainischen Bevölkerung gegen die Juden ist verboten, ebenso das Zuschauen oder Photographieren bei der Durchführung der Massnahmen der Sonderkommandos.

Dieses Verbot ist den Angehörigen aller Einheiten bekanntzugeben. Verantwortlich für die Beachtung des Verbotes sind die Disziplinarvorgesetzten aller Dienstgrade. Bei Verstössen ist in jedem Fall zu prüfen, ob der Vorgesetzte seine Aufsichtspflicht verletzt hat, gegebenenfalls ist er streng zu bestrafen.

gez. von Rundstedt

Schlinge um den Hals legte, weiss ich nicht mehr. Jedenfalls fuhr dann der Lkw an und weg, und der Mann hing in der Schlinge. Infolge seiner Todeszuckungen rutschte die Hose auf die Füsse.

Es wurde mir meiner Erinnerung nach gesagt, dass es sich bei dem Gehängten um einen russischen Spion (oder Saboteur oder Partisan) handeln sollte. Es kann aber auch sein, dass gesagt wurde, es sei ein höherer russischer Funktionär aus der Justiz oder GPU. Letzteres scheint mir jetzt wahrscheinlicher. Als ich mich nach dieser Hinrichtung von dem Platz entfernen wollte, gelang das nicht gleich, weil mein Wagen inzwischen von neu hinzugekommenen Landeseinwohnern umringt war, oder jedenfalls die Fahrbahn von ihnen verstopft war. Es kann sein, dass diese Leute zwangsweise herangeführt [worden] waren. Jedenfalls stellte ich dann fest, dass Landeseinwohner in Marschkolonnen in Marsch gesetzt wurden. Mit anderen Angehörigen des Stabes der 6. Armee, die auch anwesend waren, fuhren wir dann mit diesen Marschkolonnen mit nach ausserhalb. Abseits der Strasse sah ich dann eine Menschenansammlung, auf die einzelne Marschabteilungen zustrebten. Als ich dort ankam, fand ich folgendes Bild vor:

Es war eine Grube ausgehoben mit den Massen zwischen 10 und 15 Meter Länge und einer Breite von ca. 4 Metern. Die Tiefe kann ich nicht sagen. In einer Entfernung von ungefähr ebenfalls 15 Metern stand eine Reihe (oder Doppelreihe) von Angehörigen einer SS-Formation. Vor diese Grube wurden jeweils 10-12 Landeseinwohner geführt, mit dem Gesicht zur Grube und mit dem Rücken zu den SS-Schützen aufgestellt (es kann auch sein, dass sie sich hinknien mussten) und dann auf Kommando von den SS-Schützen erschossen. Sie fielen sofort in die Grube. Ich habe ungefähr 3-4 Exekutionen mit angesehen und zwar aus einer Entfernung von vielleicht 20 Metern seitwärts des Kommandos. Ich erinnere mich, dass es sich um junge Schützen handelte, von denen einige aufgeregter waren. Ich erinnere mich auch, dass ein SS-Führer einem dieser jungen Schützen, die aufgeregter waren, einen Anpfiff erteilte. Wie dieser SS-Führer aussah und welchen Dialekt er sprach, das weiss ich nicht mehr. Welchen Dienstgrad er hatte, weiss ich auch nicht mehr. Bei den Erschossenen handelte es sich um Männer jeglichen Alters. Auch Frauen waren dabei. Ferner wurde mir dadurch klar, dass es sich bei den Exekutierten nicht um Partisanen, Spione und dergleichen handeln konnte, denn ich stellte auch fest, dass es sich dem Aussehen nach wohl ausnahmslos um Juden handelte.

Ich erinnere mich auch, dass weiter hinten bei dem Haufen, aus dem die einzelnen Gruppen zur Erschiessung herausgeführt wurden, Unruhe und Gebrüll zu hören war. Dass die zu exekutierenden Leute geschlagen wurden oder Zeichen von Misshandlungen, insbesondere Blutspuren trugen, daran kann ich mich nicht erinnern. Ich erinnere mich auch, dass ein oder zwei SS-Schützen nach Exekutionen Fangschüsse in die Grube gaben. Während ich bei diesen Exekutionen anwesend war, war bestimmt auch der damalige Adjutant (IIa) der Armee, der Oberst von Schuler, anwesend. Es waren aber noch mehr Angehörige des Stabes anwesend, jedoch kann ich heute nicht mehr sagen, wer noch da war.

Frage: Haben Sie oder ein anderer Führer des Stabes mit dem SS-Führer sich über die besonders grausame Art der Exekution unterhalten, wie jener SS-Führer behauptet?

Antwort: Ich nicht.

Frage: Jener SS-Führer behauptet ausserdem, dass der Wehrmachtsrichter der 6. Armee nicht nur anwesend gewesen sei, sondern zusammen mit anderen Stabsoffizieren auch dahin gewirkt hätte, dass die jungen Schützen nicht Stirn-, sondern Genickschüsse hätten abgeben müssen. Was können Sie dazu sagen?

Antwort: Nein. Das ist nicht wahr, soweit es mich betrifft. Ich habe mich jeglicher Einmischung in den Vorgang enthalten. [...]

Beim Abendessen im Kasino – vermutlich vor und nach dem eigentlichen Abendessen – wurde über diesen Vorfall gesprochen, den – wie sich hierbei herausstellte – eine grosse Anzahl von Angehörigen des Stabes mit angesehen hatten.

Wir gaben alle unserem Unbehagen über diese Vorgänge Ausdruck. Hierbei kam auch zur Sprache, dass bei anderen ähnlichen Exekutionen im Bereich der 6. Armee sich auch Wehrmachtsangehörige als Schützen beteiligt hatten und zwar auf Aufforderung von den SS-Schützen oder deren Führer. Dieser ganze Komplex ist dann an den Oberbefehlshaber der Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau, herangetragen worden. Ich glaube auch, ich habe ihn anlässlich eines Vortrags bei ihm darauf angesprochen. Jedenfalls kam dann ein Armeebefehl heraus, in dem allen Angehörigen der Armee ausdrücklich verboten wurde, an derartigen Exekutionen teilzunehmen.

2. «... ringsherum unzählige Soldaten, teilweise in Badehosen»

Major Rösler am 3.1.1942 an den
General der Infanterie Schniewindt

Ende Juli 1941 befand sich das damals von mir geführte Infanterie- Regiment 528 auf dem Wege von Westen nach Shitomir, wo es eine Rastunterkunft beziehen sollte. Als ich mit meinem Stab am Nachmittag des betreffenden Ankunftstages mein Stabsquartier bezogen hatte, hörten wir aus nicht allzuweiter Entfernung in regelmässigen Abständen Gewehrsalven, denen nach einiger Zeit Pistolenschüsse folgten. Ich beschloss, dieser Erscheinung nachzugehen und begab mich mit Adjutant und Ordonnanzoffizier (Oberleutnant von Bassewitz und Leutnant Müller-Brodmann) in Richtung des Gewehrfeuers auf die Suche. Wir bekamen bald den Eindruck, dass sich hier ein grausames Schauspiel abspielen müsse, denn nach einiger Zeit sahen wir zahlreiche Sol-

daten und Zivilisten einem vor uns liegenden Bahndamm zuströmen, hinter dem, wie man uns meldete, laufend Erschiessungen vorgenommen wurden. Während der ganzen Zeit konnten wir über den Bahndamm zunächst nicht hinwegsehen, hörten jedoch immer nach einem gewissen Zeitraum den Ton einer Trillerpfeife und danach eine etwa 10-läufige Gewehrsalve, an die sich nach einiger Zeit Pistolenschüsse anreiheten.

Als wir schliesslich den Bahndamm erklettert hatten, bot sich jenseits dieses Dammes ein Bild, dessen grausame Abscheulichkeit auf den unvorbereitet Herantretenden erschütternd und abschreckend wirkte. In die Erde war ein etwa 7-8 Meter langer, vielleicht 4 Meter breiter Graben eingezogen, dessen ausgeworfene Erde auf der einen Seite aufgeschichtet war. Diese Aufschichtung und die darunterliegende Grabenwand war vollständig mit Strömen von Blut besudelt. Die Grube selbst war mit zahlreichen, schwer abzuschätzenden menschlichen Leichen aller Art und jeden Geschlechts gefüllt, so dass ihre Tiefe nicht geschätzt werden konnte. Hinter dem aufgeschütteten Wall stand ein Kommando Polizei, das von einem Polizeioffizier befehligt wurde. Die Uniformen dieses Kommandos wiesen Blutspuren auf. In weitem Umkreis ringsherum standen unzählige Soldaten dort bereits liegender Truppenteile, teilweise in Badehosen, als Zuschauer, ebenso zahlreiche Zivilisten mit Frauen und Kindern. Ich habe mir daraufhin durch ganz dichtes Herantreten an den Graben ein Bild verschafft, das ich bis heute nicht vergessen konnte. Unter anderem lag in diesem Grab ein alter Mann mit einem weissen Vollbart, der über seinem linken Arm noch ein kleines Spazierstöckchen hängen hatte. Da dieser Mann noch durch seine stossweise Atemtätigkeit Lebenszeichen von sich gab, ersuchte ich einen der Polizisten, ihn endgültig zu töten, worauf dieser mit lachender Miene sagte: «Dem hab ich schon 7 mal was in den Bauch gejagt, der kriecht schon von alleine.»

Die in dem Grabe liegenden Erschossenen wurden nicht besonders zurechtgelegt, sondern blieben so, wie sie nach dem Schuss von der Grabenwand heruntergefallen waren. Sämtliche dieser Leute wurden durch Nackenschüsse erledigt und anschliessend von oben her mit Pistolenschüssen abgefangen.

«Es ist auch vorgekommen, dass uns Wehrmattsangehörige die Karabiner aus den Händen genommen haben und selbst an unserer Stelle im Exekutionskommando mitschossen.»

Erich Heidborn, Mitglied des Sonderkommandos 4 a

3. «Als die Juden sahen, wie einfach es war, erschossen zu werden ...»

Ein Zollbeamter über Morde in Winniza und Brailoff

Im April 1940 wurde ich zur Infanterie nach Kassel eingezogen. Nach der Ausbildung wurde ich zum Zoll abgestellt. In Kassel erfolgte die Zusammenstellung dieser Einheit, und wir kamen zum Einsatz nach Polen und später nach Russland. Ich kam mit der Einheit über Kamenez Podolsk nach Winniza. Unsere Einheit, sie war etwa 120 Mann stark, kam unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe in Winniza an. [...]

Ich war zunächst etwa 4 Wochen in Winniza. In dieser Zeit fanden Massensexekutionen statt. Es waren zweifellos Juden, die man dort erschoss. Es handelte sich um Männer, Frauen und Kinder. Eben alles, was Jude war, wurde exekutiert. Solchen Exekutionen habe ich auch beigewohnt. Es war furchtbar. Die Exekutionen fanden ausserhalb Winnizas, aber nicht sehr weit, an Gräben statt, die die Juden vorher selbst auswerfen mussten. Sie hatten aber hierfür ordentliches Gerät wie Schaufeln und Hacken.

Die Exekution spielte sich dann so ab, dass die Delinquenten sich mit dem Rücken zum Schützen an den Grabenrand stellten und von hinten mit der MPI durch Genickschuss erledigt wurden. Wer nicht in den Graben fiel, bekam einen Tritt. Bei den Schützen handelte es sich in allen Fällen um Polizeibeamte. Sie trugen eine grüne Uniform und waren eben als Polizeibeamte zu erkennen. Es waren auch nur zwei Schützen, die die Exekution durchführten. [...]

An der Grube war es so, dass so etwa 15 bis 20 Personen sich an den Grabenrand aufstellen mussten. Die beiden Schützen schossen sie dann einzeln ab. Es spielten sich schauerliche Szenen ab. Als die Juden aber sahen, wie einfach es war, erschossen zu werden, rannten sie selbständig zur Exekution. Sie drängten sich sogar vor. Hinzufügen muss ich noch, dass die Juden so, wie sie erschossen wurden, schon halb verhungert waren. Sie hatten wohl schon seit Wochen nichts mehr zu essen bekommen. Ich kann sagen, dass in den 4 Wochen, die ich zunächst in Winniza war, täglich Exekutionen durchgeführt wurden. In der gesamten Zeit können schon einige Tausend erschossen worden sein. [...]

Nach etwa 4 Wochen, die Exekutionen waren bis zu diesem Zeitpunkt keinesfalls eingestellt, wurde ich an die Grenze Rumäniens, und zwar nach Brailoff, abkommandiert. Unsere Aufgabe dort war, den Grenzgängern alles abzunehmen. Nach kurzer Zeit wurde ich aber wieder zur Befehlsstelle nach Winniza zurückversetzt. Dieses war noch vor Weihnachten 1941. Ich habe dann bis etwa 1944 dort gelegen.

Ich war nunmehr als Schirrmeister bei der Zollbefehlsstelle eingesetzt, ich hatte ca. 50 Fahrzeuge zu betreuen, hatte ferner Inspektionsfahrten zu unternehmen, um die Fahrzeuge bei den Bezirkskommissariaten zu überprüfen.

Bei einer dieser Fahrten schneite ich ein, dieses war in Brailoff. Ich sass dann dort für einige Wochen fest. Zu diesem Zeitpunkt waren in Brailoff Juden damit beschäftigt, vor dem Ort grosse Gruben auszuheben. Es war wohl noch nicht so sehr kalt, denn es war möglich, die Erde auszuwerfen. Ich habe dann an einem Abend mit mehreren Kollegen, die voller Empörung waren, die Gruben besichtigt. Man hatte bis zu dieser Zeit lediglich die Gruben auswerfen lassen. Die Juden liess man zunächst leben. Man wollte sie wohl ganz aushungern. Nach einigen Tagen setzten dann aber die Exekutionen ein. Es hiess, dass man die Juden auf dem Marktplatz zusammengetrieben hatte. Auch waren Angehörige unserer Dienststelle zur Bewachung dieser Juden mit eingesetzt. Ich möchte sagen, dass man mehr als 500 Juden auf dem Markt zusammengetrieben hatte. Es waren auch hier wieder Männer, Frauen und Kinder. Ich habe gesehen, dass man Kinder, die auszubrechen versuchten, wie die Hasen abschoss. So kam es, dass man um diese Menschenmenge mehrere blutige Kinderleiber liegen sah. Unter Bewachung wurden sie dann zu den bereits ausgeschaukelten Gräbern geführt. Auf dem Wege bis zum Grab war die Strasse mit zerrissenen Geldscheinen belegt. Die Juden hatten wohl das Geld zerrissen, um es nicht ihren Schergen in die Hand fallen zu lassen.

In unmittelbarer Nähe der Exekutionsstätte angekommen, mussten sich die Juden vollständig entkleiden. Ihre Kleidung mussten sie dann auf einen Haufen werfen. Von der Miliz wurde dann die Kleidung sortiert. Die Juden mussten dann nackt in die Grube steigen und sich mit dem Gesicht nach unten auf die Erde legen. Ein einzelner Polizist gab hier die Schüsse von oben mit der MPi ab. Es war so, dass auch der Polizist in die Grube stieg. Er stand also unmittelbar hinter den Delinquenten. Wenn er so seine Schüsse verteilt hatte, mussten die nächsten folgen. Sie mussten sich auf die bereits Erschossenen legen. Wenn die sich so stapelnden Leichen zu hoch waren, ging der Polizist etwas zurück, und die folgenden Delinquenten mussten sich jetzt wieder auf die Erde legen, und zwar hinter den bereits Erschossenen. So ging es weiter.

[...]

Ich kann nicht sagen, ob dieser einzelne Polizist die Exekution alleine durchgeführt hat oder ob er sich später ablösen liess. Ich habe nur noch in Erinnerung, dass er nach einer kurzen Zeit eine Pause machte und sich eine Zigarette anzündete. Ich sprach diesen Polizisten noch an und fragte ihn, ob es ihm nicht schwer würde, so etwas auszuführen. Er sagte mir, dass er auch zwei Kinder hätte, aber er hätte sich an diese Arbeit gewöhnt. Er schien diese auch mit äusserster Befriedigung zu tun.

4. «... der Exekution mit anderen Behördenleitern beigewohnt»

Ein Wirtschaftsführer über Massentötungen in Bobruisk

Ich kam im März 1942 als Wirtschaftsführer in das Gebiet Russland-Mitte. Meine Aufgabe war die Wiederinstandsetzung und Führung der von den Russen zuückgelassenen Betriebe sowie die Besorgung von genügenden Arbeitskräften. Meine Tätigkeit führte mich u.a. in die Orte Bobruisk, Borissow, Minsk bis in die Gegend von Gomel. In diesem Gebiet hielt ich mich etwa ein halbes Jahr auf und kam etwa im September 1942 in den Südabschnitt und den Kaukasus. Mein Rang entsprach einem Oberstleutnant. In Borissow war der Sitz der Wirtschaftsinspektion, Leiter derselben war General Wagner. In meiner Eigenschaft bin ich wiederholt mit dem General v. d. Bach-Zelewski zusammengekommen.

In Bobruisk sind seinerzeit 12'000-15'000 Juden erschossen worden. Am ersten Tag, als die Aktion begann, wurden genau 2'500 Juden (Männer, Frauen und Kinder) erschossen. Dieser Exekution habe ich mit anderen Behördenleitern beigewohnt. Wir wurden in gewissem Sinne dazu kommandiert, und zwar in der Form, dass ein Rundschreiben oder Telefonanruf uns aufforderte, dem Beginn der Aktion beizuwohnen. Es mussten gewissermassen dann auch von den Ämtern Abordnungen gestellt werden, um nicht den Anschein zu erwecken, man wäre ein Gegner des Nationalsozialismus. Diese Aktion war etwa im April oder Mai 1942, noch im Weichbild der Stadt, und begann früh um 6 Uhr. Sie dauerte den ganzen Tag an mit Unterbrechung, weil die ausführenden Mannschaften, von denen verschiedene durchgedreht waren, abgelöst werden mussten. Das Exekutionskommando bestand nur aus grüner Polizei. [...]

Dieser ersten Aktion folgten noch mehrere, bis etwa 12'000-15'000 Personen vernichtet waren. Bei den weiteren Exekutionen war ich jedoch nicht mehr zugegen.

Nach diesen Exekutionen in Bobruisk war bei v. d. Bach-Zelewski eine Dienstbesprechung. Von mir und anderen Anwesenden wurde er darauf hingewiesen, dass wir Männer als Arbeitskräfte brauchen, die uns durch solche Exekutionen weggenommen werden. Darauf hat v.d. Bach-Zelewski sich dagegen verwahrt und erklärt, er erfülle eine vaterländische Pflicht.

5. «Die 12 Zylinder und ein Hütchen»

Ein «Kamerad der Truppenbetreuung» berichtet

Nach Kriegsbeginn wurde ich nach Regensburg zur Schutzpolizei der Reserve eingezogen und kam dann einige Tage später zur Ausbildung nach Hof/Saale. Bereits vor Beendigung der Ausbildung wurde ich aus dem Polizeidienst entlassen, mit der Begründung, dass bei dieser Einheit kein Musiker benötigt würde. [...] Im Juni 1941 wurde ich erneut eingezogen und zwar in Zirndorf, wo ich etwa 8-10 Tage verblieb. Anschliessend wurde ich nach Würzburg versetzt. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Anordnung getroffen, dass bei jedem Bataillon «Singeleiter» eingeteilt wurden. Diese hatten die Aufgabe, bei den einzelnen Kompanien die Lieder einzustudieren und auch die Kameradschaftsabende zu gestalten. Im Sommer 1941 kam ich dann mit dem von Major Englisch geführten Reserve-Polizei-Bataillon (motorisiert) von Würzburg nach Galizien. Die Einheit wurde in Stanislaw stationiert. Ich selbst gehörte der Kompanie an, bei der ein gewisser Stumm Spiess war und bei der ein Offizier namens Schlüter Dienst verrichtete.

In Stanislaw war ich dann etwa 4-5 Monate. In dieser Zeit meldete ich mich unter Umgehung des Dienstweges an die Truppenbetreuung in Berlin-Mariendorf. Kurze Zeit darauf wurde ich von dieser angefordert und kam nach Berlin zur Truppenbetreuung, wo ich etwa 9 Monate verbrachte. Ich wurde beauftragt, innerhalb von 4 Wochen ein Programm für die Truppenbetreuung aufzustellen und mir unter den zahlreichen anwesenden Kameraden die Leute auszusuchen, die mir für mein Programm geeignet erschienen. Aus dieser ganzen Sache kristallisierte sich dann eine Gruppe von 13 Mann heraus, die unter der Bezeichnung «Die 12 Zylinder und ein Hütchen» auftrat. Diese Gruppe hat ihre erste Aufführung am 22.12.1942 im Berliner Sportpalast, bzw. im Reichsportfeld, erlebt. Diese Gruppe führte ich bis zum Kriegsende. In Gefangenschaft kam ich nicht.

Ich gehörte während des ganzen Krieges der Schutzpolizei der Reserve an. Mein letzter Dienstgrad war Oberwachtmeister der Schutzpolizei der Reserve. Bemerken möchten ich jedoch, dass die Angehörigen der Truppenbetreuung einem Sonderführer gleichgestellt wurden, d.h., wir hatten die gleichen Rechte wie die eines Sonderführers in Bezug auf Unterbringung, Verpflegung usw. Die Dienstgradabzeichen eines Sonderführers trugen wir jedoch nicht. Wir hatten nur einen diesbezüglichen Ausweis, der vom jeweiligen Befehlshaber der Ordnungspolizei ausgestellt war.

Nach meiner Meinung war die Aufgabe unserer Einheit Exerzieren. Es ist richtig, dass die Angehörigen unserer Einheit zu sogenannten Judenaktionen herangezogen wurden. Ich war jedoch an keiner dieser Aktionen beteiligt. Wenn eine Aktion stattfand, wurde ich von Schlüter, mit dem ich einen sehr guten Kontakt hatte, zur Wache eingeteilt. Massenerschiessungen selbst habe ich in Stanislaw und in anderen Ortschaften nicht mitgemacht oder mitangesehen. Mir sind jedoch einzelne Erschiessungen in Erinnerung, die beim Verladen der

Kameraden der Frontbetreuung.

Winniza, die Stadt an des Buges Strand,
in aller Welt nun ist sie bekannt,
jeder vernahm es mit Schrecken.
Durch Mord, Sadismus der Juden Hand,
geschändet ist das ukrain'sche Land.

Im tiefsten Frieden dies' Schandwerk gelang,
da wird es dem Mutigsten fast bang,
uns könnte ein Gleiches geschehen.
Doch wer mit eigenen Augen geseh'n diese Pest,
steht für alle Zeiten fest.

Und nun kamt Ihr, Kameraden aus gleichem Blut,
brachtet uns mit, deutsches, heiliges Gut,
den unbändigen Willen zum Leben.
Brachtet Frohsinn, Laune in schwerster Zeit,
wie machtet Ihr unsere Herzen weit.

Wir sahen zwei Welten
und lassen drum eines nur gelten,
dem Führer sei es geschworen;
Einen Frieden den unser Schwert beschützt,
Einen Frieden der unserem Volke nützt.

Oseru. Freitag



ff und Polizei-Standortführer.

Hauptmann d. Schutzpolizei.



Der Krieg selbst
uns Freiheit und Lärm
noch liess

Hier
sagt
alles



„dieses Paradies“

zusammengetriebenen Juden in die bereitstehenden Waggonen vorgekommen sind. Dabei sah ich, dass die Begleitmannschaften – es handelte sich um SS-Angehörige und um Ukrainer – vereinzelt Juden erschossen. Von Angehörigen unseres Bataillons habe ich gehört, dass Meister Zimmermann wiederholt Freiwillige für ein sogenanntes Sonderkommando suchte. Diese Sonderkommandos hatten die Aufgabe, Erschiessungen durchzuführen. Die übrigen Bataillons-Angehörigen wurden zum Teil zu Absperrungen und zu Transportbegleitungen eingeteilt, was ich selbst gesehen habe. Ob auch welche zum Zusammentreiben der jüdischen Bevölkerung eingesetzt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis.

6. «Die Exekutionsstelle war von zahlreichen Zuschauern besucht»

Exekutions-Tourismus im lettischen Libau (Lijepaja)

Der Dolmetscher der Sicherheitspolizei in Libau:

Ich möchte sagen, dass in der ersten Zeit alle 14 Tage Judenerschiessungen stattgefunden haben, wenn nicht noch öfter. Alle diese ersten Erschiessungen fanden in der Gegend südlich des Leuchtturms statt, später lag die Erschiessungsstelle nördlich des Kriegshafens in einer Dünengegend. Ich musste zwar nicht jedesmal an den Erschiessungen teilnehmen, aber befehls-gemäss doch recht häufig. Ich möchte hierbei nochmals erklären, dass ich auf unserer Dienststelle der einzige Mann ohne den geringsten Dienstgrad war. [...] Angehörige unserer Dienststelle mussten nur in der ersten Zeit bei Judenerschiessungen mitschiessen. Später hatten wir ein Lettenkommando, welches das Exekutionskommando stellte.

Ein Bootsführer beim Hafenkaptän:

Mein Gedächtnis hat stark Not gelitten, und ich vergesse sehr schnell. Wenn ich nun gefragt werde, ob mir von Judenerschiessungen etwas bekanntgeworden ist, so muss ich sagen, dass ich einmal mit Fahlbusch den Befehl erhielt, als Zuschauer an einer Judenerschiessung teilzunehmen. [...] Ich weiss noch, dass wir beide um 20 Uhr des genannten Tages an der Erschiessungsstätte sein mussten. Wir sind zu Fuss zur Exekutionsstätte gegangen und auch wieder zurück. Nachdem wir an dem uns genannten Gelände eingetroffen waren, befanden sich dort schon mehrere deutsche Soldaten. Es können diese über hundert Mann gewesen sein. Ich erinnere mich noch daran, dass es Wehrmachtssoldaten und keine SS [waren]. Nach meiner Meinung glaube ich sagen zu können, dass von allen in Libau stationierten Einheiten Männer zu dieser Erschiessungsstätte abkommandiert waren.



Libau, am 15. Dezember 1941:
Jüdische Frauen müssen sich in der Kälte und vor den Augen ihrer Mörder ausziehen.

**Der Führer der
2. Kompanie des
Reserve-Polizei-
Bataillons 13:**

Schon ganz kurz nach unserem Eintreffen [Juli 1941] in Libau, als wir noch beim Einräumen in unserer Unterkunft waren, hörte ich von Judenerschiessungen. Es kamen Marinesoldaten der Schiffsstammabteilung an unserer Unterkunft vorbei. Als ich fragte, ob sie uns beim Einräumen helfen wollten, antworteten sie, dass hier immer Juden erschossen würden, sie wollten sich das ansehen. [...] Einige Tage später, es war nach meiner Erinnerung am 24.7.1941, [an] einem Sonnabend, hatte ich folgendes Erlebnis:

Die 2. Kompanie hatte in der Neustadt in Libau, also nördlich des Stadtkanals, gemeinsam mit der Schiffsstammabteilung irgendwelche Durchsuchungen durchzuführen. Ich folgte der schon vorausmarschierten Kompanie mit Leutnant Haufschild und meinem Fahrer in einem Fahrzeug. In einer Strasse der Neustadt sah ich einen Lkw, auf dem Juden, die am gelben Flecken auf ihrer Kleidung erkenntlich waren, hockten und die von lettischen Uniformierten bewacht wurden. Aus Neugierde und um zu sehen, was vor sich ging, folgte ich diesem Lkw mit meinem Fahrzeug. Die Fahrt ging nach Norden bis in das Gebiet am Kriegshafen. In Strandnähe wurde halt gemacht. Ich sah dort [SS-Untersturmführer] Kügler mit einigen SD-Leuten und einer Anzahl von Juden, die im Gelände hockten. Die Juden mussten in Gruppen von etwa 10 an einen Graben treten. Sie wurden hier von lettischen Zivilisten erschossen. Die Exekutionsstelle war von zahlreichen deutschen Zuschauern von der Marine und der Reichsbahn besucht. Ich wandte mich an Kügler und wies insbesondere darauf hin, dass es ein unhaltbarer Zustand sei, Erschiessungen vor den Zuschauern durchzuführen.

**Ein Kriegsberichterstatter
über die «unglücklichen» Mörder:**

Im Juli 1941 war ich im Einsatz als Marine-Kriegsberichterstatter an Bord eines Minensuchschiffes im Hafen von Libau. Eines Tages hörten wir an Bord in Abständen von wenigen Minuten Gewehrsalven. Ich liess mich über den Hafen in Richtung auf den Leuchtturm rudern. Auf Grund eines Ausweises des Oberkommandos der Wehrmacht, den jeder Kriegsberichterstatter bei sich führte, liess mich die aufgestellte Postenkette lettischer Hilfspolizisten durch alle Absperungen durch. Ich wurde Augenzeuge von Judenerschiessungen. Der Ablauf einer Judenerschiessung ist bekannt, und ich brauche nicht darauf einzugehen.

Als Journalist interessieren mich die Menschen, die ein solches Geschehen vollbringen mussten, und ich hatte Gelegenheit, diese Menschen eingehend zu studieren. Der Grund [...] ist der, dass ich SD-Leute weinen sah, da sie dieses Geschehen seelisch nicht verkraften konnten. Hinwiederum sah ich andere, die Strichlisten führten, wie viele Menschen sie in den Tod geschickt hatten. In langen Gesprächen erfuhr ich, dass sie zu diesem Kommando abkommandiert waren, dass ihnen keine Wahl bliebe als Selbstmord, und es hätten schon einige Selbstmord begangen. Denn, wenn sie sich weigern würden, würden sie selbst erschossen oder kämen zu den Sonderkommandos, wo ihre Tage gezählt seien. Der Tod aber sei ihnen gewiss, so sagten sie, sie würden den Krieg nicht überleben, denn solche vorbelasteten Menschen wie sie würde man nie wieder in die Heimat entlassen. Ich habe mich lange mit diesen unglücklichen Menschen unterhalten. [...]



In Libau, der zweitgrößten Stadt Lettlands, lebten mehrere tausend Juden. Sie wurden nach und nach erschossen. Die Fotos stammen von einer Mordaktion vom 15. bis 17. Dezember 1941. Nach einem Fußmarsch über vereiste Strassen kommen die Opfer an der Erschiessungsstelle Skeden, nördlich von Libau, an. Die Stelle liegt unmittelbar an der Ostsee.



Die Opfer müssen sich ausziehen. An dieser Stelle sehen sie die Kleidung der bereits Ermordeten liegen.

Wer will heute darüber richten, wer zu denen gehörte, die weinend ihren Dienst verrichteten, oder zu denen, die Strichlisten führten?

**Ein Oberboots-
maat der Hafens-
überwachung:**

Nachdem ich seit einiger Zeit fortgesetzt Gewehrsalven im Hafengebiet gehört hatte, wollte ich einmal sehen, was da los war. Ich fuhr nach Dienstschluss, etwa zwischen 17.00-18.00 Uhr, mit einem Boot zum anderen Ufer, in die Richtung, aus der ich die Schüsse gehört hatte. Mit mir fuhr noch ein Angehöriger unserer Dienststelle, den Namen weiss ich nicht mehr. Es kann etwa im August 1941 gewesen sein. Am anderen Ufer angekommen, begaben wir uns zu den Bunkern der alten Zitadelle.

Hier blieben wir eine Zeit und kletterten auf einen Bunker, um besser sehen zu können. [...] Ich sah einen langen, tiefen Graben, der angeblich einen Tag vorher von den Juden ausgehoben worden sein soll. Am Graben standen SS-Leute und lettische Polizisten in Zivil mit einer Armbinde. Von den Letten wurde auch die Erschiessungsstelle abgesperrt. Zu dem Graben hatten wir gute Sicht, so dass wir alles gut beobachten konnten.

Die Erschiessungsstelle lag in der Nähe des Leuchtturmes, etwa 1 km davon entfernt. Das Gelände war mit Büschen bewachsen, und der Boden war sandig. Wir haben etwa VA Stunden der Exekution zugesehen. In dieser Zeit wurden 3-4 Lkws mit je 5 Männern aus der Stadt zu der Erschiessungsstelle gebracht. Die Opfer mussten sich während des Transportes auf die Ladefläche des Wagens legen. Der Lkw fuhr dicht an den Graben heran. Dann wurden die Opfer wie Vieh vom Wagen in den Graben getrieben. Dies hatten die lettischen Polizisten getan. Sie hatten Knüppel in der Hand und trugen Karabiner. Ich habe gesehen, dass die Opfer mit den Knüppeln geschlagen worden sind. Im Gänsemarsch mussten jedes Mal die 5 in den Graben laufen. Dann mussten sie sich aufstellen im Graben, mit dem Rücken zu den 5 Schützen. Die 5 Schützen standen mit ihren Gewehren auf dem Grabenwall. Ich weiss genau, dass am Graben ein SS-Offizier stand. Ausserdem waren einige SS- oder SD-Leute dabei. Die Erschiessung fand unter der Aufsicht der SS statt.

Ich weiss heute nicht mehr genau, aus welchen Leuten das Erschiessungskommando bestand, ob dies Letten oder SD-Leute waren; ich glaube aber, dass es SD-Leute waren. Einer gab ein Kommando, und es fiel dann eine Salve.

Die Opfer standen mit dem Gesicht zu uns zu. Ich habe noch genau in Erinnerung, dass nach der Salve die Opfer zusammenbrachen. Sie wurden in den Kopf geschossen. Das Blut spritzte. Der SS-Offizier gab mit seiner Pistole Fangschüsse ab, das habe ich heute noch sehr gut in Erinnerung. [...]

Ich erinnere mich noch genau an einen älteren Mann, der einen weissen Mantel trug, von dem man sagte, dass es ein jüdischer Geistlicher war. Ich muss erwähnen, dass ausser mir noch andere Wehrmachtsangehörige (Heer und Marine) damals dieser Exekution zugesehen haben. Einer der Soldaten, die zugesehen hatten, sagte mir, dass es ein jüdischer Geistlicher sei. Der Mann war auf dem Wege zum Graben zusammengebrochen. Die anderen Juden mussten ihn zum Graben bringen, wo er erschossen wurde.



Frauen und Mädchen, vor der Ermordung fotografiert. Das Mordkommando besteht aus einem lettischen Wachzug des SD, der Schutzpolizei-Dienstabteilung des SS- und Polizeistandortführers Dr. Dietrich und dem lettischen Polizeibataillon 21.



Eine Gruppe Frauen und Kinder oberhalb der Erschiessungsgrube, unmittelbar vor der Ermordung.



Die Ermordeten fallen ins Massengrab. Am 31.12.1941 meldet SS-Untersturmführer Kügler (Sicherheitspolizei, Aussenstelle Libau) dem SS- und Polizeistandortführer, SS-Obersturmbannführer Dr. Dietrich, insgesamt seien 23 Kommunisten und 2731 Juden «exekutiert» worden.



**Ein Adjutant der
Marine-Flak-
Abteilung 707:**

Zwei oder 3 Tage vor dem Abtransport unserer Einheit nach Frankreich [...] wurden etwa 200-300 Meter vor der Unterkunft auf der nördlichen Strasse von Libau nach Windau Juden – Männer, Frauen und Kinder – vorbeigeführt. Es waren Personen jeglichen Alters. Die Kolonne stand unter Bewachung. Hinterher haben wir erfahren, dass die Wachmannschaft lettische SS-Leute waren, die deutsche feldgraue SD-Uniform getragen haben. Die Männer waren mit Karabinern bewaffnet. Nach meiner Schätzung war diese Gruppe, die auf der genannten Strasse an unserer Unterkunft vorbeigeführt wurde, etwa 300-500 Menschen stark. Der Marsch der Kolonne ging ca. 1-2 km nördlich unserer Unterkunft, wo bereits grössere breite Gräben ausgehoben waren, auf ein Wäldchen zu. So wie mir noch in Erinnerung ist, habe ich diese Gräben, ich möchte mich berichtigen, einen Graben, ein bis zwei Tage zuvor gesehen. Das Gelände war wellig und von unserer Unterkunft nicht einzusehen. Die Erschiessungsstätte war mit Kiefern bewachsen. Der Graben befand sich in dem bewaldeten Hügelgelände. Der Graben war etwa 2-3 Meter breit, etwa 3 Meter tief und ca. 50 bis 75 Meter lang. Ich habe nur einen solchen Graben gesehen.

An dem Tage, als die obige Gruppe an unserer Unterkunft vorbeigeführt wurde, war Glatteis auf der Strasse, und die Leute fielen auf der Strasse herum, bzw. auf dem Eis. Geschlagen und misshandelt sind die Juden nicht worden. Jedenfalls habe ich derartiges nicht gesehen. Es ist mir noch erinnerlich, dass diese Gruppe meines Wissens noch am gleichen Tage, ich glaube am Nachmittag, erschossen wurde. Nicht nur ich, sondern auch übrige Leute unserer Einheit hörten anschliessend eine längere Zeit Gewehrschüsse aus Richtung des erwähnten Grabens. [...] Am folgenden Tage bin ich mit mehreren Angehörigen unserer Einheit [...] an die Erschiessungsstätte zu Pferde geritten. Bei unserer Ankunft an den besagten Hügeln mussten wir feststellen, dass noch Arme und Beine aus dem mangelhaft zugeschütteten Graben der exekutierten Juden herausragten. Von dieser Feststellung machten wir Offiziere eine schriftliche Meldung an unsere vorgesetzte Dienststelle in Libau. Aufgrund unserer Meldung sind die getöteten Juden ordnungsgemäss mit Sand bedeckt worden.

**Schreiben des SS-
und Polizeistandort-
führers Libau vom
3.1.1942 an den SS-
und Polizeiführer
Livland, Kommandeur
der Ordnungspolizei
Riga:**

Die in der Berichtszeit durchgeführte Exekution der Juden bildet immer noch das Gesprächsthema der hiesigen Bevölkerung. Vielfach wird das Los der Juden bedauert, und es sind zunächst wenig positive Stimmen für die Beseitigung der Juden zu hören. Unter anderem ist das Gerücht im Umlauf, dass die Exekution gefilmt worden sei, um dadurch Material gegen die lettische Schutzmannschaft in Händen zu haben. Dieses Material soll beweisen, dass nicht Deutsche, sondern Letten die Erschiessungen vorgenommen hätten.

«Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht...»

Das Kinder-Massaker in Bjelaja-Zerkow,
die Kriegspfarrer und die Wehrmacht



Strassenzug in Bjelaja-Zerkow. Aufnahme von August 1941.

Bjelaja-Zerkow (Bialacerkiew) ist ein ukrainischer Ort, 70 km von Kiew entfernt. Im August 1941 wendet sich der Feldkommandant von Bjelaja-Zerkow an das Sonderkommando (SK) 4 a, die jüdischen Bewohner zu töten. Den Tötungsauftrag bekommt ein Teilkommando des SK 4 a, das SS-Obersturmführer August Häfner befehligt. Das Kommando besteht aus Stammangehörigen des SK 4 a und einem Zug der 3. Kompanie des SS-Bataillon zbV. (Waffen-SS) unter Führung von SS-Oberscharführer Jäger. Zwischen dem 8. und 19. August erschießt der Zug der Waffen-SS – mit Hilfe ukrainischer Miliz – mehrere hundert jüdische Männer und Frauen. Tatort: ein Schiessplatz in der Nähe der Kaserne (siehe Zeugenaussage).

Die Kinder der Ermordeten sind zunächst in einem Gebäude am Ortsrand eingesperrt. Am Abend des 19. August wird ein Teil der Kinder mit drei vollbesetzten Lastkraftwagen abtransportiert und auf dem Schiessplatz abgeknallt. Etwa 90 Kinder bleiben in erbärmlichen Umständen zurück. Am nächsten Tag, dem 20. August, sitzen der katholische Kriegspfarrer – so die damals übliche Bezeichnung – Ernst Tewes und sein evangelischer Kollege Gerhard Wilczek im Kasino beim Mittagstisch. Beide sind Soldaten im Offiziersrang. Ein völlig verstörter Unteroffizier bittet Tewes (nach dem Kriege Weihbischof in München), Abhilfe zu schaffen.

Die Kriegspfarrer besuchen die Kinder (siehe Dokumente) und informieren die Divisionspfarrer der 295. Infanterie-Division (I. D.), die für ein paar Tage am Ort ist. Nun besichtigen der katholische Divisionspfarrer Dr. Reuss (nach dem Kriege Weihbischof in Mainz) und sein evangelischer Kollege Kornmann (für tot erklärt) zusammen mit Tewes und Wilczek das Elend. Am Nachmittag unterrichten die Divisionspfarrer Dr. Reuss und Kornmann den 1. Generalstabsoffizier der Division, Oberstleutnant Helmuth Groscurth (gefallen).

Der weitere Verlauf – die Verhandlungen der Wehrmacht bis zur einvernehmlichen Ermordung der Kinder am 22. August – ergibt sich aus den Dokumenten.

1. Ein Offiziersanwärter über die Tötung der Erwachsenen

Ich lag mit meiner Einheit von Mitte Juli bis Mitte/Ende August in Bjelaja-Zerkow. Ich weiss bestimmt, dass wir am 15. August noch in B.-Z. waren. Ich kann mich nämlich erinnern, dass ich mich mit Kameraden darüber unterhielt, dass die Sonne keine Bräunkraft mehr hatte, und dass wir glaubten, es würde allmählich Herbst werden. Wir waren so durchgebräunt, dass wir plötzlich feststellten, dass die Sonne auf unserer Hautfarbe nichts mehr veränderte. Wir lagen in einem Institutskomplex, einem Institut für Erbbiologie. Ich habe mich damals noch, weil mich das interessierte, mit dem Professor des Instituts über

die Abwandlung von Erbfaktoren unterhalten. Mir fällt eben noch ein, dass der damalige Truppenarzt ein Arzt aus Bad Mergentheim war. Mit diesem bin ich durch das Institut gegangen, um Röntgenersatzteile zu suchen. Wenn wir nichts zu tun hatten, sind wir in den Abendstunden flanieren gegangen. Ich weiss, dass ich eines Abends an einem Kasernengelände vorbeiging. Es war die Rückfront dieses Geländes. Ich sah einen Wachtposten vor einem kleineren Häuschen stehen. Soweit ich mich erinnern kann, mit aufgepflanztem Bajonett. Es war ein SS-Mann. Es war noch kein älterer Mann. Ich meine, er wird so 26 Jahre alt gewesen sein. Dieser Wachtposten stand an einer Hausecke. In seiner Nähe sassn 3 junge Mädchen. Eines dieser Mädchen verrichtete seine Notdurft, das fiel mir besonders auf. Es war urkomisch, dass dieser SS-Mann dieses Mädchen mit einem aufgepflanzten Seitengewehr bewachte, während es seine Notdurft verrichtete. Die Mädchen lachten noch und kicherten darüber. Der Wachtposten rief mich an und sagte: «Sie dürfen hier nicht durch, hier findet eine Exekution statt.» Daraufhin lachte ich und sagte, indem ich auf diese Mädchen deutete: «Etwa die Mädchen?» Ich glaubte, er würde sagen, dass die Mädchen nichts damit zu tun hätten. Er sagte aber lediglich: «Sie dürfen zusehen.» Ich sagte zu ihm: «Schönsten Dank.» Ich habe dann kehrtgemacht. Ich bin mit dem Gedanken an diese Exekution nicht fertig geworden und bin dann hingegangen, um zu sehen, was los sei.

Der Zugang zur Exekutionsstelle war durch eine Mauer begrenzt, und als Eingang war ein hohes eisernes Gittertor, das verschlossen war. Dadurch konnte ich den Platz nicht mehr betreten. Ich bin nun mit anderen Soldaten und Zivilisten vor diesem Tor stehen geblieben und habe durch diese Gitterstäbe zu der Exekutionsstelle gesehen. Diese Exekutionsstelle lag etwa 80 Meter entfernt. Ich sah, dass vor einer tiefen Grube etwa 9 Mädchen oder Frauen knieten. Sie knieten mit dem Gesicht zur Grube. Weitere 9 Mädchen warteten vor dem Häuschen, vor dem jenes Mädchen seine Notdurft verrichtet hatte, das von diesem SS-Wachmann bewacht worden war. Was mir besonders auffiel, war die Ruhe und Disziplin dieser Leute. Hinter den Mädchen, die vor der Grube knieten, standen jeweils 2 Schützen pro Person. Die Schützen waren SS- Leute.

Sie gaben mit Karabinern auf Befehl eines Vorgesetzten Schüsse auf den Kopf dieser Personen ab. Diese Personen fielen nach vorne in die Grube, wenn sie getroffen waren. Sie überschlugen sich zum Teil. Zum Teil sah man, dass die Schädeldecke hochflog. Die Schützen waren zum Teil mit Blut bespritzt. Sie schossen aus einer Entfernung von etwa 5 Metern. Es war ein entsetzliches Bild. Ich kann mich erinnern, dass ein SS-Führer mit der M.Pi. in die Grube schoss, wobei er am Grubenrand vorbeiging. Er ging zunächst an der Längs- und dann an der Schmalseite. Sein Standort war zunächst die Schmalseite gewesen, es war die rechte Schmalseite. Von dort hat er auch die Erschiessungskommandos gegeben. Dieser SS-Führer hatte am Kragenspiegel 3 Sterne und einen Balken, soweit ich mich erinnern kann. Es war ein grosser Mann. Ich meine fast, er wäre um die Mitte 30 gewesen. Ich bin dann später an die Grube gegangen, nachdem

nach der Exekution das Eisentor geöffnet wurde. Vor dem Grab lagen Stellen, in denen Blut sich angesammelt hatte. Ich bin nicht in das Grab hineingestiegen. Das Grab war etwa 7-8 Meter lang, war etwa 2% Meter breit, ich schätze, dass es ursprünglich 4 Meter tief war. Es war, als ich an jenem Tag hineinschaute, noch 2/2 Meter bis zum Grubenrand frei. In diesem Grab lagen die Leichen schichtweise. Die Leichen wurden mit Erde überdeckt.

Als ich am Grab stand, ging dieser SS-Führer mit den 3 Sternen und dem Balken noch am Grabe herum und gab Fangschüsse. Ich habe sie sich sogar noch bewegen sehen, als er weg war. An jenem ersten Abend sah ich, wie auf die von mir geschilderte Weise ca. 162 Personen erschossen wurden. Es wurden jeweils 9 Personen erschossen, während weitere 9 Personen warten mussten, die dann herzugeführt worden sind. Die Leute, die erschossen werden sollten, bewegten sich wie eine Prozession zu diesem Grab. Sie gingen in einer Reihe, wobei jeweils jede Person dem Vordermann die Hände auf die Schultern legen musste. Sie gingen gefasst und ruhig in den Tod. Ich habe nur 2 Frauen weinen sehen während der ganzen Zeit, wo ich solche Exekutionen beobachtete. Es war für mich unfassbar.

Nach jenem ersten Abend ging ich noch öfters an jener Stelle vorbei. Die Exekutionen fanden jeweils abends etwa 18 Uhr statt. Ich war etwa 6 Wochen in B.-Z. und habe etwa 6 Exekutionen selbst gesehen, von weiteren habe ich gehört, wenn Kameraden nach Hause kamen und sagten: «Es schießt schon wieder». Bei diesen 6 Exekutionen, die ich sah, dürften insgesamt etwa 800-900 Personen erschossen worden sein. Es war immer dasselbe Bild, das sich bot. Man konzentrierte sich dabei mehr auf die Opfer als auf die Schiesser. Ich habe heute noch das ganze Bild in Erinnerung. Es war immer so eigenartig, als die Opfer in die Grube kippten. Die Opfer klappten nicht gleichmässig um, sondern schwankten manchmal, manchmal fielen sie auch in unregelmässiger Folge in die Grube. Ich habe selbst ein Stück Kopfhaut mit graumeliertem Haar in der Hand gehabt, das in der Nähe des Grabes lag. Letzteres war am ersten Abend, als ich an der Grube war. Es sind vorweg Frauen erschossen worden. Soweit ich mich erinnern kann, habe ich 2 Kinder gesehen. Es waren Jungen. [...] Es war damals keine Neugierde, die mich dazu trieb, dies anzusehen, sondern es war der Unglaube, dass so etwas geschehen konnte. Auch meine Kameraden waren über das Grauen, das diese Angelegenheit verbreitete, entsetzt.

Die Soldaten waren ohnehin über diese Erschiessungen orientiert, und ich kann mich erinnern, dass einer meiner Leute erzählte, in Luzk habe er bei einer Exekution mitschiessen *dürfen*. Ob er geschossen hat, weiss ich nicht, ich habe meinen Leuten verboten, sich hieran zu beteiligen.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass die Soldaten, die in B.-Z. waren, alle gewusst haben, was vorging. Es war jeden Abend, so lange ich dort war, Gewehrfeuer zu hören, ohne dass ein Feind in der Nähe war.

2. Meldung des Kriegspfarrers Dr. Reuss an den 1. Generalstabsoffizier der 295. Infanterie-Division, Oberstleutnant Groscurth

Katholischer Divisionspfarrer Divisions-Gefechtsstand, 20.8.1941 bei der
295. Infanterie-Division

Der

295. Infanterie-Division melde ich:

Am heutigen Nachmittag gegen 14.30 Uhr kamen die Kriegspfarrer Tewes und Wilczek, Kriegslazarettabteilung 4/607, zu dem evangelischen Divisionspfarrer und mir und berichteten Folgendes:

Deutsche Soldaten hätten sie darauf aufmerksam gemacht, dass in einem Haus jüdische Kinder im Alter von einigen Monaten bis zu 5 oder 6 Jahren, deren Eltern angeblich erschossen worden seien, in einem unerträglichen Zustand eingesperrt seien und von ukrainischem Selbstschutz bewacht würden. In der Nachbarschaft des Hauses sei das Wimmern der Kinder ständig zu hören. Sie hätten sich daraufhin selbst dorthin begeben, diese Tatsache bestätigt gefunden, aber keinen Angehörigen der Wehrmacht oder einer anderen Dienststelle gesehen, der hier verantwortlich für Ordnung sorgte oder die Bewachung durchführte. Nur eine Reihe deutscher Soldaten sei als Zuschauer anwesend gewesen, die ihren Unwillen über diese Zustände äusserten. Sie baten uns, unserer Dienststelle diesen Sachverhalt zu melden.

Um eine genaue Meldung abgeben zu können – die geschilderten Vorfälle legten den Verdacht nahe, dass es sich um eine Willkür-Aktion der ukrainischen Miliz handelte –, ging ich selbst in Begleitung der beiden Kriegspfarrer und des evangelischen Divisionspfarrers, Wehrmachtsoberpfarrer Kornmann, zu diesem Haus und fand Folgendes vor:

Im Hof vor dem Haus, vor dem das Weinen und Wimmern von Kindern laut zu hören war, befand sich ein Posten der ukrainischen Miliz mit Gewehr, eine Reihe deutscher Soldaten und mehrere ukrainische junge Mädchen. Wir gingen sofort ungehindert in das Haus und fanden in zwei Räumen etwa 90 (ich habe die Zahl gezählt) Kinder im Alter von wenigen Monaten bis zu 5, 6 oder 7 Jahren. Irgend-eine deutsche Beaufsichtigung durch Wehrmacht oder andere deutsche Dienststellen war nicht anwesend.

Eine ganze Anzahl deutscher Soldaten, darunter auch ein Sanitäts-Unterroffizier, besichtigten bei unserer Ankunft die Zustände bei den Kindern. Ausserdem kam gerade ein Feldgendarm, der zur Ortskommandantur oder Feldkommandantur gehörte, der angab, dass er nur gekommen sei, um einen Plünderungsfall zu untersuchen, der von dem Wachtposten der ukrainischen Miliz verübt sein sollte. Die beiden Räume, in denen die Kinder untergebracht waren – ein dritter leerer Raum schloss sich an –, waren in schmutzigstem Zustand. Die Kinder lagen oder sassen auf dem Boden, der von ihren Ausscheidungen bedeckt war. Fliegen sas-

sen zum grossen Teil auf den teilweise nur halb bekleideten Kindern auf Beinen und Unterleib. Einige grössere Kinder (2, 3, 4 Jahre) kratzten den Mörtel von der Wand und assen ihn. Zwei Männer, dem Aussehen nach Juden, suchten die Zimmer zu reinigen. Die Luft war abscheulich verpestet, die kleinen Kinder, besonders die, die erst einige Monate alt waren, weinten und wimmerten dauernd. Die besichtigenden Soldaten waren, ebenso wie wir, über diese unglaublichen Zustände erschüttert, und äusserten sehr ihren Unwillen darüber.

In einem anderen Raum, zugänglich durch ein Fenster von einem der Kinderräume, waren eine Anzahl Frauen und grössere Kinder, anscheinend Juden. Diesen Raum habe ich nicht betreten. In einem weiteren Raum waren einige Frauen, darunter eine Frau mit einem kleinen Kind auf dem Arm, eingesperrt; bei ihnen soll nach Aussage des Wachpostens – ein ukrainischer Junge im Alter von etwa 16-17 Jahren, der mit einem Stock bewaffnet war –, noch nicht feststehen, ob sie Juden sind.

Als wir auf den Hof zurückkamen, fand dort eine Auseinandersetzung zwischen dem oben erwähnten Feldgendarm und dem ukrainischen Wachposten, der das Haus zu bewachen hatte, statt; dieser Wachposten war der Plünderung verdächtig und hatte auch mehrere Ausweise, die von deutschen militärischen Dienststellen anderer Ukrainern (es handelte sich um einige Frauen) ausgestellt waren, vernichtet. Die Fetzen lagen noch auf dem Boden umher. Der Feldgendarm entwaffnete den ukrainischen Wachposten, liess ihn abführen und entfernte sich auch selbst. Anwesende deutsche Soldaten, die auf dem Hof waren, erzählten mir, dass sie hier ihr Quartier hätten (in einem Haus unmittelbar nebenan) und seit gestern Nachmittag ununterbrochen das Weinen der Kinder hörten, die solange schon da seien. Gegen Abend des gestrigen Tages seien bereits 3 Lkw-Fuhren mit Kindern hier abgefahren. Ein Beamter des SD sei dabei anwesend gewesen. Der Fahrer des Lkw habe ihnen gesagt, das seien Kinder bereits erschossener Juden und Jüdinnen, die nun auch zur Erschiessung abtransportiert würden; die Erschiessung der Kinder würde durch ukrainische Miliz durchgeführt. Die in dem Haus anwesenden Kinder sollten auch noch erschossen werden. Die Soldaten äusserten über die Zustände bei den eingesperrten Kindern stärksten Unwillen; einer erwähnte noch, dass er selbst Kinder zu Hause habe. Da keinerlei deutsche Beaufsichtigung anwesend war, forderte ich die Soldaten auf, dafür zu sorgen, dass niemand mehr, besonders keine Angehörigen der Bevölkerung, das Haus beträten, damit über die Zustände dort nicht noch mehr geredet würde.

Inzwischen hatte ein mir unbekannter Oberarzt der Wehrmacht die Räume mit den Kindern besichtigt und erklärte mir, es sei dringend erforderlich, dass Wasser dorthin geschafft würde; die Zustände seien so, dass man mit der Gefahr eines Seuchenausbruches rechnen müsse.

Da sich bei dem Haus und den Kindern keine deutsche Wache oder Beaufsichtigung befindet und die dortigen Zustände jederzeit von deutschen Soldaten besichtigt werden können – wie es ja bereits geschah und zu Erklärungen des Unwillens und zu Kritik führte –, melde ich diese Angelegenheit hiermit meiner vorgesetzten Dienststelle.

Dr. Reuss
Kriegspfarrer

3. Meldung des Wehrmachtoberpfarrers Kornmann

Wehrmachtoberpfarrer Kornmann
evangelischer Divisionspfarrer bei der 295. Infanterie-Division

O.U., den 21. August 1941

Der
295. Infanterie-Division

erstatte ich folgende Meldung:

Gestern (am 20.8), gegen 15 Uhr, kamen 2 Kriegspfarrrer einer hier liegenden Kriegslazarett-Abteilung zu mir und dem katholischen Kriegspfarrrer der Division und berichteten, in der Nähe, etwa 500 m entfernt, befänden sich im oberen Stockwerk eines Hauses etwa 80-90 Kinder, vom Säugling bis in das schulpflichtige Alter hinein, die durch ihr Geschrei und ihr Jammern weithin zu hören seien und, da sie bereits 24 Stunden dort seien, die Nachtruhe in den Nachbarhäusern einquartierter Soldaten empfindlich gestört hätten. Durch diese Soldaten hatten die beiden Kriegspfarrrer selbst Kenntnis von der Anwesenheit der Kinder erhalten. Ich ging mit den beiden Kriegspfarrrern und meinem katholischen Kollegen in das betreffende Haus und sah die Kinder in 2 kleinen Stuben herumliegen und -sitzen – sie lagen z.T. in ihrem eigenen Unrat-, und es fehlte vor allen Dingen jeder Tropfen Trinkwasser, worunter die Kinder bei der Hitze sehr litten. – Ein Mann der ukrainischen Miliz stand unten Posten; von ihm war zu erfahren, es handele sich um Judenkinder, deren Eltern erschossen worden seien. – Bei dem Posten stand eine Gruppe deutscher Soldaten, an einer anderen Hausecke stand eine weitere solche Gruppe, an den beiden Stellen wurde z.T. erregt über das, was hier zu sehen bzw. zu hören war, gesprochen.

Da ich es für absolut unerwünscht hielt, wenn solche Dinge sich in breitester Öffentlichkeit abspielten, erstattete ich Meldung darüber. – Die beiden Kriegspfarrrer waren von der Kriegslazarett-Abteilung 4/607 und hießen Wilczek (evang.) und Tewes (kath.).

Kornmann
Wehrmachtoberpfarrer

F.d.R.
gez. Unterschrift
Oberleutnant und 01

4. Bericht von Oberstleutnant Groscurth an den Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau

295. Infanterie-Division
Der 1. Generalstabsoffizier

Divisions-Gefechtsstand, 21.8.1941

Bericht über die Vorgänge in Bjelaja-Zerkoff am 20.8.1941

Am 20.8. gegen 16.00 Uhr meldeten sich bei mir die beiden Divisionspfarrer und teilten mir mit, dass in einem Haus der Stadt etwa 90 jüdische Kinder lägen, die seit etwa 24 Stunden ohne jede Nahrung und Wasser eingesperrt seien. Sie hätten sich auf Grund von Mitteilungen der Pfarrer des Kriegslazarets die Verhältnisse angesehen. Sie seien unerträglich, der Versuch, den Ortskommandanten zum Einschreiten zu veranlassen, sei erfolglos geblieben. Die Div.-Pfarrer meldeten, dass die Zustände dringend einer Abhilfe bedürften, da zahlreiche Soldaten das Haus besichtigten und die sanitären Verhältnisse sich gefahrdrohend auswirken müssten, wie auch ein Oberarzt des Kriegslazarets bestätigt habe.

Ich begab mich auf Grund dieser Meldung um 16.30 Uhr mit dem Ordonanzoffizier, Oberleutnant Spoerhase, dem Div.-Pfarrer, Dr. Reuss, und dem Dolmetscher, Sonderführer Tischuk [Pyszczuk, d. Hrsg.], in das Haus, das in einer Seitenstrasse der Stadt, etwa 50 m von der Strasse abgesetzt, lag. Das Haus war von der Strasse aus zu sehen, das Gewimmer der Kinder zu hören. Auf dem Hof standen etwa 20 Unteroffiziere und Mannschaften. Vor dem Haus stand kein Posten. Einige bewaffnete Ukrainer standen auf dem Hof herum. Kinder lagen auf den Fensterbänken, die Fenster waren nicht geöffnet. Auf dem Flur des ersten Stockwerkes stand ein ukrainischer Posten, der sofort die Tür zu den Zimmern, in denen die Kinder untergebracht waren, öffnete. In den 3 zusammenhängenden Räumen befand sich ein weiterer ukrainischer Posten mit Gewehr. Die Räume waren angefüllt mit etwa 90 Kindern und mehreren Frauen. Im hintersten Zimmer, in dem fast nur Säuglinge lagen, machte eine Frau sauber. In den übrigen Zimmern herrschte ein unbeschreiblicher Schmutz. Lumpen, Windeln, Unrat lagen umher. Zahllose Fliegen bedeckten die teilweise nackten Kinder. Fast alle Kinder weinten oder wimmerten. Der Gestank war unerträglich. Eine deutschsprechende Frau behauptete, sie sei völlig unschuldig, habe sich um Politik nie gekümmert und sei nicht jüdisch. Inzwischen war ein Oberscharführer [Jäger] des SD hereingekommen, den ich fragte, was mit diesen Kindern geschehen solle. Er gab an, dass die Angehörigen der Kinder erschossen seien und dass die Kinder auch beseitigt werden sollten. Ich begab mich ohne jede Stellungnahme zur Ortskommandantur und verlangte von dem Kommandanten Aufklärung. Dieser erklärte sich für unzuständig, er habe auf die ihm bekannten Massnahmen des SD keiner-

lei Einfluss, er schlug vor, die Angelegenheit mit dem Feldkommandanten, Oberstleutnant Riedl, zu besprechen. Ich begab mich in Begleitung des Ortskommandanten und des 01 [1. Ordonnanzoffiziers] zu diesem. Der Feldkommandant gab an, dass der Führer des Sonderkommandos bei ihm gewesen sei, ihn über seine Aufgabe unterrichtet habe und sie mit Wissen des Feldkommandanten durchführe. Auf die Anordnungen des Obersturmführers habe er keinen Einfluss. Ich fragte den Feldkommandanten, ob er glaube, dass der Obersturmführer den Befehl von höchster Stelle habe, auch Kinder zu beseitigen, mir sei davon nichts bekannt. Der Feldkommandant erwiderte, er sei von der Richtigkeit und Notwendigkeit dieses Befehls überzeugt. Daraufhin verlangte ich, dass die Umgebung des Hauses so abgesperrt würde, dass die Truppe keinerlei Möglichkeit erhalte, diese Vorgänge zu beobachten, die bereits unter der Truppe zu erheblicher Kritik geführt [hätten], da die in der Nähe einquartierten Soldaten die ganze Nacht das Gewimmer der Kinder gehört hätten. Ich verlangte weiter, dass die Durchführung des Abtransportes zur Erschiessung unauffällig erfolgen müsse. Ich erklärte mich bereit, Truppen der Division zur Verfügung zu stellen, falls die Wachkräfte der Feldkommandantur nicht ausreichen sollten. Ich erklärte weiter, dass ich die Heeresgruppe sofort unterrichten würde zur Herbeiführung einer Entscheidung, ob die Erschiessungen der Kinder fortgesetzt werden sollten. (Eine Anzahl von Kindern war nach Angabe des Feldkommandanten bereits am Tage zuvor beseitigt worden und zwar durch die ukrainische Miliz auf Anordnung des SD).

Der Feldkommandant war mit dieser Regelung einverstanden und betonte, dass der Divisionskommandeur Standortältester sei und alle erforderlichen Anordnungen treffen könne. Er wolle die Durchführung der weiteren Massnahmen «sistieren», bis ein Entscheid der Heeresgruppe vorläge, verlange aber dringend einen schriftlichen Befehl. Ich hatte Bedenken, die Massnahmen zu unterbrechen, da ich annahm, dass der Abtransport der Kinder erst in den Abendstunden stattfinden würde und bis dahin ein Entscheid der Heeresgruppe vorliegen würde. Ich war mir im Klaren darüber, dass das Anhalten der Massnahmen zu Weiterungen mit den politischen Stellen führen müsse und wollte diese tunlichst vermeiden. Der Feldkommandant erklärte aber, dass der Abtransport in Kürze erfolge. Daraufhin ordnete ich an, dass der Feldkommandant dem Führer des Sonderkommandos mitteilen solle, er habe den Abtransport bis zu einem Entscheid der Heeresgruppe aufzuschieben.

Ich habe mich selber nicht zu dem Führer des Sonderkommandos begeben, um so rasch wie möglich die Verbindung mit der Heeresgruppe herzustellen. Ich war der Ansicht, dass die Heeresgruppe bei der grundsätzlichen Bedeutung dieser Frage sofort zu unterrichten sei und die Division allein eine Entscheidung nicht treffen könne. Der Ia [1. Generalstabsoffizier] der Heeresgruppe, mit dem ich sofort Verbindung erhielt, erklärte, die Angelegenheit müsse vom AOK [Armeeoberkommando] 6 bearbeitet werden. Der dortige Ia war längere Zeit nicht zu erreichen. Er konnte einen Entscheid des Herrn Oberbefehlshabers erst in den Abendstunden herbeiführen. Inzwischen war der Obersturmführer Häfner, Führer des

Sonderkommandos, bei mir erschienen und verlangte eine Bestätigung des ihm übermittelten Befehls der Division. Er erbat schriftlichen Befehl. Dieses lehnte ich ab mit dem Bemerkten, dass eine endgültige Entscheidung in kürzester Frist zu erwarten sei. Er erklärte in einem wenig militärischen Tone, er müsse diese Anordnung seiner vorgesetzten Dienststelle melden. Er habe klaren Befehl, die Massnahmen durchzuführen. Hierauf erklärte ich, ich müsse auf meiner Anordnung bestehen und würde die Durchführung notfalls erzwingen. Ich erklärte nochmals ausdrücklich, dass mir die Weisungen der politischen Dienststelle bekannt seien, dass ich aber im Interesse der Aufrechterhaltung der Manneszucht der Truppe die Durchführung der Massnahmen in geeigneter Form verlangen müsse. Der Entscheid der Armee müsse abgewartet werden.

Um 19.00 Uhr meldete ich dem Herrn Divisionskommandeur die Vorfälle und die bisher getroffenen Massnahmen, die seine Zustimmung fanden.

Gegen 20.00 Uhr traf der Entscheid der Armee ein, dass die weitere Durchführung aufzuschieben sei. Inzwischen war am Spätnachmittag bereits ein Lkw mit Kindern beladen [worden] und stand vor dem Hause. Der Feldkommandant wurde durch den 01 sofort unterrichtet, der Obersturmführer wurde vom 01 zum Div.-Stabsquartier geholt, wo ich ihm die Weisung der Armee übermittelte. Ein Offizier des Div.-Stabes kontrollierte die Durchführung und die inzwischen vom Feldkommandanten angeordnete Absperrung. Zu dieser Absperrung waren teilweise Ukrainer mit Gewehr ohne Ausweis eingesetzt. Diese Absperrung durch Ukrainer gegen deutsche Soldaten wurde abgestellt. Vom Feldkommandanten war inzwischen für Wasser und Brot für die Kinder gesorgt.

Am 21.8. gegen 11.00 Uhr erschien Hauptmann Luley (Abwehr-Offizier, AOK 6) mit dem Standartenführer Blobel und dem Obersturmführer Häfner zu der von der Armee befohlenen Besprechung. Diese fand beim Feldkommandanten statt. Hauptmann Luley hatte sich vor seinem Eintreffen bei der Division die Örtlichkeiten angesehen, ohne aber das Haus und die Unterkunft der Kinder zu betreten. Ich trug die Forderungen der Division vor und wies nachdrücklich daraufhin, dass das Einschreiten der Division lediglich wegen der Art der Durchführung erfolgt sei. Der Standartenführer und der Obersturmführer gaben technische Mängel zu und erklärten, dass es jetzt nach Lage der Dinge darauf ankäme, eine Form der raschen Erledigung zu finden. Er sähe sich nunmehr eigentlich nicht in der Lage, die beabsichtigte Erschiessung noch durchzuführen. Der Feldkommandant warf ein, dass die erste Meldung der Zustände durch die Divisionspfarrer erfolgt sei. Hierauf bemerkte Hauptmann Luley, er sei zwar evangelischer Christ, aber er hielte es für besser, wenn sich die Pfarrer um die Seelsorge der Soldaten kümmern würden. Aus Form und Art der Äusserungen des Feldkommandanten wie des Hauptmann Luley war zu entnehmen, dass sie erstens die Glaubwürdigkeit der Divisionspfarrer in Zweifel stellten, zweitens, dass sie die Angelegenheit als «Schnüffelei, um irgendetwas zu finden», behandelten. Sie hielten die Meldung für eine Aufbauschung und ein neugieriges Einmengen der Divisionspfarrer. Der Standartenführer äusserte sich hierzu nicht.

Ich wies mit dem 01 zusammen diese unerhörten Verdächtigungen zurück, da die Divisionspfarrer zuerst der Auffassung sein mussten, dass es sich bei den Zuständen um Eigenmächtigkeiten der Ukrainer handelte, die schon einmal in Zloczow die Division zum Eingreifen zwangen. Im weiteren Verlauf der Besprechung versuchte der Feldkommandant, die Angelegenheit auf das weltanschauliche Gebiet zu ziehen und eine Diskussion über grundsätzliche Fragen herbeizuführen. Er erklärte, dass er die Ausrottung der jüdischen Frauen und Kinder für dringend erforderlich halte, gleichgültig in welcher Form diese erfolgte. Er betonte mehrfach, dass durch die Massnahmen der Division die Beseitigung der Kinder unnötig um 24 Stunden verzögert sei. Dieser Meinung schloss sich der Standartenführer an und fügte hinzu, dass es das Beste sei, dass die Truppe, die schnüffele, die Erschiessungen selbst vornähme und dass Kommandeure, die die Massnahmen aufhielten, selbst das Kommando dieser Truppe übernähmen. Ich wies in ruhiger Form dieses Ansinnen zurück, ohne dazu Stellung zu nehmen, da ich jede persönliche Schärfe vermeiden wollte. Der Standartenführer erklärte bei der Beratung über die weiteren zu treffenden Massnahmen, dass der Herr Oberbefehlshaber die Notwendigkeit der Beseitigung der Kinder anerkenne und durchgeführt wissen wolle, nachdem diese Massnahmen in vorliegendem Falle einmal eingeleitet seien. Die Richtigkeit dieser Stellungnahme des Herrn Oberbefehlshabers war mir bereits durch den Ic [3. Generalstabsoffizier] des AOK 6 bestätigt worden.

Darauffin wurden die Einzelheiten der Durchführung der Erschiessungen festgelegt. Sie sollen bis zum 22.8. abends erfolgen. An den Einzelheiten dieser Besprechung habe ich mich nicht mehr beteiligt. Die von mir geforderten Massnahmen zur Fernhaltung der Truppe werden durchgeführt.

Anschliessend hielt Hauptmann Luley dem Herrn Divisionskommandeur Vortrag über das Ergebnis der Besprechung.

Angehörige der
Ortskommandantur.



Abschliessende Stellungnahme:

1. Die Truppe ist von ihren Führern zur sauberen soldatischen Gesinnung erzogen, zur Vermeidung von Gewalt und Roheit gegenüber einer wehrlosen Bevölkerung. Sie hat vollstes Verständnis für schärfstes Einschreiten gegen Franktireure [= Freischärler]. In vorliegendem Falle sind aber Massnahmen gegen Frauen und Kinder ergriffen, die sich in nichts unterscheiden von Greueln des Gegners, die fortlaufend der Truppe bekannt gegeben werden. Es ist nicht zu verhindern, dass über diese Zustände in die Heimat berichtet wird, und dass diese dort in Vergleich zu den Lemberger Greueln gesetzt werden. Die Truppe erwartet ein Einschreiten ihrer Offiziere. Dies gilt besonders für die älteren verheirateten Leute. Der Offizier ist daher mit Rücksicht auf seine Truppe zu einem Einschreiten gezwungen, wenn derartige Vorgänge sich in aller Öffentlichkeit abspielen. Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht ist es erforderlich, dass alle ähnlichen Massnahmen abseits der Truppe erfolgen.
2. Die Durchführung der Erschiessungen hätte ohne jedes Aufsehen erfolgen können, wenn die Feldkommandantur wie auch die Ortskommandantur die nötigen Massnahmen zur Fernhaltung der Truppe getroffen hätten. Durch das völlige Versagen der beiden Kommandanten wurden die Zwischenfälle hervorgerufen. Bei den Verhandlungen entstand der Eindruck, dass die gesamten Exekutionen auf einen Antrag des Feldkommandanten zurückzuführen sind. Aus der Erschiessung der gesamten Judenschaft der Stadt ergab sich zwangsweise die Notwendigkeit der Beseitigung der jüdischen Kinder, vor allem der Säuglinge. Diese hätte sofort mit Beseitigung der Eltern erfolgen müssen, um diese unmenschliche Quälerei zu verhindern. Eine anderweitige Unterbringung der Kinder wurde vom Feldkommandanten und vom Obersturmführer für unmöglich erklärt, wobei der Feldkommandant mehrfach erklärte, diese Brut müsse ausgerottet werden.

gez. Groscurth

«Wo hätten wir denn auf einmal für 90 Kinder Brot hernehmen sollen? Selbst wenn dies uns aus unerfindlicher Weise doch gelungen wäre, und wir Wasser herbeigeschleppt hätten, hätten wir die ganze Aktion nur verlangsamt. Uns lag daran, so schnell wie möglich eine Befehlsstelle auszumachen, die den Kindern auf Grund ihrer Befehlsgewalt helfen konnte. Es ist nicht so gewesen, dass wir unser Leben schonen wollten. Es war auch nicht so, dass wenn jemand einmal sich geweigert hat, einen Befehl auszuführen, er gleich an die Wand gestellt worden wäre. Das bedurfte doch noch grösserer Massnahmen. Mit Schwierigkeiten wären wir schon fertig geworden. Unter Schwierigkeiten verstehe ich, dass wir damit rechneten, dass wir eine Rüge bekommen hätten. Was man mit uns gemacht hätte, weiss ich nicht, jedenfalls etwas besonders Schlimmes stelle ich mir nicht vor. Der SD ging uns gar nichts an, wir gehörten zur Armee.»

Der ehemalige Kriegspfarrer Gerhard Wilczek

5. Meldung der Kriegspfarrrer Tewes und Wilczek

Evangelischer und katholischer
Kriegspfarrrer
beim Kriegslazarett 4/607

O.U., 22.8.1941

Der
295. Infanterie-Division
melden wir auf Anforderung Folgendes:

Am 20. August 1941, 13.00 Uhr, hörten wir von deutschen Soldaten, dass in einem Hause in der Nähe unserer Unterkunft eine grössere Anzahl Kinder in einem unerträglichen Zustand eingesperrt und teilweise schon am Verenden seien; ein ukrainischer Posten bewache diese Kinder. Da wir irgendeine Willküraktion der Ukrainer vermuteten, begaben wir uns unverzüglich dahin. Wir fanden ungefähr 90 Kinder in 2 kleinen Räumen zusammengepfercht in schmutzigstem Zustand, deren Wimmern schon in der Nachbarschaft des Hauses zu hören war. Eine Anzahl Kinder, vor allem Säuglinge, waren völlig erschöpft und fast leblos. Eine deutsche Wache oder Beaufsichtigung war nicht anwesend, lediglich ein mit einem Gewehr bewaffneter Ukrainer hielt Wache. Deutsche Soldaten hatten ungehindert Zutritt zur Besichtigung und äusserten ihre Empörung über diese furchtbaren Zustände. Da diese Ereignisse sich innerhalb des Befehlsbereichs der deutschen Wehrmacht abspielten und somit zu einer Schädigung des Ansehens der deutschen Wehrmacht führen mussten, begaben wir uns sofort zur Ortskommandantur und machten Meldung. Der Ortskommandant begab sich mit uns dorthin, besichtigte die Zustände und führte uns zur Feldkommandantur, damit wir dort Meldung erstatten können. Auf der Feldkommandantur war im Augenblick keiner der massgebenden Herren zu sprechen, und uns wurde geraten, später vorzusprechen. Da uns die Angelegenheit dringlich erschien und wir annahmen, dass der Divisionskommandandeur der z. Zt. hier liegenden 295. Infanterie-Division Standortältester sei, suchten wir die beiden Divisionspfarrrer der 295. Infanterie-Division auf und berichteten ihnen die Vorkommnisse, damit sie ihrer Dienststelle Meldung erstatten könnten.

Tewes, Kriegspfarrrer
Wilczek, Kriegspfarrrer

F.d.R.
gez. Spoerhase
Oberleutnant und 01

6. Stellungnahme des Oberbefehlshabers der 6. Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau

Der Oberbefehlshaber
der 6. Armee

Armee-Hauptquartier, den 26.8.1941

Ic/A.O.
Nr. 2245/41
g. Kdos.

3 Ausfertigungen
2. Ausfertigung.

Stellungnahme zu dem Bericht
der 295. Div. über die Vorgänge
in Bialacerkiew.

Der Bericht verschleiert die Tatsache, dass die Division von sich aus die Unterbrechung der Exekution angeordnet und dann hierzu das Einverständnis der Armee erbeten hat.

Sofort nach der fernmündlichen Anfrage der Division habe ich nach Rücksprache mit Standartenführer Blobel die Durchführung der Exekution aufgeschoben, weil sie nicht zweckmässig angeordnet war. Ich gab den Auftrag, dass am 21.8. früh Standartenführer Blobel und der Vertreter des Armee-Oberkommandos sich nach Bialacerkiew begeben sollten, um die Verhältnisse zu prüfen. Grundsätzlich habe ich entschieden, dass die einmal begonnene Aktion in zweckmässiger Weise durchgeführt sei.

In der abschliessenden Stellungnahme steht der Satz: «Im vorliegenden Falle sind aber Massnahmen gegen Frauen und Kinder ergriffen, die sich in nichts unterscheiden von Greueln des Gegners, die fortlaufend der Truppe bekannt gegeben werden.»

Ich muss diese Feststellung als unrichtig und im höchsten Masse ungehörig und unzweckmässig bezeichnen. Sie steht zudem in einem offenen Schreiben, das durch viele Hände geht.

Der Bericht wäre überhaupt besser unterblieben.

gez. von Reichenau

Verteiler:

Heeresgruppe Süd = 1. Ausfertigung
295. I.D. = 2. Ausfertigung
Akten = 3. Ausfertigung

f.d.R.d.A.

gez. Groscurth
Oberstleutnant i.G.

7. SS-Obersturmführer August Häfner über die Tötung der Kinder



August Häfner

[...] Daraufhin gab Blobel mir den Befehl, die Erschiessung der Kinder durchzuführen. Ich fragte ihn: «Durch wen soll die Erschiessung durchgeführt werden?» Er antwortete: «Durch die Waffen-SS.» Ich erhob Einspruch. Ich habe zu ihm gesagt: «Das sind alles junge Männer; wie sollen wir es vor denen verantworten, wenn sie kleine Kinder erschiessen?» Daraufhin sagte er: «Dann nehmen Sie doch Ihre Männer.» Auch jetzt sagte ich wieder: «Wie sollen die das tun, die haben doch auch kleine Kinder.» Dieses Tauziehen hat etwa 10 Minuten gedauert. [...] Ich habe vorgeschlagen, dass die ukrainische Miliz des Feldkommandanten die Kinder erschiessen solle. Es wurde von keiner Seite gegen diesen Vorschlag Einspruch erhoben. [...]

Ich ging raus an das Waldstück, ganz allein. Die Wehrmacht hatte bereits eine Grube ausgehoben. Die Kinder wurden in einem Zugkraftwagen angebracht. Mit dieser technischen Abwicklung hatte ich nichts zu tun. Die Ukrainer standen darum und zitterten. Die Kinder wurden von dem Zugkraftwagen herabgenommen. Sie wurden oberhalb der Grube aufgestellt und erschossen, so dass sie hineinfelen. Wo sie gerade getroffen wurden, wurden sie eben getroffen. Sie fielen in die Grube. Es war ein unbeschreiblicher Jammer. Dieses Bild vergesse ich nie in meinem Leben. Ich trage sehr schwer daran. Insbesondere ist mir ein Erlebnis mit einem kleinen blonden Mädchen in Erinnerung, das mich an der Hand nahm. Es wurde später auch erschossen. [...] Die Grube war in der Nähe eines Waldstücks. Es war nicht in der Nähe dieses Schiessstandes. Die Erschiessung wird so nachmittags gegen $\frac{1}{2}$ 4 oder 4 Uhr gewesen sein. Die Erschiessung fand am Tag nach der Verhandlung beim Feldkommandanten statt. [...] Manche Kinder wurden 4 bis 5 mal getroffen, bis sie tot waren.

«... praktische Arbeit für unseren Führer»
Aus dem Alltag der Judenvernichtung



Gruppenfoto mit unbekanntem Personen

1. Briefe des Meisters der Gendarmerie, Fritz Jacob

Kurort Jonsdorf, den 24. April 1941

An den Herrn Generalleutnant Querner.

Seit dem 11.4.41 bin ich nun wieder in meinem Standort Jonsdorf, wo ich dem Dienst wieder nachgehe. Von Bad Ems bin ich als Fünfter abgegangen, wober ich mich sehr gefreut habe. Zum «Gut» langte es nicht ganz, da ich nur auf etwa 103 Punkte kam. Die beiden besten waren mit 113 Punkten abgegangen. Herr Oberstleutnant Bardua sprach mich noch am Kameradschaftsabend und brachte zum Ausdruck, dass er mich sehr gern weiter nach vorn gebracht hätte. Aus Gerechtigkeitsgründen sei das aber nicht möglich gewesen. Ich verstehe das voll und ganz und bin auch so zufrieden. Meine Note habe ich mir ehrlich verdient. Bester Sachse und vor allem vor soviel Preussen so gut zu bestehen, ist schon etwas. Etwa 6 Wochen vor Lehrgangsabschluss war ich plötzlich mit den Nerven fertig. Ich war fast den elementarsten Sachen nicht mehr gewachsen. Wäre das nicht eingetreten, so war ich bestimmt viel weiter vorn zu finden [sic!].

Ich glaube aber, Ihnen Herr Generalleutnant, mit dieser Note auch Freude zu bereiten.

Nun muss ich alles Weitere abwarten. Dem künftigen Bezirksleutnant werde ich gerecht werden und in alter Frische das Vertrauen meiner künftigen Vorgesetzten zu erringen versuchen. [...]

Ich gestatte mir, Ihnen, Herr Generalleutnant, sowie auch Ihrer werten Familie, herzlichste Grüsse zu entbieten.

Heil-Hitler

Fritz Jacob, Gendarmerie-Meister.

Ebersbach, den 29. Oktober 1941.

Sehr verehrter Herr Generalleutnant.

Bevor ich von Ebersbach scheidet, gedenke ich Ihrer Person. Ihr Bild, das noch immer im oberen Flur aushängt, lässt mich immer und gern an Ihre verehrte Person zurückdenken.

Mit Meister Kluge u.a. bin auch ich für den Osteinsatz vorgesehen. Darauf freue ich mich wirklich, kann ich doch dadurch auch einmal praktische Arbeit für unseren Führer leisten. Hoffentlich kommt man in ein Gebiet, was meiner Naturverbundenheit entspricht, und dass ich bei dieser Gelegenheit auch endlich einen Schritt vorwärtskomme. Ich [In!] Sachsen ist der Beförderungsgang wirklich schleppend und ohne Protektion kaum denkbar.

Ich hoffe, dass es Ihnen und Ihrer verehrten Familie noch recht gut geht. Ich werde mir gestatten, vom noch übriggebliebenen Reiche des roten Zaren schriftliche Grüsse zu übermitteln.

Herzliche Grüsse entbietet Ihnen und Ihrer werten Familie mit

Heil-Hitler

Jacob, Meister der Gendarmerie.

Kamenetz Podolsk, den 5.5.42

Sehr verehrter Herr Generalleutnant.

Seit Monatsfrist befinde ich mich hier in K.. Ich hatte schon lange die Absicht, Ihnen von mir ein Lebenszeichen zu geben, doch der Dienst nimmt kein Ende. Kein Wunder auch. Das Gebiet, was ich mit 25 Gendarmen und 500 Schutzmännern (Ukrainer) zu betreuen habe, ist so gross wie 1 Regierungsbezirk in Deutschland. Die meiste Arbeit machen mir die Schutzmänner, die Haderlumpen. Kein Wunder. Gestern Halb- Bolschewiken und heute Träger des Ehrenkleides der Polizei. Es gibt aber auch tüchtige Kerle unter ihnen. Doch der Prozentsatz ist gering. In meiner Eigenschaft als Postenführer bin ich Scharfrichter, Staatsanwalt, Richter usw.

Es wird natürlich gehörig aufgeräumt, insbesondere unter den Juden. Aber auch die Bevölkerung muss kurzgehalten werden. Es heisst gehörig aufpassen. Na, wir greifen zu. Umso schneller dürften wir wieder nach Hause kommen. Meine Angehörigen sind ganz unglücklich. Fast 2 Jahre in Ebersbach und nun hier im Osten an der rumänischen Grenze. [...] Ich gestatte mir, Sie Herr Generalleutnant, recht herzlich zu grüssen und verbleibe mit

Heil-Hitler

Jacob, Meister der Gendarmerie.

Kamenetz Podolsk, den 21. Juni 1942.

An
den Herrn Generalleutnant Querner.

Ich habe Ursache, Ihren ersten Brief v. 10.6.42 sofort zu beantworten. Einmal vergass ich Ihren Geburtstag, worauf mich meine Frau aufmerksam machte, und ein andermal war meine Freude bei Erhalt Ihres Briefes sehr gross. Es tut so wohl, wenn man in der Fremde, ganz allein als Sachse, von einem Bekannten eine Nachricht bekommt.

Entschuldigen Sie bitte mein Versäumnis, Herr Generalleutnant. Nehmen Sie nachträglichst zu Ihrem Geburtstage (sollte es der 50. sein?) die herzlichsten Glückwünsche entgegen. Ich wünsche Ihnen alles Gute, insbesondere Gesundheit für Sie persönlich und auch für Ihre werten Angehörigen.

Ich stelle mir im Geiste Ihren Berberhengst vor. Muss das ein herrliches Tier sein. Möchte da Ihre Frau Gemahlin nicht auch einmal auf diesen edlen Rücken? Ich möchte Sie fast beneiden. Unsere Gäule sind im allgemeinen Misch-Masch, ähnlich wie die einheimische Bevölkerung. Über eines habe ich mich allerdings bisher gewundert, und zwar ist nicht ein Verbrecher dabei. Desgleichen auch, dass man von den Pferden alles verlangen kann. Sie arbeiten bis sie umfallen und sind genügsam.

Ich danke Ihnen für Ihre Mahnung. Sie haben sehr recht. Wir Männer des neuen

Deutschlands müssen hart mit uns selbst sein, auch wenn es sich um eine längere Trennung von der Familie handelt. Gilt es doch jetzt, endlich einmal mit den Kriegsverbrechern ein für allemal abzurechnen, um für unsere Nachkommen ein schöneres und ewiges Deutschland zu bauen. Wir schlafen hier nicht. Wöchentlich 3-4 Aktionen. Einmal Zigeuner und ein andermal Juden, Partisanen und sonstiges Gesindel. Schön ist, dass wir jetzt eine SD-Aussenstelle hier haben, mit der ich ausgezeichnet arbeite. War doch vor 8 Tagen 1 ukrainischer Schutzmann auf bestialische Art ermordet worden. Grund: Er hatte die Juden auf einem Minenfeld zur Arbeit angetrieben. Die Juden verbanden sich mit Partisanen und ermordeten den Schutzmann. Ausserdem sollten 20 ungarische Soldaten, die die Arbeit auf dem Minenfeld fachlich leiteten, mit umgebracht werden. Obwohl die rumänische und Protektoratsgrenze für die Verbrecher günstig waren, gelang es durch rasches Zupacken, alle 4 Täter zu ermitteln. In Verbindung damit wurden 50 Personen noch am gleichen Abend erschossen. Wir üben hier keine wilde Justiz. Dort aber, wo die Handlung eine unmittelbare Sühne erfordert, stellt man die Verbindung mit dem SD her, und das gerechte Gericht setzt sofort ein. Auf dem Wege der ordentlichen Gerichtsbarkeit wäre es nicht möglich, eine ganze Familie auszurotten, wenn nur der Vater der Täter ist –.

Ich weiss nicht, ob Sie Herr Generalleutnant, in Polen auch solche schrecklichen Gestalten von Juden gesehen haben. Ich danke dem Schicksal, dass ich diese Mischrasse so sah, wie den Menschen in jüngster Zeit. Man kann dann, soweit einem das Schicksal dazu noch hold ist, seinen Kindern etwas mit auf den Weg geben. Venerische, Krüppel und Blöde waren das Charakteristische. Aber das eine war wahrnehmbar: Trotzdem Materialist bis zur letzten Sekunde. Worte, wie «Sei'mer Spezialisten, werd'n sie uns schiess'n nicht», waren bei jedem Einzelnen vernehmbar. Es waren keine Menschen, sondern Affenmenschen.

Nun, wir haben von den hier allein in Kamenetz Podolsk lebenden Jüdlein nur noch einen verschwindenden %-Satz von den 24'000. Die in den Rayons [= unterster Verwaltungsbezirk; d.Hrsg.] lebenden Jüdlein gehören ebenfalls zu unserer engeren Kundschaft. Wir machen Bahn ohne Gewissensbisse und dann: «Die Wellen schlagen zu, die Welt hat Ruh.»

Und nun meine Freundin. Sie hat den Beruf einer Apothekerin gewählt. Ich wollte, ich käme einmal nach Hamburg in eine bestimmte Apotheke, um mir für 5 Pfennig saure Drops zu kaufen. Ich weiss nicht, wie mich der kleine Dittsch von damals empfangen würde. Vielleicht würde er mich gehörig an die Tür setzen und sagen: «Sie alter verschimmelter Esel». Ich glaube gern, dass Ihnen allen der Tommy viel zu schaffen macht. Aber, auch sein Pulver wird einmal alle werden. Ich finde es überragend, dass Sie trotz der persönlichen Verluste erklären, dass er die Stimmung nicht beeinflussen kann. Wir alle wünschen uns, dass diese vormalige nordische Rasse mit Strumpf und Stil [sic!, d. Hrsg.] in den Wellen verschwinden möge.

Herr Generalleutnant, entschuldigen Sie bitte mein elementares Geschwätz. Ich war aber mitten drin, und da lässt sich der «Jacob Fritze» noch genau so gehen wie einst.

Eine Bitte habe ich noch, Herr Generalleutnant. Bitte schreiben Sie mir ab und zu. Es tut so wohl, wenn man von der Heimat eine liebe Nachricht bekommt. Damit ich es nicht vergesse. Heute schrieb mir Herr Bezirks-Leutnant Sofka, dass er im Kreis Zittau als Kreisführer eingesetzt worden ist. Ich beneide ihn... Gestatten Sie, Herr Generalleutnant, dass ich Ihnen, sowie Ihrer werten Familie, die herzlichsten Grüsse aus weiter Ferne entbiete.

Heil-Hitler
Jacob, Meister der Gendarmerie.

2. Fotoaufnahmen eines Oberwachtmeisters der Gendarmerie



Vor einer Massenerschiessung am 14. Oktober 1942 im Gebietskommissariat Sdolbunow/ Ukraine.



Jüdische Frauen aus dem Ghetto Misotsch (Misocz) müssen sich entkleiden.



Noch lebende Frauen werden wie angeschossenes Wild abgeknallt («Fangschüsse»).

3. Briefe des SS-Obersturmführers Karl Kretschmer (SK 4 a)

Nr. 6 Sonntag, 27.9.1942

Meine liebe Soska!

Du wirst ungeduldig sein, weil Du von mir seit Montag, den 21.9.42, keinen Brief bekommen hast. Ich konnte aber wirklich nicht eher schreiben. Einmal weil ich in der Zwischenzeit wieder Tausend Kilometer gereist bin (diesmal im Auto, 2 Tage Staub und Schuckeiei) und zum andern, weil ich krank bin. Mir ist elend und trostlos zu Mute. Wie gerne würde ich bei Euch sein. Was man hier sieht, macht entweder roh oder sentimental. Ich bin nicht mehr in der Gegend von Stalingrad, sondern mehr nach Norden, in der Mitte der Front. Nicht direkt an der Front, aber soweit dicht genug, dass mich eines Tages doch eine Fliegerbombe treffen kann. Es bleibt sich aber gleich, ob ich sie hier bekomme oder in Karlsruhe. Soviel, wie ich bisher weiss, seid Ihr von den Engländern verschont worden. Hoffentlich bleibt es weiterhin dabei. Mein schönes Heim ist mir nach meinen bisherigen Russland-Kenntnissen nicht mit Gold aufzuwiegen. Wenn ich beten könnte, würde ich die Vorsehung bitten, mir Euch und die Heimat zu erhalten. Es wird später wieder herrlich sein, wenn wir vereint sind. Du wirst Dich wundern, dass ich Dir das schreibe.

Meine Stimmung ist, wie gesagt, sehr düster. Ich muss mich erst selbst überwinden. *Der Anblick der Toten (darunter Frauen und Kinder) ist auch nicht aufmunternd.* Wir kämpfen aber diesen Krieg heute um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Ihr in der Heimat spürt es Gott sei Dank nicht zu sehr. Die Bombenangriffe haben aber gezeigt, was der Feind mit uns vorhat, wenn er die Macht dazu hat. Die Front erfährt es auf Schritt und Tritt. Meine Kameraden kämpfen buchstäblich um das Sein unseres Volkes. Sie machen dasselbe, was der Feind machen würde. Ich glaube, Du verstehst mich. *Da dieser Krieg nach unserer Ansicht ein jüdischer Krieg ist, spüren die Juden ihn in erster Linie. Es gibt in Russland, soweit der deutsche Soldat ist, keine Juden mehr. Du kannst Dir vorstellen, dass ich erst einige Zeit benötige, um dies zu überwinden.* Sprich bitte nicht zu Frau Kern darüber.

Krank bin ich auch (Durchfall, Fieber, Schüttelfrost). Es soll hier jeder durchmachen. Die Umstellung in der Ernährung, noch dazu kein Wasser. Wenn man die grossen Städte West-Russlands hinter sich hat, kommt man in die unendliche Steppe. Afrika kann nicht schlimmer sein. Das Land ist furchtbar. Nur Staub, Staub und nochmals Staub. Die Menschen vegetieren dahin. Die Zerstörungen des Krieges sind bald wieder ausgebessert, denn die Häuser bestehen ja nur aus einigen Balken und Brettern. Alles andere aus Lehm, den die Natur liefert. Das Dach wird mit Stroh und Heu gedeckt und ebenfalls Lehm darauf geschmiert. Die Sonne brennt alles zu einem Klumpen fest. Da es ausserdem viel Kreide gibt, wird alles noch weiss angepinselt, und fertig ist

alles. Alle Arbeiten machen Frauen. Die Männer, die auch zu sehen sind, müssen sich irgendwie betätigen, wo man sie nicht sieht. Zur Zeit spuckt hier alles, Gross und Klein. Man sieht die Leute den Mund voller Sonnenblumenkerne nehmen, und dann geht es los. Den ganzen Tag. Wie die Papageien. In den Städten habe ich noch etwas Kultur angetroffen. Auf dem Lande ist nichts mehr zu sehen. Alles primitiv. Ich weiss nur noch nicht, wo Stalin die Kriegsmacht und Ausrüstung herbekommen hat. Es kann nur sein, dass das gesamte Volk die ganzen 20 Jahre lang nur für den Krieg gearbeitet hat. Anders ist es nicht denkbar.

Soviel über diese Angelegenheit. Nun zum Essen. Ich habe Dir immer gesagt, der Soldat hungert nicht. Die Sache hat nur einen Haken. Die Ernährung wird aus dem Lande bezogen. Wenn man die reichen Felder der Ukraine hinter sich hat und in die Steppen kommt, gibt es verschiedenes weniger, z.B. Butter. Die Heeresführung hilft dann durch Konserven. *Ich selber habe Glück gehabt, weil wir nur in Anbetracht unserer schweren Arbeit Lebensmittel zukaufen können.* Kaufen ist falsch, das Geld gilt nicht, es wird getauscht. *Wir sind zufällig im Besitz von Lumpen, die sehr begehrt sind. Hier bekommen wir alles. Die Lumpen gehörten den Menschen, die heute nicht mehr leben. Du brauchst mir also keine Kleidungsstücke oder ähnliches schicken.* Was wir hier haben, reicht noch für Jahre. Besorge mir Salz, und zwar abgepacktes, weisses Salz von Kaisers-Kaffee. Wenn ich auf Urlaub komme, will ich mindestens 30 Pfund mitnehmen. Es ist kostbarer als Gold.

Ich schrieb Dir, dass ich Dir vielleicht einen Persianer besorgen kann. Das wird nichts werden. Einmal bin ich nicht mehr in der Gegend. *Ausserdem leben die Juden nicht mehr,* die damit handelten, und zum anderen, es wollen noch mehr Leute so etwas haben. Ferner habe ich gehört, dass Vermögen dafür gezahlt worden sind. Da kann ich nicht mitmachen. Vielleicht ist uns das Glück doch hold. Dieses ist der 6. Brief. Heute habe ich das Päckchen Nr. 2 (Butter) und 3 (2 Büchsen Ölsardinen, 2 Gummibälle, 1x Tee und 2 Rollen Bonbons für die Kinder) abgeschickt. [...] Nach Einsetzen der Kälte bekommst Du gelegentlich, wenn jemand auf Urlaub fährt, eine Gans. Wir sehen hier über 200 Stück herumschnattern, dazu Kühe, Kälber, Schweine, Hühner und Puten. Wir leben wie die Fürsten. [...] Heute am Sonntag, gab es Gänsebraten (1/4,. Am Abend gibt es Täubchen. Die Butter streiche ich dick aufs Brot. Gesüsst wird mit Honig, weil kein Zucker vorhanden ist. Schicke mir leere Büchsen mit Deckel (nicht über 100 Gramm schwer) aber keine grossen. Sie werden hier gefüllt und verlötet. Wir können Päckchen bis zu 1 Kg. in beliebigen Mengen versenden. Für die beiliegende Briefmarke kannst Du mir ein Paket bis zu 1 Kg. senden. Ich bin jetzt dabei, die Geschäfte zu übernehmen. Zur Zeit zähle ich Geld kistenweise, über 110'000.- RM in Rubeln.

Hüte mir die Kinder
Mit Wehmut im Herzen
in Liebe

Dein Karl.

Schicke mir bitte täglich den Führer und die anderen Zeitungen. Hier gibt es nichts.

[...] Wenn jetzt die Kälte einsetzt, brauchst Du Dich nicht zu wundern, wenn Du eines Tages ein Paket mit einer Gans erhältst. Wenn ein Kamerad auf Urlaub geht, nimmt er sie mit und schickt das Paket ab. Auch wenn Du ein Paket aus Ungarn bekommen solltest, nimm es ab. Ich habe Deutschen aus Ungarn, die freiwillig bei der SS dienen, Geld geliehen und ihnen meine Heimatanschrift dazu. Wenn sie auf Urlaub fahren, wollen sie daran denken. Du siehst, ich Sorge für euch. Aus der Göring- Rede hast Du ja auch sicherlich entnommen, dass es uns gestattet ist, Päckchen zu schicken. Der Führer billigt es. Die letzte Konsequenz würde so weit gehen, dass das Volk hier vor Hunger krepieren kann, wir würden uns schon das Essen holen. Ganz so schlimm braucht es ja nicht zu kommen. Es wäre nur die letzte Härte. Hart müssen wir hier draussen sein, sonst verlieren wir den Krieg. *Mitleid in irgendeiner Form ist nicht am Platze.* Ihr Frauen und Kinder in der Heimat hättet, wenn der Feind sich durchsetzen sollte, keine Gnade oder Mitleid zu erwarten. *Deshalb räumen wir auf, wo es not tut.* Sonst ist der Russe willig, einfältig und gehorsam. *Juden gibt es hier nicht mehr.*

Bisher habe ich folgende Päckchen geschickt: Für Euch:

- 1) Fleischbüchse, Fische, Bonbons.
- 2) Butterdose.
- 3) 2 Ölsardinen, 2 Bonbons, 2 Bälle, 1 mal Tee.
- 4) Butterdose
- 5) Butterdose
- 6) Ölsardine, 1 Fisch, 1 Seife
- 7) 1 Wurstbüchse
- 8) Volkmars Geburtstagspäckchen: 800 gr. franz. Schokolade
- 9) Päckchen Butterdose
Päckchen Butterdose

Nr. 8 Mittwoch, 7. Oktober 1942 Liebe Sonja, liebe Kinder!

Nun ist es schon einen ganzen Monat her, dass ich Euch verlassen musste. Ich bin ganz traurig und einsam. Zur Zeit regnet es heftig. Da ist die Welt sowieso trübe. Die Stadt ist ein furchtbar trauriges Kaff. Nicht einmal die Fusswege sind in Ordnung. Beim Gehen muss man immer tüchtig aufpassen. Alles, was der Russe gemacht oder gebaut hat, ist nur halbe Arbeit, und alles nur äusserlich. Wir Deutschen werden hier später noch Jahrzehnte hindurch für Ordnung sorgen müssen. [...]

Nr. 11 Kursk, den 15.10.1942 Geliebte Frau, liebe Kinder!

Ihr werdet überrascht sein, von mir einen Brief aus dem Reich zu erhalten. Es kommt aber daher, dass ein Urlauber ihn mitnimmt und dann abschickt. Ausserdem gebe ich dem Urlauber ein Paket (8 Kg.) mit, das er in Koblenz aufgeben soll. Es enthält: 5 kg Butter, 2,5 kg Weizenmehl und 1 Stück Kernseife. [...]

Von meinem heutigen Leben kann ich Dir berichten, dass es einigermaßen regelmässig verläuft. Wir haben ein Häuschen, ähnlich wie in der Gartenstr., nur nicht so schön, mit Beschlag belegt. Alles dreckig und verbaut. Ungefähr 40 Familien wohnten hier früher. Sie mussten für uns Platz machen. Ich selber habe jetzt eine Zweizimmerwohnung. Der Wohnraum ist mein Arbeitsraum mit Kriegskasse (150'000.- RM), und in der Küche schlafe ich. Geheizt wird von der Küche aus. Bisher war noch keine grosse Kälte, so dass es auszuhalten ist. Holz fahren wir in rauhen Mengen heran. Hoffentlich reicht es über den Winter aus. Die Gefangenen müssen es klein machen und aufstapeln. Ich kann es also aushalten. Wenn Ihr nur bei mir wäret, dann wäre es wunderschön. Um 6.00 Uhr ist Wecken. Ich bin aber schon immer früher wach, weil ich bisher noch nicht länger als 5 Stunden habe schlafen können, obwohl ich manchmal schon früher schlafen gehe.

Um 7.00 gibt es Kaffee (Brot, so viel jeder will, Butter ein Klecks, ca. 60 gr., manchmal Mus oder Kunsthonig, wenn unser Umzug erst durchgeführt ist, gibt es immer richtigen Honig). Ich esse jedesmal 4 Stullen. Dann wird gearbeitet bis 12.00. Zu Mittag gibt es stets gutes Essen, viel Fleisch, viel Fett (wir haben eigenes Vieh, Schweine, Hammel, Kälber und Kühe). Da wir auch viele Kartoffeln organisiert haben, kann jeder reichlich essen. Tomaten und Gurken haben wir selber eingelegt. Unser Koch ist im Nebenberuf zu Hause Feinkosthändler und versteht alles ausgezeichnet. Je nach Lust und Laune esse ich bis drei Teller voll. Dann wird wieder bis 18.00 gearbeitet. Zum Abendbrot gibt es entweder warm: Bratkartoffeln (roh in die Schüssel mit Fett) mit Rühreiern oder sonstigen Speisen, oder kalt mit Brot und etwas Wurst. Ihr seht, für unser leibliches Wohl ist gesorgt. Wir bekommen die Wehrmachtsverpflegung, die nicht übermässig, aber ausreichend ist, und besorgen uns daneben etwas Zusatz. Ich glaube, es reicht alles über den Winter. Augenblicklich machen 600 Gänse auf dem Hof grossen Krach. Eure Weihnachtsgans (Gänse?) werden hoffentlich dabei sein. Wenn es geht, bringe ich sie selber. Wenn nicht, werde ich schon dafür sorgen, dass ihr sie rechtzeitig erhaltet.

Den Abend verbringen wir dann entweder mit Kartenspiel, Saufen oder Zusammensitzen mit dem Chef. *Ich muss viel beim Chef sein.* Wenn er Kartenspielen, Kaffeetrinken oder Schnapstrinken will, müssen einige Führer [bei] ihm sein. Da kann man sich nicht absondern. Ich glaube, ich habe soweit einen guten Eindruck gemacht. Die ersten paar Tage war ich allerdings müde und schnell fertig. Dann ist es mir aber gelungen, die Nächte durchzuhalten und als Letzter das Feld zu verlassen.

Über die Schiesserei habe ich Dir schon berichtet, dass ich auch hier nicht versagen durfte. Im Grossen und Ganzen haben sie erklärt, dass sie jetzt endlich als Verwaltungsführer einen Kerl bekommen hätten, nachdem der frühere ein Feigling gewesen sei. So werden hier die Menschen beurteilt. Anders, als bei uns. Ihr könnt aber Vertrauen auf Euren Papa haben. Er denkt stets an Euch und schießt nicht über das Mass hinaus. So ist unser Leben. Wir kommen nicht aus dem Bau heraus, bis auf Kinobesuche, Theater oder Einladungen bei Dienststellen oder Offizieren. In der Stadt ist absolut nichts los.

Der Sonntag ist genau wie der Wochentag. Wie schön ist es doch bei Euch zu Hause. Was macht mein Garten? [...]

Dass Herr Kern nach Frankreich kommen soll, ist nett. Ich glaube, für den Osten wäre er zu weich. Jedoch, hier ändern sich die Menschen. Blut kann man dann schon bald sehen, nur Blutwurst ist bei uns nicht beliebt.

Nun seid schön gegrüsst. In der nächsten Zeit werden meine Päckchen (10 Päckchen, 2 Pakete) hoffentlich eintreffen. Ich kann vorläufig nichts mehr schicken, da nichts verkauft werden darf. Was ich Euch geschickt habe, wird ja eine Weile reichen. Bis dahin kommt wieder eine Gelegenheit.

Hoffentlich kommt das Päckchen für Wurzel noch zum Geburtstag zurecht. Ich würde mich riesig freuen.

Für die Kinder viele Küsschen und Grüsse.

Für die liebe Mutti einen langen und
innigen Kuss.

Ihr seid mein Alles

Euer Papa.

O.U., den 19. Oktober 1942.

Liebe Mutti! Liebe Kinder!

Ich will Euch schnell einen Brief schreiben, damit Ihr nicht denkt, der Papa hat Euch vergessen. Ich habe augenblicklich sehr viel zu tun. Ich hoffe aber, dass es sich in zwei Wochen gelegt haben wird. Dann ist der Laden aufgeräumt, und ich kann ein bisschen nach meiner Berechnung leben und mir die Arbeit einteilen. *Wenn man nur nicht immer um die hohen Herren herum sein müsste.* Sonnabend ging es wieder die Nacht hindurch. Den ganzen Tag danach ist man müde und abgespannt. Dabei ist unser Chef insofern zugänglich, als er nicht das Unmöglichste verlangt und auch sonst sehr gefällig ist. Am Sonntag haben wir geschmaust. Es gab Gänsebraten. Ich habe zum Frühstück, zum Mittag, kalt zum Nachmittag, Gänsebraten gegessen. Am Abend ass ich dann Fisch. Der beste Braten schmeckt auf die Dauer nicht. Überhaupt braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen, dass wir hier schlecht leben. *Unser Dienst verlangt es, wie ich es Euch ausführlich beschrieben habe, dass wir gut essen und trinken. Sonst gehen unsere Nerven durch. Euer Papa wird schon sehr aufpassen und Mass und Ziel halten. So schön ist das alles gar nicht. Ich würde viel lieber schlafen. In dieser Woche habe ich Offizier vom Dienst und muss in der Nacht mehrere Kontrollen machen. Wir können den Russen in unserer Gegend nicht allzusehr trauen. Bisher ist aber nichts passiert, sie haben zu grossen Respekt vor uns. Wir sind berüchtigt als ihre alte Tscheka oder GPU.* [Die GPU, die politische Polizei der UdSSR, war 1922 aus der Tscheka hervorgegangen; d. Hrsg.]

Wenn ich nur wieder schon bei Euch wäre. Das Leben ist sehr eintönig und

öde. Den ganzen Tag hocke ich bis auf *die paar Ausnahmen* in der Bude. Selbst das Skatspielen ist nicht mehr reizvoll wie am Anfang. Ich denke an Euch sehr viel und hoffe, dass in der Zwischenzeit nun endlich die ersten Pakete bei Euch eingetroffen sein werden. Am meisten Freude würde ich haben, wenn das Paket für Wurzel zur rechten Zeit eintreffen würde. Für die liebe Dagi-Muckerle habe ich entweder schon ein Weihnachtsgeschenk, wenn ich selber komme, oder sonst ein Geburtstagsgeschenk. Die Mutti darf es aber nicht verraten (ein Kinderfahrrad, alt, wird hergerichtet). Ich glaube, die Freude wird gross sein. Sie bekommt es aber nur, wenn Sie immer lieb ist und viel einholen geht.

Meinen Kameraden, die in Urlaub fahren, habe ich so allerlei Wünsche mit auf den Weg gegeben. Da werden hoffentlich eines Tages sogar Schuhe aus dem Protektorat für die Kinder eintreffen. Die Mutti soll alle Pakete annehmen, auch wenn sie von fremden Menschen kommen sollten. Ich gebe nur denen unsere Heimatadresse, von denen ich weiss, dass sie Wort halten. Bei uns sind Kameraden aus ganz Gross-Deutschland. Der eine oder der andere kann doch immerhin etwas besorgen, ohne gegen die Gesetze zu verstossen. Ihr sollt nur keinen grossen Tam-Tam davon machen. Auch Dagi muss sich angewöhnen, dass sie nicht so viel auf der Strasse davon spricht. An und für sich ist es ja erlaubt, dass man Pakete schickt. Der Neid der Menschen ist aber doch zu gross, dass man am besten nicht davon spricht. Für Euch sind bis jetzt 10 kleine Kilopäckchen abgegangen. Ausserdem zwei grosse Pakete aus Deutschland und eine besondere Überraschung. Ob die letzte Überraschung klappen wird, weiss ich nicht. Die Kameraden sind bei Nacht und Nebel abgefahren. Ich konnte sie nicht mehr sprechen. Es waren aber Männer, die ihr Versprechen halten werden. Es kann sogar sein, dass einer bei Euch persönlich einen Gruss von mir ausrichtet. Da sie über Berlin kommen, werden sie auch bei den Eltern und in Reinickendorf vorsprechen. Du siehst, ich denke also auch an die Oma. Auch wenn ich nicht so oft schreibe. Die Eltern haben von mir bisher ein Butterpäckchen, 1 Zigarettenpäckchen und den besonderen Gruss erhalten. Die Besorgerei wird für den Winter schlecht werden. Ihr werdet aber mit dem, was ich Euch bisher geschickt habe, schon eine Weile auskommen. Wir selber haben grosses Pech gehabt. Wir haben zwei grosse Fässer, in denen vorher Öl und Benzin war, mit Honig gefüllt. Obwohl die Fässer nach Angaben der Russen tadellos gesäubert und hinreichend mit warmen Wasser ausgespült worden sein sollten, schmeckt das ganze Zeug sehr stark nach Petroleum und ist ungeniessbar. *Das riecht nach Sabotage. Wenn wir die Kerle erwischen, werden sie ohne Gnade umgelegt. [...]*

Wir waren in der Zwischenzeit schon zweimal im Kino und einmal im Theater. Wir sind hier dankbar für jede Abwechslung. Von Mutti habe ich bis jetzt die Briefe Nummer eins bis zehn, ohne 2 und 9, dazu das Päckchen Nummer 1 erhalten. Schickt mir nur nicht zu viel. Auch Weihnachtspäckchen nicht, weil ich versuchen werde, auf Urlaub zu kommen. Bis jetzt kann man darüber noch nicht reden, weil es zu früh ist und ich als Anfänger überhaupt keine Wünsche vortragen darf. Die Männer hier sind aber alle lange nicht auf Urlaub gefahren und fahren jetzt, so schnell es geht. Dadurch entsteht Weihnachten eine Lü-

cke, die ich ausnützen werde. Dabei ist das Weihnachtsfest als sozusagen kirchliches Fest nicht allzu beliebt. Wir feiern die Wintersonnenwende. Wenn es ganz schlimm mit dem Urlaub kommen sollte, muss mir die Mutti Klagebriefe schreiben und krank werden, so dass ich dringend nach dem Rechten sehen muss. Du musst Dich aber so ausdrücken, dass ich es merke, und nicht unnötige Angst auszustehen brauche. Vorläufig haben wir erst Ende Oktober und können, wie gesagt, nicht über Weihnachten beratschlagen.

Sind die Kinder auch immer schön artig? Lernt Muckerle auch gut? Macht Volkmar nicht mehr das Bettchen nass? Er wird doch schon ein grosser Mann und darf so etwas nicht mehr tun. Wie steht es mit dem Händewaschen und Zähneputzen? Nur nicht liederlich werden. Auch muss sich Dagi jetzt angewöhnen, bei Tisch artig zu sitzen und nicht den Ellenbogen aufzustützen. Wenn sie später gross ist, wird sie als deutsches Mädel viel in der Welt herumkommen. Alle Leute werden sie beobachten und von ihr lernen. Die fremden Völker merken sofort, wo eine Schwäche vorhanden ist und nützen diese dann aus. Bei kleinen Dingen fängt es an, und mit grossen hört es auf. Also auch hier an sich arbeiten und immer aufpassen. *Wir Deutsche sind nun einmal nach dem Willen des Schicksals das Volk der Zukunft.* Wie wir unsere Kinder erziehen und wie sie sich zur Sache stellen, davon hängt die Zukunft ab, ob die vielen Gefallenen nicht umsonst gestorben sein werden. Also bring es der Dagi [bei]: viel Lernen und immer gehorsam zu den Eltern und in der Schule sein. *Nur wer sich selber in der Zucht hat, kann über andere urteilen oder herrschen.* Das Mädel wird jetzt 8 Jahre und muss so langsam Verständnis für solche Dinge aufbringen. Sie wird die Welt kennenlernen und viel Freude haben. [...]

Nach den Wehrmachtsberichten der letzten Zeit habt Ihr entweder immer Ruhe gehabt oder brauchtet nur in den Bunker zu gehen, ohne dass Angriffe auf Euch erfolgten. Hoffentlich bleibt Ihr auch weiterhin von Angriffen verschont. Dann bleiben auch die Fensterscheiben drin, und es wird nicht zu kalt. Dem Polizeirat bestelle einen schönen Gruss von mir. Ich hätte viel Arbeit und käme nicht zum Schreiben. Wenn Du es für nötig hältst, mit der Frau zu pousieren, dann kannst Du Dich ja anbiedern und mal ein halbes Pfund überbringen. Wenn nicht, soll es mir recht sein. Ich habe hier schon andere Herren kennengelernt, die mich später einmal nach Berlin holen werden (wenn sie Wort halten, was man nicht immer glauben kann), wir haben also Hoffnung. Jedenfalls haben sie hier schon alle gemerkt, dass ich meine Sache verstehe. Das ist die Hauptsache. Bisher hatten sie als Verwaltungsbeamten nur Pflaumen gehabt und glaubten, dementsprechend mit mir umgehen zu können. Sie waren teils sehr erstaunt, teils sehr zufrieden, denn ein tüchtiger Verwaltungsbeamter wird überall gern gesehen. Für mich selber springt auch etwas dabei heraus, denn die Kameraden erfüllen mir gern meine Wünsche, wie Du schon auch noch erleben wirst.

Wenn nicht die dummen Gedanken über die Tätigkeit von uns hier im Lande wären, wäre der Einsatz hier für mich wunderschön und hätte auch insofern Erfolg, als ich Euch gut unterstützen kann. Da ich Dir ja schon schrieb, dass ich den letzten Einsatz und die daraus entstehende Konsequenz für richtig

halte und bejahe, ist der Ausdruck: Dumme Gedanken, eigentlich auch nicht zutreffend. Es ist vielmehr eine Schwäche, keine toten Menschen sehen zu können, die man am besten dadurch überwindet, indem man öfter hingeht. Dann wird es zur Gewohnheit. Ich bin gespannt, wie Du meinen Brief vom 13.10. aufgenommen hast. Es wäre vielleicht besser gewesen, ich hätte ihn nicht oder erst später geschrieben. Denn je mehr man sich die Sache überlegt, desto mehr kommt man zum Schluss, dass es für uns die einzige Tat ist, die unbedingt zur Sicherheit unseres Volkes und unserer Zukunft erforderlich ist. Ich will also nicht mehr daran denken und auch nicht mehr davon schreiben. Ich mache Dir nur unnütz das Herz schwer. Wir Männer hier an der Front werden schon den richtigen Weg gehen. Der Glaube an den Führer erfüllt uns und gibt uns Kraft zu unserer schweren und undankbaren Aufgabe. Denn überall, wo wir hinkommen, werden wir etwas schräg angesehen. Das soll uns auch nicht von der Erkenntnis abbringen, dass es notwendig ist.

Es ist spät geworden. Ich werde schliessen. Morgen früh, am 20.10., geht der Brief noch weg. Wenn wir Glück haben, kann er zum 25. bei Euch sein. Er soll Euch zeigen, dass meine ganzen Gedanken um Euch kreisen. Ihr seid Inhalt meines privaten Lebens.

Euch gelten meine besten Grüsse
und alle meine Liebe
Euer Papa.

[...]

**«... in der Judenfrage
eine absolut unmögliche Haltung»**

Dokumente zur Verfolgung
im Generalbezirk Weissruthenien



Jüdische Mutter vor der Erschiessung.

1. «In den Strassen häuften sich die Leichen»

Der Gebietskommissar Sluzk am 30.10.1941 an den Generalkommissar in Minsk

Geheim!

Betr.: Judenaktion

Unter Bezugnahme auf die am 27. Oktober 1941 erfolgte fernmündliche Meldung teile ich Ihnen nunmehr schriftlich mit:

Am 27.10. morgens gegen 8 Uhr erschien ein Oberleutnant des Polizeibataillons Nr. 11 aus Kauen (Litauen), der sich als Adjutant des Bataillonskommandeurs der Sicherheitspolizei vorstellte. Der Oberleutnant erklärte, dass das Polizeibataillon den Auftrag erhalten hätte, hier in der Stadt Sluzk in zwei Tagen die Liquidierung sämtlicher Juden vorzunehmen. Der Bataillonskommandeur sei mit seinem Bataillon in Stärke von 4 Kompanien, davon 2 Kompanien litauische Partisanen, im Anrollen, und die Aktion müsse sofort beginnen. Hierauf gab ich dem Oberleutnant zur Antwort, dass ich auf alle Fälle die Aktion zunächst mit dem Kommandeur besprechen müsste. Etwa eine halbe Stunde später traf das Polizeibataillon in Sluzk ein. Wunschgemäss hat dann auch die Aussprache mit dem Bataillonskommandeur sofort nach Eintreffen stattgefunden.

Ich erklärte zunächst dem Kommandeur, dass es nicht gut möglich sei, ohne vorherige Vorbereitung die Aktion durchzuführen, da alle auf Arbeit geschickt seien und es ein furchtbares Durcheinander geben würde. Es wäre zumindest seine Pflicht gewesen, einen Tag vorher Bescheid zu geben. Ich bat dann darum, die Aktion um einen Tag zu verschieben. Er lehnte dieses jedoch ab, mit dem Bemerkung, dass er überall in allen Städten die Aktion durchzuführen habe, und für Sluzk nur zwei Tage zur Verfügung stünden. In diesen beiden Tagen müsste die Stadt Sluzk unbedingt frei von Juden sein. Ich erhob sofort schärfsten Protest dagegen, indem ich hervorhob, dass eine Liquidierung der Juden nicht willkürlich erfolgen dürfe. Ein grosser Teil der noch in der Stadt vorhandenen Juden bestehe aus Handwerkern, resp. [= bzw.] Handwerkerfamilien. Diese jüdischen Handwerker könnten aber einfach nicht entbehrt werden, da sie zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft unentbehrlich seien. Ich wies weiter darauf hin, dass weissruthenische Handwerker sozusagen überhaupt nicht vorhanden wären, dass also sämtliche lebenswichtigen Betriebe mit einem Schlage stillgelegt werden müssten, wenn alle Juden liquidiert würden. Am Schluss unserer Aussprache erwähnte ich noch, dass alle Handwerker und Spezialisten, soweit sie unentbehrlich seien, Ausweise in Händen hätten, und dass diese nicht aus den Betrieben herauszuholen seien. Es wurde weiterhin vereinbart, dass alle noch in der Stadt vorhandenen Juden zwecks Sortierung, insbesondere wegen der Handwerkerfamilien, die ich ebenfalls nicht liquidieren lassen wollte, zunächst in das Ghetto gebracht werden sollten.

Mit der Sortierung sollten zwei meiner Beamten beauftragt werden. Der Kommandeur widersprach keineswegs meiner Auffassung, so dass ich im besten Glauben sein musste, dass die Aktion auch so durchgeführt würde.

Einige Stunden nach Beginn der Aktion stellten sich aber schon die grössten Schwierigkeiten heraus. Ich musste feststellen, dass der Kommandeur sich überhaupt nicht an unsere Abmachungen gehalten hatte. Sämtliche Juden ohne Ausnahme wurden trotz der Vereinbarung aus den Betrieben und Werkstätten herausgeholt und abtransportiert. Ein Teil der Juden wurde allerdings über das Ghetto geleitet, wo noch viele von mir erfasst und aussortiert worden sind, während aber ein grosser Teil direkt auf Lastwagen verladen und ausserhalb der Stadt ohne Weiteres liquidiert worden ist. Kurz nach Mittag kamen bereits von allen Seiten Klagen darüber, dass die Betriebe nicht mehr laufen könnten, weil man sämtliche jüdischen Handwerker entfernt hatte. Da der Kommandant nach Baranowitschi weitergefahren war, habe ich mich nach langem Suchen mit dem stellvertretenden Kommandeur, einem Hauptmann, in Verbindung gesetzt, mit der Forderung, die Aktion sofort einzustellen, da nicht nach meiner Anweisung gehandelt worden sei und der bis jetzt angerichtete Schaden in wirtschaftlicher Hinsicht überhaupt nicht wieder gutzumachen sei. Der Hauptmann war sehr erstaunt über die von mir vertretene Ansicht und erklärte, dass er vom Kommandeur den Auftrag bekommen hätte, die ganze Stadt von Juden ohne Ausnahme freizumachen, wie sie das auch in anderen Städten getan hätten. Diese Säuberung müsste aus politischen Gründen erfolgen, und wirtschaftliche Gründe hätten noch nirgends eine Rolle gespielt. Auf mein energisches Eingreifen hat er dann aber doch gegen Abend die Aktion eingestellt.

Was die Durchführung der Aktion anbelangt, muss ich zu meinem tiefsten Bedauern hervorheben, dass letztere an Sadismus grenzte. Die Stadt selbst bot während der Aktion ein erschreckendes Bild. Mit einer unbeschreiblichen Brutalität, sowohl von Seiten der deutschen Polizeibeamten wie insbesondere von den litauischen Partisanen, wurde das jüdische Volk, darunter aber auch Weissruthenen, aus den Wohnungen herausgeholt und zusammengetrieben. Überall in der Stadt knallte es, und in den einzelnen Strassen häuften sich die Leichen der erschossenen Juden. Die Weissruthenen hatten grösste Not, sich aus der Umklammerung zu befreien. Abgesehen davon, dass das jüdische Volk, darunter auch die Handwerker, furchtbar roh vor den Augen des weissruthenischen Volkes brutal misshandelt worden ist, hat man das weissruthenische Volk ebenfalls mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben bearbeitet. Von einer Judenaktion konnte schon keine Rede mehr sein, vielmehr sah es nach einer Revolution aus. Ich selbst bin den ganzen Tag ununterbrochen mit allen meinen Beamten dazwischen gewesen, um zu retten, was zu retten war. Mehrfach habe ich buchstäblich mit gezogenem Revolver die deutschen Polizeibeamten wie auch die litauischen Partisanen aus den Betrieben herausdrängen müssen. Auch meine eigene Gendarmerie war mit dem gleichen Auftrag eingesetzt, musste aber vielfach wegen der wilden Schiesserei die Stras-

sen verlassen, um nicht selbst erschossen zu werden. Das ganze Bild war überhaupt mehr als grauenvoll. Nachmittags standen in den Strassen herrenlos eine grössere Anzahl Panjewagen mit Pferden herum, so dass ich die Stadtverwaltung beauftragen musste, sich sofort um die Fahrzeuge zu kümmern. Wie nachher festgestellt wurde, handelte es sich um jüdische Fahrzeuge, die von der Wehrmacht den Auftrag hatten, Munition zu fahren. Man hatte sie einfach von den Wagen heruntergeholt und abgeführt, ohne sich auch nur um die Fahrzeuge zu kümmern.

Bei der Erschiessung vor der Stadt bin ich nicht zugegen gewesen. Über die Brutalität kann ich daher nichts sagen. Es dürfte aber auch genügen, wenn ich hervorhebe, dass Erschossene längere Zeit nach Zuwerfen der Gräber sich wieder herausgearbeitet haben. Bezüglich des wirtschaftlichen Schadens bemerke ich, dass die Gerberei am tollsten betroffen worden ist. Hier arbeiteten 26 Fachleute. Allein 15 beste Spezialisten sind davon erschossen. Vier weitere sind auf dem Transport vom Wagen gesprungen und entkommen, während sieben durch die Flucht nicht erfasst worden sind. Der Betrieb läuft heute nur notdürftig weiter. In der Stellmacherei arbeiteten fünf Stellmacher. Hiervon sind allein vier Stellmacher erschossen, während der Betrieb jetzt mit einem Stellmacher aufrechterhalten werden muss. Es fehlen noch weitere Handwerker wie Tischler, Schmiede usw. Es ist mir aber bis heute nicht möglich gewesen, eine genaue Übersicht zu bekommen.

Wie ich bereits zu Anfang erwähnt habe, sollen die Handwerkerfamilien ebenfalls verschont bleiben. Heute sieht es aber so aus, dass fast in allen Familien einige Personen fehlen. Von überall gehen Meldungen ein, woraus ersichtlich ist, dass in der einen Familie der Handwerker selbst, in der anderen Familie die Frau und in der nächsten Familie wieder Kinder fehlen. So sind fast alle Familien auseinandergerissen. Ob unter diesen Umständen die nachgebliebenen Handwerker noch mit Lust bei der Arbeit sind und auch dementsprechend schaffen, dürfte sehr zweifelhaft sein, zumal sie z.T. noch heute wegen der Brutalität mit blutiggeschlagenen Gesichtern herumlaufen.

Das weissruthenische Volk, welches volles Vertrauen zu uns gewonnen hatte, steht fassungslos da. Obgleich sie verschüchtert sind und nicht wagen, ihre freie Meinung zu sagen, hört man aber doch schon die Ansicht vertreten, dass dieser Tag kein Ruhmesblatt für Deutschland darstellt und dass dieser Tag unvergessen bleibt. Ich bin der Ansicht, dass durch diese Aktion vieles zunichte gemacht worden ist, was wir in den letzten Monaten erreicht hatten, und dass es lange dauern wird, bis wir das verlorene Vertrauen der Bevölkerung wiedergewinnen werden.

Abschliessend sehe ich mich gezwungen, darauf hinzuweisen, dass von dem Polizeibataillon während der Aktion in unerhörter Weise geplündert worden ist, und zwar nicht nur in jüdischen Häusern, sondern genauso in den Häusern der Weissruthenen. Alles Brauchbare wie Stiefel, Leder, Stoffe, Gold und sonstige Wertsachen haben sie mitgenommen. Nach Angaben von Wehrmachtsangehörigen wurden den Juden öffentlich auf der Strasse die Uhren von den Armen gerissen, die Ringe in brutalster Weise von den Fingern gezogen. Ein Oberzahlmeister erstattet die Meldung, wonach ein jüdisches Mäd-

chen von der Polizei aufgefordert worden sei, sofort 5'000 Rubel zu holen, dann würde ihr Vater freigelassen. Tatsächlich soll dieses Mädchen überall herumgelaufen sein, um das Geld zu besorgen.

Auch innerhalb des Ghettos sind die einzelnen Baracken, die von der Zivilverwaltung vernagelt und mit jüdischem Inventar versehen waren, von der Polizei aufgebrochen und ausgeraubt worden. Sogar aus der Kaserne, in der die Einheit untergebracht war, sind für das Lagerfeuer Fensterrahmen und Türen herausgebrochen worden. Obgleich ich am Dienstagvormittag wegen der Plünderung noch eine Aussprache mit dem Adjutanten des Kommandeurs hatte, und mir im Laufe der Unterredung versprochen wurde, dass kein Polizist weiterhin die Stadt betreten würde, sah ich mich verschiedene Stunden später noch gezwungen, zwei litauische Partisanen in voller Bewaffnung zu verhaften, da sie beim Plündern angetroffen wurden. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch hat das Bataillon in Richtung Baranowitschi die Stadt verlassen. Offensichtlich war das Volk nur einmal froh darüber, als diese Nachricht durch die Stadt ging.

Soweit der Bericht. Ich werde demnächst nach Minsk kommen, um einmal mündlich die Angelegenheit durchzusprechen. Z.Zt. bin ich nicht in der Lage, die Judenaktion weiter durchzuführen. Es muss erst einmal wieder Ruhe eintreten. Ich hoffe, die Ruhe sobald wie möglich wiederherstellen zu können und trotz der Schwierigkeiten auch die Wirtschaft wieder zu beleben. Nur einen Wunsch bitte ich mir noch zu erfüllen: «Verschonen Sie mich in Zukunft vor diesem Polizeibataillon!»

gez. Carl

2. «Die Aktion befreite mich von unnützen Fressern»

Aus dem Lagebericht des Gebietskommissars Gerhard Erren vom 25.1.1942

Die Stadt Slonim stellt ein wahlloses Durcheinander von einigen guten Steinbauten, vielen brauchbaren Holzhäusern und einer Menge von abbruchreifen, windschiefen Blockhütten dar. Einheitlich gut erhaltene geschlossene Stadtteile, die sich als Wohnviertel für Deutsche eignen würden, gibt es nicht. Ein Drittel der Stadt ist völlig zerstört. Dadurch, sowie durch starken Flüchtlingszustrom, war Slonim bei meiner Ankunft stark überbevölkert, die Wohnverhältnisse teilweise katastrophal. Die Judenaktion vom 13.11. schaffte fühlbare Abhilfe; es wurde möglich, eine Strasse völlig zu räumen und für Deutsche Dienststellen und Wohnungen herzurichten. Diese Strasse mit dem umliegenden Viertel wird weiterhin gesäubert und für den zukünftigen SS-Stützpunkt vorbereitet. Unter der Voraussetzung, dass dauernde höchste Einsatzfähigkeit meiner Mitarbeiter durch sorgfältigste Betreuung in der Gestaltung der ge-

samten Lebenshaltung erfolgen kann, habe ich vom ersten Tag an dafür gesorgt, dass jedes Gefolgschaftsmitglied nicht nur ordentlich wohnt und ausreichend ernährt wird, sondern auch der ganze Lebensstil deutsche Kultur und repräsentatives Ansehen verkörpert. Unser Gefolgschaftsheim vereinigt in getrennten Räumen bei gemeinsamen Mahlzeiten alle Gefolgschaftsmitglieder der deutschen Dienststellen einschliesslich Sonderführer und Polizei. Der äussere Zuschnitt ist so gehalten, dass auch Leute mit weniger Kinderstube bald zu Formen erzogen werden, die schon durch ihre äussere Haltung dem bedienenden einheimischen Personal Achtung vor deutschen Herrenmenschen aufzwingen.

Bei meiner Ankunft zählte das Gebiet Slonim ca. 25'000 Juden, davon allein in der Stadt Slonim ca. 16'000, also über zwei Drittel der gesamten Stadtbevölkerung. Ein Ghetto einzurichten war unmöglich, da weder Stacheldraht noch Bewachungsmöglichkeiten vorhanden waren. Daher traf ich von vornherein Vorbereitungen für eine künftige grössere Aktion. Zunächst wurde die Enteignung durchgeführt und mit dem anfallenden Mobilar und Gerät sämtliche deutsche Dienststellen einschliesslich Wehrmachtsquartiere ausgestattet. [...] Für Deutsche unbrauchbares Zeug wurde der Stadt zum Verkauf an die Bevölkerung freigegeben und der Erlös der Amtskasse zugeführt. Dann folgte eine genaue Erfassung der Juden nach Zahl, Alter und Beruf, eine Herausziehung aller Handwerker und Facharbeiter, ihre Kenntlichmachung durch Ausweise und gesonderte Unterbringung. Die vom SD am 13.11. durchgeführte Aktion befreite mich von unnötigen Fressern; und die jetzt vorhandenen ca. 7'000 Juden in der Stadt Slonim sind sämtlich in den Arbeitsprozess eingespannt, arbeiten willig aufgrund ständiger Todesangst und werden im Frühjahr genauestens für eine weitere Verminderung überprüft und aussortiert.

Das flache Land wurde eine Zeitlang grosszügig von der Wehrmacht gesäubert; leider nur in Orten unter 1'000 Einwohnern. In den Rayonstädten [= unterster Verwaltungsbezirk in der UdSSR; d.Hrsg.] wird nach der Durchführung der Hilfsarbeiten für die Ost-West-Bewegung das Judentum bis auf die notwendigsten Handwerker und Facharbeiter ausgemerzt werden.

Da die Wehrmacht nicht mehr bereit ist, Aktionen auf dem flachen Lande durchzuführen, werde ich die gesamten Juden des Gebietes in zwei oder drei

«Ich hatte dabei eine Peitsche oder Pistole in der Hand und war bei dem Auf- und Abladen beteiligt. Die Männer, Kinder und Mütter wurden in die Gruben gestossen. Dabei wurden Kinder erst erschlagen und dann mit Füßen [voran] in die Gruben geworfen. [...] Bei dem Vernichtungskommando waren mehrere gemeine Sadisten, so wurden z.B. schwangere Frauen zum Vergnügen in die Bäuche geschossen und anschliessend in die Gruben geworfen. [...] Vor der Exekution mussten sich die Juden einer Leibesvisitation unterziehen, dabei [...] [wurden] After und Geschlechtsteil nach Wert- und Schmucksachen untersucht.»

Alfred Metzner, Fahrer und Dolmetscher des Gebietskommissars

Rayonstädten zusammenfassen, nur in geschlossenen Arbeitskolonnen einsetzen, um damit endgültig Schleichhandel und Partisanenunterstützung durch Juden auszurotten. Die besten Fachkräfte unter den Juden müssen unter Aufsicht in meinen Handwerkerschulen ihre Kunst intelligenten Lehrlingen weitergeben, um einmal den Juden auch im Handwerk entbehrlich zu machen und auszuschalten.

3. «das Judentum endgültig beseitigen»

**Der Generalkommissar für Weissruthenien,
Wilhelm Kube, am 31.7.1942 an den Reichskommissar
für das Ostland, Hinrich Lohse**

Geheim!

Betreff: Partisanenbekämpfung und Judenaktion im Generalbezirk
Weissruthenien

Bei allen Zusammenstößen mit Partisanen in Weissruthenien hat es sich herausgestellt, dass das Judentum sowohl im ehemals polnischen wie auch im ehemals sowjetischen Teil des Generalbezirks zusammen mit der polnischen Widerstandsbewegung im Osten und den Rotarmisten Moskaus im Osten Hauptträger der Partisanenbewegung ist. Infolgedessen ist die Behandlung des Judentums in Weissruthenien angesichts der Gefährdung der gesamten Wirtschaft eine hervorragend politische Angelegenheit, die infolgedessen auch nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten gelöst werden müsste. In eingehenden Besprechungen mit dem SS-Brigadeführer Zenner und dem hervorragend tüchtigen Leiter des SD, SS-Obersturmbannführer Dr. jur. Strauch, haben wir in Weissruthenien in den letzten 10 Wochen rund 55'000 Juden liquidiert. Im Gebiet Minsk-Land ist das Judentum völlig ausgemerzt, ohne dass der Arbeitseinsatz dadurch gefährdet worden ist. In dem überwiegend polnischen Gebiet Lida sind 16'000 Juden, in Slo- nim 8'000 Juden usw. liquidiert worden. Durch einen dorthin bereits gemeldeten Übergriff des Rückwärtigen Heeresgebietes sind die von uns getroffenen Vorbereitungen für die Liquidierung der Juden im Gebiet Gl̇cbokie gestört worden. Das Rückwärtige Heeresgebiet hat, ohne Fühlung mit mir zu nehmen, 10'000 Juden liquidiert, deren systematische Ausmerzungen von uns sowieso vorgesehen war. In Minsk-Stadt sind am 28. und 29. Juli rund 10'000 Juden liquidiert worden, davon 6'500 russische Juden – überwiegend Alte, Frauen und Kinder –, der Rest bestand aus nichteinsatzfähigen Juden, die überwiegend aus Wien, Brünn, Bremen und Berlin im November des vorigen Jahres nach Minsk auf den Befehl des Führers geschickt worden sind.



Wilhelm Kube

Auch das Gebiet Sluzk ist um mehrere tausend Juden erleichtert worden. Das gleiche gilt für Nowogrodek und Wilejka. Radikale Massnahmen stehen noch für Baranowitschi und Hanzewitschi bevor. In Baranowitschi leben allein in der Stadt noch rund 10'000 Juden, von denen 9'000 Juden im nächsten Monat liquidiert werden.

In Minsk-Stadt sind 2'000 Juden aus Deutschland übriggeblieben. Ausserdem sind noch sämtliche 6'000 russische Juden und Jüdinnen am Leben, die als Arbeitseinsatz während der Aktion bei den sie beschäftigenden Einheiten verblieben sind. Minsk wird auch in Zukunft noch immer den stärksten Arbeitseinsatz behalten, da die Zusammenballung der Rüstungsbetriebe und die Aufgaben der Eisenbahn das vorläufig notwendig macht. In sämtlichen übrigen Gebieten wird die Zahl der zum Arbeitseinsatz kommenden Juden vom SD und mir auf höchstens 800, nach Möglichkeit aber auf 500, festgesetzt, so dass wir nach Beendigung der noch angekündigten Aktionen in Minsk 8'000 und in den 10 übrigen Gebieten, einschliesslich des judenfreien Gebietes Minsk-Land, etwa 7'000 Juden übrigbehalten. Die Gefahr, dass die Partisanen sich in Zukunft noch wesentlich auf das Judentum stützen können, besteht dann nicht mehr. Mir und dem SD wäre es natürlich das liebste, nach Wegfall der wirtschaftlichen Ansprüche der Wehrmacht das Judentum im Generalbezirk Weissruthenien endgültig zu beseitigen. Vorläufig werden die notwendigen Ansprüche der Wehrmacht, die in der Hauptsache Arbeitgeber des Judentums ist, berücksichtigt.

Zu dieser eindeutigen Einstellung dem Judentum gegenüber kommt noch die schwere Aufgabe für den SD in Weissruthenien, immer wieder neue Judentransporte aus dem Reich ihrer Bestimmung zuzuführen. Das nimmt die materiellen und seelischen Kräfte der Männer des SD über Gebühr in Anspruch und entzieht sie ihren Aufgaben, die im Raume Weissruthenien selbst liegen. Ich wäre daher dankbar, wenn der Herr Reichskommissar es ermöglichen könnte, weitere Judentransporte nach Minsk wenigstens solange zu stoppen, bis die Partisanengefahr endgültig überwunden worden ist. Ich brauche den SD im hundertprozentigen Einsatz gegen die Partisanen und gegen die polnische Widerstandsbewegung, die beide alle Kräfte der nicht überwiegend starken SD-Einheiten in Anspruch nehmen.

Nach Beendigung der Minsker Judenaktion meldet mir heute Nacht mit gerechter Empörung SS-Obersturmbannführer Dr. Strauch, dass plötzlich ohne Weisung des Reichsführers SS und ohne Benachrichtigung des Generalkommissars ein Transport von 1'000 Juden aus Warschau für den hiesigen Luftgau eingetroffen sind.

Ich bitte den Herrn Reichskommissar (bereits durch Fernschreiben vorbereitet), derartige Transporte als höchster Hoheitsträger im Ostland zu unterbinden. Der polnische Jude ist genau wie der russische Jude ein Feind des Deutschtums. Er stellt ein politisch gefährliches Element dar, dessen politische Gefahr weit das übertrifft, was er als Facharbeiter wert ist. Unter keinen Umständen können in einem Gebiet der Zivilverwaltung Wehrmachtsdienststellen des Heeres oder der Luftwaffe ohne Genehmigung des Herrn Reichskommissars aus dem Generalgouvernement oder anderswoher Juden hier

einführen, die die gesamte politische Arbeit und die Sicherung des Generalbezirks gefährden. Ich bin mit dem Kommandeur des SD in Weissruthenien darin völlig einig, dass wir jeden Judentransport, der nicht von unseren vorgesetzten Dienststellen befohlen oder angekündigt ist, liquidieren, um weitere Beunruhigungen in Weissruthenien zu verhindern.

Der Generalkommissar für
Weissruthenien
gez. Kube

4. «Judenhörigkeit»

SS-Obersturmbannführer Dr. Strauch über Gauleiter Kube

Der Reichsführer SS und Chef
der Deutschen Polizei
Der Chef der Bandenkampf-
verbände Ic Tgb.-Nr. 2/43

O.U. am 25.7.1943
(Stempel:)
Persönlicher Stab Reichsführer-SS
Schriftgutverwaltung
Akt. Nr. Geh./

An den
Chef der Bandenkampfverbände
SS-Obergruppenführer und General
der Polizei von dem Bach

Betr.: Generalkommissar für Weissruthenien, Gauleiter Kube.
Vorgang: ohne.

Obergruppenführer!

Nachstehend darf ich einen Bericht über den Generalkommissar für Weissruthenien, Gauleiter Kube, überreichen.

Ich habe den Bericht aus Unterlagen zusammengestellt, die beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des S.D. Weissruthenien vorhanden sind.

Die Gerüchtebildung um Gauleiter Kube ist bekanntermassen sehr umfangreich. Ich habe daher in meinem Bericht fast ausschliesslich Tatsachen erwähnt, die dokumentarisch festliegen oder für die ich selbst Zeuge bin. Ich habe versucht nachzuweisen, dass Kube auf verwaltungs- und führungsmässigem Gebiet völlig unfähig ist, dass er der SS und Polizei gegenüber feindlich eingestellt ist und dass er endlich in der Judenfrage eine absolut unmögliche Haltung zeigt.

In Weissruthenien herrscht zur Zeit ein verwaltungsmässiges Chaos. Die Verwaltung ist allenfalls in einem Drittel des Gebietes Herr der Lage. Das restliche $\frac{2}{3}$ des Raumes hat sie resigniert aufgegeben und wagt sich nicht mehr hinein, auch wenn die Bandenlage dort nicht so schwerwiegend ist. Es werden kei-

nerlei Anstrengungen mehr gemacht, den Raum für die Zivilverwaltung zurückzuerobern. Es ist bezeichnend, dass bei Grossaktionen der SS und Polizei die Verwaltung niemals zur Stelle ist, um sofort nach der Befriedung ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Infolgedessen werden fast alle Aktionen illusorisch. [...]

Die oben angeführten verwaltungsmässigen Mängel in Weissruthenien sind in der Hauptsache auf eine verfehlte Personalpolitik des Generalkommissars zurückzuführen. Man kann diese Politik kurz auf die Formel bringen, dass alle eingesetzten Männer, die tüchtig und stark sind, beseitigt werden, dass aber alle diejenigen Dummköpfe und Speichellecker, die zum grössten Teil mit den früheren Geschicken des Gauleiters verbunden sind und die sich auch jetzt wieder an ihn geklammert haben, gehalten werden. Für die Klasse der anständigen Mitarbeiter benenne ich den Landrat Eger, Hauptabteilungsleiter II, den Abteilungsleiter Propaganda, Dr. Scholz, den 2. Staatsanwalt Assessor Scheid, der weggelobt wurde, und den Inspektor Weiche, dem das Vertrauen entzogen wurde, nur weil er es gewagt hatte, eine «frühere Bekannte» des Gauleiters für den Nachtdienst einzusetzen.

Auf der anderen Seite wird zum Beispiel ein Mann wie der Stadtkommissar Janetzke mit allen Mitteln gehalten. Janetzke ist ein völlig haltloser, dem Alkohol verfallener Mensch. Seine Amtsführung ist erschreckend nachlässig und unsauber. Seine Frau, die ebenfalls dem Alkohol reichlich zuspricht, hat eine Lebensmittelhinterziehung schwerster Form begangen. Sie hat sich in eine Prügelei mit dem Fahrer des Stadtkommissars eingelassen. Bei einem «Fest» öffnete sie in Gegenwart ihres Mannes einem betrunkenen Festteilnehmer die Kleider und schwärzte einige seiner Körperteile mit Schuhcreme. Alle diese Dinge sind dem Gauleiter bekannt. Er konnte zwar nicht umhin, ein Verfahren anhängig zu machen, führte dieses aber so durch, dass es unter allen Umständen mit einer Rehabilitation bzw. lediglich nur mit einer Versetzung von Minsk nach Nowogrodek enden sollte.

Der Landrat z. D. Schröder, Leiter des Beschaffungsamtes, ist meines Wissens schon in Brandenburg mit dem Gauleiter verbunden gewesen. Der Lebenswandel des Schröder in alkoholischer und erotischer Beziehung ist ebenfalls eines deutschen Menschen im Osten unwürdig. Sein «Geschäftsgebahren» als Leiter des Beschaffungsamtes ist derartig undurchsichtig, dass ihm von der gesamten Dienststelle der Vorwurf der Unterschleife [= Unterschlagung] gemacht wird. Seine ständige Redensart ist die, dass ein Wort beim Gauleiter genüge, um alle Vorwürfe hinfällig werden zu lassen. Obwohl der Titel Landrat durch das Reichsinnenministerium aberkannt wurde und obwohl das Ostministerium eine Verwendung des Schröder als Gebietskommissar grundsätzlich ablehnte, setzte ihn der Gauleiter als Vertreter des Stadtkommissars ein und bat beim Reichskommissar um die endgültige Bestätigung als Stadtkommissar.

In Gl̨cbokie ist als Gebietskommissar der ebenfalls zum früheren Kreise Kube gehörige Paul Hachmann tätig. Dieser übte vor der Machtübernahme und noch einige Zeit nach der Machtübernahme den Beruf eines Privatdetektivs und Choristen aus. Er ist mehrfach wegen Diebstahls und Unterschlagung

vorbestraft. Die Vorstrafen sind allerdings nach der Machtübernahme aus dem Strafregister gelöscht worden. Hachmann ist als Gebietskommissar völlig unmöglich. Sein Verhalten zu den Juden ist unglaublich. Er wird jedoch vom Gauleiter gegen alle warnenden Stimmen gehalten. [...]

In Bezug auf die persönliche Haltung des Gauleiters ist die Gerüchtebildung besonders umfangreich. Einwandfreie Unterlagen zu diesem Punkte liegen jedoch kaum vor. Kube hat einmal in einem kleinen Kreise mit sichtlicher Freude erzählt, wie er durchreisenden Künstlerinnen persönlich Unterwäsche angepasst hätte. Es ist auch ziemlich sicher, dass er bis zum Eintreffen seiner Frau in Minsk hin und wieder Verkehr mit seinen weiblichen Angestellten gehabt hat.

Belegt ist die Tatsache, dass dem Gauleiter eine weissruthenische Ärztin durch ihre Schönheit auffiel. Er verlor sie dann aber aus dem Auge. Da es ihm nicht gelang, die Personalien der Ärztin festzustellen, berief er einen weissruthenischen Ärztetag nach Minsk, auf dem er eine Ansprache hielt. Er entdeckte die von ihm gesuchte Weissruthenin und gab seinem Adjutanten den Auftrag, sie zu fotografieren und ihre Personalien festzustellen. An dem darauffolgenden Tage wurde die Ärztin zum Leiter des einheimischen Selbsthilfewerkes bestellt, der ihr eröffnete, sie werde vom Generalkommissar als seine Hausgehilfin angefordert. Als sie sich jedoch weigerte, wurde ihr erklärt, man müsse für die weissruthenische Sache Opfer bringen. Bei weiterer Weigerung wurden ihr polizeiliche Massnahmen in Aussicht gestellt. Erst auf diese Drohung hin hat sich die Weissruthenin zum Dienst beim Gauleiter bereit erklärt. Ob es in diesem Falle zu irgendwelchen Intimitäten gekommen ist, ist bisher nicht bekannt und wird zur Zeit noch ermittelt. Abschliessend kann gesagt werden, dass seit dem Auftreten von Frau Kube in Minsk Vorwürfe in dieser Beziehung nicht mehr erhoben werden können.

Bezüglich der Einstellung des Gauleiters zur SS und Polizei kann festgestellt werden, dass er ihnen ablehnend gegenüberstand. Der exakte Nachweis ist ausserordentlich schwierig zu erbringen, da nach aussen eine freundliche Haltung zur SS und eine Wertschätzung des Reichsführers SS zur Schau gestellt wurde. So bot er den SS und Polizeiführern, Brigadeführer Zenner und v. Gottberg das freundschaftliche «Du» an und gebrauchte dieses «Du» selbst bei hochhoffiziellen Anlässen.

Im Alltagsleben, insbesondere bei Vorgehen der Polizei gegen Juden, worauf später noch ausführlich eingegangen werden soll, brach jedoch seine ablehnende Haltung immer wieder durch. Während zu Brigadeführer Zenner nach aussen ein freundschaftliches Verhältnis bestand, machte er hinter seinem Rücken mündliche und schriftliche Berichte an den Reichskommissar sowie an den Ostminister, worin er die Unfähigkeit des Brigadeführers betonte.

Nach dem Unternehmen «Sumpffieber» war SS-Obergruppenführer Jeckeln der Auffassung, dass Weissruthenien im Grossen und Ganzen befriedet sei. Der Gauleiter stimmte ihm zu und richtete ein Dankschreiben an ihn. Im vertrauten Kreise jedoch machte er sich über den Obergruppenführer lustig und behauptete, dieser habe falsche Meldungen an den Reichsführer erstattet. [...]

«Ich kann sagen, dass es gelungen ist, beim Gauleiter das Vertrauen gefunden zu haben und ich Berichte vorlegen kann, die oft nicht seinen inneren Anschauungen entsprechen und er sie trotzdem aufnimmt, ohne jede Beimischung von Gehässigkeit.»

Aus einem Referat des Obersturmbannführers Dr. Strauch vom 10.4.1943

Die Einstellung des Generalkommissars Kube zur Judenfrage ist derartig, dass man schon von Judenhörigkeit sprechen kann. Zwar ist auch hier seine Zwiespältigkeit klar erkennbar, indem er in all seinen offiziellen Reden und Schreiben betont, dass die Judenfrage schnellstens und radikal bereinigt werden müsse. Über seine tatsächliche Einstellung aber geben Briefe, Aussprüche und Anordnungen, die ich nachstehend aufführe, Aufschluss, wobei ich auch die positiven Schreiben zu Wort kommen lassen werde.

Als schwerwiegendstes Dokument möchte ich ein Schreiben des gefallenen Chefs der Sicherheitspolizei, SS-Obergruppenführer Heydrich vorwegnehmen. Obergruppenführer Heydrich schreibt unter dem 21.3.1942:

«Sehr geehrter Pg. Kube!

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer hat mir unter Überreichung eines Personenverzeichnisses zahlreiche Beanstandungen mitgeteilt, wonach bei der Evakuierung der Juden aus dem Reichsgebiet nach Minsk hinsichtlich des Personenkreises die gegebenen Richtlinien nicht beachtet worden wären.

Obwohl ich von vornherein der Überzeugung war, dass die von mir erlassenen Richtlinien hinsichtlich der technischen Durchführung der Evakuierung von Juden aus dem Reichsgebiet in jedem Falle genaueste Beachtung gefunden haben, habe ich trotzdem die von Ihnen beanstandeten Fälle im Einzelnen einer gründlichen *zeitraubenden* Nachprüfung unterziehen lassen. Wie aus der als Anlage beigefügten Zusammenstellung des Prüfungsergebnisses zu ersehen ist, handelt es sich bei den Betroffenen *ausnahmslos* um Juden im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen bzw. um Juden und Jüdinnen, die infolge Scheidung und ähnliches zu ihren deutschblütigen Ehepartnern nicht mehr in Beziehung stehen und daher den Juden schlechthin gleichzusetzen sind. Über das Zustandekommen der mir vorliegenden Liste wurde ich nicht orientiert. Ich kann mir aber dieses Entstehen der Liste nicht anders erklären, als dass man den Angaben der evakuierten Juden blindlings glaubte.

Man war also geneigt, den Angaben der Juden mehr Glauben zu schenken als reichsdeutschen Dienststellen, die im Rahmen gegebener bis ins Einzelne gehender Vorschriften nach genauester Prüfung jedes Einzelfalles handeln. Und dies in einer Zeit, in welcher die Bereinigung des Judenproblems im Reich usw. in Angriff genommen worden ist.

Viele der in dem dortigen Verzeichnis aufgeführten Juden sind bereits bekannt, dass sie immer wieder versuchen, ihre Zugehörigkeit zum Judentum mit allen möglichen und unmöglichen Gründen in Abrede zu stellen, wie es überhaupt in der Natur der Sache liegt, dass insbesondere Mischlinge ersten Grades bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf bedacht sind, ihre Zugehörigkeit zum Judentum abzuleugnen.

Sie werden mir zugeben, dass es im dritten Kriegsjahr auch für die Sicherheitspolizei

und den Sicherheitsdienst kriegswichtigere Aufgaben gibt als dem Geseires von Juden nachzulaufen, zeitraubende Ermittlungen anzustellen und sovieler meiner Mitarbeiter von anderen und weit wichtigeren Aufgaben abzuhalten. Wenn ich überhaupt in eine Nachprüfung Ihrer Liste eingetreten bin, so nur deshalb, um ein für allemal solche Angriffe dokumentarisch zu widerlegen. Ich bedauere, sechseinhalb Jahre nach Erlass der Nürnberger Gesetze noch eine derartige Rechtfertigung schreiben zu müssen.

Heil Hitler!
gez. Heydrich.»

Wie diese von Obergruppenführer Heydrich gerügte Liste zustande kam, zeigt folgende Aktennotiz:

«Am 29.11.1941 wurde das Ghetto durch Gauleiter Kube besichtigt. Anwesend waren: SS-Brigadeführer Zenner, General der Polizei Herf und einige politische Leiter. Der Jude Frank übernahm die Führung. Im Laufe des Gespräches erwähnte Frank, dass hier Leute sind, deren Brüder im Felde stehen. Kube erklärte, diese Fälle sofort dem Führer zu melden. Er verlangte von Frank eine namentliche Liste über diese Vorfälle. In dem Berliner Teil des Ghettos hielt Kube 2 Mädchen an, die nach seiner Ansicht arisches Aussehen hatten, und liess die Personalien durch einen politischen Leiter feststellen und aufschreiben. Die ganzen Vorgänge spielten sich in Gegenwart des Juden Frank ab.»

Der Generalkommissar selbst hat also die Juden aufgefordert, derartige Listen von angeblich unberechtigt umgesiedelten Juden aufzustellen.

Eine merkwürdige Einstellung zur Judenfrage zeigt auch der folgende Brief vom 15.1.1942 an SS-Brigadeführer Zenner:

«Mein lieber Carl!

Heute meldet mir mein Fahrdienstleiter, dass der SS-Oberscharführer, der die Vernehmung wegen des Garagenbrandes leitete, sich folgende Entgleisung geleistet hätte. Er fragte die mir unterstellten Fahrer vor Zeugen, er hätte gehört, der Gauleiter habe sich bei dem Juden, der ihm den Maybach gerettet habe, bedankt. Er wünsche zu wissen, in welcher Form dieser Dank erfolgt sei.

Abgesehen davon, dass es sich hier um eine ganz unerhörte Taktlosigkeit des betreffenden Oberscharführers vom SD handelt, sehe ich darin auch eine Achtungsverletzung. Der betreffende Jude hatte sich in die brennende Garage hineinbegeben und hatte meinen, vom Feuer bedrohten wertvollen Maybach ohne Hilfe herausgebracht. Damit hat er dem Reich einen Wert von etwa 20'000 Reichsmark erhalten. Dass ich mich dafür als anständiger Mensch bedanke, ist eine Selbstverständlichkeit. Auf das Schärfste muss ich es mir aber verbitten, dass ein mir indirekt unerstellter Polizeibeamter durch die Art der Vernehmung mein Verhalten kritisiert. Ich bitte Dich, das Erforderliche zu veranlassen. Auf keinen Fall darf derselbe wieder mit Vernehmungen des Generalkommissariats befasst werden. Jedenfalls besitzt er nicht die Reife, die dafür notwendig ist.»

Tatsache war, dass der Gauleiter dem Juden, der den Wagen aus der Garage herausgeholt hatte, enthusiastisch die Hand drückte und sich bei ihm bedankte. Dem Ermittlungsbeamten wurde diese Tatsache durch Fahrer des G.K. [Generalkommissars] mitgeteilt. Er konnte es nicht unterlassen, darüber sein Erstaunen zum Ausdruck zu bringen. Daraufhin glaubte der Generalkommissar berechtigt zu sein, den Ermittlungsbeamten in übelster Form anzugreifen.

Derartige Angriffe auf meine Führer und Männer waren an der Tagesordnung. Am 1.3.1942 sollte eine Aktion gegen das russische Ghetto in Minsk stattfinden. Der Generalkommissar war vorher benachrichtigt worden. Die Aktion sollte dadurch getarnt werden, dass dem Ältestenrat mitgeteilt wurde, 5'000 Juden des Minsker Ghettos würden umgesiedelt. Sie seien vom Ältestenrat auszusuchen und bereitzustellen. Jeder Jude dürfe 5 kg Gepäck mit sich führen.

Die tatsächlichen Absichten der Sicherheitspolizei sind nachweislich durch das Generalkommissariat verraten worden. Die im G. K. beschäftigten Juden wurden durch mehrere Tage hindurch nicht in das Ghetto gelassen, sondern im G.K. zurückbehalten. Schon dadurch wurde den Ghetto-Juden klar, dass die Darstellung der Sicherheitspolizei nicht richtig sei. Darüber hinaus sind aber weitere Indiskretionen begangen worden, wie aus V-Mann Meldungen hervorgeht. Eine einwandfreie Klärung dieser Vorgänge war damals nicht möglich. Fest steht aber, dass der Gauleiter sein Wissen dazu benutzt hat, seine Juden zu retten.

Infolge des Verrats war kein Jude zum angegebenen Termin zur Stelle. Es blieb nun nichts mehr übrig, als mit Anwendung von Gewalt die Juden zusammenzutreiben. Hierbei wurde Widerstand geleistet, und es musste von den eingesetzten Kräften von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden. In der schlimmsten Situation, als alles daran gesetzt werden musste, um den Widerstand zu brechen, erschien der Gauleiter. Ich zitiere jetzt eine Aktennotiz vom 5.3.1942:

«Ungefähr gegen 16.30 Uhr erschien der Gauleiter in Begleitung seines persönlichen Adjutanten und eines SS-Untersturmführers. Schon von Weitem konnte man sehen, dass der Gauleiter aussergewöhnlich erregt war. Da ich merkte, dass der Gauleiter auf mich zukam, ging ich ihm entgegen und begrüßte ihn. Der Gauleiter überschüttete mich sofort mit Vorwürfen über die unerhörten Vorkommnisse, die sich bei der Zusammenreibung der Juden abgespielt haben sollten. Er warf mir vor, dass im Ghetto wiederholt geschossen worden sei, so dass Querschläger auch ausserhalb des Ghettos vorgefunden wurden. Der Ton des Gauleiters war ausserordentlich scharf. Die von ihm erhobenen Vorwürfe waren von den umstehenden russischen Juden und weissruthenischen Schutzmännern zu hören. Ich fühle mich durch das Verhalten des Gauleiters in meiner Eigenschaft als Sachbearbeiter für Judenfragen und als SS-Führer erheblich brüskiert.»

Der Gauleiter hat sich dann noch längere Zeit im Ghetto aufgehalten. Er hat mehrere meiner Männer erheblich beschimpft. Dabei fielen immer Ausdrücke wie «Schweineerei» und «wir sprechen uns wieder». Nach einer nicht hundertprozentig verbürgten Nachricht soll er bei dieser Gelegenheit an jüdische Kinder Bonbons verteilt haben.

In einer Aktennotiz des damaligen Kommandeurs der Sipo und des SD heisst es:

«Am nächsten Morgen, Dienstag, den 2.3.1942, erschien um 9 Uhr Landrat Reuscher und bat mich in förmlicher Weise um Auskunft, wo sich die drei jüdischen Friseure des Gauleiters befänden. Der Gauleiter wünsche von mir sofort Aufschluss, zumal ich die Erklärung abgegeben hätte, von der Aktion sämtliche deutschen Juden auszunehmen. Ich war nicht in der Lage, dem Landrat Reuscher eine sachdienliche Auskunft zu ertei-

len, worauf dieser sofort zum deutschen Ältestenrat in das Ghetto fahren wollte, wovon ich ihm jedoch abriet mit dem Bemerkung, der mehrfache Besuch des Gauleiters gestern im Ghetto habe sich bereits ungünstig ausgewirkt. Der Landrat gab sich hiermit zufrieden. Er wünschte nur baldmöglichst einen Bericht über den Verbleib dieser Juden. Ich begab mich sofort zu Brigadeführer Zenner und setzte ihn von dieser Unterredung in Kenntnis. Unterdessen hatte der Gauleiter bereits beim Brigadeführer angerufen. Nach dessen Ausführungen habe sich der Gauleiter am Apparat geradezu überschrien. Es sei kein vernünftiges Wort mit ihm zu reden gewesen. Der Gauleiter habe den SD für das Verschwinden der Juden verantwortlich gemacht. Er habe die Forderung gestellt, dass bis spätestens abends die Friseure herbeizuschaffen seien, andernfalls er Anzeige bei dem Sondergericht erstatte. Er breche jede Verbindung zum SD ab.» [...]

Anscheinend ist von Seiten des Gauleiters ein Bericht an den Ostminister gemacht worden, denn am 10.3.1942 ging nachstehendes Schreiben ein:

«Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete hat einen Bericht über den Verlauf der letzten Judenaktion in Minsk angefordert. Ich bitte zu diesem Zweck, mir möglichst umgehend eine Darstellung der durch Sie getroffenen Massnahmen zuzuleiten.»

Auf dieses Schreiben wurde von Seiten der Sicherheitspolizei nicht reagiert. Bezeichnend für den Willen des Gauleiters, die Sicherheitspolizei regelmässig ins Unrecht zu setzen, ist folgende Aktennotiz vom 18.4.1942:

«Der Gauleiter ruft um 11.15 Uhr an und teilt Folgendes mit: Der Staatsanwalt hat ihm berichtet, dass vor wenigen Tagen ungefähr 15 jüdische Frauen und Männer blutüberströmt über die Strasse geführt wurden. Der begleitende Dolmetscher hat ausserdem im Gefängnis selbst auf die Juden geschossen und dadurch den dort tätigen Justizwachtmeister erheblich gefährdet. Der Gauleiter verlangt strengste Untersuchung und Bestrafung. Über die erfolgte Massnahme ist umgehend an ihn zu berichten.»

Ich habe unter dem 25.4.1942 auszugsweise folgendes Schreiben an den Gauleiter gerichtet:

«... Neben dieser rein sachlichen Feststellung darf ich Ihnen, Gauleiter, gegenüber noch folgende Ausführungen machen: Ich darf Sie bitten, mir die Personen zu benennen, die in verleumderischer Weise behauptet haben, ich hätte jüdische oder sonstige Personen blutüberströmt durch Minsk führen lassen. Ich muss immer wieder erkennen, dass man meinen Männern den Vorwurf des entarteten Sadismus machen will. Meine Führer und Männer erfüllen täglich und stündlich ihre harte Pflicht. Wir sehen uns einem Gegner gegenüber, der vor keinem Mittel zurückscheut. Kaum eine Festnahme konnte in den letzten Wochen durchgeführt werden, ohne dass nicht auf meine Männer geschossen wurde. Dass wir bei dieser Sachlage nicht gerade sanft zufassen, dürfte selbstverständlich sein. Es würde niemand, am allerletzten der Reichsführer oder der Führer, verstehen können, wenn ich nicht allerschärfste Massnahmen ergreifen würde, um das Leben der mir anvertrauten Führer und Männer zu sichern. Weichheit und Humanitätsduselei würden hier schwere Folgen haben. Mir ist jedenfalls das Leben einer meiner Männer lieber als das von hundert Juden oder Partisanen. Weil aber unsere Aufgaben hart und schwer sind, muss ich mich vor meine Männer stellen und jede Verleumdung schärfstens zurückweisen.»

Der Generalkommissar ging in einem Schreiben vom 28.4.1942 bezeichnenderweise auf meine Vorwürfe überhaupt nicht ein, sondern schlägt eine Trennung der Häftlinge innerhalb des Gefängnisses vor. Weiterhin schreibt er:

«Dass das Judentum in den Rahmen des politischen Verbrechertums hineingehört, ist für mich als Ehrezeichenträger der Partei eine Selbstverständlichkeit. Mir wäre es am liebsten, wir könnten sämtliche russischen Juden so schnell und geräuschlos wie möglich dem verdienten Schicksal zuführen. Im Übrigen werden Sie mich stets bereit finden, mit Ihnen und Ihren Männern kameradschaftlich zusammenzuarbeiten. Ich stehe seit meiner Studentenzeit (1908 bis 1912) als deutsch-völkischer Student im Kampfe gegen das Judentum.»

Wenn also Gauleiter Kube sich angegriffen fühlt, so behauptet er sofort, auch er sei ein grosser Gegner der Juden. Auch nach jeder Führerrede war er in seinen offiziellen Äusserungen starkjudenfeindlich eingestellt. Er hat auch mehrere Schreiben an den höheren SS- und Polizeiführer Ostland, an den SS- und Polizeiführer Weissruthenien und an mich herausgehen lassen, worin er eindeutig die Lösung der Judenfrage verlangt. Ich sehe in seinen Reden und Schreiben, in denen er zur Judenfrage Stellung nimmt, lediglich ein Mittel, sich für spätere Zeiten abdecken zu können. [...]

Der Generalkommissar Kube scheint den deutschen Juden, die vor meiner Zeit in Stärke von 5'000 Mann in das Ghetto eingeliefert wurden, versprochen zu haben, dass ihnen Leben und Gesundheit erhalten bliebe. Für diese Behauptung liegen keine einwandfreien Unterlagen vor. Der Rückschluss dürfte jedoch auf Grund des vorliegenden Materials gerechtfertigt sein. Bezeichnend ist die Aktennotiz vom 2. Oktober 1942:

«Anlässlich der Besprechung am 2. Okt. 1942 kam Gauleiter Kube auf den Stuttgarter Dichter Georg Schmückle zu sprechen, den ich persönlich gut kenne. Er lobte seine Werke, darunter den Novellenband ‚Die rote Maske‘. Ich wies darauf hin, dass in diesem Novellenband der württembergische Finanzjude Süss Oppenheimer eigentlich verherrlicht würde. Kube erklärte darauf, dass wir jungen Nationalsozialisten da noch nicht die richtige Einstellung hätten. Wir hätten, wenn von einem Juden die Rede sei, immer Angst, unsere Seele zu gefährden. Er als völkischer Student habe schon vor dem Weltkrieg Mendelssohn und Offenbach gehört und sei deshalb von seiner völkischen Idee nicht abgekommen. Er verstehe es nicht, dass man heute Mendelssohn zum Beispiel einfach totschweige, und dass jüdische Werke nicht mehr gespielt werden dürften, so z.B. Hoffmanns Erzählungen von Offenbach. Er beschränke sich allerdings auf die Juden des 19. Jahrhunderts, die nach der Ghettobefreiung einen kolossalen Aufschwung genommen hätten. Es stehe einwandfrei fest, dass die Juden Kunst hatten. Diese rühre von den 6% nordischen Blutsanteil her, die die Juden hätten, evtl, auch von den westischen und romanischen Einflüssen.

Wir jungen Nationalsozialisten hätten wohl biologisch die richtige Einstellung, aber geistig würden wir doch nicht das Richtige treffen. Er sei jedenfalls der Ansicht, dass man den jüdischen Beitrag zur Musikgeschichte in Gestalt eines Mendelssohn nicht einfach wegnehmen könne, ohne dass eine Lücke entstehe.»

Der Gauleiter hatte erfahren, dass ein deutscher Jude von einem Polizeibeamten eine Ohrfeige erhalten hatte. In Gegenwart des Juden stellte Kube den Polizeibeamten zur Rede und brüllte ihn an, ob er etwa in Besitz des Eisernen Kreuzes sei wie der Jude. Der Beamte konnte glücklicherweise diese Frage bejahen.

Am 2.12.1941 erklärte der Älteste der Juden aus dem Altreich, er habe beim Besuch des Gauleiters im Ghetto den Eindruck gewonnen, dass dieser die Juden aus dem Reich etwas weniger scharf angefasst sehen möchte als die russischen Juden, die doch nicht miteinander verglichen werden könnten.

Am 2.2.1942 wurde dem KdS [Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD] in Minsk vertraulich mitgeteilt, dass der beim Generalkommissar in Minsk als Friseur beschäftigte Jude, der täglich die Rasur des Gauleiters vornimmt, geäußert habe, dass alle im Dienstgebäude des Generalkommissariats beschäftigten Juden unter dem persönlichen Schutz des Gauleiters stünden. Es stehe jedem Juden das Recht zu, sich bei unpassender Behandlung durch Reichsdeutsche beim Gauleiter zu beschweren. Dass diese Behauptung des Juden kein leeres Geschwätz bedeutet, beweist die Tatsache, dass Kube mehrfach Deutsche zur Rechenschaft zog wegen Misshandlung bzw. Beschimpfung von Juden. Seine Kenntnis über derartige Vorfälle konnte er nur durch die beteiligten Juden selbst haben.

Bei einer Ghetto-Grossaktion war durch V-Männer bekannt geworden, dass der Ordnungsdienst der deutschen Juden, der vorwiegend aus ehemaligen Kriegsteilnehmern bestand, gewillt war, mit der Waffe Widerstand zu leisten. Um Blutvergiessen auf deutscher Seite zu vermeiden, wurde der Ordnungsdienst an anderer Stelle zusammengezogen. Ihm wurde erklärt, in der Stadt sei ein Brand ausgebrochen, sie hätten sich zur Löscharbeit zur Verfügung zu stellen. Die Juden wurden dann auf Lkw verladen und sonderbehandelt. Auch diese Angelegenheit kam dem Gauleiter auf unerfindliche Art zu Ohren. Er hat sich einmal darüber aufgeregt, dass es brutal sei, diese ehemaligen Frontkämpfer zu beseitigen, dass zum anderen aber die Art des Vorgehens unerhört sei.

In dem schon von mir erwähnten Schreiben vom 28.4.1942 führt Kube aus, es sei ihm am liebsten, es könnten sämtliche russischen Juden so schnell wie möglich dem verdienten Schicksal zugeführt werden, also auch hier wieder nimmt er die deutschen Juden aus.

Unter dem 30.10.1942 gab der Generalkommissar folgenden Erlass heraus:

«An die Herren Hauptabteilungsleiter I, II, III.

Betr.: Anzeigen an die Polizei und SD.

Anzeigen über Verfehlungen von Mitgliedern der Behörde oder von Weissruthen, Juden usw., die bei uns beschäftigt sind, sind mir vorher zur Genehmigung vorzulegen. Ich bitte, die Herren Hauptabteilungsleiter, durch Umlauf an die ihnen unterstellten Dienststellen die strikte Beachtung dieser Anordnung sicherzustellen.

Der Generalkommissar in Minsk
gez. Kube»

Die deutschen Angehörigen des Generalkommissariats waren verständlicherweise über die Tatsache, dass sie in einem Satz mit Juden genannt wurden, masslos empört. Dem Generalkommissar ging es aber nicht um Mitglieder der Behörde oder um Weissruthenen, sondern ausschliesslich um seine deutschen Juden, die er vor dem Zugriff der Sicherheitspolizei schützen wollte.

Ein Abteilungsleiter berichtet unter dem 7.11.1942:

Bei einem Durchgang durch das Generalkommissariat habe er vor einer Tür einen Juden sich herumlümmeln sehen. Auf die Frage, was er dort tue, hat er geantwortet: «Ich warte auf den Chef». Auf die weitere Frage, wer denn der Chef sei, antwortete der Jude: der Gauleiter.

Es ist nicht wenigen Angehörigen der Zivilverwaltung zugestossen, dass sie vom Gauleiter vor herumstehenden Juden angebrüllt wurden. So wurde der Altparteigenosse und Ortsgruppenleiter Höder angebrüllt und mit Entlassung bedroht, weil er gesagt hatte, Robert Ley würde sich gewiss wundern, wenn er einmal höre, dass im Robert-Ley-Haus in Minsk Juden untergebracht seien. Auch hier handelte es sich wieder um deutsche Juden.

«Ich kann mit Stolz sagen, dass meine Männer, so übel die Aufgaben sind, in Haltung korrekt und gerade sind und jedem offen in die Augen schauen können und zu Hause ihren Familien Vater sein können. Sie sind stolz darauf, aus Überzeugung und Treue für ihren Führer tätig zu sein.»

Aus einem Referat des Obersturmbannführers Dr. Strauch vom 10.4.1943

Den deutschen Juden, insbesondere den Friseurinnen und Schneiderinnen, wurden seitens des Generalkommissars bzw. seiner Frau Lebensmittel-, Obst- und Gemüsezuwendungen gemacht.

Mir persönlich gegenüber hat Kube häufig betont, dass man die aus dem Reich evakuierten Juden ohne Schwierigkeiten erhalten könnte, da sie die Sprache des Landes nicht verstünden und daher in bandenmässiger Hinsicht nicht gefährlich werden könnten.

Aus allen diesen Erfahrungen habe ich die Überzeugung gewonnen, dass er im Grunde seines Herzens Gegner unserer Judenaktionen ist. Wenn er dies nach aussen nicht zugibt, so tut er es nur aus Angst vor den Folgen. Bei den russischen Juden wäre er noch einverstanden, weil er sein Gewissen hier soweit beruhigt sieht, als es sich bei ihnen vorwiegend um Helfer der Banden handelt.

Ich kann diesen Bericht nicht abschliessen, ohne zu betonen, dass fast sämtliche von mir angeführten Tatsachen in weitesten Kreisen der Zivilverwaltung und der Wehrmacht, zum Teil sogar auch bei den Weissruthenen, bekannt geworden sind. Die Wehrmacht lächelt und sieht dem Versagen des Gauleiters mit Vergnügen zu. Die weitsichtigen Angehörigen der Zivilverwaltung sind verzweifelt und sehen aus [der] verfahrenen Situation keinen Ausweg mehr. Auch die Weissruthenen haben den Glauben an die deutsche Führung verlo-

ren, weil sie die Ziellosigkeit der Politik immer wieder am eigenen Leibe verspüren müssen. Ein Verbleiben des Generalkommissars in seinem Amte scheint mir unter diesen Umständen untunlich zu sein.

[gez.] Strauch
SS-Obersturmbannführer

**«Es ist um keinen der getöteten
Juden schade»**

Geheim-Urteil des Obersten
SS- und Polizeigerichts in München



1. Urteil gegen SS-Untersturmführer Max Täubner vom 24.5.1943



Max Täubner

1.) Der Angeklagte ist ein fanatischer Judenfeind. Er nahm sich bei Beginn seines Osteinsatzes vor, möglichst 20'000 Juden zu «erledigen». Er wurde mit seinem Werkstattzug im August 1941 der 1./ SS-Brigade zugeteilt, rückte am 8. September 1941 in Arys, Ostpreussen, ab und langte am 12. September in Zwiahel [russisch: Nowograd Wolynskij; d.Hrsg.] an. Er erfuhr von dem ukrainischen Bürgermeister, dass über 300 Juden in einem Gefängnis festgehalten würden, der Bürgermeister bat, sie zu erschiessen. Der Angeklagte hörte, dass die Wehrmacht Jüdinnen Bescheinigungen ausstellte, dass sie keine seien. Da nach seiner Meinung die Wehrmacht zu sentimental war, entschloss er sich, die Exekution mit seinem Zuge durchzuführen. Ausserhalb des Ortes wurde von der ukrainischen Miliz eine Grube gegraben, an der die Juden, Männer, Frauen und Kinder niederknien mussten. Sie wurden dann aus nächster Entfernung auf Kommando durch Genickschuss erschossen.

Am 17. Oktober 1941 traf der Angeklagte mit seinem Zug in Scholochowo ein. Hier hörte er, dass die Juden geäussert hätten, sie wollten das «Kollektiv» anstecken, auch seien zwei Ukrainerinnen auf Minen gelaufen und schwer verwundet worden. Der Angeklagte führte deshalb auch hier von sich aus eine Judenerschiessung durch. Während in Zwiahel 319 Juden erschossen wurden, waren es hier 191. Die Grube befand sich in einem Gebüsch, so dass die Exekution nicht von anderen Personen beobachtet werden konnte. Der SS-Unterscharführer Müller, der nicht zur Einheit des Angeklagten gehörte, aber von diesem die Erlaubnis hatte, sich an der Erschiessung zu beteiligen, entriess hierbei den Müttern die Kinder, hielt sie in der linken Hand, erschoss sie und warf sie in die Grube. Der Angeklagte stellte Müller wegen dieser Methode zwar zur Rede, liess ihn jedoch gewähren.

In der Zeit vom 22. Oktober bis 12. November 1941 lag der Angeklagte mit seinem Zug in Alexandrija, einer kleinen Stadt. Dort erfuhr er, dass die meisten Juden «umgesiedelt» worden seien, dass sich aber immer noch Juden im Ort aufhielten, weil sie sich um die «Umsiedlung» bisher gedrückt hätten. Auch drang das Gerücht an sein Ohr, dass die Juden die Brunnen vergiften wollten. Er entschloss sich deshalb, mit den Juden in Alexandria aufzuräumen, zumal er wegen der Wetter- und Wegverhältnisse mit seinem Zuge festsass und sonst nicht genug Arbeit hatte. Er gab den Befehl, sämtliche Juden bei seiner Einheit ihm abzuliefern. Angehörige des Reichsarbeitsdienstes erklärten sich bereit, die Grube für die Erschiessung auszuheben. Es wurden in Alexandria 459 Juden erschossen.

Während aber diese Erschiessungen in Zwiahel und Scholochowo in einigermaßen geregelten Formen vor sich gingen, kam es in Alexandria zu üblen Ausschreitungen. Die Juden, die im Hofe der Unterkunft Holz sägen mussten, wurden unter dem Vorwand, dass sie nicht ordentlich arbeiteten, verprügelt. Sie wurden dabei auch mit dem Spaten geschlagen, womit sich vor allem der

anständiger töten

«Aus einer Entfernung von stark einem Meter wurden die Opfer auf mein Kommando hin von dem Erschiessungskommando mit Karabinern, meist durch Schüsse in den Hinterkopf, erschossen. Taubner gab mir vor jeder Salve den Befehl-,los, feuern!«. Ich setzte den Befehl des Täubner nur um. Dies geschah so, dass ich den Leuten des Erschiessungskommandos das Kommando gab ‚Legt an – Feuer!«. Daraufhin krachten die Salven. Zwischendurch hat der Rottenführer Abraham die etwa fünf Kinder mit der Pistole erschossen. Es handelte sich um Kinder, die nach meiner Schätzung zwischen zwei bis sechs Jahre alt waren. Es war brutal, wie Abraham die Kinder tötete. Einige Kinder fasste er an den Haaren an, hob sie vom Erdboden ab, schoss ihnen in den Hinterkopf und warf sie dann in die Grube. Ich konnte dies schliesslich nicht mehr mitansehen und sagte ihm, er solle das sein lassen. Damit meinte ich, er solle die Kinder nicht an den Haaren hochheben, er solle sie anständiger töten.»

SS-Mann Ernst Göbel

Täubner. Im Urlaub Fotos von Judenmassakern herumgezeigt.



SS-Sturmmann Ackermann hervortat. Der SS-Sturmmann Wüstholt veranlasste die Juden, sich gegenseitig totzuschlagen, wobei versprochen wurde, dass der Überlebende nicht erschossen werde. Die Juden schlugen sich tatsächlich gegenseitig nieder, wenn auch nicht tot. Der Angeklagte prügelte selbst mit und schlug auch Jüdinnen mit einer Peitsche ins Gesicht. Wenn eine Pause gemacht werden sollte, intonierte er das Lied «Du bist verrückt, mein Kind»! auf einer Ziehharmonika. Es wurden auch Juden vor den Erschiessungen in einem Keller bei der Unterkunft verprügelt. Einmal mussten ein paar Juden eine Holzhütte abreißen. Es wurde dabei so eingerichtet, dass die Hütte über ihnen zusammenstürzte, und sie unter den Trümmern begraben wurden. Die Juden wurden hierdurch zwar verletzt, aber nicht getötet. Es fanden auch nicht immer geordnete Erschiessungen statt, vielmehr wurden einzelne Juden auch, nachdem sie verprügelt worden waren, kurzerhand hinter dem Haus erschossen. Einmal wurde auch dem Wunsche des Angeklagten gemäss ein Jude aufgehängt.

Während die Angehörigen des Werkstattzuges in Zwiahel und Scholochow der Aufforderung des Angeklagten, sich freiwillig an den Erschiessungen zu beteiligen, gern Folge leisteten, weil sie diese aus politischen Gründen für notwendig hielten, waren die meisten, vor allem die älteren, mit der Art des Vorgehens in Alexandria nicht einverstanden, wurden vielmehr in schwerste Gewissenskonflikte getrieben.

2.) Der Angeklagte machte von den Erschiessungen eine Anzahl von Aufnahmen und liess weitere Aufnahmen von SS-Sturmmann Fritsch machen, obwohl er wusste, dass von derartigen Vorgängen keine Aufnahmen gemacht werden dürfen. Es handelt sich dabei grösstenteils um Bilder, die übelste Ausschreitungen festhalten, viele sind schamlos und ekelerregend. Die Aufnahmen wurden in zwei Photogeschäften in Süddeutschland entwickelt und vom Angeklagten seiner Frau und Bekannten gezeigt.

«Jedenfalls waren in dem Kellerraum schliesslich etwa 10-15 jüdische Menschen, Frauen und Männer, hauptsächlich aber Männer, inhaftiert. Soweit ich es beurteilen konnte, wurden sie überhaupt nicht gepflegt. Eines Abends erteilte mir Untersturmführer Täubner den Befehl, ihn in den Keller zu begleiten. Ein weiterer Begleiter war der Bürgermeister Fritsch und vielleicht noch ein oder zwei Kameraden. Es führten etwa 10-15 Stufen in den Keller. Dieser war notdürftig beleuchtet, ich glaube fast, mit Kerzen. Da muss ich aber hinzufügen, dass normalerweise für die Häftlinge der Haftraum nicht beleuchtet wurde. Es war für die Häftlinge auch keine Möglichkeit, in einem Abort o.ä. die Notdurft zu verrichten, und, wie gesagt, sie wurden auch nicht gepflegt. Soweit ich mich erinnere, hat einer der Begleiter des Täubner den Keller erst notdürftig beleuchtet, als wir an dem Abend hinunterstiegen. In dem Keller angekommen sah ich, dass ein Grossteil der etwa 10-15 jüdischen Menschen (Häftlinge kann man sie nicht nennen, denn sie wurden viel schlechter behandelt als Häftlinge), im Stroh kauerten. Täubner fing nun als erster an, in dem Keller zu wüten. Er schlug mit einem starken Holzknüppel wahllos auf die am Boden liegenden Juden ein. Einer älteren Jüdin stocherte er mit seinem Stock zwischen den Beinen herum, und zwar in der Schamgegend. Während die übrigen Begleiter des UStuf. Täubner sich ebenfalls gleich an den Misshandlungen der Juden beteiligten, verhielt ich mich passiv. Dann allerdings teilte mir Täubner den Befehl, mich ebenfalls zu beteiligen. Ich hatte keinen Stock dabei und gab lediglich einigen Juden mit der Faust weniger kräftige Schläge bzw. Stösse.»

SS-Mann Heinrich Hesse

3.) Der Angeklagte hielt sich im Herbst 1941 auch einige Zeit mit seinem Zug in Konotop auf. Hier wurde ihm von einem Kosakenhauptmann gesagt, dass der Kommandant der ukrainischen Miliz, Chamrai, mit kommunistischen Banden in Verbindung stände. Obwohl der Angeklagte wusste, dass der Führer der Feldgendarmarie Chamrai noch brauchte, gab er den SS-Sturmmännern Wüstholtz und Hermann den Befehl, ihn zu erschiessen. Die beiden Männer kamen dem Befehl in der Weise nach, dass sie Chamrai unter dem Vorwand abholten, sie sollten ihn zum Angeklagten führen, ihn auf dem Wege entwaffneten und durch Pistolenschuss töteten. Sie meldeten die Ausführung des Befehls dem Angeklagten, der sie mit den Worten: «Es ist gut!» entliess. Als die Sache ruchbar wurde, veranlasste er die beiden, eine Meldung des Inhalts zu erstatten, Chamrai hätte sie tätlich anzugreifen gesucht und habe deshalb erschossen werden müssen.

4.) [Einzelheiten über den Versuch, die Ehefrau zu einem Schwangerschaftsabbruch anzuleiten, d.Hrsg.]

IV.

[...] Dem Angeklagten konnte nicht nachgewiesen werden, dass er bereits auf einer Fahrt von Arys nach Bialowitza im August und Anfang September 1941

Juden ohne jede Form erschossen hat. Es ist ihm nicht zu widerlegen, dass es sich bei dieser von ihm selbst gemachten Behauptung nur um Angeberei gehandelt hat, zu der der Angeklagte neigt. [...]

Der Angeklagte will nicht gewusst haben, dass er von den von ihm durchgeführten Exekutionen keine Lichtbilder aufnehmen durfte. Das kann dem Angeklagten jedoch nicht geglaubt werden. Schon von der Luftwaffe her weiss der Angeklagte, dass von dienstlichen Vorgängen, die als «geheim» anzusehen sind, keine Aufnahmen gemacht werden dürfen. Wenn der Angeklagte glauben machen will, dass er diese Vorgänge nicht als geheim angesehen hat, so ist das eine Ausrede. Der Zeuge Fritsch hat ihn auch darauf aufmerksam gemacht, dass nach seiner Auffassung solche Bilder nicht gemacht werden dürfen. Darauf hat der Angeklagte lakonisch geantwortet: «Das geht Sie gar nichts an, ich übernehme dafür die Verantwortung.» Der Angeklagte will auch nicht befohlen haben, Chamrai zu erschiessen, er will nur befohlen haben, ihn zu holen, damit er erschossen werde, Wüstholz habe ihn missverstanden oder ihm vorgegriffen. Dem steht die beeidete Aussage des Wüstholz gegenüber, die glaubhaft ist, obgleich dieser zunächst auf Veranlassung des Angeklagten etwas anderes gesagt hat. Sie wird vor allem gestützt durch die Aussage des volksdeutschen SS-Sturmmannes Hermann, der aus eigenem Entschluss seine zunächst falsche Aussage berichtigt hat, weil er von Gewissensbissen gequält wurde und sich deshalb entschloss, der Wahrheit die Ehre zu geben. [...]

«Unter den von mir getöteten jüdischen Menschen war eine jüdische Frau im Alter von 20 bis 30 Jahren, genau kann ich das nicht mehr sagen. Es war eine hübsche Frau. Ich war ja froh, dass ich sie erschiessen konnte, damit sie nicht dem Untersturmführer in die Finger kam. Aber bitte fassen Sie das nicht so auf, dass mir das Spass gemacht hätte. Der Jüdin habe ich gesagt, als ich sie im Keller holte, der Untersturmführer wolle sie sprechen, so etwas werde ich wohl gesagt haben. Wenn ich etwas machen musste, war immer mein Gedanke, tu dem Menschen so wenig wie möglich weh. Ich wollte erreichen, dass die Jüdin keine Todesangst erleiden musste. Ich habe sie dann aus dem Keller gehen lassen. Sie ging vor mir her. Auf dem Weg zu den ausgehobenen Gruben bzw. zu einer ausgehobenen Grube, habe ich sie dann plötzlich von hinten erschossen.»

SS-Mann Heinrich Hesse

V.

Bei der rechtlichen Beurteilung des dem Angeklagten zur Last Gelegten hat sich das Oberste SS- und Polizeigericht von folgenden Erwägungen leiten lassen:

1.) Wegen der Judenaktionen als solcher soll der Angeklagte nicht bestraft werden. Die Juden müssen vernichtet werden, es ist um keinen der getöteten Juden schade. Wenn sich auch der Angeklagte hätte sagen müssen, dass die

Vernichtung der Juden Aufgabe besonders hierfür eingerichteter Kommandos ist, soll ihm zugute gehalten werden, dass er sich befügt gehalten haben mag, auch seinerseits an der Vernichtung des Judentums teilzunehmen. Wirklicher Judenhass ist der treibende Beweggrund für den Angeklagten gewesen. Er hat sich dabei allerdings in Alexandria zu Grausamkeiten hinreissen lassen, die eines deutschen Mannes und SS-Führers unwürdig sind. Diese Übergriffe lassen sich auch nicht, wie der Angeklagte will, damit rechtfertigen, dass sie nur gerechte Vergeltungen für das Leid seien, das die Juden dem deutschen Volke angetan haben. Es ist nicht deutsche Art, bei der notwendigen Vernichtung des schlimmsten Feindes unseres Volkes bolschewistische Methoden anzuwenden. An solche grenzt die Handlungsweise des Angeklagten bedenklich. Der Angeklagte hat es zu einer so üblen Verrohung seiner Männer kommen lassen, dass sie sich unter seinem Vorantritt wie eine wüste Horde aufführten. Die Manneszucht ist vom Angeklagten in einer Weise aufs Spiel gesetzt worden, wie es schlimmer kaum denkbar ist. Mag der Angeklagte auch sonst für seine Männer gesorgt haben, so hat er doch durch sein Verhalten seine Dienstaufsichtspflicht gröblichst verabsäumt, wozu nach SS-mässiger Auffassung auch gehört, dass er seine Männer nicht seelisch verkommen lässt. Der Angeklagte hat sich deshalb insoweit nach § 147 MStGB [Militärstrafgesetzbuch] strafbar gemacht. Da diese Strafvorschrift jedoch nur Gefängnis oder Festung bis zu 15 Jahren als Strafrahmen vorsieht, ist die Anwendung des § 5a der Kriegssonderstrafrechtsverordnung geboten, da eine derartige Auflösung der Manneszucht eine schwere Strafe erheischt.

2.) Soweit der Angeklagte von den Vorgängen Aufnahmen gemacht hat oder machen liess, in Photogeschäften entwickeln liess und seiner Frau und Bekannten zeigte, hat sich der Angeklagte eines Ungehorsams schuldig gemacht. Solche Bilder können die grössten Gefahren für die Sicherheit des Reiches heraufbeschwören, wenn sie in falsche Hände geraten. Wie leicht konnten sie aus Süddeutschland über die Schweiz der feindlichen Propaganda zugespült werden. Diesen erheblichen Nachteil konnte der Angeklagte auch erkennen. Der Ungehorsam ist deshalb als besonders schwerer Fall anzusehen. Dagegen sieht das Oberste SS- und Polizeigericht in diesem seinem Verhalten keine Zersetzung der Wehrkraft. Es ist der Überzeugung, dass dem Angeklagten gar nicht der Gedanke gekommen ist, dass das Zeigen solcher Bilder bei schwachen Gemütern den Wehrwillen des deutschen Volkes lähmen kann, er hat deshalb eine solche mögliche Folge auch nicht in Kauf genommen. Der Angeklagte ist nach alledem wegen dieser Tat auch nach § 92 MStGB zu bestrafen.

3.) Die Erschiessung des ukrainischen Milizkommandanten ist nach § 115 MStGB zu ahnden. Der Angeklagte hat Untergebene veranlasst, Chamrai zu erschiessen und ist deshalb als Täter zu bestrafen. Das Oberste SS- und Polizeigericht kann den Angeklagten aber auch in diesem Falle nicht als Mörder bezeichnen. Der Angeklagte hat sich bei dieser Tat von dem Gedanken leiten

lassen, dass Chamrai mit kommunistischen Banden in Verbindung stände. Er wusste aber ganz genau, dass er Chamrai nicht erschiessen durfte, einmal weil es gar nicht seine Sache war, zum anderen, weil er sich über die vermeintliche Verräterrolle Chamrais keine hinreichende Gewissheit verschafft hat. Es handelt sich bei dieser Tat deshalb um einen Totschlag im Sinne des § 212 RStGB [Reichsstrafgesetzbuch]. Neben dieser schweren Tat fällt es nicht ins Gewicht, dass der Angeklagte sie zu vertuschen suchte. Das Oberste SS- und Polizeigericht hat deshalb davon abgesehen, diesen Tarnungsversuch strafrechtlich zu bewerten.

4.) Der Angeklagte hat sich schliesslich der Anstiftung zu einer versuchten Abtreibung schuldig gemacht. Ein solcher Versuch ist von seiner Frau unternommen worden. Unerheblich ist, dass dieser Versuch schon deshalb erfolglos blieb, weil eine Schwangerschaft wahrscheinlich nicht vorlag. Der Angeklagte ist insoweit nach § 218,48 RStGB zu bestrafen.

VI.

Bei der Strafzumessung waren folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend: Es muss davon ausgegangen werden, dass der Angeklagte nicht von Vornherein aus Sadismus, sondern aus wirklichem Judenhass gehandelt hat. Er hat sich dabei allerdings zu Grausamkeiten hinreissen lassen, die auf schwere Charaktermängel zurückzuführen sind, auf eine weitgehende innere Verrohung. Für den Angeklagten spricht, dass er kaum eine militärische Ausbildung genossen hat und infolgedessen seiner Aufgabe als Truppenführer nicht gewachsen war. Aus diesen Gründen erschien der Angeklagte nicht todeswürdig, wohl aber musste er schwer mit Zuchthaus bestraft werden. Die Verwilderung des Werkstattzuges und sein persönliches Auftreten in Alexandria hat der Angeklagte voll zu verantworten. Wegen dieser üblen Führerplichtverletzung hat deshalb das Oberste SS- und Polizeigericht unter Anwendung des § 5a der Kriegssonderstrafrechtsverordnung eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren für notwendig gehalten.

Auch die verbotene Aufnahme der geschmacklosen und schamlosen Bilder kann nicht leicht bewertet werden. Sie sind Ausdruck eines minderwertigen Charakters. Bezeichnend dafür ist, dass sich der Angeklagte über eine Aufnahme besonders erfreut zeigte, auf der eine Jüdin weitgehend entblösst zu sehen ist. Es handelt sich, wie schon ausgeführt, um einen besonders schweren Fall von Ungehorsam. Zum Glück sind die Bilder nur einem kleinen Personenkreis bekannt geworden, die ausserordentliche Gefahr, die aber durch die Aufnahme der Bilder und ihre Verbreitung entstanden ist, kann trotzdem nicht unberücksichtigt bleiben. Erschwerend ist, dass der Angeklagte ein falsches Ehrenwort gegeben hat, um diese Verfehlung zu verharmlosen. Das Oberste SS- und Polizeigericht hat für den Ungehorsam eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren als erforderliche Sühne erkannt.

Auch der Totschlag des Kommandanten der ukrainischen Miliz, Chamrai,

«Ich war zutiefst verwundert darüber, dass unsere Leute, als Angehörige einer Werkstatteinheit, sich mit Judentötungen befasst haben. Diese Verwunderung habe ich auch in Zwiabel dem Untersturmführer Täubner gegenüber zum Ausdruck gebracht. Täubner lachte mich aus, und was er mir dann sagte, war geradezu empörend. Etwa wörtlich entgegnete er mir, für ihn käme erst das Schwein, dann eine ganze Zeit gar nichts und erst dann der Jude. [...]

Es ist hier noch besonders zu bemerken, dass Untersturmführer Täubner mich vor der Erschiessung der Juden aufforderte, mich daran zu beteiligen. Er sagte mir etwa wörtlich: ‚Nun mal los, reihen Sie sich ein!‘ Ich habe Täubner gefragt, ob er mir befehle, an den Judenerschiessungen teilzunehmen, worauf er mir entgegnete, dass dies kein dienstlicher Befehl sei. Die anderen würden dies freiwillig machen. Er sagte mir, ich sei ein Feigling. Darauf erwiderte ich, dass ich nicht nach Russland gekommen sei, um Frauen und Kinder zu erschiessen, ich hätte selbst eine Frau und Kinder zuhause. Damit war die Unterhaltung beendet.»

SS-Mann Ernst Schumann

kann nur mit einer Zuchthausstrafe besühnt werden. Es geht nicht an, einfach auf Verdächtigungen hin einen Mann töten zu lassen, der sich auf die deutsche Seite gestellt hat. Auch in dieser Tat zeigt der Angeklagte, dass er ohne jedes Mass ist und keine innere Zucht besitzt. Das Oberste SS- und Polizeigericht hat für diese Tat eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren für angemessen erachtet.

Nach SS-mässiger Auffassung verdient jede Anstiftung zur Abtreibung durch einen SS-Führer schwere Strafe. Im vorliegenden Falle kann allerdings strafmildernd berücksichtigt werden, dass der Angeklagte kinderfreudig ist, da ihm seine Frau bereits 3 Kinder geboren hat, und dass der Angeklagte besorgt war, seine Frau werde bei ihrer augenblicklichen körperlichen Verfassung eine neue Schwangerschaft nicht überstehen. Das Oberste SS- und Polizeigericht hielt deshalb eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten ausreichend.

Bei der nach § 74 RStGB zu bildenden Gesamtstrafe war diese Strafe von 4 Monaten Zuchthaus anzurechnen. Das Oberste SS- und Polizeigericht hat den Angeklagten zu insgesamt 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Damit war der Angeklagte zwangsnotwendig aus der SS auszustossen und für wehrunwürdig zu erklären. Das Verhalten des Angeklagten ist im höchsten Grade eines ehrliebenden und anständigen deutschen Mannes unwürdig. Es wurde deshalb nach § 32 RStGB ausserdem auf zehn Jahre Ehrverlust erkannt.

VII.

Da der Angeklagte noch in der Hauptverhandlung versucht hat, durch Lügen sein Verhalten zu rechtfertigen, wurde ihm die erlittene Freiheitsentziehung auf die Strafe nicht angerechnet.

Der SS-Richter
beim Reichsführer-SS und
Chef der Deutschen Polizei
Tgb. Nr. 393/42 geh. Be/Ha.

Feld-Kommandostelle, den 26. Okt. 1942

Betr.: Beurteilung von Judenerschiessungen ohne Befehl und Befugnis. Bezug:
Dortiges Schreiben in der Strafsache gegen den Rev.-Ltn. Wölfer – Ib 165 Tgb.
Nr. 484/42 geh. – vom 26.9.1942.
Anlg.: 1 Vorgang.

An das
Hauptamt SS-Gericht
München

[Stempel]
Geheime Kommandosache

In der obengenannten grundsätzlichen Angelegenheit habe ich dem Reichsführer-SS Vortrag gehalten. Der Reichsführer-SS hat wie folgt entschieden:
Massgebend für die Frage, ob und welche Bestrafung bei Judenerschiessungen ohne Befehl und Befugnis zu erfolgen hat, sind die Beweggründe.

1.) Bei rein politischen Motiven erfolgt keine Bestrafung, es sei denn, dass die Aufrechterhaltung der Ordnung eine solche erfordert. Ist letzteres der Fall, dann kann je nach Lage des Falles gerichtliche Verurteilung aus § 92 oder 149 MStGB oder aber disziplinare Ahndung stattfinden.

2.) Bei eigensüchtigen oder sadistischen bezw. sexuellen Motiven erfolgt gerichtliche Ahndung, und zwar gegebenenfalls auch wegen Mordes bezw. Totschlages. Ich bitte um entsprechende Verständigung der in Frage kommenden Gerichtsherrn und Gerichte.

gez. [unleserlich]
SS-Obersturmbannführer.

2. Einstellungsverfügung vom 1.6.1943 wegen der übrigen Beteiligten

Auf Grund der gegen den SS-Untersturmführer Max Täubner, Führer eines Werkstattzuges beim Nachschub, Führer im Kommandostab RF- SS, durchgeführten Hauptverhandlung vor dem Obersten SS- und Polizeigericht vom 24. Mai 1943 steht Folgendes fest:

[...] An den von dem SS-Untersturmführer Max Täubner begangenen bzw. von ihm veranlassten strafbaren Handlungen waren sie wie folgt beteiligt:

1.) Der SS-Unterscharführer Walter Müller zeichnete sich bei den Judenerschiessungen durch besondere Rohheiten aus, indem er kleine Judenkinder ihren Müttern entriss, sie mit dem linken Arm vor sich hielt und rechtshändig mit einer Pistole erschoss.

2.) Der SS-Sturmmann Ernst Fritsch hat von Judenerschiessungen fotografische Aufnahmen gemacht. Ihm war das diesbezügliche Verbot bekannt. [...]

3.) Der SS-Sturmmann Karl Ackermann tat sich bei Judenerschiessungen besonders dadurch hervor, dass er Juden mit einem Spaten verprügelte.

4.) Der SS-Sturmmann Rudolf Wüstholtz hat den ukrainischen Milizhauptmann Chamrai erschossen. Er tat dies auf Befehl des SS-Untersturmführers Max Taubner, der hierbei rechtswidrig handelte und soweit sich eines Totschlags schuldig machte.

Den Beschuldigten war zugute zu halten, dass sie ausnahmslos auf Befehl und unter der Verantwortung des SS-Untersturmführers Max Taubner gehandelt haben. Ihr eigenes Verschulden kann insoweit als gering bezeichnet werden. [...]

Das Verfahren war daher gegen diese Beschuldigten einzustellen.

3. Die Begnadigung

[Der] SS-Richter beim Reichsführer-SS
Tgb.Nr.VI-574/44g-Gi/Kr

Feldkommandostelle,
den 16. Jan. 1945

Betr.: Gnadensache Max Taubner [...]

An das
Hauptamt SS-Gericht
Prien

RFSS hat eine Gnadenentscheidung gemäss dem Vorschlag des HA [Hauptamt] SS-Gericht vom 27.12.44 (Bl. 33 Gnh. [= Gnadenheft; d. Hrg.] erlassen. RFSS bittet den Chef des HA SS-Gericht, diese Entscheidung in seinem Namen und als sein Vertreter zu treffen.

RFSS billigt *Taubner* einen Einsatzurlaub von 14 Tagen ausschliesslich Reisetagen zu.

T. ist Folgendes zu eröffnen:

RFSS erwartet, dass T. sich dieses Gnadenerweises in jeder Hinsicht würdig zeigt und sich an der Front ebenso gut hält wie im Straflager.

Der wesentliche Inhalt dieses Briefes ist bereits durch FS. [Fernschreiben] vom 14.1.45 an das Oberste SS- und Polizeigericht mitgeteilt worden.

I.A.
gez. [unleserlich]
SS-Sturmbannführer

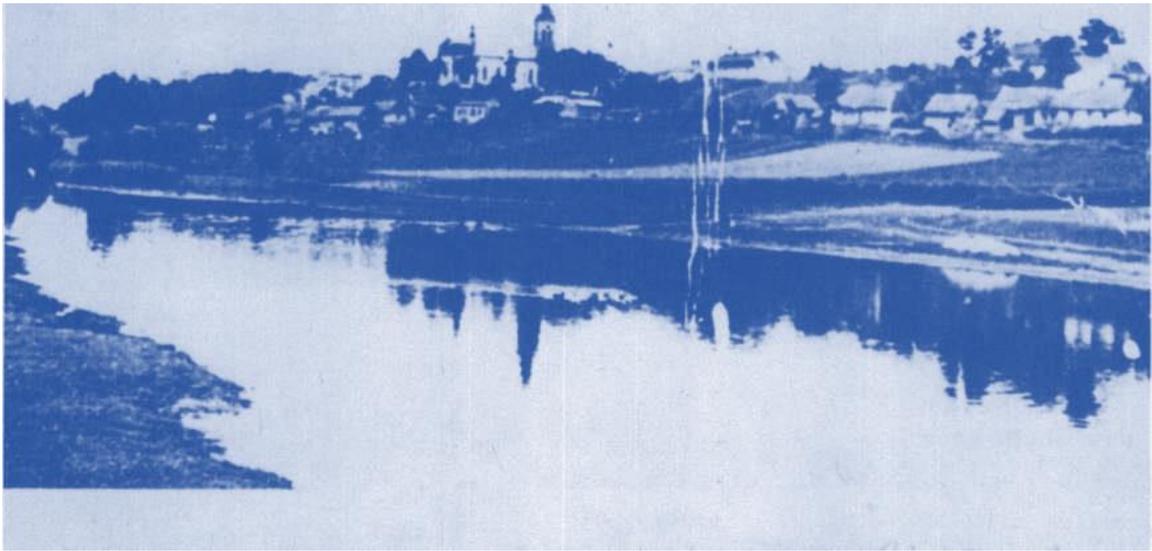
Zweiter Teil

«Angeliefert und getötet»

Die Vernichtungs-Zentren

«... bestes Soldatentum repräsentiert»

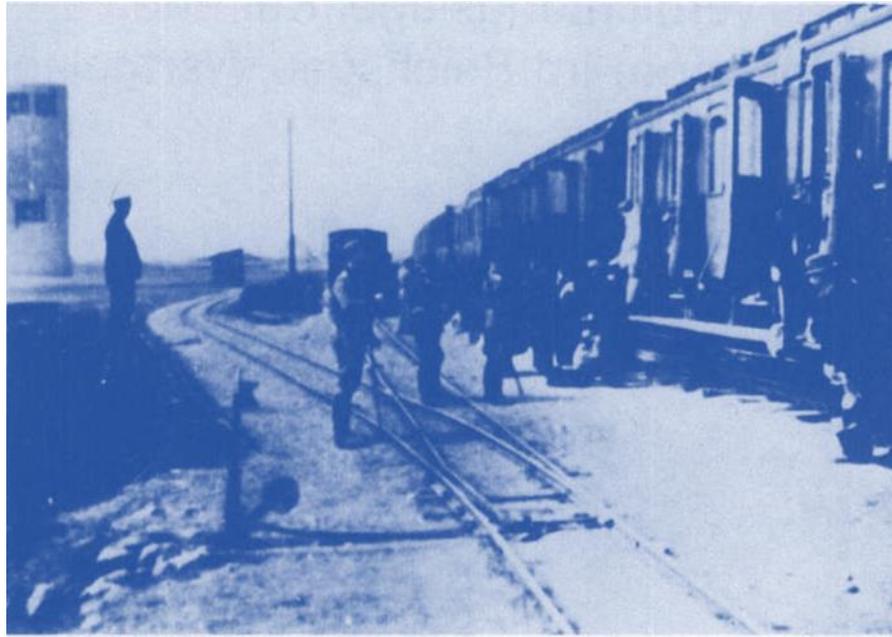
Das Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) im Reichsgau Wartheland



Gesamtansicht von Chełmno aus Richtung Süden. Links von der Kirche, vor dem am linken Bildrand zum Fluss Ner abfallenden Park, das «Schloss». Hier wurden zwischen Dezember 1941 und März 1943 mindestens 145'000 Menschen – so das Schwurgericht Bonn am 23.7.65 in einem Strafverfahren gegen Laabs u.a. (8 Ks 3/62) – in Gaswagen ermordet. Das Schloss wurde am 7. April 1943 gesprengt. Von April 1944 bis Januar 1945 wurden in Chełmno erneut mehrere tausend Menschen getötet. Polnische Schätzungen sprechen von insgesamt 300'000 Opfern.

1. Fotos

Bahnhof in Kolo
(Warthbrücken).



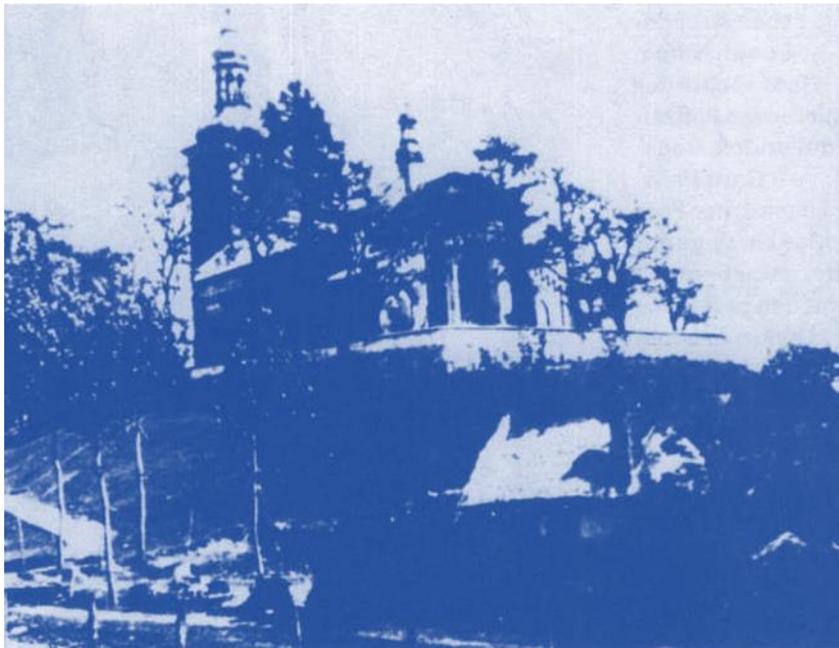
Ankunft eines
Transportes aus dem
Ghetto Łódź.



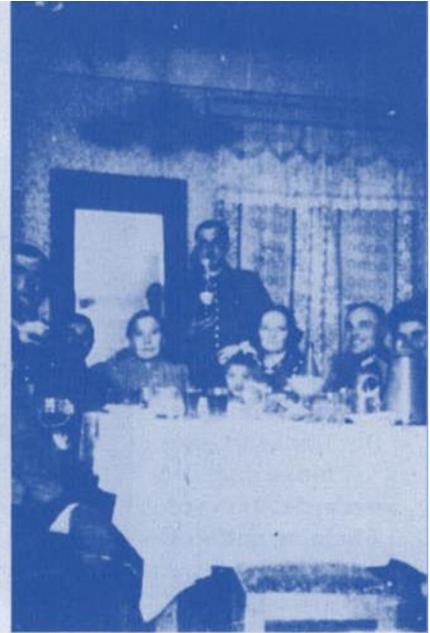
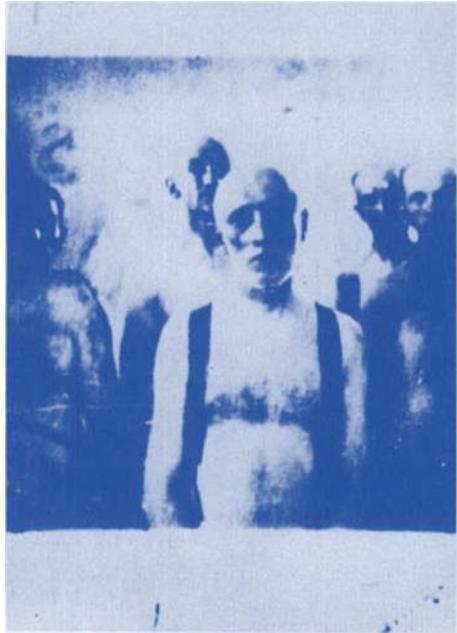
Bahnhof Kolo: Anfangs waren die Juden durch die Stadt getrieben worden. Nach Protesten der Bewohner wurden sie ab Frühjahr 1942 auf dem Bahnhof in Loren einer Kleinbahn verladen. Der Transport ging bis zu dem Ort Powiercie, 8 km von Chelmno entfernt.



Während der ersten Mordaktion lagerten in der Kirche zeitweilig die Kleider der Ermordeten. Während der zweiten Mordaktion (1944) wurden die Juden mit der Kleinbahn bis Chelmno transportiert, wo sie die Nacht vor ihrer Ermordung in der Kirche verbringen mussten.



Jüdische Männer vor ihrer Ermordung im Gaswagen.



Polizeioberwachmeister Maderholz (in der Mitte stehend) im Hause der Schwiegereltern in Chelmo. Daneben Angehörige des Kommandos der Schutzpolizei.

Schutzpolizisten zusammen mit Angehörigen des polnischen Arbeitskommandos. Ganz rechts der «Spiess» des Polizeikommandos, Böge. Ganz links, sitzend, der Pole Marian. Er geriet später versehentlich mit den jüdischen Opfern in einen Gaswagen und erstickte darin.

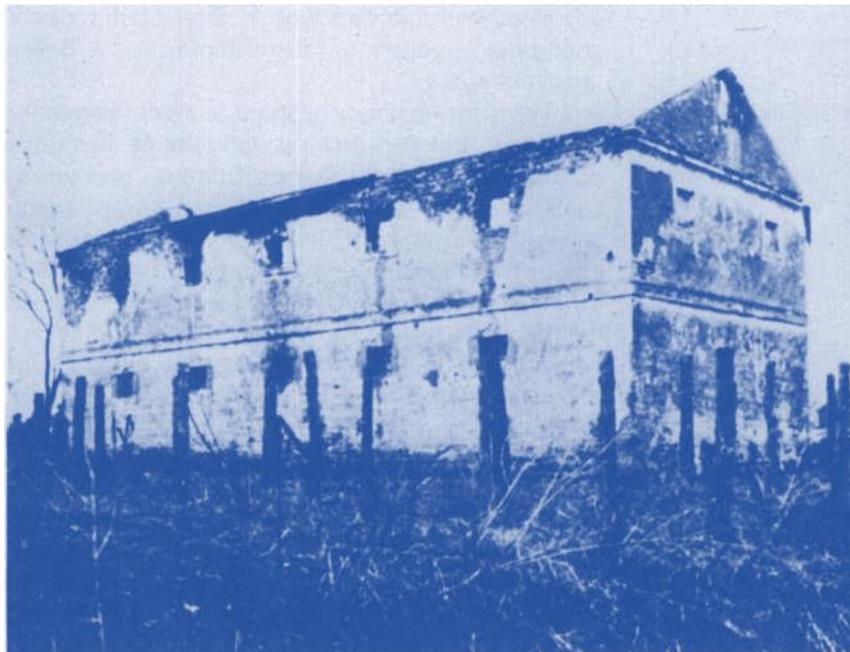


Unbekannte Angehörige des Sonderkommandos.



Kornspeicher in
Chelmno. In der
Nacht vom 17. auf
den 18. Januar 1945
wurde das Lager
endgültig geräumt.

Die jüdischen
Arbeiter wurden er-
mordet. Die letzten
setzten sich im
Kornspeicher zur
Wehr. Das Sonder-
kommando zündete
daraufhin das Haus
an. Die Opfer kamen
in den Flammen um.



2. Theodor Malzmüller über «die Pestbeulen der Menschheit»

Als wir dort anlangten, mussten wir uns bei dem Lagerkommandanten SS-Hauptsturmführer Bothmann melden. Dieser hielt uns in seiner Wohnung, in Gegenwart des SS-Untersturmführers Albert Plate (Stellvertreter des Bothmann), einen Vortrag. Er erklärte, dass wir zum Vernichtungslager Kulmhof zur Bewachung abkommandiert wären. In diesem Lager würden die Pestbeulen der Menschheit, die Juden, vernichtet. Über alles, was wir zu hören und zu sehen bekämen, hätten wir zu schweigen, andernfalls wir mit Sippenhaft und Todesstrafe zu rechnen hätten.

Dann wurden wir in das Wachkommando eingereiht, welches aus ca. 50 bis 60 Polizeibeamten der 1. Kompanie des Polizeibataillons Litzmannstadt bestand. Nach meiner Erinnerung waren aber auch einige Beamte der 2. Kompanie Angehörige dieses Wachkommandos. Führer des Wachkommandos war ein Oberleutnant Gustav Hüfing aus Wesel. [...]

Das Wachlokal befand sich in dem Dorf Kulmhof. Die Angehörigen des Wachkommandos waren in Häusern des Dorfes untergebracht. Aufgabe des Wachkommandos war 1. Bewachung des Wachlokals, 2. Bewachung des sogenannten Schlosshofes und 3. Bewachung des sogenannten Waldlagers.

Das Vernichtungslager bestand aus dem sogenannten Schloss und dem Waldlager. Bei dem Schloss handelte es sich um ein grösseres Steingebäude am Rande des Dorfes Kulmhof. Hier wurden die Juden, die mit Lastkraftwagen oder per Eisenbahn herantransportiert worden waren, zunächst hingebacht. Im Hofe des Schlosses wurde den Juden von einem Angehörigen des Sonderkommandos eine Ansprache gehalten. Derartige Ansprachen habe ich selbst einmal gehört, als ich im Dezember 1942 einmal für einen Tag im Schlosshof Wachdienst hatte. [...] Wenn ein Lkw angekommen war, so hielten folgende Angehörige des SS-Sonderkommandos Ansprachen: 1. Lagerkommandant Bothmann, 2. SS-Untersturmführer Albert Plate aus Norddeutschland, 3. Polizei-Meister Willi Lenz aus Schlesien, 4. Polizei-Meister Alois Häberle aus Württemberg. Sie erklärten den Juden, dass sie in Kulmhof zunächst gebadet und entlaust würden und dann zum Arbeitsdienst nach Deutschland kämen. Anschliessend betraten dann die Juden das Innere des Schlosses. Dort mussten sie sich entkleiden. Anschliessend wurden sie durch einen Gang auf eine Rampe zum Schlosshof getrieben, an welcher ein sogenannter Gaswagen stand, dessen Tür an der Rückseite geöffnet war. In diesen Gaswagen wurden sie hineingetrieben. Das Treiben besorgten 3 Polen, die zum Tode verurteilt gewesen sein sollen. Diese schlugen mit Peitschen auf die Juden ein, wenn sie nicht schnell genug den Gaswagen betraten.

Wenn alle Juden sich in dem Gaswagen befanden, wurde die Tür verschlossen. Dann setzte der Fahrer des Gaswagens den Motor in Gang, kroch unter den Wagen und schloss einen Verbindungsschlauch vom Auspuff ins Innere

des Wagens an. Die Auspuffgase drangen nun in den Innenraum, so dass die darin befindlichen Menschen ersticken. Nach ca. 10 Minuten, wenn die Juden kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, setzte sich der Wagen in Richtung Waldlager in Bewegung, wo die Leichen anschliessend verbrannt wurden.

«Bei dem Besuch von Kulmhof sah ich auch die dortige Vernichtungsanlage mit den Lastwagen, die zur Tötung durch die Motorabgase hergerichtet waren. Der dortige Kommandoführer bezeichnete aber die Art als sehr unzuverlässig, da das Gas sehr unregelmässig sich bilde und oft zur Tötung nicht ausreiche.»

Rudolf Höss, Kommandant von Auschwitz, über einen Besuch am 16.9.1942 in Chelmno

Während meiner Zugehörigkeit zum Wachkommando habe ich meistens als Posten Dienst im Innenraum des Waldlagers versehen. Es befand sich in einem Waldgebiet zwischen Kulmhof und Warthbrücken. Bei dem Waldlager handelte es sich um eine gerodete Fläche [...] Als Posten am Rande des Innenraumes habe ich mehrfach gesehen, dass von dem jüdischen Arbeitskommando Massengräber mit Leichen – es handelte sich um Juden, die bereits vorher vernichtet worden waren – geöffnet wurden und die Leichen in zwei Verbrennungsöfen verbrannt wurden. [...]

Kurz vor Auflösung des Vernichtungslagers Kulmhof im April 1943 erschien Ende März 1943 plötzlich der Gauleiter Greiser mit seinem Stab (etwa 15 höhere SS-Führer) in Kulmhof. Auf dem Hof des Schlosses mussten sämtliche Angehörigen des SS-Sonderkommandos sowie des Wachkommandos antreten, und Greiser hielt eine Ansprache. Im Beisein seines Stabes erklärte er, dass die Auflösung des Vernichtungslagers Kulmhof bevorstehe, und er bedankte sich im Namen des Führers für die in Kulmhof geleistete Arbeit. Weiter erklärte er, dass jeder einen vierwöchentlichen Sonderurlaub erhalte, und stellte uns frei, diesen auf einem seiner Güter kostenlos zu verbringen. Anschliessend lud er alle Anwesenden zu einer Abschlussfeier in einem Hotel in Warthbrücken ein. Die Abschlussfeier fand auch in einem grossen Saal des betreffenden Hotels statt. Nach kurzer Zeit waren alle betrunken und schliefen am Tische ein. Die Feier wurde gegen 1.00 Uhr oder 2.00 Uhr nachts beendet. [...]

Einige Tage nach der Abschlussfeier mit Greiser erhielten sämtliche Angehörigen des SS-Sonderkommandos und der Polizei-Wachmannschaften vier Wochen Sonderurlaub. Es blieben lediglich noch einige Leute des SS-Sonderkommandos in Kulmhof zurück, u.a. auch der Polizei-Meister Lenz. Anschliessend mussten sich alle beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin an einem bestimmten Tage bei SS-Obergruppenführer Kaltenbrunner melden. Dieser bedankte sich in einer Ansprache an uns nochmals im Namen des Führers für die in Kulmhof geleistete Arbeit.

Anschliessend wurden wir alle gemeinsam unter Führung des Bothmann zur SS-Division Prinz Eugen nach Jugoslawien abkommandiert. Hier kamen wir zum Einsatz gegen Partisanen in Jugoslawien, wobei wir sehr grosse Verluste hatten. Soviel ich mich entsinnen kann, hat der SS- Untersturmführer Plate in Serbien, nachdem er schwer verwundet worden war, Selbstmord begangen. Mitte des Jahres 1944 wurden die noch lebenden ehemaligen Angehörigen des SS-Sonderkommandos aus der SS-Division teilweise herausgezogen und kamen wieder nach Kulmhof, um dort das Vernichtungslager wieder aufzubauen.

3. Gaswagenfahrer Walter Burmeister zur Frage, ob er sich damals etwas gedacht habe

Nachdem das Schloss mit der Rampe versehen worden war, kamen alsbald mit Lkws aus Litzmannstadt Menschen in Kulmhof an. [...] Den Menschen wurde erklärt, sie müssten baden, ihre Kleider müssten desinfiziert werden, sie könnten Wertstücke vorher abgeben, die notiert würden. Auf Anweisung des Kommandoführers Lange [= Vorgänger von Bothmann] habe ich selbst einige Male – wie oft genau, kann ich heute nicht mehr sagen – eine solche Ansprache im Schloss an die dort wartenden Menschen gehalten. Durch die Ansprache sollten die Menschen darüber getäuscht werden, was ihnen bevorstand. Wenn die Menschen sich entkleidet hatten, wurden sie angewiesen, in den Keller des Schlosses und hier über einen Gang auf die Rampe und von dort in die Gaswagen zu gehen. Im Schloss waren Schilder mit der Aufschrift angebracht: «Zum Bad». Bei den Gaswagen handelte es sich um grosse Lkws mit einem etwa 4-5 m langen, etwa 2,20 m breiten und 2 m hohen Kastenaufbau. Dieser war innen mit Blech verkleidet. Auf dem Boden lag ein Holzrost. Im Boden des Kastenaufbaus war eine Öffnung angebracht, die mit einem beweglichen Metallschlauch mit dem Auspuff verbunden werden konnte. Wenn die Wagen voller Menschen waren, wurden die Flügeltüren an der Rückseite geschlossen und die Verbindung von Auspuff und Wageninnerem hergestellt. [...]

Die als Fahrer des Gaswagens eingeteilten Kommandoangehörigen liessen alsdann den Motor an, so dass die im Wageninnern befindlichen Menschen durch die Verbrennungsgase des Motors erstickten. War dies der Fall, wurde die Verbindung vom Auspuff zum Wageninneren gelöst und der Wagen zum Waldlager gefahren. Hier wurden die Leichen entladen und die erste Zeit in Massengräbern vergraben, später verbrannt. [...] Alsdann fuhr ich den Wagen zum Schloss zurück und stellte ihn dort ab. Hier wurde er gesäubert von den Ausscheidungen der in ihm verstorbenen Menschen. Danach wurde er wieder erneut zu Vergasungen benutzt. [...]

Was ich damals gedacht habe und ob ich überhaupt etwas gedacht habe, kann ich heute nicht mehr sagen. Ich kann auch heute nicht mehr sagen, ob ich durch die damalige Propaganda zu beeinflusst war, dass ich mich dem mir erteilten Befehl nicht widersetzt habe.

4. Kurt Möbius über die Schuld der Juden und die eigene Unschuld

[...] Hauptsturmführer Lange hatte uns zudem gesagt, dass die Befehle zur Vernichtung der Juden von Hitler und Himmler erlassen worden seien. Wir waren so gedrillt, dass wir alle Befehle der Staatsführung für rechtmässig ansahen. Für uns Polizeibeamte galt der Satz: «Recht ist, was dem Staate nützt, Unrecht alles das, was dem Staate schadet.» Ich will damit sagen, dass ich gar nicht daran gedacht habe, dass diese Befehle Unrecht sein könnten. Ich weiss zwar, dass die Polizei auch die Aufgabe hat, Unschuldige zu schützen, doch war ich damals der Überzeugung, dass die jüdischen Menschen nicht unschuldig, sondern schuldig seien. Ich habe der Propaganda, dass alle Juden Verbrecher und Untermenschen seien und dass sie die Ursache für den Niedergang Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg seien, geglaubt. Mir ist also der Gedanke, dass man sich dem Befehl zur Mitwirkung an der Vernichtung der Juden widersetzen oder entziehen sollte, gar nicht gekommen. Ich habe diese Befehle befolgt, weil sie von der obersten Staatsführung kamen und nicht deshalb, weil ich etwa Angst hatte.

5. Verhör Adolf Eichmann (Tonbandabschrift)

[E.:] Ich weiss bloss Folgendes, dass ich Folgendes gesehen habe: Einen Raum, wenn ich mich noch recht entsinne, vielleicht fünfmal so gross wie hier, auch viermal so gross kann er gewesen sein. Da waren Juden drin, die mussten sich ausziehen, und dann fuhr ein Lastwagen vor, der ganz geschlossen war, wo vorn die Türen aufgemacht wurden, und fuhr gewissermassen bis an eine Rampe ran. Und da mussten jetzt nun die nackten Juden hereingehen. Dann wurde der Wagen zugemacht, und er fuhr los.

L.: Wie viele Menschen fasste der Wagen?

E.: Ich weiss es nicht genau zu sagen. Ich habe nicht einmal genau zusehen können, ich habe nicht hineingeschaut die ganze Zeit. Ich konnte es nicht, nicht, mir hat es genügt. Das Schreien und, und, ich war hier viel zu erregt gewesen und so weiter. Ich sagte das auch [SS-Obergruppenführer] Müller bei meiner Berichterstattung.

Er hat von meiner Berichterstattung nicht viel profitiert. Ich fuhr dann dem Wagen nach – sicher mit einem der Leute dort, die den Weg gewusst haben, und



Adolf Eichmann

da sah ich das Entsetzlichste, was ich in meinem Leben bis dahin gesehen hatte.

Der fuhr an eine längliche Grube, die Türen wurden aufgemacht, und heraus wurden Leichen geworfen, als ob sie noch lebten, so geschmeidig waren die Glieder. Wurden reingeworfen, ich sehe da noch, wie ein Zivilist mit einer Zange Zähne rauszieht, und dann bin ich abgehauen. Bin in den Wagen und bin weg und habe nichts mehr gesprochen. [...] Da war ich bedient. Ich weiss nur noch, dass ein Arzt dort, in einem weissen Kittel, mir sagte, ich soll durch ein Guckloch schauen, wie sie im Wagen drin waren. Das habe ich abgelehnt. Ich konnte nicht, ich konnte nichts mehr sagen, ich musste weg.

Ich bin nach Berlin gekommen, habe dem Gruppenführer Müller berichtet. Sagte ihm genau dasselbe wie auch jetzt, mehr konnte ich ihm nicht sagen. [...] Fürchterlich, sag ich, das Inferno, kann nicht, es ist, ich kann dies nicht, hab ich ihm gesagt.

6. Gauleiter Greiser am 19.3.1943 an Himmler

Reichsführer!

Ich habe vor einigen Tagen das frühere Sonderkommando Lange, das heute unter dem Befehl des SS-Hauptsturmführers Kriminalkommissar Bothmann steht und als Sonderkommando in Kulmhof, Kreis Warthbrücken, seine Tätigkeit mit Ende d.Mts. einstellt, besucht und dabei eine Haltung der Männer des Sonderkommandos vorgefunden, die ich nicht verfehlen möchte, Ihnen, Reichsführer-SS, zur gefl. Kenntnis zu bringen. Die Männer haben nicht nur treu und brav und in jeder Beziehung konsequent die ihnen übertragene schwere Pflicht erfüllt, sondern darüber hinaus auch noch haltungsmässig bestes Soldatentum repräsentiert.

So haben sie mir z.B. auf einem Kameradschaftsabend, zu dem ich sie eingeladen hatte, eine Spende von 15'150,- RM in bar übergeben, die sie am gleichen Tage spontan veranlasst haben. Es bedeutet, dass jeder dieser 85 Männer des Sonderkommandos rund 180 RMk. aufgebracht hat. Ich habe das Geld dem Fonds zu Gunsten der Kinder ermordeter Volksdeutscher überwiesen, falls Sie, Reichsführer, nicht einen anderen oder besseren Verwendungszweck wünschen.

Die Männer haben mir weiterhin ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, unter ihrem Hauptsturmführer Bothmann möglichst geschlossen weiterhin eingesetzt zu werden. Ich habe den Männern versprochen, Ihnen, Reichsführer, diesen Wunsch zu übermitteln.

Ich bitte Sie, mir auch noch zu genehmigen, dass ich die Männer bei dem ihnen zustehenden Urlaub zum Teil als meine Gäste auf meine Landesgüter einladen und ihnen ausserdem eine namhafte Beihilfe gewähre, die ihnen den Urlaub verschönern soll.

Heil Hitler
gez. Greiser

«Die Beschlüsse der Wannsee-Konferenz in die Tat umgesetzt»

Die Vernichtungslager Belžec,
Sobibór und Treblinka



Stangl, links, trägt eine Reitpeitsche – ein beliebtes Statussymbol des deutschen Stammpersonals (rechts: Franz).



Fotoalbum von Kurt Franz, stellvertretender und letzter Kommandant in Treblinka. Eine Seite war mit «Schöne Zeiten» überschrieben. Das Wort «Schöne» wurde nach 1945 ausradiert. Zwei Fotos, unten links und rechts, wurden herausgerissen. Links oben der Bahnhof. In der Mitte Franz, etwa 1944, beim Einsatz im adriatischen Küstenraum; rechts mit seinem Bruder. Unten: links Kommandant Franz Stangl; rechts Franz vor der Kommandantenbaracke in Treblinka.



Der Lagerzoo in Treblinka. Eine Seite aus dem Fotoalbum von Franz.

1. SS-Untersturmführer Josef Oberhauser über den Beginn in Bełżec

Das Lager Bełżec war in nordöstlicher Richtung von der Strasse Tomaszow Richtung Lemberg nach dem Ort Bełżec gelegen. Da man für das Lager einen Gleisanschluss für die eintreffenden Transporte benötigte, wurde das Lager in einer Entfernung von ca. 400 m vom Bahnhof Bełżec entfernt errichtet. Das Lager Bełżec selbst war in 2 Lagerbereiche eingeteilt, den Lagerbereich 1 und den Lagerbereich 2. Das Abstellgleis des Bahnhofes Bełżec führte unmittelbar in den Lagerbereich 2, in dem sich auch die Entkleidungsbaracken sowie die Vergasungsanlagen und das Gräberfeld befanden. Zu der Zeit, als ich selbst in Bełżec war, war die Vergasungsanlage noch in einer Baracke untergebracht, die innen mit Blech ausgeschlagen war und die ein Fassungsvermögen von ca. 100 Personen hatte. Im Lagerbereich 1 befanden sich lediglich die Unterkunftsbaracken für die ukrainischen Wachmannschaften. [...]

Die deutsche Lagerbesatzung war ausserhalb des Lagerbereiches untergebracht, und zwar in 2 Steinbauten, die rechts neben der Strasse nach Lemberg gelegen waren. In einem dieser Anwesen war das Büro, der Speiseraum und die Schlafräume. In dem zweiten Bau waren nur Schlafräume untergebracht.

Ab Weihnachten 1941 war ich Wirth, der zu dieser Zeit Kommandant des Lagers Bełżec war, unterstellt. Zu dieser Zeit war ich Verbindungsmann zwischen Wirth und dem Stabe Globocnik in Lublin. In diesen Aufgabenbereich fiel die Beschaffung von Baumaterialien für den weiteren Ausbau des Lagers Bełżec wie auch der gelegentliche Austausch von ukrainischen Wachmannschaften. [...] Stellvertreter von Wirth war Schwarz, der neben Wirth volle Befehlsgewalt ausüben konnte.

Die Vergasungen von Juden im Lager Bełżec bis zum 1.8.1942 können in 2 Kategorien eingeteilt werden. Bei der ersten Versuchsreihe handelte es sich um 2 bis 3 Transporte à 4 bis 6 Waggons à 20 bis 40 Personen. Durchschnittlich wurden pro Transport 150 Juden angeliefert und getötet. Diese Vergasungen standen noch nicht im Zeichen einer systematischen Ausrottungsaktion, sondern man wollte zunächst einmal die Kapazität des Lagers ausprobieren und überprüfen, wie eine Vergasung technisch durchgeführt werden konnte. Nach diesen ersten Vergasungen sind dann Wirth und Schwarz sowie das gesamte deutsche Personal aus Bełżec verschwunden. Als letzte Amtshandlung hat Wirth vor seinem Abzug die etwa 50 Arbeitsjuden des Lagers einschliesslich der Kapos vergast oder erschossen. Als Wirth und seine Leute abzogen, befand ich mich gerade in Lublin. Ich hatte einen grösseren Materialtransport durchzuführen. Als ich wieder nach Bełżec kam, war niemand mehr da. Im Lager befanden sich etwa 20 Ukrainer als Wachmannschaft; diese standen unter Aufsicht des SS-Scharführers Feix. Vom Abzug des Wirth und seiner Leute hatte kurioserweise nicht einmal SS- und Polizeiführer Globocnik Kenntnis. Er schickte mich, als er erfuhr, dass Wirth verschwunden war, nach Bełżec, um in Erfahrung zu bringen, in welcher Richtung sich Wirth

Bahnhof: Pestartiger
Gestank und eine
dunkle Wolke lagen
auch an schönen
Sommertagen über
der Gegend.



abgesetzt hatte. Ich erfuhr, dass er über Lemberg und Krakau nach Berlin gefahren war, ohne sich bei Globocnik abzumelden.

Die nächsten 6 Wochen herrschte dann im Lager Belzec Ruhe. *Anfang Mai 1942* kam dann plötzlich SS-Oberführer Brack aus der Kanzlei des Führers nach Lublin. Er verhandelte mit Globocnik über die weitere Durchführung der Judenvernichtung. Globocnik sagte, dass er zu wenig Leute habe, um dieses Programm durchzuführen. Brack erklärte, dass die Euthanasie auslaufe und dass ihm nun laufend die Leute von T 4 zugeteilt würden, so dass die Beschlüsse der Wannsee-Konferenz doch in die Tat umgesetzt werden könnten. Da es den Einsatzgruppen, die einzelne Gebiete von Juden freimachten, nicht möglich erschien, auch die Menschen in den grossen Ghettos von Warschau und Lemberg im Wege der Erschiessung zu töten, wurde beschlossen, noch 2 Vernichtungslager zu errichten, die bis zum 1.8.1942 fertig sein sollten, nämlich Treblinka und Sobibór. Am 1.8.1942 sollte dann die grosse Vernichtungsaktion anlaufen.

«Wir waren ein «verschwoener Haufen' in einem fremden Land, umgeben von ukrainischen Hilfswilligen, auf die kein Verlass war. [...] Wir waren so verschworen, dass Frenzel, Stangl und Wagner für jeden Angehörigen des Stammpersonals aus einem 5 Markstück einen Ring mit SS-Runen arbeiten liessen. Diese Ringe wurden an das Lagerpersonal als Erkennungszeichen verteilt, um den «verschwoenen Haufen' als solchen kenntlich zu machen. Im Übrigen bestand im Lager «Arbeits- teilung». Jeder hat irgendwann einmal jede Lagerfunktion in Sobibór ausgeführt (Bahnhofskommando, Entkleidung und Vergasung).»

Erich Bauer-von den Häftlingen «Gasmeister» genannt

Etwa 8 Tage, nachdem Brack zu Globocnik gekommen war, kehrte dann auch Wirth mit seinen Leuten wieder nach Belžec zurück. Bis zum 1.8.1942 lief dann noch eine zweite Versuchsreihe. Es kamen in diesem Zeitraum insgesamt 5 bis 6 Transporte (soweit mir das bekannt ist) mit 5 bis 7 Waggonen à 30 bis 40 Personen nach Belžec. Die Juden von 2 dieser Transporte wurden noch in der kleinen Kammer vergast, dann liess Wirth die Vergasungsbaracke wegreißen und errichtete einen massiven Neubau, dessen Kapazität erheblich grösser war. In diesem Vergasungsneubau wurden dann die Juden der restlichen Transporte vergast.

Während bei der ersten Versuchsreihe und bei den ersten Transporten der zweiten Versuchsreihe noch mit Flaschengas vergast wurde, wurden die Juden der letzten Transporte der zweiten Versuchsreihe bereits mit dem Abgas aus einem Panzermotor oder Lkw-Motor, den Hackenholt bediente, getötet.

2. Erich Fuchs über seinen Einsatz in Sobibór

Etwa im Frühjahr 1942 erhielt ich von Wirth den Auftrag, mit einem Lkw von Lublin neues Lagerpersonal abzuholen. Unter diesen befand sich Erich Bauer (ferner Stangl und etwa zwei weitere Personen). [...] Ich fuhr auf Anweisung des Wirth mit einem Lkw nach Lemberg und holte dort einen Vergasungsmotor ab, den ich nach Sobibór transportierte.

Bei meiner Ankunft in Sobibór fand ich in der Nähe des Bahnhofs ein Gelände vor, auf dem sich ein Betonbau und mehrere feste Gebäude befanden. Das dortige Sonderkommando wurde von Thomalla geleitet. Als weitere SS-Angehörige waren Floss, Bauer, Stangl, Friedl Schwarz, Barbel u.a. anwesend. Wir luden den Motor ab. Es handelte sich um einen schweren russischen Benzinmotor (vermutlich Panzermotor oder Motor einer Zugmaschine) mit mindestens 200 PS (Vergaser-Motor, 8 Zylinder, wassergekühlt). Wir stellten den Motor auf einen Betonsockel und errichteten die Verbindung zwischen Auspuff und Rohrleitung. Alsdann probierte ich den Motor aus. Er funktionierte zunächst nicht. Ich reparierte die Zündung und die Ventile mit dem Erfolg, dass der Motor schliesslich ansprang. Der Chemiker, den ich schon aus Belžec kannte, begab sich mit einem Messgerät in die Gaskammer, um die Gaskonzentration zu prüfen.

Im Anschluss daran wurde eine Probevergasung durchgeführt. Ich glaube mich zu entsinnen, dass 30-40 Frauen in einer Gaskammer vergast worden sind. Die Jüdinnen mussten sich auf einem überdachten Freigelände (Waldboden) in der Nähe der Gaskammer entkleiden und wurden von den vorbezeichneten SS-Angehörigen sowie von ukrainischen Hilfswilligen in die Gaskammer getrieben. Als die Frauen in der Gaskammer eingeschlossen waren, habe ich mit Bauer den Motor bedient. Der Motor lief zunächst im Leerlauf. Wir standen beide am Motor und schalteten von «Freiauspuff auf Zelle», so

dass die Gase in die Kammer geleitet wurden. Auf Anregung des Chemikers stellte ich den Motor auf eine bestimmte Drehzahl ein, so dass ein Gasgeben künftig nicht erforderlich war. Nach etwa 10 Minuten waren die 30-40 Frauen tot. Der Chemiker und die SS-Leute gaben das Zeichen, den Motor abzustellen.

Ich packte mein Werkzeug ein und sah, wie die Leichen abtransportiert wurden. Der Transport wurde mit einer Lorenbahn durchgeführt, die von der Nähe der Gaskammer zu einem entfernten Gelände verlief. Eine Lorenbahn hat es nur in Sobibór gegeben.

«Ich schätze die Zahl der in Sobibór vergasteten Juden auf etwa 350'000 Menschen. In der Kantine in Sobibór habe ich einmal ein Gespräch zwischen Frenzel, Stangl und Wagner mitgehört. Sie sprachen über die Zahl der Opfer in den Vernichtungslagern Belzec, Treblinka sowie Sobibór und äusserten aus Konkurrenzgründen ihr Bedauern, dass Sobibór ‚an letzter Stelle rangierte‘.»

Erich Bauer-von den Häftlingen «Gasmeister» genannt

3. Zugfahrt nach Belzec

Meldung des Zugwachtmeisters der Schutzpolizei

Jäcklein

Zugw. d. SchP. Josef Jäcklein
7./Pol.24in Lemberg

Lemberg, den 14. September 1942.

Meldung.

Betrifft: Umsiedlung von Kolomea nach Belzec.

Am 9.9.42 erhielt ich den Befehl, den am 10.9.42 von Kolomea nach Belzec abgehenden Juden-Umsiedlerzug bis Lemberg zu übernehmen. Am 10.9.42, um 19.30 Uhr, habe ich den Umsiedlerzug mit einem Begleitkommando von 1/9 am Abstellbahnhof in Kolomea befehls-gemäss übernommen. Der Umsiedlerzug wurde mir von Hptw. d. SchP. [Hauptwachtmeister der Schutzpolizei] Zitzmann übergeben. Bei der Übernahme befand sich der Zug bereits in einem vollkommen unverantwortlichen Zustand. Dieses hatte mir Hptw. Zitzmann auch gleich bei der Übergabe mitgeteilt. Da der Zug aber planmässig abfahren musste und keine weitere verantwortliche Person für die Verladung der Juden mehr anwesend war, blieb mir nichts anderes übrig, als den Trans-

portzug in seinem unverantwortlichen Zustand zu übernehmen. Die Übernahme des Zuges wäre, abgesehen von dem Zustande des Zuges, wegen der unzureichenden Bewachung – Stärke des Begleitkommandos 1/9 – schon von vorneherein abzulehnen gewesen. Befehlsgemäss musste ich aber den Zug mit dieser Begleitstärke übernehmen. Hptw. Zitzmann verblieb mit seinem Bewachungskommando bis zur Abfahrt des Zuges am Bahnhof, und beide Kommandos hatten vollauf zu tun, sich der aus den Waggons flüchtenden Juden zu erwehren, da inzwischen starke Dunkelheit eingetreten war, und man nicht einmal den nächsten Waggon einwandfrei übersehen konnte. Wieviel Juden sich allein bis zur Abfahrt des Zuges von diesem entfernt haben, war nicht festzustellen, jedoch dürften diese fast alle bei ihrem Fluchtversuch beseitigt worden sein.

Um 20.50 Uhr fuhr der Zug planmässig von Kolomea ab. Kurz vor der Abfahrt habe ich mein Begleitkommando, wie vorher bestimmt, verteilt und zwar 5 Mann am Anfang und 5 Mann am Ende des Zuges. Da der Zug aber sehr lang war – 51 Waggons mit einer Gesamtverladestärke von 8'200 Juden – erwies sich diese Verteilung der Bewachung als falsch, und ich veranlasste schon beim nächsten Halt eine Verteilung der Bewachung auf den ganzen Zug. Die Bewachung musste während der ganzen Fahrt sich auf dem Bremshäuschen aufhalten. Schon nach kurzer Fahrzeit versuchten die Juden, die Waggons nach allen Seiten und sogar die Wagendecken zu durchbrechen. Es gelang auch teilweise, dies durchzuführen, so dass ich schon 5 Stationen vor Stanislaw den Bahnhofsvorsteher in Stanislaw fernmündlich bat, Nägel und Bretter für eine behelfsmässige Verschliessung bereitzulegen und mir den Bahnschutz zur Bewachung zuzuteilen. Als der Zug in Stanislaw eintraf, waren Handwerker des Bahnhofs Stanislaw sowie der Bahnschutz am Bahnhof und erwarteten unseren Zug. Nachdem der Zug gehalten hatte, begannen sofort die Arbeiten. Diese nahmen 114 Stunden in Anspruch. Dann war der Zug wieder soweit hergestellt, dass ich ihn abfahren lassen konnte.

«Seit dem 22.7. fährt täglich ein Zug mit je 5'000 Juden von Warschau über Malkinia nach Treblinka, ausserdem zweimal wöchentlich ein Zug mit 5'000 Juden von Przemysl nach Belzec.»

Dr. Theodor Ganzenmüller, Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, am 28.7.1942 an SS-Obergruppenführer Karl Wolff

«Für Ihr Schreiben vom 28.7.1942 danke ich Ihnen – auch im Namen des Reichsführers-SS – herzlich. Mit besonderer Freude habe ich von Ihrer Mitteilung Kenntnis genommen, dass nun schon seit 14 Tagen täglich ein Zug mit je 5'000 Angehörigen des auserwählten Volkes nach Treblinka fährt und wir doch auf diese Weise in die Lage versetzt sind, diese Bevölkerungsbewegung in einem beschleunigten Tempo durchzuführen.»

Antwort SS-Obergruppenführer Karl Wolff, Leiter des Persönlichen Stabes des RFSS, vom 13.8.1942

Dies alles half jedoch sehr wenig, denn schon einige Stationen später, als der Zug wieder stehen blieb, musste ich feststellen, dass schon wieder grössere Löcher ausgebrochen und der ganze [Stachel-]Draht an den Lüftungsfenstern abgerissen war. Beim Abfahren des Zuges stellte ich sogar fest, dass in einem Wagen mit Hammer und Zange gearbeitet wurde. Bei einer Nachfrage bei diesen Juden, warum sie dieses Handwerkszeug noch in den Händen hätten, erklärten mir diese, dass ihnen gesagt worden sei, dass sie es noch gut an ihrem nächsten Arbeitsplätze gebrauchen könnten. Das Handwerkszeug nahm ich ihnen sofort weg. Ich musste dann auf jeder Station, an der der Zug hielt, den Zug behelfsmässig vernageln lassen, sonst wäre eine Weiterfahrt überhaupt unmöglich gewesen.

«Als Kontrolleur war ich für den guten Zustand der Strecke, besonders für die Flüssigkeit der Strecke verantwortlich. Bei der Besichtigung des Bahnhofes Belzec meldete mir der Dienstvorsteher, ein Sekretär oder Obersekretär aus Thüringen, dass er mit SS-Leuten viel Last habe, die in der Nähe im Walde stationiert seien. Ich habe einige Zeit später im Wartesaal von Belzec auch eine Anzahl SS-Leute gesehen und gesprochen. Hierbei erklärten sie mir auf entsprechende Vorhalte, dass sie keine SS-Leute seien, man habe sie nur in diese Uniformen gesteckt. Wie sie schilderten, kamen die meisten aus Irren- oder Pflegeanstalten des Reiches, wo sie mit der Tötung der Geisteskranken befasst gewesen seien. [...]

Ich möchte bemerken, dass mir eines Tages der wirkliche Sinn des Lagers Belzec offenbar wurde. Ich sah nämlich hinter unserem Lokschuppen Berge von Bekleidungsstücken aller Art. Es befanden sich auch grosse Mengen von Schuhen dort, ferner Schmuck und andere Wertsachen. Diese Dinge hatte die SS dort gestapelt. Kleidungsstücke, die nicht mehr tragbar erschienen, wurden mit Benzin übergossen und verbrannt. Gerüchtweise wurde laut, dass von der Besatzung des Lagers Belzec Wertsachen in der Umgebung verschoben worden sind. So war es nicht verwunderlich, dass besonders leichte Frauen angelockt wurden und sich in der Umgebung von Belzec niederliessen. Es soll damals häufig zu Orgien gekommen sein.»

Reichsbahn-Oberinspektor Oskar Diegelmann, Reichsbahndirektion Lublin

Um 11.15 Uhr traf der Zug in Lemberg ein. Da keine Ablösung für das Begleitkommando eingetroffen war, musste ich mit meinem Kommando die Bewachung des Zuges bis Belzec übernehmen. Der Zug fuhr nach kurzem Aufenthalt im Bahnhof Lemberg zum Vorortbahnhof Kleparow, wo ich an SS-Obersturmführer Schulze 9 Waggons, die mit «L» bezeichnet und für das Zwangsarbeitslager Lemberg bestimmt waren, übergeben [habe]. SS-Obersturmführer Schulze hat hier dann noch etwa 1'000 Juden wieder dazu geladen, und um etwa 13.30 Uhr ging der Transport weiter. Bei dem Maschinenwechsel in Lemberg wurde eine alte Maschine vorgehängt, die für die Belastung des Zuges viel zu schwach war. Der Zugführer kam mit seiner Maschine nie auf Touren, so dass der Zug besonders auf den Steigungen so langsam fuhr, dass

Gruppenfoto,
von links: August
Hengst, Koch in
Treblinka, unbekannte
Frau, Wachmann
Pinnemann, Karl
Pötzing, Wach-
mann Libodenko,
unbekannte Person.



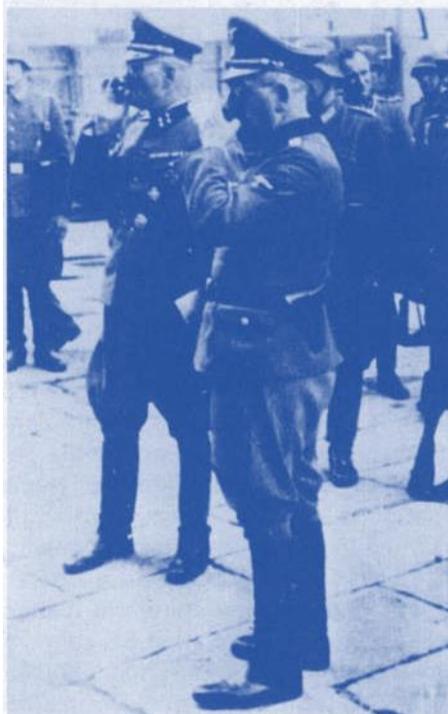
Gruppenfoto, von
links: die Uniform-
träger: SS-Unter-
sturmführer
Gerhardt Börner,
Kommandant
Franz Stangl (Mitte)
und die SS-Ober-
scharführer Erich
Bauer und Gustav
Wagner, stellvertre-
tender Kommandant
(alle Sobibór).



Gruppenfoto, von rechts nach links: SS-Rottenführer Barbel, Wachmeister Dachselt, SS-Hauptscharführer Hackenholt, Ernst Zierke, Karl Gringers (mit Schiffchen); zweiter von links: Fritz Tauscher. Alle gehörten zum Stammpersonal in Belzec.



Christian Wirth und Gottlieb Hering, Kommandanten in Belzec.



Untersturmführer Wallerang und SS-Oberscharführer Gley (Belzec) mit der Reitpeitsche, dem Statussymbol des Stammpersonals.



die Juden ohne Gefahr, sich zu verletzen, abspringen konnten. Ich forderte den Zugführer mehrmals auf, schneller zu fahren, was ihm jedoch unmöglich war. Besonders unangenehm war, dass der Zug sehr oft auf offener Strecke anhielt.

Das Kommando hatte die mitgeführte Munition inzwischen verschossen und auch 200 Schuss, die ich von Wehrmachtsangehörigen erhalten hatte, so dass wir uns mit Steinen vom fahrenden Zug und mit dem aufgepflanzten Seitengewehr beim haltenden Zug helfen mussten.

Die immer grösser werdende Panik unter den Juden, hervorgerufen durch die starke Hitze, Überfüllung der Waggons [...], der Leichengestank – es befanden sich beim Ausladen der Waggons etwa 2'000 Tote in den Wagen – machten den Transport fast undurchführbar.

Um 18.45 Uhr kam der Transport in Belzec an und wurde um 19.30 Uhr von mir an den SS-Obersturmführer und Leiter des dortigen Lagers übergeben.

Gegen 22 Uhr war der Transport entladen. Während dieser Zeit musste ich mich dort aufhalten.

Die Anzahl der entwichenen Juden konnte von mir nicht festgestellt werden.

gez. Jäcklein

Zugwachtm. d. Schutzpol.

4. «Das Lager besass saubere sanitäre Einrichtungen»

**Prof. Wilhelm Pfannenstiel, Hygieniker der Waffen-SS,
über eine Vergasung in Belzec**

Im ersten Weltkrieg war ich Fliegeroffizier und wurde als Oberleutnant der Reserve entlassen. Nach 1936 absolvierte ich einige Reserveübungen als Sanitätsoffizier des Heeres und wurde 1939 zum Oberstabsarzt der Reserve befördert. Von 1930 bis zu diesem Zeitpunkt (1939) hatte ich einen Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie an der Universität Marburg inne und war gleichzeitig Direktor des Hygienischen Institutes in Marburg. Es handelte sich hier um eine ordentliche Professur. Diese Professur behielt ich bis zum Ende des Krieges.

Ende 1939 wurde ich von der Waffen-SS als beratender Hygieniker angefordert. Zu damaliger Zeit benötigte die Waffen-SS beratende Fachärzte, da durch den Krieg die Waffen-SS sehr vergrössert worden ist. Anlässlich eines Besuches in Berlin, Ende 1939, suchte ich den damaligen Corpsarzt der Waffen-SS, Dr. med. Dermietzel, auf und wurde von diesem gebeten, als beratender Arzt im Range eines SS-Sturmbannführers (Angleichungsdienstgrad Oberstabsarzt d.R.) bei der Waffen-SS Kriegsdienst zu versehen. Ich kannte Dr. Dermietzel schon von meiner Zeit als SS-Oberabschnittsarzt im Oberabschnitt Fulda-Werra. Im April 1940 wurde ich dann von der Waffen-SS einge-



SS-Sturmbannführer
Christian Wirth,
Inspekteur der
Vernichtungslager.

zogen und als beratender Hygieniker eingesetzt. Die Einsätze erfolgten meistens in der vorlesungsfreien Zeit. Meine Tätigkeit bestand darin, an den verschiedensten Punkten, an denen Waffen-SS eingesetzt war, die sanitären Anlagen zu inspizieren, zu prüfen, zu verbessern und Seuchen zu bekämpfen. So besuchte ich im Jahre 1942 auch die Stadt und die Gegend von Lublin. Ich war schon seit 1940 in Polen als Hygieniker eingesetzt. Allerdings war ich immer nur kurze Zeit an den einzelnen Orten, um an die Universität nach Marburg zurückzukehren.

Nach vorhandenen schriftlichen Unterlagen war ich im August 1942 das erste Mal in der Stadt Lublin. Hier traf ich zum ersten Male den SS-Gruppenführer Globocnik. Zu damaliger Zeit sollte ein grosses Konzentrationslager am Stadtrand von Lublin errichtet werden, welches ca. 150'000 Menschen fassen sollte. Ich besichtigte das Gelände und war Berater für die einzurichtenden sanitären Anlagen (Trinkwasserversorgung und Abwasserbeseitigung). Irgendwelche Berührungen zu Insassen des KL bzw. Arbeitskolonnen hatte ich nicht. Ich blieb auch nur kurze Zeit in Lublin, da mein Auftrag bezüglich des KL beendet war. Ich hatte natürlich auch noch andere Aufträge in der Umgebung von Lublin, die sich ebenfalls auf Sanierungsmassnahmen bezogen. Nach Beendigung dieser Tätigkeit kehrte ich wieder an die Universität nach Marburg zurück. Ich erhielt meine Weisungen immer von Berlin, vom Sanitätsamt der Waffen-SS. Es kam auch vor, dass ich in Berlin einige Zeit blieb, um dort für kurzfristige Aufträge in Bereitschaft zu sein. Mein eigentlicher Standort war und blieb immer Marburg. [...]

Wenn ich nach Judenexekutionen gefragt werde, so muss ich bestätigen, dass ich am 19. August 1942 eine Judenexekution in dem Vernichtungslager Belzec erlebt habe. Wie ich zu diesem Erlebnis gekommen bin, möchte ich wie folgt schildern: Bei Gesprächen mit SS-Brigadeführer Globocnik wurde auch von den grossen Spinnstofflagern, die er in Belzec angelegt hatte, gesprochen, wobei er erwähnte, dass diese Lager die deutsche Produktion erheblich überbieten würden. Als ich ihn fragte, woher denn diese Spinnstoffe stammen, brüstete er sich damit, diese Sachen den Juden weggenommen zu haben. Hierbei erwähnte er auch Vernichtungsaktionen gegen die Juden, die zum grossen Teil in diesem Lager Belzec umgebracht würden. Zu dieser Zeit wurde ein gewisser SS-Obersturmführer Gerstein, der ebenfalls zum Sanitätsamt der SS in Berlin gehörte, in Lublin von Globocnik darüber befragt, wie man am besten diese grossen Spinnstofflager desinfizieren könnte. Gerstein hatte einen bestimmten Stoff empfohlen, der auf die einzelnen Kleiderschichten aufgesprüht werden könne. Mir selbst war dieser Stoff unbekannt. Globocnik fragte mich auch um Rat, worauf ich ihm sagte, dass ich mir am besten die Sache selbst einmal im Lager ansehen wolle. Ich besuchte das Lager und stellte fest, dass es sich in einem ordentlichen Zustand befand, saubere sanitäre Einrichtungen besass und ca. 1'000 jüdische Häftlinge hatte.

Bei dieser ersten Besichtigung führte mich ein gewisser Polizeihauptmann Wirth, der mir auch die Vernichtungsanlage im Lager Belzec zeigte und erklärte. Er deutete an, dass am nächsten Morgen ein neuer Transport von ca.

500 Juden ankommen würde, der durch diese Vernichtungskammern geschleust werden würde. Er fragte mich, ob ich eine derartige Vernichtungsaktion einmal beobachten wolle, was ich nach langen Überlegungen dann auch bejahte. Ich hatte nämlich vor, dem Reichsarzt-SS über diese Vernichtungsaktion Bericht zu erstatten. Um einen Bericht abzufassen, musste ich aber erst einmal eine solche Aktion mit eigenen Augen gesehen haben. Ich blieb in dem Lager, übernachtete dort und wurde am nächsten Morgen Zeuge folgenden Tatbestandes:

Ein Güterzug fuhr direkt in das Lager Belzec hinein, die Güterwagen wurden geöffnet, und meines Wissens wurden Juden aus der Gegend von Rumänien oder Ungarn entladen. Die Wagen waren ziemlich vollgepfropft. Es handelte sich um Männer, Frauen und Kinder jeden Alters. Sie wurden im Zuge geordnet, mussten auf einem Lagerplatz sich aufstellen und ihre Schuhe ausziehen. Ich stand etwas seitwärts dieses Zuges und beobachtete, zusammen mit dem Polizeihauptmann Wirth und dem Obersturmführer Gerstein, die Vorgänge. Mir fiel auf, dass die begleitende SS-Mannschaft vor dem Lager Posten bezog, und dass jüdische Funktionäre des Lagers Belzec dem ankommenden Transport zu verstehen gaben, dass sie jetzt untersucht werden würden, sich entkleiden müssten zwecks Entlausung und wegen Einnehmen eines Bades, sowie in einem bestimmten Raum inhalieren müssten, um Krankheitsübertragungen über die Atemwege zu verhindern.

«Das Hereintreiben der Häftlinge ging nicht immer reibungslos vonstatten. Die Häftlinge schrien und weinten und weigerten sich oft. Die Wachmannschaften halfen mit Gewalt nach. Die Wachmannschaften setzten sich hauptsächlich aus ukrainischen Hilfswilligen zusammen, die den Anordnungen der SS-Kommandoteile gehorchen mussten. Somit hatten die SS-Angehörigen im Lager Schlüsselstellungen, d.h. ein SS-Mann war beim Entladen verantwortlich, ein weiterer SS-Mann führte die Häftlinge in das Auffanglager, ein weiterer SS-Mann war für die Weiterleitung der Häftlinge zum Entkleiden eingestellt, ein weiterer SS-Mann war für die Abnahme der Wertsachen eingesetzt und wiederum ein weiterer Angehöriger des Kommandos hatte dann die Häftlinge in den sogenannten Schlauch, der zum Vernichtungslager führte, zu treiben. In diesem sogenannten Schlauch, der von der Scheune bis zum Vernichtungslager führte, gab es dann kein Entkommen mehr.»

Verwaltungsführer Hans-Heinz Schütt (Sobibór)

Ich habe die jüdischen Lagerfunktionäre nicht verstanden, wurde aber von Herrn Wirth über das Gesprochene informiert. Nachdem die Juden die Schuhe ausgezogen hatten, wurden sie nach Geschlechtern getrennt. Die Frauen kamen mit den Kindern zusammen in eine Baracke, dort wurden ihnen die Haare geschoren, und anschliessend hatten sie sich zu entkleiden. [...] Die Männer kamen in eine andere Baracke, dort wurden sie genau so behandelt. Ich habe den Vorgang in der Frauenbaracke mit eigenen Augen gesehen. Nachdem sie sich entkleidet hatten, ging der ganze Vorgang ziemlich



Lorenz Hackenholt bediente in Belzec die Vergasungsanlagen.

rasch. Sie liefen nackt von der Baracke zwischen einer Basthecke in die eigentliche Vernichtungsanstalt. Die ganze Vernichtungsanstalt machte den Eindruck einer normalen Entlausungsanstalt. Vor der Anstalt befanden sich Geranientöpfe, eine Inschrift «Stiftung Hackenholt», darüber ein Judenstern, das Gebäude hell und freundlich gestrichen, so dass es nicht den Eindruck erweckte, dass hier Menschen umgebracht werden würden. Nach meiner Beobachtung zu schliessen, glaube ich auch nicht, dass die Menschen, die dort neu ankamen, von ihrem Schicksal etwas wussten.

Die Juden mussten Kammern in dem Gebäude betreten, in welche die Abgase eines [100 (?)]-PS-Motors, der ebenfalls in dem Gebäude sich befand, geleitet wurden. In dem Gebäude befanden sich 6 derartige Vernichtungskammern. Sie waren fensterlos, hatten elektrisches Licht und jeweils zwei Türen. Eine Tür führte nach aussen, um die Leichen abtransportieren zu können. Eine normale Luftschutztür mit Verriegelung befand sich im Gang, durch die die Menschen in die Kammer geführt wurden. Ein mit Glas versehenes Guckfenster befand sich meines Wissens neben der Tür in der Wand. Durch dieses Fenster konnte man die Vorgänge innerhalb des Raumes nur dann beobachten, wenn er nicht sehr angefüllt war. Ich beobachtete, dass schon nach kurzer Zeit die Scheiben beschlagen waren. Nachdem die Menschen in den

18. August 1942: Vergasung in Belzec

«Die Menschen stehen einander auf den Füßen. 700-800 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern! Die SS zwingt sie physisch zusammen, soweit es überhaupt geht. – Die Türen schliessen sich. Währenddessen warten die anderen draussen im Freien nackt. Man sagt mir: Auch im Winter genau so! Ja, aber sie können sich ja den Tod holen, sage ich. – Ja, grad for das sinn se ja doh! sagt mir ein SS-Mann darauf in seinem Platt. – Jetzt endlich verstehe ich auch, warum die ganze Einrichtung Hackenholt-Stiftung heisst. Hackenholt ist der Chauffeur des Dieselmotors, ein kleiner Techniker, gleichzeitig der Erbauer der Anlage. Mit den Dieselauspuffgasen sollen die Menschen zu Tode gebracht werden. Aber der Diesel funktioniert nicht! Der Hauptmann Wirth kommt. Man sieht, es ist ihm peinlich, dass das gerade heute passieren muss, wo ich hier bin. Jawohl, ich sehe alles! Und ich warte. Meine Stoppuhr hat alles brav registriert. 50 Minuten, 70 Sekunden – der Diesel springt nicht an! Die Menschen warten in ihren Gaskammern. Vergeblich! Man hört sie weinen, schluchzen. [...] Der Hauptmann Wirth schlägt mit seiner Reitpeitsche den Ukrainer, der dem Unterscharführer Hackenholt beim Diesel helfen soll, 12-, 13mal ins Gesicht. Nach zwei Stunden 49 Minuten – die Stoppuhr hat alles wohl registriert – springt der Diesel an. Bis zu diesem Augenblick leben die Menschen in diesen 4 Kammern, viermal 750 Menschen in 4mal 45 Kubikmetern! – Von Neuem, verstreichen 25 Minuten. Richtig, viele sind jetzt tot. Man sieht das durch das kleine Fensterchen, in dem das elektrische Licht die Kammern einen Augenblick beleuchtet. Nach 28 Minuten leben nur noch wenige. Endlich, nach 32 Minuten ist alles tot!»

Bericht des SS-Obersturmführers Kurt Gerstein vom 4.5.1945

SS-Scharführer Karl Frenzel und SS-Oberscharführer Erich Bauer, beide Sobibor. Als sich im Frühjahr 1943 ein Arbeits­häftling das Leben nehmen wollte und sterbend aufgefun­den wurde, schrie Frenzel, Juden hät­ten kein Recht, sich selbst zu töten. Das Recht zu töten stehe nur den Deutschen zu. Frenzel peitschte den Sterbenden und erschoss ihn.



SS-Oberscharführer Heinrich Gley (Sobibór, Belzec) und SS-Obersturmführer Gottlieb Hering, Lagerkommandant in Belzec.



Raum ein-geschlossen waren, wurde der Motor angestellt und meines Wis-sens auch die Klappen oder Ventile zu den Kammern geöffnet. Ob es Klappen oder Ventile waren, möchte ich nicht behaupten, es kann auch sein, dass die Rohre direkt in die Kammern geführt wurden. Nachdem der Motor lief, wurde das Licht in den Kammern gelöscht. Vor dem Löschen des Lichtes war es ziemlich ruhig in den Kammern. Nachdem es aber gelöscht war, trat eine merkliche Unruhe ein. Die Menschen haben meiner Ansicht nach dann erst

gespürt, dass man mit ihnen etwas besonderes vorhatte. Mir kam es vor, als ob sie hinter den dicken Wänden und Türen beteten und um Hilfe riefen. Nach ca. 12 Minuten wurde es in den Kammern still. Das jüdische Personal öffnete dann die nach aussen führenden Türen, zog mit langen Haken die Leichen aus den Kammern heraus, wobei sie die Haken in die Mundöffnungen führten und so herauszogen. Vor dem Gebäude wurden sie noch einmal gründlichst untersucht, indem man in den Körperöffnungen nach Wertgegenständen suchte. Goldzähne wurden herausgebrochen und in Büchsen gesammelt. Diese Tätigkeiten wurden vom jüdischen Lagerpersonal ausgeführt. Von der Durchsuchungsstelle aus wurden die Leichen direkt in tiefe, sich in der Nähe der Vernichtungsanstalt befindliche Massengräber gebracht. Wenn die Grube ziemlich voll war, hat man die Leichen mit Benzin übergossen – es kann auch eine andere brennbare Flüssigkeit gewesen sein – und hat sie dann angezündet. Ich konnte lediglich feststellen, dass die Leichen nur unvollkommen verbrannten. Dann wurde wieder eine Schicht Erde über die Leichen geworfen, und dann wurden wieder Leichen in die gleiche Grube gelegt. Bei dieser Vernichtung der Leichen habe ich dann auch festgestellt, dass die ganze Angelegenheit nicht hygienisch einwandfrei war.

5. Der erste Tag in Treblinka

Kurt Franz, Stellvertreter des Lagerkommandanten

Es war Hochsommer oder früher Herbst 1942, dass ich, von Belžec kommend, in Treblinka eintraf. Ich bin vom Bahnhof Malkinia aus zu Fuss gegangen und erst in Treblinka angekommen, als es schon dunkel war. Im Lager lagen überall Leichen. Ich habe in Erinnerung, als wären diese Leichen aufgedunsen gewesen. Diese Leichen wurden von Juden durch das Lager geschleift, und zwar nach oben. Die arbeitenden Juden wurden von [ukrainischen] Wachleuten angetrieben, aber auch von Deutschen. Ich habe auch gesehen, dass die arbeitenden Juden auch geschlagen worden sind. Womit sie geschlagen worden sind, kann ich nicht mehr sagen. Es war ein grosses Durcheinander und ein grosses Gebrülle. [...]

Ich bin am selben Abend noch um das Lager herumgegangen. Dabei habe ich festgestellt, dass die Wachmannschaften teilweise mit Mädchen zusammen waren und ihr Gewehr aus der Hand gegeben hatten. Ich habe dann, so gut es ging, Ordnung geschafft.

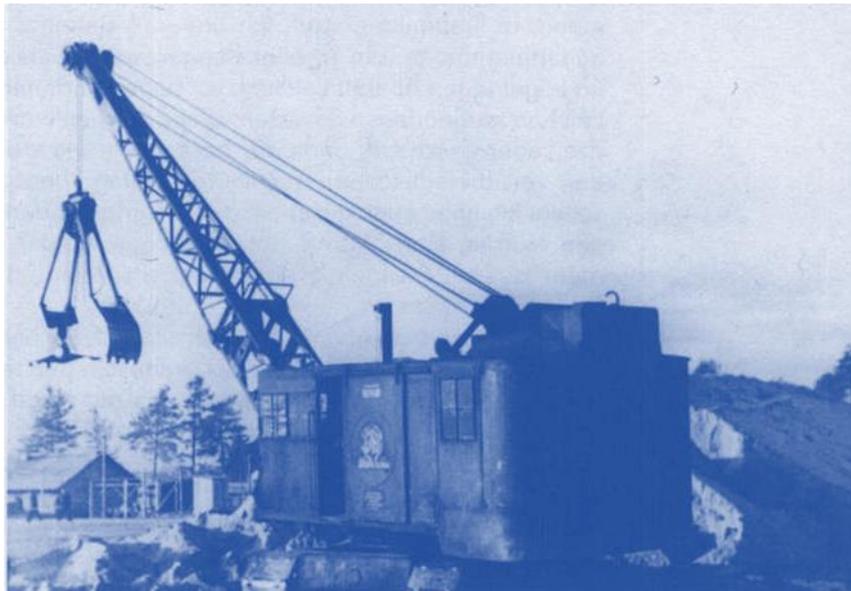
Am anderen Tage habe ich mir ganz früh das Lager angesehen. Nunmehr habe ich dort keine Leichen mehr herumliegen sehen. Gegen 9 Uhr etwa, es kann auch etwas später gewesen sein, kam ein Transport an. Als ich hinzukam, standen die Männer schon nackt auf dem sogenannten Auffangplatz.

6. «Meine Aufgabe, diese Menschen zu erschiessen»

Willi Mentz, in Treblinka «Schiesser» genannt

Als ich nach Treblinka kam, war Lagerkommandant Dr. Eberl, ein Arzt. Dieser war wohl sehr ehrgeizig. Er hat, wie erzählt wurde, mehr Transporte angefordert, als im Lager «abgefertigt» werden konnten. Das bedeutete, dass Züge vor dem Lager warten mussten, weil die Insassen des vorherigen Transportes noch nicht alle getötet worden waren. Durch das lange Warten der Transportzüge sind – in der damaligen Zeit war es sehr heiss – viele Menschen gestorben. In dieser Zeit haben ganze Leichenberge unmittelbar an dem Bahnsteig gelegen. Der Hauptsturmführer Christian Wirth ist dann nach Treblinka gekommen und hat Krach gemacht. Daraufhin war Dr. Eberl eines Tages nicht mehr da. [...] Ich habe etwa 2 Monate im oberen Teil des Lagers Dienst getan, dann wurde, nachdem Eberl weg war, alles im Lager neu organisiert. Die beiden Lagerteile wurden durch Zäune mit Stacheldraht getrennt. Diese Zäune wurden durch Kiefernzweige undurchsichtig gemacht. Das gleiche geschah mit dem Gang von dem Umschlagplatz zu den Gaskammern. Die im oberen Teil des Lagers beschäftigten Arbeitsjuden wohnten nunmehr auch dort. Endlich wurden neue und grössere Gaskammern gebaut. Ich möchte meinen, dass nunmehr 5 oder 6 grosse Gaskammern vorhanden waren. Wieviel diese grossen Gaskammern fassten, kann ich genau nicht sagen. Wenn die kleinen Gaskammern 80-100 Menschen aufnehmen konnten, so die grossen vielleicht die doppelte Zahl.

Leichenbagger
in Treblinka.



Nunmehr habe ich in dem sogenannten Lazarettbereich Dienst getan. Dieses sogenannte Lazarett war ein im unteren Lager befindlicher besonderer Bereich, der eingezäunt und gegen Einsicht durch Kiefernzweige geschützt war. In diesem Bereich befand sich ein grosses Massengrab. Dieses Grab war durch einen Bagger ausgehoben worden und mag etwa 7 m tief gewesen sein. Neben dem Massengrab war eine kleine Holzbude. Diese Bude war für die beiden Angehörigen des jüdischen Arbeitskommandos bestimmt, die im «Lazarett» Dienst zu tun hatten. Diese Juden trugen Armbinden mit dem Zeichen des Roten Kreuzes. Das war von Küttner angeordnet worden, der für das untere Lager verantwortlich war.

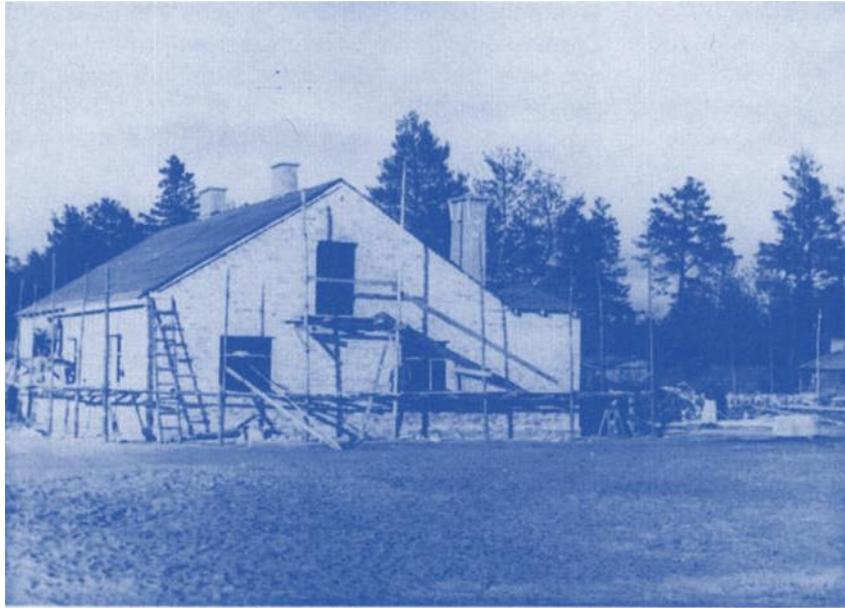
Wenn ein Transport ankam, so spielte sich Folgendes ab. Es wurden etwa 6-8 Wagen in das Lager hineingeschoben und standen dann an dem dort befindlichen Bahnsteig. Anwesend waren der Kommandant, der Stellvertreter Franz, dann Küttner sowie Stadie oder Mätzig. Es waren noch weitere SS-Angehörige zugegen, die das Ausladen zu beaufsichtigen hatten. Genz und Belitz mussten z.B. sich davon überzeugen, dass sich niemand mehr in dem Wagen befand, nachdem die Insassen aufgefordert waren, auszusteigen.

Wenn die Juden ausgestiegen waren, pflegten Stadie oder Mätzig kurz zu ihnen zu sprechen. Es wurde ihnen dann sinngemäss gesagt, sie wären ein Umsiedlertransport, sie würden gebadet, sie bekämen neue Kleider und sie sollten Ruhe und Disziplin bewahren, am anderen Tag würde es wieder weitergehen.

Dann kamen die Transporte gleich auf den sogenannten Umschlagplatz, wo sich die Frauen in Baracken und die Männer im Freien auszuziehen hatten. Die Frauen wurden dann als erste durch den sogenannten Schlauch zu den Gaskammern hingeführt. Vorher mussten sie an einem Verschlag vorbei und ihre Schmuck- und Wertsachen abgeben. In diesem Verschlag sassen 2 Arbeitsjuden und ein SS-Angehöriger. Hierbei handelte es sich um Suchomel. Die Männer mussten, nachdem sie sich ausgezogen hatten, die Kleider, auch der Frauen, auf einem bestimmten Platz aufstapeln. Das war jedoch nur in der ersten Zeit nach der Umorganisation so. Später gab es besondere Arbeitskommandos, die die abgelegten Kleider der Transportteilnehmer sofort sortierten.

Bei den Transporten befanden sich immer wieder kranke und gebrechliche Menschen. Es kam aber auch vor, dass sich Verwundete unter den Ankömmlingen befanden, denn die Transportbegleiter, SS-Angehörige, Polizeiangehörige, Letten, pflegten manchmal auf dem Transport dazwischen zu schiessen. Diese kranken, gebrechlichen und verwundeten Menschen wurden von einem besonderen Arbeitskommando zum Lazarett hingebacht. Im Lazarettbereich wurden die Angekommenen an den Rand des Grabes hingesetzt oder hingelegt. Wenn keine weiteren Kranken oder Verwundeten zu erwarten waren, war es meine Aufgabe, diese Menschen zu erschiessen. Das geschah dadurch, dass ich ihnen mit einer 9 mm Pistole ins Genick schoss. Die Getroffenen fielen dann zusammen oder zur Seite und wurden von den beiden Lazarett-Arbeitsjuden in das Grab hinuntergetragen. Die Leichen wurden mit

Das Ende von
Treblinka:
Ein Bauernhof wird gebaut,
um der Nachwelt vorzutä-
schen, er stünde auf einem
«normalen» Gelände.



Chlorkalk bestreut. Später wurden sie auf Anordnung von Wirth in dem Grab selbst verbrannt.

Die Zahl der nach Ankunft von Transporten von mir erschossenen Menschen war unterschiedlich. Mal waren es 2 oder 3, mal waren es aber auch bis zu 20 oder vielleicht auch mehr. Es waren Männer und Frauen, Alte und Junge, auch Kinder waren dabei.

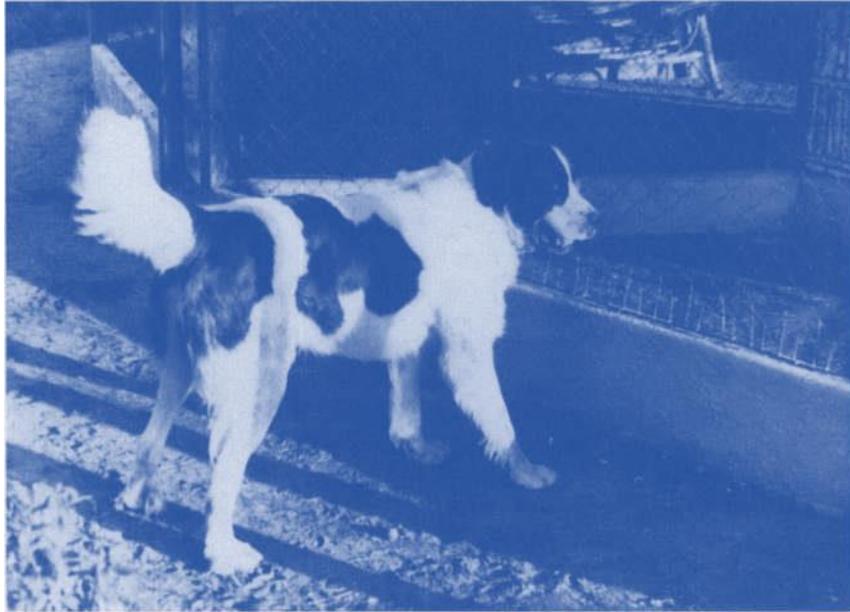
Wenn ich gefragt werde, wieviel Menschen ich auf diese Weise erschossen habe, so kann ich das genau heute nicht mehr sagen.

7. Kurt Franz über das Ende von Treblinka

Wie viele Juden insgesamt in Treblinka vergast worden sind, kann ich nicht sagen. Es kamen im Durchschnitt täglich jeweils ein grosser Zug an, manchmal waren es auch zwei. Dies war jedoch seltener der Fall. Ich selbst war ebenso wie in Belzec auch in Treblinka Kommandant der ukrainischen Wachmannschaft. Es waren dies auch in Treblinka etwa 60-80 Mann. Die Ukrainer hatten insbesondere die Aufgabe, die Posten für die äussere Postenkette und das Lager zu stellen. Nach dem [Häft- lings-]Aufstand im August 1943 leitete ich das Lager noch etwa einen Monat allein. Vergasungen wurden jedoch während dieser Zeit nicht mehr vorgenommen.

Es wurde während dieser Zeit das ursprüngliche Lager beseitigt, es wurde alles planiert, es wurden Lupinen angepflanzt. Es sollte auf dem Lagergelände ein Bauernhof errichtet werden. Das noch zu verwertende Material habe ich

Hund «Barry», den Franz mit den Worten «Mensch, fass den Hund!» auf Häftlinge hetzte. «Barry» zerfleischte viele Juden, mehrfach biss er ihnen das Geschlechtsteil ab.



gegen den Willen von Wirth dem damaligen Reservelazarett in Ostrow, etwa 14 bis 15 km von Treblinka entfernt, zur Verfügung gestellt. Leiter dieses Lazarettes war ein Oberstabsarzt Dr. Friedrich Struwe. [...] Dr. Struwe war damals derjenige, den ich aufzusuchen pflegte, wenn ich irgendwelche Sorgen hatte. [...]

Vermerk:

Dem Beschuldigten wurden nunmehr die Zeugenaussagen [...] vorgehalten. Der Beschuldigte erklärte hierauf in erheblicher Erregung:
Es ist richtig, dass ich einen Hund Barry besass. Ich möchte mich verbessern, es war vielmehr so, dass dieser Hund aus [dem Arbeits- und Ausbildungslager] Trawniki kam und sich mir im Lager angeschlossen hatte. [...] Ich habe diesen Hund niemals auf einen Juden gehetzt. Ich habe überhaupt noch niemals einen Menschen getötet oder überhaupt geschlagen. Ich möchte mich verbessern, das Letztere kann doch schon einmal vorgekommen sein. Grundsätzlich habe ich aber niemals einem Menschen Unrecht getan oder Unrecht tun wollen. Ich bestreite ganz entschieden die mir zur Last gelegten Übergriffe. Ich behaupte, dass das Ganze eine «Mache» ist. Ich glaube, dass ich jetzt fertiggemacht werden soll, einfach allein deshalb, da ich ein SS-Mann war. Ich trug die Uniform eines SS-Offiziers und stand allein schon deshalb im Blickpunkt der Häftlinge.

«Verpflegung im Führerheim ausgezeichnet»

Auschwitz



Juden, bei der Ankunft für die Gaskammer selektiert.

1. «Ich habe nur mit Rücksicht auf meine Familie mitgewirkt an der Ermordung von etwa 3 Millionen Menschen»

Aussage von Maximilian Grabner, Leiter der Politischen Abteilung

Ich halte es für das grösste Verbrechen, das es gibt, 3'000'000 Menschen umzubringen. Ich habe an diesen Verbrechen nur mitgewirkt, da ich daran nichts ändern konnte. An diesen Verbrechen war der Nationalsozialismus schuld, ich selbst war nie Nationalsozialist. Allerdings musste ich der Partei beitreten.

Ich bin römisch-katholisch und glaube auch heute noch an Gott, es muss eine göttliche Gerechtigkeit geben und auch eine Gerechtigkeit auf Erden. Ich habe nur mit Rücksicht auf meine Familie mitgewirkt, an der Ermordung von etwa 3'000'000 Menschen. Ich war niemals Antisemit und behauptete auch heute noch, dass jeder Mensch das Recht zum Leben hat.

2. «Ich erhielt den Befehl, Zyklon B in die Öffnung zu schütten»

Aussage von Hans Stark,
Leiter der Aufnahmeabteilung

Die PA [Politische Abteilung] des KZ Auschwitz war sachlich selbständig und unterstand nicht dem Lagerkommandanten. Mit Ausnahme von Grabner und Wosnitza war der Lagerkommandant jedoch Disziplinarvorgesetzter der Angehörigen der PA: Die PA erhielt ihre Anordnungen und Befehle entweder von der GeStaPo-Leitstelle in Kattowitz oder unmittelbar vom RSHA. Berichte und Meldungen wurden von der PA direkt an das RSHA gesandt. Meine Aufgabe in der Aufnahmeabteilung bestand darin, die neu angekommenen Häftlinge zu registrieren und an sie Häftlingsnummern zu verteilen. Weiterhin wurden die Personalien der Häftlinge aufgenommen. Von der Aufnahmeabteilung wurden die Dienststellen über die von ihnen eingelieferten Häftlinge unterrichtet.

Die Aufnahmeabteilung hatte mit Erschiessungen insofern zu tun, als sie neu angekommene Transporte, die zum Erschiessen bestimmt waren, nicht zu registrieren, sondern zum Erschiessen zu führen hatte. Mit dieser Aufgabe war ich betraut. Ich musste also bei Ankunft solcher Neuzugänge diese nach einer telefonischen Anweisung von Grabner zu dem in der Nähe befindlichen kleinen Krematorium führen, wo sie in einem besonderen Raum durch Rapportführer Palitsch erschossen wurden.

Die Erschiessung erfolgte durch ein Kleinkalibergewehr, das stets in der Blockführerbaracke aufbewahrt war, in der wir ebenfalls untergebracht waren. Waren mehrere neu Angekommene zu erschiessen, führte ich diese gemeinsam zum kleinen Krematorium. Auf dem Wege sagte ich zu ihnen, dass sie zunächst gebadet würden. In einem Vorraum des Erschiessungsraumes gebot ich ihnen sich auszuziehen und betrat dann mit dem Ersten den Erschiessungsraum, in dem sich stets schon Palitsch mit dem Gewehr befand. Oft waren auch noch andere Blockführer oder auch der Schutzhaftlagerführer anwesend. Palitsch hielt das Gewehr hinter dem Rücken versteckt, so dass es der Häftling nicht sehen konnte. Palitsch oder ich sagten dann zu dem Häftling: «Schau mal dort hin», worauf dann jedesmal Palitsch das Gewehr nahm und den Häftling durch Genickschuss tötete. Das Gewehr wurde hierbei durch Palitsch wenige Zentimeter vom Genick weggehalten. Auf diese Weise wurden nacheinander die zur Erschiessung Bestimmten getötet. Die Leichen wurden, stets nacheinander, von Häftlingen aus dem Raum gebracht, die sich nebenan, im Krematorium, aufhielten. Die jeweils auf dem Flur Wartenden konnten den Knall des Schusses meiner Meinung nach nicht hören, denn der Eingang zum Erschiessungsraum war mit einer doppelwandigen Tür versehen. Nach erfolgter Erschiessung einzelner Neuhäftlinge oder Gruppen wurden diese unter gelegentlicher Aufsicht von Unterscharführer Quakernack im kleinen Krematorium verbrannt. [...]

Die Berichte über die Erschiessungen wurden jeweils nach Durchführung schriftlich dem RSHA gemeldet, und zwar unter der Deckbezeichnung, dass «soundsoviel Personen gesondert untergebracht worden seien». Diese ganze Aktion richtete sich hauptsächlich gegen Personen der jüdischen Rasse und wurde «Sonderbehandlung» genannt. Hierzu war vom RSHA bereits zu Beginn des Russlandfeldzuges ein Befehl herausgegeben worden, der uns Angehörigen der PA mündlich bekannt gegeben wurde.

Den Befehl, die neuangekommenen Häftlinge zum Erschiessungsraum zu führen, erhielt ich, wie bereits erwähnt, jeweils telefonisch von Grabner; es kam auch vor, dass ich den Befehl von ihm auch mündlich erhielt. Ich habe mich gegen die Ausführung eines solchen Befehls nie gesträubt, das kam mir auf Grund meiner langen Zugehörigkeit zur SS und der darin erhaltenen weltanschaulichen Schulung auch nicht in den Sinn. Ich habe wohl gefühlt, dass

«Ich befehligte Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, dass mindestens 2'500'000 Opfer dort durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet und ausgerotet wurden; mindestens eine weitere halbe Million starben durch Hunger und Krankheit, was eine Gesamtzahl von ungefähr 3'000'000 Toten ausmacht. Diese Zahl stellte ungefähr 70 oder 80 Prozent aller Personen dar, die als Gefangene nach Auschwitz geschickt wurden; die übrigen wurden ausgesucht und für Sklavenarbeit in den Industrien des Konzentrationslagers verwendet.»

Rudolf Höss, Eidesstattliche Versicherung vom 5.4.1946.

diese Anordnungen ein Unrecht sind und habe auch immer wieder versucht, mich an die Front zu melden. Ich kam jedoch erst weg von Auschwitz, als mir schliesslich mein Weiterstudium genehmigt worden war.

In einem Fall habe ich auch selbst aktiv an einer Erschiessung teilgenommen, und zwar war dies im Herbst 1941 im Hof von Block 11. Zum damaligen Zeitpunkt waren ca. 20-30 russische Kommissare von der GeStaPo-Leitstelle Kattowitz eingeliefert worden. Diese wurden nach ihrer Ankunft von Grabner, Palitsch, meiner Erinnerung nach einem Blockführer von Block 11 und mir zum Erschiessungshof hingeführt. Die 2 Erschiessungsgewehre befanden sich bereits im Block 11. Die russischen Kommissare trugen russische Wehrmachtsuniformen – sie waren als Kommissare nicht besonders gekennzeichnet. Wer ihre Kommissar-Eigenschaft festgestellt hatte, weiss ich nicht, ich nehme an, dass dieses durch die GeStaPo Kattowitz festgestellt worden war, von der mehrere Beamte der Erschiessung als Beobachter beiwohnten. Ob diese russischen Kommissare ordnungsgemäss zum Tode verurteilt worden waren, weiss ich nicht. Ich glaube es auch nicht, denn meiner Meinung nach wurden russische Kommissare fast ausnahmslos erschossen. Die Russen wurden im Hof des Blockes jeweils zu zweit erschossen, während die anderen im Gang des Blockes 11 auf ihre Erschiessung warteten. Grabner, Palitsch, der genannte Blockführer und ich erschossen nun nacheinander, jeweils abwechselnd, diese 20-30 Kommissare. Die Leichen der jeweils Erschossenen wurden von Häftlingen des Bunkers, wenn ich mich recht erinnere, in einer Ecke des Hofes aufgestapelt und immer zu zweit in Kisten gelegt. Diese Kisten wurden mit Bauernwagen, gezogen von Häftlingen, zum kleinen Krematorium gefahren. Wieviele ich selbst erschossen habe, weiss ich nicht mehr genau [...] Bereits im Herbst des Jahres 1941 wurden in einem Raum des kleinen Krematoriums Vergasungen vorgenommen, der zu diesem Zweck hergerichtet worden war. Der Raum hatte ein Fassungsvermögen von ca. 200-250 Personen, war über Zimmerhöhe hoch, hatte kein Fenster und nur eine besonders abgedichtete Tür mit einer Verriegelung wie eine Luftschutztür. Röhren oder dergleichen, aus denen die Häftlinge schliessen konnten, es handele sich vielleicht um einen Duschaum, waren nicht vorhanden. In der Decke waren in einigem Abstand 2 Öffnungen mit einem Durchmesser von etwa 35 cm angebracht. Dieser Raum hatte ein Flachdach, so dass durch diese Öffnung das Tageslicht einfiel. In diese Öffnungen wurde das körnerförmige Zyklon B eingeschüttet. [...]

Wie bereits erwähnt, wurde die erste Vergasung im kleinen Krematorium im Herbst 1941 durchgeführt. Wie bei den Erschiessungen, wurde ich von Grabner aufgefordert, zum Krematorium zu kommen, um die Zahl zu überprüfen. Ich wusste beim ersten Mal nicht, dass eine Vergasung stattfinden sollte. Beim Krematorium standen etwa 200-250 jüdische Männer, Frauen und Kinder, es kann sein, dass auch Säuglinge dabei waren, alle Altersstufen. Ohne einen Namen nennen zu können, kann ich sagen, dass eine ganze Reihe SS-Angehöriger anwesend war, Lagerkommandant, Schutzhaftlagerführer, mehrere Blockführer, Grabner und auch weitere Angehörige der Politischen Ab-

teilung. Den Juden wurde nichts gesagt, sondern man forderte sie lediglich auf, in den Vergasungsraum, dessen Tür geöffnet war, hineinzugehen. Während die Juden in diesen Raum hineingingen, bereiteten Sanitäter die Vergasung vor. Eine Aussen-Seite des Vergasungsraumes war bis zur Deckenhöhe mit Erde aufgefüllt, so dass diese auf den Raum konnten. Nachdem alle Juden im Raum waren, wurde dieser verriegelt, und die Sanitäter haben das Zyklon B in die Öffnungen geschüttet. [...]

Bei einer späteren Vergasung – ebenfalls noch im Herbst 1941 – erhielt ich von Grabner den Befehl, Zyklon B in die Öffnung zu schütten, weil nur 1 Sanitäter gekommen war und bei einer Vergasung in beide Öffnungen des Vergasungsraumes Zyklon B zu gleicher Zeit hineingeschüttet werden musste. Es handelte sich bei dieser Vergasung wiederum um einen Transport von 200-250 Juden, und zwar wiederum Männer, Frauen und Kinder. Da dieses Zyklon B – wie bereits erwähnt – körnerförmig war, rieselte dieses beim Hineinschütten über die Menschen. Sie fingen dann furchtbar an zu schreien, denn sie wussten nun, was mit ihnen geschieht. In die Öffnung habe ich nicht geschaut, da nach dem Einschütten des Zyklon B die Öffnungen sofort verschlossen werden mussten. Nach wenigen Minuten war es still. Nach Verlauf einer Zeit, es können 10-15 Minuten gewesen sein, wurde der Vergasungsraum geöffnet. Die Getöteten lagen kreuz und quer durcheinander, es war ein schrecklicher Anblick.

3. «Es gab bulgarischen Rotwein und kroatischen Zwetschenschnaps»

Aus dem Tagebuch des SS-Arztes Dr. Kremer

8. August 1942

Vom 15.8.42 bis zur Beendigung der Semesterferien zum *SS-Lazarett Prag* kommandiert.

Freitag, 14.8.42

Abfahrt nach Prag: Münster ab 20.40, Osnabrück ab 0.57, Dresden an 10.12, Dresden ab 11.22, Prag an 15.15.

15. August 1942

Von Dresden ab schönes sonniges Wetter. Vom Hauptbahnhof mit der Strassenbahn nach dem *SS-Lazarett Podol* und Vorstellung beim Chef, Sturmbannführer Dr. *Fietsch*. Unterbringung in einem Patientenzimmer im 3. Stock (No. 344).

Ärzte etc.

Adjutant: Hstf. *Koebel* Apotheker,

Verwaltungschef: Stufb. *Dorn*,

Chirurgie: Stufb. *Winne* aus Danzig, Liek-Schüler,

Innere: Stuf. *Leppel aus Köln*,
Haut: Ostuf. *Inden aus Düsseldorf*,
Augen: Oberscharf. *Frederking aus Langendreer*,
Röntgen: Ostuf. *Jung aus Aachen*,
Nerven: Ostuf. *Jansen*

Sonntag, 16.8.42

Halbtägige Rundfahrt durch die Stadt zur Stadtbesichtigung mit Oschf. *Frederking* und Frau aus *Langendreer*. Danach im Kaffee eine Tasse Mokka (1,50 RM).

20. August 1942

Kasinoabend aus den alten Weinbeständen und gleichzeitig Arzt vom Dienst.

21. August 1942

Bestellung einer SS-Führer-Mütze von der Reichskleiderkasse der Schutzstaffel in Berlin durch Boten, der aber nichts erreicht.

24. August 1942

Papier, Brille und Gürtel gekauft. [...]

27. August 1942

Brigadeführer *Gentzen* zu Besuch auf der Durchfahrt nach Karlsbad im Lazarett. Redete von einer Desavouierung des Intellektualismus namentlich durch *Goebbels*, von einer allmählichen Verödung der Hochschulen und von einem Ministerium für Bevölkerungspolitik.

28. August 1942

Zum Mützeneinkauf nach Berlin geschickt, werde ich beim Weggehen von der Aufnahme informiert, dass der Führer vom Dienst mich zu sprechen wünscht. Dieser teilt mir im Auftrage von Hstuf. *Koebe!* mit, dass ich nicht nach Berlin reisen soll.

29. August 1942

Kommandierung lt. F.L.HSSZ 2150 28.8.42. 1833 No. 1565 zum KZ Auschwitz, da angeblich dort ein Arzt wegen Krankheit ausgefallen ist.

30. August 1942

Abfahrt Prag 8.15 über Böhmisches Trübau, Olmütz, Prerau, Oderberg. Ankunft im KL Auschwitz 17.36. Im Lager wegen zahlreicher Infektionskrankheiten (Fleckfieber, Malaria, Durchfälle) Quarantäne. [...] Erhalte streng geheimen Instruktionsbefehl durch den Standortarzt Hauptsturmführer *Uhlenbrock* und werde im Haus der Waffen-SS in einem Hotelzimmer (26) untergebracht.

31. August 1942

Tropenklima bei 38° im Schatten, Staub und unzählige Fliegen! Verpflegung im Führerheim ausgezeichnet. Heute Abend gabs z.B. saure Entenleber für

0,40 RM, dazu gefüllte Tomaten, Tomatensalat usw. Wasser ist verseucht, dafür trinkt man Selterswasser, das unentgeltlich verabfolgt wird (Mattoni). Erste Impfung gegen Flecktyphus. Photographische Aufnahme für den Lageausweis.

1. September 1942

Von Berlin schriftlich Führermütze, Koppel und Hosenträger angefordert. Nachmittags bei der Vergasung eines Blocks mit *Zyklon B* gegen die Läuse.

2. September 1942

Zum 1. Male um 3 Uhr früh bei einer Sonderaktion zugegen. Im Vergleich hierzu erscheint mir das Dante'sche Inferno fast wie eine Komödie. Umsonst wird Auschwitz nicht das Lager der Vernichtung genannt!

3. September 1942

Zum 1. Male an den hier im Lager jeden befallenden Durchfällen mit Erbrechen und kolikartigen anfallsweisen Schmerzen erkrankt. Da ich keinen Tropfen Wasser getrunken, kann es hieran nicht liegen. Auch das Brot kann nicht schuld sein, da auch solche erkrankten, die nur Weissbrot (Diät) zu sich genommen haben. Höchstwahrscheinlich liegt's an dem ungesunden kontinentalen und sehr trockenen Tropenklima mit seinen Staub- und Ungeziefermassen (Fliegen).

«Besonders unangenehm war die Vergasung der ausgemergelten Frauen aus dem Frauenlager, die allgemein als ‚Muselmänner‘ bezeichnet wurden. Ich erinnere mich, dass ich einmal beim Vergasen einer solchen Frauengruppe am Tage teilnahm. Wie gross diese Gruppe war, kann ich nicht angeben. Als ich in die Nähe des Bunkers kam, sassen sie angekleidet auf der Erde. Da sie in abgetragener Lagerkleidung waren, wurden sie nicht in die Ausziehbaracke gelassen, sondern zogen sich im Freien aus. Aus dem Benehmen dieser Frauen schloss ich, dass sie sich darüber klar waren, welches Schicksal sie erwartete, da sie bei den SS Männern um ihr Leben flehten und weinten; jedoch wurden sie in die Gaskammern gejagt und vergast. Als Anatom hatte ich viele schreckliche Sachen gesehen, ich hatte viel mit Leichen zu tun gehabt, jedoch das, was ich damals sah, liess sich mit nichts vergleichen. Unter den Eindrücken, die ich damals empfing, schrieb ich am 5.9.1942 eben in mein Tagebuch: ‚Das Schrecklichste der Schrecken. Hauptscharführer Thilo hat recht, wenn er mir heute sagte, wir befänden uns hier am anus mundi‘, an der Aftermündung der Welt. Diese Bezeichnung gebrauchte ich deshalb, weil ich mir gar nichts Abscheulicheres und Schrecklicheres vorstellen konnte.»

SS-Arzt Dr. Kremer in einem Verhör am 18.7.1947 in Krakow

4. September 1942

Gegen die Durchfälle: 1 Tag Schleimsuppen und Pfefferminztee, dazu Diät für eine Woche. Zwischendurch Kohle und Tannalbin. Schon erhebliche Besserung.

5. September 1942

Heute Mittag bei einer *Sonderaktion* aus dem F.K.L. (Muselmänner) [Frauen Konzentrationslager; d.Hrsg.]: das Schrecklichste der Schrecken. *Hschf. Thilo*-Truppenarzt – hat Recht, wenn er mir heute sagte, wir befänden uns hier am anus mundi. Abends gegen 8 Uhr wieder bei einer *Sonderaktion* aus Holland. Wegen der dabei abfallenden Sonderverpflegung, bestehend aus einem fünftel Liter Schnaps, 5 Zigaretten, 100 g Wurst und Brot, drängen sich die Männer zu solchen Aktionen. Heute und morgen (Sonntag) Dienst.

6. September 1942

Heute Sonntag ausgezeichnetes Mittagessen: Tomatensuppe, 14 Huhn mit Kartoffeln und Rotkohl (20 g Fett), Süßspeise und herrliches Vanilleeis. Nach dem Essen Begrüssung des neuen Standortarztes, *Obersturmführer Wirths*, der aus Waldbröl gebürtig ist. Sturmbannführer *Fietsch* in Prag war sein ehemaliger Regimentsarzt.

Nun bin ich eine Woche im Lager, doch bin ich die Flöhe in meinem Hotelzimmer noch immer nicht völlig wieder los trotz aller Gegenmassnahmen mit Flit (Cuprex) etc.

Einen erfrischenden Eindruck hat es bei mir gewonnen, als ich dem Adjutanten des Kommandanten meinen Antrittsbesuch machte und über seinem Arbeitszimmer die grosse auf Papier gemalte Inschrift: «Radfahrer absteigen» las. Übrigens hängt auch in der Schreibstube unseres SS-Reviers der bemerkenswerte Spruch:

Hast Du im Leben tausend Treffer,
Man sieht's, man nickt, man geht vorbei;
Doch nie vergisst der kleinste Kläffer,
Schiesst Du ein einzig Mal vorbei.

Abends um 8 Uhr wieder zur *Sonderaktion* draussen.

7. September 1942

Zweite Impfung gegen Flecktyphus. Heute regnerisches und kühleres Wetter.

9. September 1942

Heute früh erhalte ich von meinem Rechtsanwalt in Münster, *Prof. Dr. Hallermann*, die höchst erfreuliche Mitteilung, dass ich am l.d.M. von meiner Frau geschieden bin. Ich sehe wieder Farben; ein schwarzer Vorhang ist von meinem Leben weggezogen! Später als Arzt bei der Ausführung der Prügelstrafe an 8 Häftlingen und bei einer Erschiessung durch Kleinkaliber zugegen. [...] Seifenflocken und 2 Stück Seife erhalten. Mittags springt vor dem SS-Revier ein Zivilist mein Rad wie ein Attentäter an, läuft neben mir her und bittet mich, ihm doch zu sagen, ob ich nicht Regierungsrat Hemm aus Breslau sei, mit

dem ich eine ganz unglaubliche Ähnlichkeit habe. Er sei mit diesem Herrn im 1. Weltkrieg im Feld zusammen gewesen. Wie- viele Doppelgänger habe ich eigentlich in der Welt? Abends bei einer Sonderaktion zugegen (4. Mal).

10. September 1942

Morgens bei einer Sonderaktion zugegen (5. Mal).

11. September 1942

Heute Obersturmbannführer *Lolling* im Lager, bei dessen Vorstellung ich erst erfuhr, dass ich Hauptscharführer *Kitt* vertrete, der jetzt zur Erholung auf dem Obersalzberg sich befindet.

14. September 1942

Zum 2. Male die Auschwitzer Krankheit; Temperatur 37,8. Heute die 3. und damit letzte Spritze gegen Fleckfieber erhalten.

17. September 1942

In Berlin bei der Kleiderkasse Allwettermantel bestellt nach Schneidermassen: Bis Taille 48, Ganze Länge 133, Halber Rücken 22, Bis Ellenbogen 51, Ganze Ärmellänge 81, Oberweite 107, Taillenweite 100, Gesäss 124. Uniformbezugschein dafür beigegeben, d.h. für einen Uniform- Wetterschutzmantel. Heute mit [Lagerarzt] *Dr. Meyer* das Frauenlager Birkenau besucht.

20. September 1942

Heute Sonntagnachmittag von 3-6 Uhr Konzert der Häftlingskapelle in herrlichem Sonnenschein angehört: Kapellmeister Dirigent der Warschauer Staatsoper. 80 Musiker. Mittags gabs Schweinebraten, abends gebackene Schleie.

21. September 1942

Wegen Otto an das Polizeipräsidium Köln (Abt. Kriminalpolizei) geschrieben. Abends Entenklein. *Dr. Meyer* erzählt mir von einer Vererbung eines Traumas (Nase) in der Familie seines Schwiegervaters.

23. September 1942

Heute Nacht bei der 6. und 7. Sonderaktion. Morgens ist *Obergruppenführer Pohl* mit Gefolge im Hause der Waffen-SS eingetroffen. Vor der Tür steht ein Posten, welcher als erster seinen Präsentiergriff vor mir macht. Abends um 20 Uhr Abendessen mit *Obergruppenführer Pohl* im Führerheim, ein wahres Festessen. Es gab gebackenen Hecht, soviel jeder wünschte, echten Bohnenkaffee, ausgezeichnetes Bier und belegte Brötchen.

25. September 1942

Gruppenführer *Grawitz* im Revier und Lager. Bei der Visite will er von mir wissen, was der Arzt bei allen Infektionskrankheiten zu allererst verordnet. Darauf weiss ich ihm wirklich keine Antwort zu geben, da sich das doch in dem Sinne

nicht ganz allgemein angeben lässt. Und was meinte er? Man höre und staune: Ein Abführmittel! – Als wenn der Arzt bei jedem Schnupfen, jeder Angina, Diphtherie mit Abführmitteln eingreifen würde – geschweige denn beim Abdominaltyphus! So lässt sich die Medizin nun doch nicht schematisieren, ganz abgesehen davon, dass der junge unerfahrene Revierarzt noch einige Tage [vorher] ein frisches perforiertes Magenulkus durch das blinde Verordnen von Rizinus um die Ecke gebracht hatte.

27. September 1942

Heute Sonntagnachmittag, 16-20 Uhr, Kameradschaftsabend im Gemeinschaftshaus mit Abendessen, Freibier und Rauchwaren. Rede des Kommandanten *Höss* und musikalische sowie theatralische Darbietungen.

28. September 1942

Heute Nacht bei der 8. Sonderaktion zugegen. *Hstuf. Aumeier* erzählt mir auf Befragen, dass das KZ Auschwitz eine Länge von 12 km und eine Breite von 8 km habe und 22'000 Morgen gross sei. Hiervon seien 12'000 Morgen unter dem Pflug und 2'000 Morgen Fischteiche.

3. Oktober 1942

Heute lebendfrisches Material von menschlicher Leber und Milz sowie vom Pankreas fixiert, dazu in absolutem Alkohol fixierte Läuse von Fleckfieberkranken. In Auschwitz liegen ganze Strassenzüge an Typhus darnieder. Habe mir deshalb heute früh die erste Serumspritze gegen Abdominaltyphus verabfolgen lassen. Obersturmführer *Schwarz* an Fleckfieber erkrankt!

6. Oktober 1942

Ostuf. *Entress* auf seinem Motorrad verunglückt. Verband angelegt, der Kommandant *Höss* vom Pferde gestürzt; Ostuf. *Wirths* noch immer nicht zurück.

7. Oktober 1942

Bei der 9. Sonderaktion (Auswärtige und Muselweiber) zugegen. *Wirths* wieder zur Stelle. Vertretung von *Entress* im Männerlager (Arztvorstellen usw.).

9. Oktober 1942

1. Paket mit 9 Pfd. Schmierseife mit 200,- RM Wert nach Münster abgeschickt. Regenwetter.

10. Oktober 1942

Lebendfrisches Material von Leber, Milz und Pankreas entnommen und fixiert. Faksimilestempel von Häftlingen anfertigen lassen. Zum I.Male das Zimmer eingeheizt. Noch immer Fälle von Flecktyphus und Typhus- abdominalis. Lagersperre geht weiter.

11. Oktober 1942

Heute Sonntag gab's zu Mittag Hasenbraten – eine ganz dicke Keule – mit Mehlklößen und Rotkohl für 1,25 RM.

12. Oktober 1942

2. Schutzimpfung gegen Typhus; danach abends starke Allgemeinreaktion (Fieber). Trotzdem in der Nacht noch bei einer Sonderaktion aus Holland (1“000 Personen) zugegen. Schauerliche Szene vor dem letzten Bunker! (Hössler!) Das war die 10. Sonderaktion.

«In meinem Tagebuch erwähne ich an einigen Stellen das Entnehmen von lebendfrischem Menschenmaterial zu Untersuchungszwecken. Dies geschah auf folgende Weise: Schon seit langem interessierte ich mich für die Veränderungen im menschlichen Organismus infolge von Hunger. In Auschwitz stellte ich diese Sache Wirths vor, der mir erklärte, dass ich für diese Untersuchungen lebendfrisches Material von denjenigen Häftlingen entnehmen könne, die durch Phenolinjektionen getötet würden. Zum Auswählen entsprechender Objekte ging ich in den letzten Block auf der rechten Seite (Block 28), wo die Untersuchungen der sich meldenden kranken Häftlinge stattfanden. Im Laufe dieser Untersuchungen stellten die Häftlingsärzte dem SS-Arzt die Kranken vor und bezeichneten die Krankheit, an der betreffender Häftling litt. Der SS-Arzt entschied darüber, ob dieser Kranke Aussicht auf Genesung versprach, oder ob er schon arbeitsunfähig sei, ob er im Krankenbau bzw. ambulatorisch zu behandeln oder ob er liquidiert werden solle. Die vom SS-Arzt für diese zweite Gruppe Bestimmten nahmen die SS-Dienstgrade mit und führten sie ab. Zu dieser Gruppe zählte der SS-Arzt vor allem diejenigen, für die er die allgemeine Diagnose «allgemeine Körperschwäche» stellte. Die Häftlinge dieser Gruppe beobachtete ich genau, und wenn einer von ihnen infolge weitgehenden Hungerzustandes mich interessierte, befahl ich dem Sanitäter, einen solchen Kranken für mich zu reservieren und mir den Termin anzugeben, an dem dieser Kranke durch die Injektion getötet würde.

An dem vom SS-Sanitäter angegebenen Termin wurden diese von mir ausgesuchten Kranken in eben diesen letzten Block zurückgeführt, dort in den auf der anderen Seite des Korridors gelegenen Saal gebracht, und zwar gegenüber demjenigen, in dem die Untersuchungen vor sich gegangen waren, bei der ein solcher Häftling ausgesucht worden war. Dort legte man den Kranken noch lebend auf den Sektionstisch. Ich trat an den Tisch heran und fragte den Kranken nach verschiedenen, für meine Untersuchungen wesentlichen Einzelheiten. So z.B. nach seinem Körpergewicht vor seiner Inhaftierung, wieviel er seit seiner Inhaftierung abgenommen habe, ob er in der letzten Zeit irgendwelche Medikamente eingenommen hätte usw. Nach Erhalt dieser Informationen trat ein Sanitätsdienstgrad an den Kranken heran und tötete ihn durch eine Injektion in die Herzgegend. Wie mir bekannt ist, wurden zum Töten ausschliesslich Phenolinjektionen benutzt. Nach einer solchen Injektion trat der Tod sofort ein. Ich selbst habe niemals tödliche Injektionen verabfolgt.»

Dr. med. Kremer in einem Verhör am 30.7.1947 in Krakow

13. Oktober 1942

Ustuf. Vetter angekommen. *Stubaf. Cäsar* ebenfalls an Typhus erkrankt, nachdem seine Frau vor einigen Tagen daran gestorben ist. Bei einem Strafvollzug zugegen und danach bei der Exekution von 7 polnischen Zivilisten.

14. Oktober 1942

Wetterschutzmantel (Grösse 52) von Berlin erhalten, Preis 50,- RM. Auf Anregung vom Sanitätsamt beim Rektorat in Münster nach dem Beginn des Wintersemesters angefragt.

15. Oktober 1942

Heute Nacht ist draussen der erste Reif gefallen; nachmittags wieder sonnig und warm. Lebendfrisches Material von Leber, Milz und Pankreas von einem Ikterischen [Gelbsüchtigen] entnommen.

16. Oktober 1942

Seife, Seifenflocken, Nähmittel. Heute Mittag das 2. Paket mit 300,- RM Wert an *Frau Wizemann* zum Aufheben abgeschickt. Im Lager einen syndaktylen [Syndaktilie = Verwachsung der Finger oder Zehen] Juden photographieren lassen (Vater und Onkel dasselbe Leiden).

17. Oktober 1942

Bei einem Strafvollzug und 11 Exekutionen zugegen. Lebendfrisches Material von Leber, Milz und Pankreas nach Pilocarpininjektion entnommen. Mit *Wirths* nach Nikolai gefahren; vorher eröffnete er mir, dass ich länger bleiben müsse.

18. Oktober 1942

Bei nasskaltem Wetter heute Sonntagmorgen bei der 7 7. Sonderaktion (Holländer) zugegen. Grässliche Szenen bei drei Frauen, die ums nackte Leben flehen.

19. Oktober 1942

Mit *Ostuf. Wirths* und *Frau Höss* nach Kattowitz gefahren zum Einkauf von Schulterstücken für den Wettermantel. Zurück über Nikolai.

24. Oktober 1942

6 Frauen von der Budyer Revolte abgeimpft (*Klehr*).

25. Oktober 1942

Heute, Sonntag, bei wunderschönem Herbstwetter Radtour über Roisko nach Budy. *Wilhelmy* von seiner Fahrt nach Kroatien wieder zurück (Zwetschenschnaps).

31. Oktober 1942

Seit etwa 14 Tagen wunderschönes Herbstwetter, welches tagaus, tag- ein im Garten des Hauses der Waffen-SS zu Sonnenbädern Veranlassung gibt. Selbst die klaren Nächte sind verhältnismässig mild. Weil *Thilo* und *Meyer* auf

Heimaturlaub, bin ich mit den Funktionen des Truppenarztes betraut. Wegen notwendiger Reise zu meiner Dienstbehörde 5-tägigen Urlaub zum SS-Lazarett Prag beantragt.

1. November 1942

Heute, Sonntag, nach dem Revierdienst, hauptsächlich Blutentnahme in Venülen, um 13.01 Uhr von Auschwitz mit D-Zug nach Prag abgefahren. Unterwegs gibts Regen; der Zug ist überfüllt. Abends gegen 22.30 Uhr Ankunft in Prag, wo ich mich im Stockdunkeln über mehrere Strassenbahnen schliesslich bis zum SS-Lazarett vorarbeitete und oben von meiner bereits bekannten Schwester auf einer «Ottomane» zum Nachtlager verpackt wurde im Dienstzimmer von *Dr. Schreiber*.

2. November 1942

Schon frühzeitig werde ich von *Dr. Schreiber* aus den Träumen und aus dem primitiven Pferdedeckenlager gerissen. Nach Frühstück in der Führerheimküche Aufgabe des 3. Paketes mit Stiefeln und Apfelkompott nach Münster mit 300,- RM Wert. Darauf Vorstellung beim Chef Stubaf. *Fietsch*, und anschliessend Stammgericht im «Deutschen Haus» (Graben). Später Abholung meiner Zugstiefel (32,- RM) in der Gerstengasse und Rückfahrt zum erstklassigen Eintopfessen um 17.30 Uhr im Führerheim mit reichlich Fleisch. [...]

3. November 1942

Nach dem Frühstück mit der 17 hinaus zum Markt, wo ich mir Druckknöpfe und vor allem eine piekfeine Kartoffelreibe erhamsterte. Von da zurück ins Zentrum, wo ich mir eine Vorlesungsbrille für 14,50 RM bestellte und dann im «Deutschen Haus» wieder zu Mittag speiste. Um 3 Uhr besuchte ich dann gegenüber die Viktorialichtspiele, um mir «Andreas Schlüter» anzusehen. Ich war förmlich überrascht von der höchst vornehmen und geschmackvollen Ausstattung dieses Raumes und muss gestehen, dass ich wohl nie ein zweites so elegant ausgestattetes Kino erlebt habe. Der Film war mit einem ungeheuren Aufwand gedreht worden und wurde von Heinrich George ganz hervorragend gespielt. Er zeigte wieder, wie ein ganz auf sich selbst eingestellter schaffender Mensch in diesem Leben den gebührenden Lohn seiner Mitmenschen \ nicht findet und schliesslich an Intrigen und Anfeindungen zugrundegeht. Tief traf mich deshalb aus eigener Lebenserfahrung das Schlusswort: «Das Leben geht vorüber; ewig bleibt das Werk.»

4. November 1942

Heute früh zunächst versucht, einige Aufnahmen von der Prager Burg vom Oberlandratsgebäude und der Mauerbrücke aus zu machen. Besonnung war sehr launisch. Darauf zum Einkauf in die Altstadt, wo ich in der Nähe des Altstätter-Rings einen Füller für 7,50 RM und eine Damentasche für 14,35 RM erstand. Anschliessend zurück zum Eintopfessen im Lazarett um 21 Uhr. Hier wurde mir mitgeteilt, dass ich mein Zimmer räumen müsse, da dort ein Ostubaf. Wohnung nehmen wolle. Es handelte sich um einen Patienten von Hb, auf der Unfallstation, in dessen Zimmer ich dann meine Koffer beförderte.

Nach dem Essen hatte er aber der Vorsicht halber mal einen flüchtigen Blick in mein Zimmer geworfen und sofort von diesem Tausch Rückstand genommen. So konnte ich dann mit meinen Koffern wieder nach oben ziehen. Es handelte sich um *Ostuf. Deutsch*, der mir erzählte, dass *Stubaf. Fietsch* sein Regimentsarzt gewesen sei. Auf meine Frage kannte er auch Ostuf. Wirths gut und trug mir viele Grüsse an ihn auf. Er sei, wie er sich ausdrückte, etwas weichlich und habe mit Frau und Kindern allerhand Kummer.

Nach dem Mittagessen ging ich dann später wieder in die Stadt, fotografierte den Wenzelsplatz vom Landesmuseum aus sowie die Thein- Kirche. Nun holte ich meine Brille ab und dann gings in den *Willy-Forst*-Film «Operette», welcher einen Riesenerfolg zu verzeichnen hatte und in der «Astra» am Wenzelsplatz schon die zweite Woche lief. Auch die weibliche Hauptrolle wurde von *Maria Holst* ganz vorzüglich gegeben. Ich war ganz begeistert, als ich dieses auch wieder ganz vorzüglich und vornehm ausgestattete Lichtspielhaus verliess: Man kann nur eines – entweder lieben oder arbeiten; beides zugleich geht nicht. – Ist der Erfolg da, dann geht es einem wie dem Bergsteiger, der den Gipfel erreicht hat: das Streben ist zu Ende, man ist einsam und allein. Jedenfalls hat mich der Film mit seiner Makart-Szene, seinen Strausschen Operetten und seinen raffiniert prunkvollen Revuen restlos begeistert.

5. November 1942

Morgens Aufgabe des 4. Paketes mit 300,- RM Wertangabe an Frau Witzemann. Inhalt: Damentasche mit Füller, Brillen usw., Zugstiefel, Schreibpapier, Braunhemden, Kartoffelreibe usw. Dann einige Einkäufe in der Stadt und Mittagessen im «Deutschen Hause». Trübes, regnerisches Wetter. Abends Einpacken für die morgige Abreise um 8 Uhr und Kasinoabend, wo ich mir einen vollen Liter eines wunderbar schmeckenden bulgarischen Rotweins hinter die Binde goss, der mich so richtig in Stimmung brachte. Erst nach 12 Uhr suchte ich mein Lager auf.

6. November 1942

Früh um 6 Uhr wurde ich von der Schwester geweckt und bald darauf war ich schon am Bahnhof (Elektrische 21 und 7), wo ich um 8.10 Uhr den Schnellzug nach Mährisch-Ostrau bestieg. In Prerau stieg ich in den Schnellzug Wien-Krakau und hatte kaum ein Abteil 2. Klasse betreten, als ein Generalmajor sich zu mir gesellte, mit dem ich fast die ganze weitere Fahrt allein war, und der mir von seinen Fronterlebnissen erzählte und beim Abschied die Hand drückte. Dauer der Fahrt Prag- Auschwitz über 9 Stunden. An Ort und Stelle begab ich mich sofort ins Führerheim, wo ich mich mal wieder so richtig rundherum satt ass.

8. November 1942

Heute Nacht bei 2 Sonderaktionen teilgenommen, bei regnerischem und trübem Herbstwetter (12. und 13.). Vormittags *Hschaf. Kitt*, einen aus Essen stammenden Schüler von mir, im Revier begrüsst. Nachmittags noch eine Sonderaktion, also die 14., die ich bisher mitgemacht habe.

Abends gemütliches Zusammensein im Führerheim, von dem nunmehrigen Hstuf. Wirths eingeladen. Es gab bulgarischen Rotwein und kroatischen Zwetschenschnaps.

10. November 1942

Heute 1. leichter Schneefall und in der Nacht Frost.

13. November 1942

Lebendfrisches Material (Leber, Milz und Pankreas) von einem vorher fotografierten stark atrophischen jüdischen Häftling von 18 Jahren entnommen: Fixiert wie stets, Leber und Milz in Carnoy [Fixierlösung] sowie Pankreas in Zenker [Fixierlösung] (Häftl. No. 68030).

14. November 1942

Heute, Sonnabend, Varietevorstellung im Gemeinschaftshause (ganz gross!). Besondere Freude erregten die tanzenden Hunde und die beiden auf Kommando krähende Zwerghähne, der verpackte Mensch und die Radfahrgruppe.

15. November 1942

Vormittags bei einem Strafvollzug zugegen.

16. November 1942

Ein Paket Schmierseife (rund 12 Pfd.) mit 300,- RM Wert an Mia und Gretchen abgeschickt.

17. November 1942

Kleiner Koffer an *Frau Wizemann* abgeschickt (5. Paket) mit 300,- RM Wertangabe. Inhalt: (14 kg!) 2 Flaschen Konsumbranntwein, Vitamin- und Stärkungspräparate, Rasierklingen, Wasch- und Rasierseifen, Thermometer, Nagelzangen, Jodflaschen, Präparate in 90%igem Alkohol, Röntgenbilder, Lebertran, Schreibsachen, Umschläge, Parfüms, Stopfwolle, Nadeln, Zahnpulver usw., usw. Abends Schneegestöber, das die Strassen in Sumpf und Morast verwandelt hat. Vorbereitung zur morgigen Abfahrt nach Prag.

Im Revier: *Jambor, Brauner, Biedermann, Wilks*, und im Krankenbau: *Klehr und Scherpe*, alles alte «Stacheldrahtkämpfer» und «K.Z. Hasen». *Stabscheführer Ontl* schwätzt mir einen Bezugschein für eine Breecheshose [= Reithose, d.Hg.] ab. Der Apotheker, *Hauptsturmführer Kroemer*, hat sich bei der Bereitstellung der notwendigen Reagenzien stets sehr kameradschaftlich erwiesen. *Sauther*, der Zahnarzt, ist nun nach Minsk versetzt.

18. November 1942

Heute Mittag 13.20 über Oderberg, Mährisch-Ostrau (umsteigen), Prerau, Olmütz nach Prag abgefahren, wo ich um 22.11 eintraf und guten Anschluss zum Lazarett hatte. Hier sorgte die Nachtschwester Anna, dass ich wieder mein früheres Zimmer beziehen konnte.

19. November 1942

Nach Meldung beim Chefarzt und Frühstück Abholung des Koffers vom Bahnhof und dann Mittagessen im «Deutschen Hause». Nachmittags Abgabe der mir leihweise überlassenen Uniformstücke an die Kammer und Packen der Koffer.

20. November 1942

Frühstück, Verabschiedung vom stellv. Standortarzt Himstedt aus Hameln, Stubaf. *Matzaus* Stettin, Stubaf. *Küttner*, Hschf. Dreddling, Ustuf. *Fasching*, Hstuf. Koerber u.a. Ustuf. *Jung*, der Röntgenarzt, stellt mir schöne Röntgenaufnahmen für meine Vorlesung in Aussicht. Nach Ausstellung des Fahrscheines wird das Passagiergut zum Hibernorbahnhof gebracht. Abfahrt 16.13 über Dresden, Leipzig, Hannover, Osnabrück, Ankunft in Münster 6.38.

24. November 1942

Zum I.Male in der neuen Anatomiebaracke am Westring.

4. «Die höchste Zahl an Vergasungen in Auschwitz an einem Tag betrug 10'000»

Aussage von Rudolf Höss

[...] Ich wurde nach Berlin [...] zu Himmler befohlen, wo er dem Sinne nach ungefähr Folgendes sagte: Der Führer hat die Lösung der Judenfrage in Europa befohlen. Es bestehen im Generalgouvernement schon einige sogenannte Vernichtungslager [...] Diese Lager sind aber wenig leistungsfähig und können auch nicht weiter ausgebaut werden. Ich habe selbst das Lager Treblinka 1942 [...] besucht, um mich über die Verhältnisse zu informieren. Die Vernichtungen wurden auf folgender Methode ausgeführt: Es waren kleine Kammern in Stubengrösse, die durch Zuleitungsrohre mit Gas von Automotoren beschickt wurden. Dies Verfahren war unzuverlässig, da die Motoren aus alten Beutefahrzeugen und Panzern bestanden und oft versagten. Daher konnten die Transporte nicht so abgefertigt werden, um eine genaue Durchführung des Aktionsplanes, es handelte sich um die Räumung der Ghettos Warschau, auszuführen. [...] Aus allen oben angeführten Gründen erklärte mir Himmler, die einzige Möglichkeit, diese Anlagen so auszubauen, wie es den Gesamtplänen entsprach, wäre in Auschwitz, da erstens als Bahnknotenpunkt von 4 durchgehenden Bahnen und auch bevölkerungsarm das eigentliche Lagergebiet völlig absperrbar sei. Aus diesen Gründen habe er sich entschlossen, die Massenvernichtung nach Auschwitz zu verlegen, und ich hatte sofort mit den Durchführungsmassnahmen zu beginnen. In 4 Wochen wünsche er genaueste Baupläne, die diesen Richtlinien entsprechen. Weiters sagte er:

Diese Aufgabe sei so schwierig und schwerwiegend, dass er nicht jeden damit beauftragen könne, er hatte schon die Absicht, einen anderen höheren SS-Führer mit dieser Aufgabe zu betrauen, aber zu dem Zeitpunkt des Aufbaues wäre es nicht gut, wenn 2 Führer nebeneinander befählen. Ich erhielt somit die klare Anweisung, die Vernichtung der vom RSHA eingelieferten Transporte durchzuführen. Über die Reihenfolge der einlaufenden Transporte hatte ich mich dem SS-Obersturmbannführer Eichmann vom Amt 4 (Dienststelle befehligt von Gruppenführer Müller) in Verbindung zu setzen. Zur gleichen Zeit [1941, d. Hg.] kamen auch Transporte von russischen Kriegsgefangenen aus den Gebieten der Gestapoleitstelle Breslau, Troppau und Kattowitz, die auf Befehl Himmlers [und auf] schriftliche Anweisung des zuständigen Gestapoleiters in Auschwitz vernichtet werden mussten. Da die neuzuerrichtenden Krematoriumsaniagen erst 1942 fertig wurden, mussten die Häftlinge in provisorisch errichteten Vergasungsräumen vergast und dann in Erdgruben verbrannt werden. Hiermit schildere ich den Vorgang des Vergasungsvorganges:

2 alte Bauernhäuser, die abgelegen im Gelände Birkenau lagen, wurden fugendicht gemacht und mit starken Holztüren versehen. Die Transporte selbst wurden auf einem Abstellgleis in Birkenau ausgeladen. Die arbeitsfähigen Häftlinge wurden ausgesucht und nach den Lagern abgeführt, sämtliches Gepäck wurde abgelegt und später zu den Effektenlagern gebracht. Die anderen zur Vergasung Bestimmten gingen im Fussmarsch zu der etwa 1 km entfernten Anlage. Die Kranken und nicht Gehfähigen wurden mit Lastwagen hintransportiert. Bei Transporten, die des Nachts ankamen, wurden alle mit Lastwagen dahinbefördert. Vor den Bauernhäusern mussten sich alle ausziehen hinter aufgebauten Reisingwänden. An den Türen stand «Desinfektionsraum». Die diensttuenden Unterführer mussten durch Dolmetscher den Menschen sagen, dass sie genau auf ihre Sachen achten sollen, damit sie diese nach der Entlausung gleich wiederfinden. Hierdurch wurde von vornherein eine Beunruhigung unterbunden. Die Ausgezogenen gingen dann in die Räume hinein, je nach Grösse 200-300 Menschen. Die Türen wurden zugeschraubt und durch kleine Luken je ein bis 2 Büchsen Zyklon B hineingestreut; es handelt sich dabei um eine körnige Masse von Blausäure. Die Wirkungsdauer je nach Witterung 3-10 Minuten. Nach einer halben Stunde wurden die Türen geöffnet und die Leichen durch ein Kommando von Häftlingen, die ständig dort arbeiteten, herausgezogen und in Erdgruben verbrannt. Vor der Verbrennung wurden die Goldzähne und Ringe entfernt, zwischen den Leichen wurde Brennholz geschichtet, und wenn ein Stoss von ca. 100 Leichen drin war, wurde mit Petroleum getränkten Lappen das Holz entzündet. Wenn die Verbrennung dann richtig im Gange war, wurden die anderen Leichen dazugeworfen. Das auf dem Boden der Gruben sich sammelnde Fett wurde mit Eimern dem Feuer wieder zugegossen, um besonders bei nasser Witterung den Verbrennungsprozess zu beschleunigen. Die Dauer der Verbrennung dauerte 6-7 Stunden. Der Gestank der verbrannten Leichen konnte bei Westwind selbst im Lager bemerkt werden. Nach Räumung der Gruben wurden die Aschenreste zerstampft. Dies geschah auf einer Zement-

platte, wo Häftlinge mit Holzstampfern die Knochenreste pulverisierten. Diese Reste wurden dann mittels Lastwagen an einer abgelegenen Stelle in die Weichsel geschüttet.

Nach Errichtung der neuen grossen Verbrennungsanlagen wurde folgendes Verfahren angewendet: Nachdem nun 1942 die ersten 2 Grosskrematorien fertiggestellt waren (die 2 anderen wurden ein halbes Jahr später fertig), setzten die Massentransporte aus Frankreich, Belgien, Holland und Griechenland ein. Dabei wurde folgendes Verfahren angewandt: Die Transportzüge liefen an einer eigens dazu erbauten Rampe mit 3 Geleisen an, die unmittelbar zwischen den Krematorien, Effektenlager und dem Lager Birkenau errichtet war. Die Aussortierung der Arbeitsfähigen, ebenso die Gepäckablage, geschah unmittelbar auf der Rampe. Die Arbeitseinsatzfähigen wurden in die verschiedenen Lager gebracht und die zu Vernichtenden in eins der neuen Krematorien. Dasselbst gingen sie zuerst in einen grossen unterirdischen Raum zum Auskleiden. Dieser Raum war mit Bänken und Vorrichtungen zum Aufhängen der Kleider ausgerüstet. Auch hier wurde den Menschen durch Dolmetscher erklärt, dass sie zum Baden und Entlausen geführt wurden und dass sie auf die Lage ihrer Kleider aufpassen sollten. Dann gingen sie in den nächsten Raum, der ebenfalls unterirdisch war, der mit Wasserleitungsrohren und Brausen ausgestattet war und so den Eindruck eines Bades erregen musste. Bis zuletzt mussten 2 Unterführer in dem Raum verbleiben, damit keine Beunruhigung eintrat. Es kam mitunter vor, dass Häftlinge merkten, um was es sich handelte. Insbesondere die Transporte aus Belsen wussten, da sie meist aus dem Osten stammten, wenn die Züge das oberschlesische Gebiet erreicht hatten, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihrer Vernichtung entgegengeführt wurden. Bei Transporten aus Belsen wurden die Sicherungsmassnahmen verstärkt und der Transport in kleinere Gruppen aufgeteilt und diese Gruppen dann den einzelnen Krematorien zugeteilt, um Tumulte zu vermeiden. SS-Männer bildeten eine dichte Kette und drängten die sich Widerstrebenden mit Gewalt in die Vergasungsräume. Dies kam aber selten vor, da durch die Beruhigungsmassnahmen der Vorgang vereinfacht wurde.

An ein Beispiel erinnere ich mich im Besonderen: Ein Transport aus Belsen war eingetroffen, und nachdem ungefähr zwei Drittel, es handelte sich meist um Männer, [in der Gaskammer waren,] brach bei dem noch im Auskleideraum befindlichen letzten Drittel eine Meuterei aus. 3 oder 4 SS-Unterführer betraten mit ihren Waffen den Raum, um das Ausziehen zu beschleunigen [...]. Dabei wurde die Lichtleitung abgerissen, die SS-Männer überfallen, einer erstochen und alle ihrer Waffen beraubt [sic!]. Da es nun in diesem Raum völlig dunkel war, entstand eine wüste Schiesserei der am Ausgang befindlichen Posten und der drin befindlichen Häftlinge. Bei meinem Eintreffen liess ich die Türen schliessen, den Vergasungsvorgang des ersten $\frac{2}{3}$ [sic!] beenden und ging dann mit Handscheinwerfern und den Posten in den [Auskleide-]Raum und drängte die Häftlinge in eine Ecke, wo sie dann einzeln herausgeführt und in einem Nebenraum des Krematoriums mit Kleinkaliber auf meinen Befehl erschossen wurden.

Es kam wiederholt vor, dass Frauen ihre kleinen Kinder unter der Wäsche und den Kleidungsstücken versteckten und sie nicht mit in die Gaskammern nahmen. Es wurde von dem ständigen Kommando der Verbrennungshäftlinge unter der diensttuenden SS die Kleider durchsucht und solche noch gefundenen Kinder nachträglich noch in den Gasraum geschickt. Nach einer halben Stunde wurden im Vergasungsraum die elektrischen Entlüfter in Betrieb gesetzt und die Leichen mittels Aufzug in die darübergelegenen Verbrennungsöfen gefahren.

Die Verbrennung von ca. 2'000 Menschen in 5 Öfen dauerte ungefähr 12 Stunden. In Auschwitz waren 2 Anlagen mit je 5 Doppelöfen und 2 Anlagen mit je 4 grösseren Öfen. Dazu bestand noch eine provisorische Anlage, wie oben geschildert. Die zweite provisorische Anlage war vernichtet worden. Die gesamten anfallenden Kleidungsstücke und Effekten wurden im Effektenlager sortiert von einem Häftlingskommando, das ständig dort arbeitete und auch dort untergebracht war. Die Wertsachen gingen jeden Monat zur Reichsbank nach Berlin. Die Kleidungsstücke nach Reinigung an Rüstungsfirmen für die dort arbeitenden Ostarbeiter und die Umsiedler. Das Zahngold wurde eingeschmolzen und ebenfalls monatlich dem Sanitätsamt der Waffen-SS zugeführt.

[...] Die höchste Zahl an Vergasungen in Auschwitz an einem Tag betrug 10'000. Das war das Äusserste, das an einem Tag mit den vorhandenen Anlagen durchzuführen war. [...]

Die Uniform gab den Ausschlag

«Ich möchte noch erwähnen, dass mir der Entschluss zum Eintritt in die SS dadurch erleichtert wurde, dass mir insoweit keinerlei Kosten entstanden. Mein Bruder, der später an der Ostfront gefallen ist, war nämlich vorher schon einmal Mitglied der SS gewesen und aus irgendwelchen Gründen wieder ausgeschlossen worden. Ich konnte deshalb seine Uniform übernehmen und brauchte mir keine neue Uniform anzuschaffen. Ich möchte heute sagen, dass ich damals kaum Mitglied der SS geworden wäre, wenn mir nicht die Uniform meines Bruders zur Verfügung gestanden hätte. Diese Uniform gab den letzten Ausschlag.»

Franz Hofmann, Schutzhaftlagerführer im Stammlager Auschwitz

5. «... dass man in späterer Zeit keinerlei Rückschlüsse ziehen konnte»

Rudolf Höss über die Beseitigung der Massengräber

Der Reichsführer-SS sah sich anlässlich seines Besuches im Sommer 1942 den gesamten Vorgang der Vernichtung genau an, angefangen von der Ausladung bis zur Räumung des Bunkers II. Zu der Zeit wurde noch nicht verbrannt. Er hatte nichts zu beanstanden, hat sich aber auch nicht darüber unterhalten. Zugegen waren der Gauleiter Bracht und Obergruppenführer Schmauser. Kurze Zeit nach dem Reichsführerbesuch kam Standartenführer Blobel von der Dienststelle Eichmann und brachte den RFSS-Befehl, wonach sämtliche Massengräber freizulegen und die Leichen zu verbrennen seien. Ebenso sollte die Asche so beseitigt werden, dass man in späterer Zeit keinerlei Rückschlüsse über die Zahl der Verbrannten ziehen könne. Blobel machte in Kulmhof bereits Versuche verschiedener Verbrennungsarten. Er hatte den Auftrag von Eichmann, mir die Anlage zu zeigen. Ich fuhr mit [SS-Hauptsturmführer] Hössler nach Kulmhof zur Besichtigung. Blobel hatte verschiedene behelfsmässige Öfen aufbauen lassen und verbrannte mit Holz und Benzinrückständen. Er versuchte auch, durch Sprengungen die Leichen zu vernichten, dies gelang aber nur sehr unvollständig. Die Asche wurde in dem ausgedehnten Waldgelände verstreut, zuvor durch eine Knochenmühle zu Staub zermahlen. Staf. Blobel war beauftragt, alle Massengräber im gesamten Ostraum ausfindig zu machen und zu beseitigen. Sein Arbeitsstab hatte die Deckbezeichnung «1005». Die Arbeiten selbst wurden durch Judenkommandos durchgeführt, die nach Beendigung eines Abschnittes erschossen wurden. K.L. Auschwitz hatte laufend Juden für das Kommando «1005» zur Verfügung zu stellen. [...] Staf. Blobel wusste ziemlich genau die Zahlen der Massengräber im Ostraum, war aber zu strengstem Schweigen verpflichtet.

«Im Januar 1942 wurde ich als Chef des Sonderkommandos 4a abgelöst und wurde nach Berlin strafversetzt. Dort blieb ich eine zeitlang unbeschäftigt. Ich stand unter Aufsicht des Amtes IV, unter dem ehemaligen Gruppenführer Müller. Ich bekam im Herbst 1942 die Aufgabe, als Beauftragter Müllers in die besetzten Ostgebiete zu fahren und die Spuren der Massengräber, die von den Hinrichtungen der Einsatzgruppen stammten, zu verwischen. Diese Aufgabe hatte ich bis zum Sommer 1944.»

SS-Standartenführer Paul Blobel

Anhang

Abkürzungen

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abt. A.Btl.	Abteilung Ausbildungsbataillon
Abw.	Abwehr
a.D.	ausser Dienst
AHO Akt.	Armeehauptquartier Akte(n)
AO AOK	Abwehroffizier Armeeoberkommando
Ausg.	Ausgabe
Auss.	Aussage
Az.	Aktenzeichen
Bd.	Band
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD
Bez.	Bezirk
BGH	Bundesgerichtshof
Bl.	Blatt
Batl. bzw. Btl.	Bataillon
Ch.d.D.Pol.	Chef der Deutschen Polizei
d. d.M. Div.	der des Monats Division Dokument Durchgangslager
Dok. Dulag	
Ebd.	Ebenda
EGr	Einsatzgruppe
EK	Einsatzkommando (der Sicherheitspolizei und des SD)
EM	Ereignismeldung UdSSR
ev.	evangelisch
f	folgende fortfolgende
ff	Für die Richtigkeit (der Abschrift)
F.d.R. (d.A.)	Frankfurt/Main
Ffm.	
	geheim(e)
g-	geboren
geb.	Gefechtsstand
Gef.Std.	Generalkommissar/Generalkommissariat
G.K. g.Kdos.	geheime Kommandosache (zweithöchster militärischer Geheimhaltungsgrad)
GStA	Generalstaatsanwaltschaft
Gestapo	Geheime Staatspolizei
gez.	gezeichnet
GPU	Gosudarstwennoje Politscheskoje Uprawlenie = Staatliche Politische Verwaltung, politische Staatspolizei in der UdSSR

Hptm.	Hauptmann
Hptw.	Hauptwachtmeister
H.Qu.	Hauptquartier
la	Erster Generalstabsoffizier
lc	Dritter Generalstabsoffizier (Feindnachrichten und Abwehr)
lc/A.O.	Abwehroffizier in der Abt. lc
I.D.	Infanteriedivision
i.G.	im Generalstab
kath.	katholisch
Kdos.	Kommandosache
KdR.	Kommandeur
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD, dem BdS untergeordnet
KL	Konzentrationslager
komm.	kommunistisch(e)
Komm.	Kommissar
Komp.	Kompanie
KP	Kommunistische Partei
Kr.	Kriegs...
Kripo	Kriminalpolizei
KZ	Konzentrationslager
LG	Landgericht
lit.	litauisch
Lkw	Lastkraftwagen
I.M.G.	leichtes Maschinengewehr
LO	Leitzordner
Lt./Ltn.	Leutnant
MG	Maschinengewehr
MPi	Maschinenpistole
MStGB	Militärstrafgesetzbuch
Nbg. Dok.	Nürnberger Dokument
NSKK	Nationalsozialistischer Kraftfahrkorps
O.	Ober...
OB	Oberbefehlshaber
Oblt.	Oberleutnant
Oberstlt.	Oberstleutnant
O1	1. Ordonanzoffizier
Offz.	Offizier
O.K.	Ortskommandantur
O.Kdo	Oberkommando
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OLG	Oberlandesgericht
Ord.	Ordner, Aktenordner
O.U.	Ortsunterkunft
Pol.	Polizei
Politruk	politischer Offizier einer sowjetischen Truppeneinheit

R.	Reichs...
Ref.	Referat
Rgt.	Regiment
RMdl	Reichsministerium des Innern
Res.	Reserve
RFSS	Reichsführer-SS
RM	Reichsmark
Rs.	Reichssache
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RStGB	Reichstrafgesetzbuch
Rev.	Revier
russ.	russisch(e)
SA	»Sturmabteilung« der NSDAP
SB	hier: Sonderband
SchP.	Schutzpolizei
SD	Sicherheitsdienst (vgl. KdS)
Sipo	Sicherheitspolizei
SK	Sonderkommando
s. M.G.	schweres Maschinengewehr
SS-Brif.	SS-Brigadeführer (= Generalmajor)
SS-Gr(u)f.	SS-Gruppenführer (= Generalleutnant)
SS-Hst(u)f.	SS-Hauptsturmführer (= Hauptmann)
SS-Oberf.	SS-Oberführer (= Generalmajor)
SS-OGr(u)f.	SS-Obergruppenführer (= General)
SS-Osch(a).	SS-Oberscharführer (= Feldwebel)
SS-Ost(u)b(a)f.	SS-Obersturmbannführer (= Oberleutnant)
SS-OSt(u)f.	SS-Obersturmführer (= Oberleutnant)
SSPF	SS- und Polizeiführer
SS-Staf.	SS-Standartenführer (= Oberst)
SS-St(u)b(a)f.	SS-Sturmbannführer (= Major)
SS-Usch(a)f.	SS-Unterscharführer (= Unteroffizier)
SS-Ust(u)f.	SS-Untersturmführer (= Leutnant)
Stapo	Staatspolizei
Tgb.	Tagebuch
Tscheka	Tschreswytschajnaja Kommissija = Außerordentliche Kommission (für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage). Sowjetische Staatssicherheitsorganisation.
T4	T4 oder »Aktion T4« war das Tarnwort für den Massenmord an psychisch kranken, behinderten, alten oder sonst als »Ballastexistenzen« eingestuft Menschen (»Euthanasie«). Die Kanzlei des Führers organisierte den Massenmord und bediente sich dazu einer Zentraldienststelle in der Berliner Tiergartenstr. 4.
Uffz.	Unteroffizier
Verf.	Verfahren
Wachtm./Wm.	Wachtmeister
z. b. V.	zur besonderen Verwendung
z. D.	zur Disposition
ZSt.	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen, Ludwigsburg
Z(u)gw.	Zugwachtmeister

Nachweis der Dokumente

Hinweis: Sämtliche Aktenzeichen und Angaben zu Dokumenten beziehen sich, sofern nichts anderes angegeben, auf die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg. Die «Ereignismeldungen UdSSR» des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD sowie die «Tätigkeits- und Lageberichte der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR» sind nach den in Ludwigsburg vorliegenden Kopien zitiert. Gleiches gilt für die «Nürnberger Dokumente», d.h. für jene Dokumente, die in den Nürnberger Prozessen der Alliierten als Beweismaterial vorgelegt wurden.

Erster Teil

I: Blaskowitz: «Vortragsnotizen für einen Vortrag beim Oberbefehlshaber des Heeres am 15.2. in Spala»: ZSt. USA Film 7, Bild 550ff. Das Dokument wird auch als «Denkschrift Blaskowitz» bezeichnet. *Olkusz:* Bildlegende nach Auswertung der Akten 205 AR-Z 308/67, *Auswärtiger Einsatz:* ZSt., CSSR I, Ordner 147, Bild 97/1 ff.

II: Kowno: «Einsatzgruppe A, Gesamtbericht bis zum 15. Oktober 1941», von Franz Walter Stahlecker, Führer der Einsatzgruppe A. Nbg. Dok. 180-L. Bericht Oberst a.D. von Bischoffshausen vom 19.4.59 an ZSt.: 207 AR-Z 14/58, Bl. 297ff. Auss. des Photographen Günsilius vom 11.11.58: 207 AR-Z 14/58, Bl. 133ff. Auss. des Gefreiten der Bäckereikompanie Röder vom 8.7.59: 2 AR-Z 21/58, Bl. 3647 ff. Auss. des Hauptfeldwebels der Bäckereikompanie Lesch vom 8.7.59: 2 AR-Z 21/58, Bl. 3657f. Auss. eines weiteren Angehörigen der Bäckereikompanie (Schmeink) vom 2.8.60: 204 AR-Z 21/58, Bl. 116. Auss. des Sanitätsdienstgrades Hippler vom 11.11.58: 207 AR-Z 14/58, Bl. 125ff. *Paneriai:* Auss. Pflüger vom 18.6.59: 207 AR-Z 14/58, Bl.1683ff. Auss. Hamann vom 5.6.59: Ebd., Bl. 1263. Auss. Schroff: Ebd., Bl.1247ff. *Jäger-Bericht:* «Gesamtaufstellung der im Bereich des EK. 3 bis zum 1. Dez. 1941 durchgeführten Exekutionen»: ZSt. Ord. Nr. 108, Bild Nr.27-38. Auss. Jäger vom 15.6.59: 207 AR-Z 14/58, Bl. 1923.

III: Seelische Höchstleistungen/Einsatzgruppen: Eidesstattliche Erklärung Ohlendorf vom 5.11.45: Nbg. Dok. 2620 PS. Auss. Fix vom 7.1.60: II 204 AR-Z 15/60, Bd.3, Bl. 10. Auss.Tögel vom 26.1.65: 213 AR 1898/66, Bd.XI, Bl. 2516ff. Tätigkeits- und Lagebericht vom 31.7.41: Nbg. Dok. NO-2651. Auss. Kiebach vom 1.11.63: 204 AR-Z 269/60, Bl. 1431 f. Auss. Trill vom 26.5.64: 204 AR-Z 269/60, Bd.XI, Bl.2282. *Babi-Yar:* Auss. Höfer vom 27.8.59: 2 AR-Z 21/58, Bd. VI, Bl. 4035ff. Auss. Werner vom 28.5.64: 204 AR-Z 269/60, Bd.XI, Bl.2306ff. Auss. Heidborn vom 1.11.63: Ebd., Bd.VII, Bl. 1423. *Gaswagen:* Auss. Becker vom 26.3.60: 9 AR-Z 220/59, Bd.I, Bl. 194ff. Auss. Rauff vom 28.6.72 in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Santiago de Chile: II 415 AR 1310/63 – E32, Bl.545. Becker am 5.6.42 an Rauff: ZSt. USA Film 1, Bild 9. Becker am 16.5.42 an Rauff: Nbg. Dok. PS-501. Auss. Findeisen vom 29.9.67: 208 AR-Z 269/60, Bd.31, Bl. 12ff. Gaswagen in Stalino und

Rostow: Auss. Friedrich Zopp vom 28. und 29.6.62: II 204 AR-Z 15/60, S.81f (Stalino) und 87 f (Rostow). Auss. Lauer vom 4.6.64: 204 AR-Z 269/60, Bd.XI, Bl. 2390.

IV: Befehlsnotstand: Auss. des Kriminalangestellten beim Grenzkomm. Neu-Sandez, Bornholt, vorn 10.9.63: ZSt. I. Befehlsnotstand – B 59 (Ausgabe: April 1964), Bl.7. Auss. des Hilfspolizisten Müller vom 28.6.65: A.a.O., B 77 (Ausg. Juni 1966), Bl. 2. Auss. des Angehörigen der Polizei-Reiter-Abt. III, Plappert, vorn 20.5.64: A.a.O., B 66 (Ausg. Okt. 64), Bl. 16. Auss. des Angeh. des 3. Polizeibatl. 307, Adamec, vorn 9.2.66: A.a.O., B 80 (Ausg. Juni 66), Bl. 5. Auss. des Polizeireservisten Wolberg vom 12.11.64: A.a.O., B 79 (Ausg. Juni 66), Bl. 4. Auss. des Polizeioberwachtmeisters Schröder vom 20.7.67: A.a.O., B 89 (Ausg. Juni 69), Bl. 18. Auss. des Kriminalassistenten in Kolo-mea, Schwenker, vorn 20.4.64: 2 AR-Z 277/60, Bd.VI., Bl. 2919f. Auss. des Polizeireservisten vorn 3. Polizeibatl. 91, Hermann, vorn 7.2.63: 205 AR 512/63, Bd.3, Bl.248ff. Auss. des Kriminalsekretärs in Riga., Krüger, vorn 18.7.68: A.a.O., B 93 (Ausg. Juni 69), Bl. 23. Auss. des Kriminalangest. in Jaslo, Salzer, vorn 28.4.66: A.a.O., B 82 (Ausg. Juni 66), Bl.10f. Auss. des Angeh. der EGr A, Münch, vorn 11.12.63: 207 AR-Z 7/59, Bd.42, Bl.7052ff. Auss. Ehlers vom 17.4.59: A.a.O., B 2 (Ausg. Juli 61), Bl.60. Auss. Six vom 24.5.61: Ebd., Bl.53f. Auss. Hartl vom 16.1.57: A.a.O., B9 (Ausg. Juli 61), Bl.65ff. Auss. Schulz vom 1.8.58: 202 AR-Z 52/59, Bl.516ff.

V: Landau: Einführung und biographischer Abriss folgen dem Urteil des LG Stuttgart vom 16.3.62 (Ks 9/61). Tagebuch: ZSt. Ord. Verschiedenes 301 Cj, Bd.169, Bl.278ff. und Ord. Nr.301 AAK Verschiedenes, Bd.118, Bl. 511 ff. Katzmann in einem Bericht vom 30.6.43: Nbg. Dok. L-18.

VI: Hinrichtung als Volksbelustigung: Shitomir: Die Propagandakompanie 637 hat von der Erhängung Kiepers Fotoaufnahmen gemacht. Auss. Selle vom 9.10.65: Js 4/65 GStA Ffm., LO Ausgeschiedene Zeugen N-Z. Auss. des Kraftfahrers des Technischen Bataillons 6, Awater, vorn 27.2.64: 4 AR-Z 11/61, Bd.IV, Bl. 782ff. Auss. Häfner vom 16.6.65: 204 AR-Z 269/60, Bd.XIII, Bl. 3087 ff. Auss. Huhn vom 16.3.66: Js 4/65 GStA Ffm., LO Beschuldigten-Vernehmungen, Bl.23f der Vernehmung. Auss. des Heeresrichters beim Oberkommando der 6. Armee, Dr. Neumann, vorn 8.10.65: Js 4/65 GStA Ffm., LO Ausgeschiedene Zeugen. Befehl Rundstedt vom 24.9.41 (an die zur Heeresgruppe gehörenden Armeen und an das Oberkommando des rückwärtigen Heeresgebietes, Verteiler nicht abgedruckt): Nbg. Dok. NOKW-541. *Rösler:* Der von Rösler geschilderten Mordaktion, 2-3 km ausserhalb von Shitomir, sind etwa 2'000 Juden zum Opfer gefallen. Nach den Erkenntnissen der ZSt (Abschlussbericht vom 30.12.1964: Das SK 4a der Einsatzgruppe C und die mit diesem Kommando eingesetzten Einheiten, S. 195,114 AR-Z 269/60) dürfte das Massaker nicht im Juli, sondern im August 1941 stattgefunden haben. Der Rösler-Bericht befindet sich auf S. 195ff. Auss. Heidborn vom 1.11.63: 204 AR-Z 269/60, Bd. VII, Bl. 1417f. *Winniza:* Auss. des Zollbe-

amten Tappe vom 2.10.62: II 204 AR-Z 15/60, Bd.III, Bl. 51 ff. *Bobruisk*: Auss. des Wirtschaftsführers Grabow vom 24.4.59: 202 AR-Z 52/59, Bd.IV, Bl.368f. «*Zwölf Zylinder*»: Auss. des ehern. Truppenbetreuers Thoma vom 1.6.62: 4 AR-Z 287/59, Bl, 232ff. *Libau*: Die Bildlegende folgt der Darstellung des Urteils des LG Hannover vom 14.10.71 (2 Ks 3/ 68), S. 171 ff. Wer die Fotoaufnahmen gemacht hat, ist nicht geklärt worden. – Auss. des Dolmetschers Fahrbach vom 16.4.64: 7 AR-Z 18/58, Bd.IX, Bl. 1828. Auss. des Bootsführers beim Hafenkaptän, Vandrey, vom 17.7.59: Ebd., Bd. I, Bl. 116f. Auss. des Führers der 2. Komp. Pol.- Batl. 13, Rosenstock: Auss. vom 7.1.64: Ebd., Bd.VIII, Bl.1629f. Auss. Kriegsberichter Hartmann vom 13.7.65: Ebd., Bd.X, Bl. 2104f. Auss. Oberbootsmaat Schulz vom 10.9.63: Ebd., Bd.VII, Bl.1332ff. Auss. Adjutant der Marine-Flak-Abt. 707 Lucan vom 15.7.59: Ebd., Bd. I, Bl.85f. Schreiben Kügler vom 31.12.41: ZSt. UdSSR 245 Ac, Bl. 89. Schreiben SS- und Polizeistandortführer (Dr. Dietrich) vom 3.1.42: Ebd., Bl. 64a. – Im Urteil des LG Hannover (a.a.O.) wird von mindestens 2'700 Opfern gesprochen.

VII: Bjelaja-Zerkov: Die Einführung folgt dem Urteil des LG Darmstadt vom 29.11.68 gegen Callsen u.a., S.374ff (Ks 1/67 GStA Ffm.), und den Zeugenaussagen der Beteiligten. – Auss. des Offiziersanwärters Liebe vom 14.6.65: Js 4/65 GStA Ffm., Sonderbände Vernehmungen, Band VII, S. 1272ff. Meldung Dr. Reuss vom 20.8.41: ZSt. Verschiedenes, Ord. 301 AAu, Bd.121, Bl. 490ff. und Ks 1/67 GStA Ffm., Bd. XXXVIII, Bl. 7780ff. Meldung Kornmann vom 21.8.41: Ebd. Bl. 495. Bericht Groscurth vom 21.8.41: Ebd., Bl.485ff. Auss. Wilczek vom 15.1.68 in der Hauptverhandlung des LG Darmstadt gegen Callsen u.a.: Ks 1/67 GStA Ffm., Protokollband IV, S.987f. Meldung Tewes/Wilczek vom 22.8.41, ZSt. Verschiedenes, a.a.O., Bl. 494. Stellungnahme Reichenau vom 26.8.41: Ebd., Bl. 493. Aussage Häfner vom 31.5.65, S. 15ff der Vernehmung (Js 4/65 GStA Ffm., LO Beschuldigten-Vernehmungen).

VIII: Praktische Arbeit: *Jacob*: Brief vom 24.4.41: ZSt. Verschiedenes, Bd.99, Bl.321 f. Brief vom 29.10.41: Ebd., Bl.335. Brief vom 5.5.42: Ebd., Bl. 327ff. Brief vom 21.6.42: ZSt. Ord. Nr. 26, Bild 611f. *Fotos*: Die insges. 7 Fotos, von denen nur 5 erhalten sind, wurden von einer tschechoslowakischen Regierungskommission 1946 in der Wohnung des Syndikus der Textilfirma Kunert (Warndorf) beschlagnahmt. Nach Angaben des Syndikus stammen sie von einem Pförtner der Firma, dem ehemaligen Bezirks-Oberwachtmeister der Gendarmerie, Hille. Nach den Erkenntnissen der ZSt. (II 204 AR 1218/70) handelt es sich um eine Massenerschiessung am 14.10.42 im ehern. Gebietskommissariat Sdol- bunow, südlich von Rowno/ Ukraine. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Exekutionen anlässlich der Liquidierung des Ghettos von Misotsch (Misocz), was auch aus den Auss. des Gendarmerie-Gebietsführers Josef Paur vom 28.4.61 (204 AR-Z 48/58, Bd. 35, Bl. 6750ff.) und vom 26.6.61 (Ebd., Bl. 6759ff.) hervorgeht. Eines der Fotos ist gelegentlich als «Vergasungsfoto» in Treblinka bezeichnet worden. Dies ist eindeutig falsch. *Kretschmer*: 204 AR-Z 82/59, Bl. 7ff. Die Hervorhebungen stammen

nicht von Kretschmer. Es handelt sich um Unterstreichungen bei der Abschrift der Briefe im Jahre 1945 durch die Polizeidirektion Karlsruhe.

IX: Weissruthenien: *Sluzk*: Nbg. Dok. PS-1104. Lagebericht *Slonim* (Gerhard Erren) vom 25.1.42: ZSt. Verschiedenes, Bd.25, Bl.126ff. Auss. Metzner vom 18.9.47: ZSt. Polen 91, Bild 8. *Kube am* 31.7.42 an Lohse: Nbg. Dok., PS-3428. *Strauch* über Kube: ZSt. USA Film 1, Bild 164ff. Die beiden Zitate aus Strauchs Referat («Referat des Sicherheitsdienstes in Minsk») vom 10.4.43: ZSt. UdSSR 107, Bl. 291 und 292.

X: SS-Geheimurteil: Das Urteil des Obersten SS- und Polizeigerichts in München vom 24.5.43 hat das Az. St.L. 29/42. Richter: SS-Standartenführer Dr. Reinecke (Vorsitzender) und SS-Obersturmbannführer Dr. Brause. Beisitzer: SS-Stubaf. Sukkau, SS-Ustuf. Gamperl, SS-Ustuf. Tarnow. Vertreter der Anklage: SS-Sturm- und Polizeibannführer Meurin (ZSt. Verschiedenes, Bd.VIII, Bl.119ff.). Die Einstellungsverfügung vom 1.6.43 (St.L. 29/42) ist unterzeichnet: «Der Gerichtsherr: i.V. gez.: Breithaupt, SS- Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS» und «Der Untersuchungsführer: gez.: Meurin, SS-Sturm- und Polizeibannführer und SS-Richter», Ebd., Bl. 131 f. Gnadenbescheid vom 16.1.45; a.a.O. Bl. 145. – Auf Geheiss Himmlers wurden am 3.11.43 die 69 Fotos verbrannt und das SS- Gericht angewiesen, die noch vorhandenen Negative zu vernichten. Verfügung des SS-Richters beim Reichsführer-SS vom 26.10.42: LO «Dokumente» im Verf. Ks 1/67 GStA Ffm. (Der Leutnant der Schutzpolizei Wölfer und andere Schutzpolizisten hatten Februar 1942 in Radom den Juden Mandelmann «beseitigt», weil er angeblich der Sipo Zuträgerdienste geleistet und die Schutzpolizisten belastet hatte). – Aussagen: Göbel vom 25.3.76: 204 AR 132/61, Bl. 1344, Hesse vom 10.12.74: Ebd. Bl. 1268 und 1273, Schumann vom 4.11.75: Ebd., Bl. 665ff.

Zweiter Teil

I: Chełmno: Auss. Malzmüller vom 27.6.60: 203 AR-Z 69/59, Bd.3, Bl. 412ff. Eidesstattl. Versicherung Höss, Nbg. Dok. NO-4498B (Das Datum des Besuchs ergibt sich aus dem Dienstreisebericht vom 17.9.42 (Nbg. Dok. NO 4467). Auss. Burmeister vom 24.1.61: A.a.O., Bd.4, Bl.629f. Auss. Möbius vom 8.11.61: A.a.O., Bd. 5, Bl.877. Eichmann: ZSt. Bd.I, Sp. 175f der Protokolle über die polizeiliche Vernehmung Eichmanns. Das Schreiben Greisers an den Reichsführer-SS hat den Briefkopf «Der Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland, Posen, den 19. März 1943, A.Z.: P. 562/43» (ZSt. USA Film 1, Bild Nr.92f). Himmler teilte Greiser am 27.3.43 mit, dass er mit allen Vorschlägen einverstanden sei (Ebd., Bild Nr. 89).

II: Vernichtungslager: Auss. Oberhauser vom 14.12.62: 208 AR-Z 252/ 59, Bd.9, Bl. 1681 ff. Auss. Bauer (SS-Runen) vom 20.11.62: 208 AR-Z 251/59, Bd.8, Bl. 1593f. Auss. Fuchs vom 8.4.63: 208 AR-Z 251/59, Bd.9, Bl. 1784f.

Auss. Bauer über die Zahl der Opfer: a.a.O., Bl. 1595. Meldung Jäcklein: ZSt. UdSSR Ord. Nr.410, Bild 520f. Briefwechsel Ganzenmüller/Wolff: ZSt. USA-Film 1, Bild 255f. Auss. Diegelmann vom 12.12.61: 8 AR-Z 80/61, Bd. II, Bl. 274ff. Auss. Pfannenstiel vom 25.4.60: 413 AR-Z 220/69, Bd.IV, Bl.583ff. Auss. Schütt vom 7.6.61: 208 AR-Z 251/59, Bd.4, Bl. 665. Bericht Gerstein vom 4.5.45: 110 AR 2027/65. Auss. Franz vom 2.12.60: 208 AR-Z 230/59, Bd.8, Bl.1493f. Auss. Mentz vom 19.7.60: 203 AR-Z 230/59, Bd.6, Bl.1130ff. Auss. Franz vom 4.12.59: 203 AR-Z 230/59, Bd.3, Bl. 505f.

III: Auschwitz: Aussage Grabner vom 18.9.45 auf der Polizeidirektion Wien, Staatspolizei Ref. I/e. Aussage Stark vom 23.4.59: AR-Z 37/58 SB 6, Bl. 937. Eidesst. Erki. Höss vom 5.4.46: Nbg. Dok. PS-3868. Tagebuch Kremer (Kopie): AR-Z 37/58, Sonderband Kremer. Dem LG Münster, das gegen Kremer verhandelte (6 Ks 2/60), lag nur eine Kopie vor. Sie befindet sich heute im Staatsarchiv Münster (Staatsanwaltschaft Münster, Nr. 157). Die Kopie wurde anlässlich der Verhandlung mit dem Original aus Auschwitz verglichen. Kremer hatte aber zuvor schon die Kopie als seine Aufzeichnungen anerkannt. Auszüge aus den polnischen Verhören: KL Auschwitz in den Augen der SS, Katowice 1981 (Schriftleiter: Dr. Jadwiga Bezwinska), S. 213 (18.7.47) und 218f (30.7.47). Den Hrsg, lagen Kremers Auss. in der beglaubigten Übersetzung aus dem Polnischen vor, die der Gerichtsdolmetscher verfasst hat. Die 1981 in Katowice abgedruckten Auss. Kremers sind jedoch sprachlich präziser. Es handelt sich offensichtlich um Kremers in Deutsch verfasste Aussagen. Dem LG Münster lagen die ins Polnische übersetzten Auss. vor, die ins Deutsche rückübersetzt wurden. Auss. Höss vom 14.3.46: Nbg. Dok. NO-1210. Auss. Hofmann vom 27.4.61: AR-Z 37/58, SB 49, Bl. 8720f. Auss. Höss über Beseitigung der Massengräber (Kommando 1005): Nbg. Dok. NO 4498 B. Eidesst. Erki. Blobel vom 6.6.47: Nbg. Dok. NO-3824.

Biographische Angaben

Barbel, Heinrich: SS-Rottenführer. In «Euthanasie»-Anstalten Grafeneck und Hartheim, danach in Sobibór und Belžec eingesetzt.

Bauer, Erich: Strassenbahnschaffner. SA-Mann. Kraftfahrer bei «Euthanasie»-Organisation. In Sobibór im Range eines SS-Oberscharführers. Von den Häftlingen «Gasmeister» oder «Bäder», d.h. Bademeister, genannt. Von Erich Fuchs in die Bedienung des Vergasungsmotors eingewiesen, wobei mindestens 3'000 Juden getötet wurden (Urteil des LG Hagen gegen Fuchs). 1950 vom Schwurgericht Berlin-Moabit zu lebenslänglicher Haft verurteilt.

Becker, August: Dr. phil., Chemiker. NSDAP 1930, SS 1931. Ab 1938 im Amt II des RSHA. Von Jan. 1940 bis Okt. 1941 als Vergasungs-Spezialist bei T4. Bis Herbst 1942 im Amt II D des RSHA und mit der Inspektion der Gaswagen beauftragt. Danach bei der Zentralhandelsgesellschaft Ost und in der Auslandsabwehr beim RSHA. Nov. 1942 Beförderung zum SS-Obersturmführer. Nach 1945 u.a. Vertreter. 1960 für haft- und vernehmungsunfähig erklärt.

Blaskowitz, Johannes: Führte im Krieg gegen Polen die 8. Armee und wurde Okt. 1939 Oberbefehlshaber Ost. Verfasste zwei Denkschriften über Greuel der SS und der Polizei in Polen. Ab Okt. 1940 in Frankreich. Mehrfach seiner Posten enthoben. Enthielt sich in der Folge der Kritik. Im Mai 1944 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe G in Holland, wo er am 5.5.1945 vor den Engländern kapitulierte. Als ihn die Alliierten wegen vergleichsweise milderer Kriegsverbrechen zur Verantwortung ziehen wollten, beging er am 5.2.1948 im Gefängnis zu Nürnberg Selbstmord (Sprung aus dem Fenster).

Blobel, Paul: SS-Standartenführer. Kommandeur des SK 4a der Einsatzgruppe C. Blobels Tätigkeit (u.a. in Babi-Yar) fielen mindestens 60'000 – meist jüdische – Menschen zum Opfer. Ab 1942 mit der Beseitigung der Massengräber im Osten beauftragt. In Nürnberg 1948 zum Tode verurteilt und 1951 in Landsberg hingerichtet.

Börner, Gerhardt: Leiter der Wirtschaftsabt. in Vergasungsanstalt Sonnenstein. SS-Untersturmführer in Sobibór.

Bothmann, Hans: Kriminalkommissar und SS-Hauptsturmführer. Kommandant in Chelмно. 1946 Selbsttötung in britischer Haft.

Brack, Viktor: SS-Oberführer. Chef des Hauptamtes II der «Kanzlei des Führers». Organisierte die «Euthanasie»-Aktion. Am Aufbau der Vernichtungslager der «Aktion Reinhard» massgeblich beteiligt. Im Nürnberger Ärzte-Prozess zum Tode verurteilt und in Landsberg hingerichtet.

Burmeister, Walter: SS-Unterscharführer. Fahrer Langes bei Stapoleitstelle Posen. Spätherbst 1941 als Gaswagenfahrer nach Chelмно. Wegen Beihilfe zum Mord an mehr als 150'000 Menschen zu 13 Jahren Haft verurteilt.

Callssen, Kuno: Persönl. Referent im Amt III des RSHA bei Ohlendorf. SS-Hauptsturmführer (später Sturmbannführer). Teilkommandoführer und zeitweise Stellvertreter Blobels (s. o.). 1973 (Schwurgericht Darmstadt) zu 7 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Carl, Heinrich: Vor dem Krieg Kreisgeschäftsführer der NSDAP in Rendsburg. Ab 1941 Gebietskommissar in Sluzk. Nach 1945 Bürovorsteher in einem Anwaltsbüro. 1959 gestorben.

Dachsel, Arthur: Leichenverbrenner in «Euthanasie»-Anstalt Sonnenstein. Stammpersonal Sobibór und Belzec. Wachtmeister der Schutzpolizei der Reserve. Wegen seiner «Verdienste» bei der «Aktion Reinhard» von Himmler zum Oberwachtmeister befördert.

Dietrich, Fritz: Dr. phil., SS- und Polizeistandortführer Libau von Sept. 1941 bis Nov. 1943. SS-Obersturmbannführer. 1948 in Landsberg hingerichtet.

Eberl, Irmfried: Dr. med., SS-Untersturmführer. Leiter der Vergasungsanstalten Brandenburg und Bernburg. Danach Kommandant in Treblinka. Nach kurzer Zeit abgelöst und nach Bernburg zurückbeordert. Erhängte sich Februar 1948 in der U-Haft.

Ehlers, Ernst: Dr., SS-Obersturmbannführer, Einsatzgruppe B. Anfang 1944 Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Brüssel. Nach 1945 Verwaltungsgerichtsrat in Schleswig-Holstein. Kurz nach Eröffnung seines Prozesses wegen Mordes (Tätigkeit als BdS in Brüssel) vor dem Schwurgericht Flensburg Selbstmord am 4.10.1980.

Eichmann, Adolf: SS-Obersturmbannführer. Leiter des «Judenreferats» im RSHA. Organisierte als sog. Schreibtischtäter die Deportation der Juden in die Vernichtungslager. 1946 aus amerikanischer Haft geflohen, mit kirchlicher Hilfe nach Argentinien gereist und dort untergetaucht. Nach seiner Entführung durch israelische Geheimagenten wurde ihm 1961 der Prozess gemacht. Todesurteil am 1.6.1962 vollstreckt.

Erren, Gerhard: Sportlehrer. Seit 1931 Nationalsozialist, konnte zunächst nicht Parteimitglied werden (offizieller Eintritt 1.5.1933), weil er dem Grenzschutzfreikorps «Oberschlesische Landeschützen» angehörte, das der Reichswehr unterstand. 1933/34 an einer Gausportschule in Oberschlesien. Ab 1934 hauptamtlicher politischer Leiter der NSDAP. Von 1937 bis Kriegsbeginn Kameradschaftsführer an der Ordensburg Krössinsee. Von Aug. 1941 bis Juli 1944 Gebietskommissar und politischer Leiter der NSDAP in Slonim (Weissruthenien). Am 2.3.1944 in die SS aufgenommen und zum Sturmbannführer ernannt. Febr. 1945 Führer für weltanschauliche Schulung (Durchhalteparolen) bei der Waffen-SS. 1950 Übernahme in den Hamburger Schuldienst. 1960 vom Dienst suspendiert. Zwischen 1961 und 1971 Lehrer an Privatschulen. Das LG Hamburg verurteilte ihn 1974 zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe. Im Urteil wird E. als «Herrenmensch» charakterisiert, der mit Hund und Peitsche durch Slonim ging und in aller Öffentlichkeit auf Juden einschlug.

Findeisen, Wilhelm: SS-Oberscharführer. Fahrer Heydrichs, danach beim SK 4a als Gaswagenfahrer. Wegen Beihilfe verurteilt.

Franz, Kurt: Koch. Kein Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen. 1937 Beitritt zur Waffen-SS (3. SS-Totenkopfstandarte Thüringen), u.a. Wachdienst im KL Buchenwald. Ende 1939 zur Kanzlei des Führers beordert und in den «Euthanasie»-Anstalten Grafeneck, Brandenburg, Hartheim und Sonnenstein eingesetzt. Ab Frühjahr 1942 in Belzec. Ab Hochsommer 1942 in Treblinka. Übernahm die ukrainischen Wachmannschaften und stieg zum

Stellvertreter des Lagerkommandanten auf. Wegen seines gepflegten Äusseren von den Häftlingen Laika («Puppe») genannt. Auf ausdrückliche Anweisung Himmlers am 21.6.1943 zum SS-Untersturmführer befördert. Danach in Triest und Oberitalien (Partisanen- und Judenverfolgung). Nach 1945 Brückenbauarbeiter, ab 1949 bis zur Verhaftung Dez. 1959 als Koch beschäftigt. Im sog. Treblinkaprozess 1965 vom LG Düsseldorf zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Im Urteil heisst es: «Er misshandelte, boxte, prügelte und tötete, wenn es ihm Spass machte und wenn er gerade dazu aufgelegt war. Er fand nichts dabei, wenn sein Hund Barry sich auf seinen Zuruf auf die hilflosen Juden stürzte... und sie in seiner Anwesenheit verletzte und zerfleischte... Ein grosser Teil der Ströme von Blut und Tränen, die in Treblinka geflossen sind, geht allein auf sein Konto.» Franz hetzte seinen Hund mit den Worten «Mensch, fass den Hund!» auf die Häftlinge. Im Urteil steht, um Missverständnissen vorzubeugen: «Mit dem Worte ‚Mensch‘ meinte er hierbei den Barry und mit dem Worte ‚Hund‘ den betreffenden Häftling.»

Frenzel, Karl: Handwerker. Leichenverbrenner in mehreren «Euthanasiewanstalten. 1942/43 Sobibór. Leitete die Arbeitskommandos und trieb die Opfer brutal in die Gaskammern.

Fritsch, Ernst: SS-Sturmmann beim 1. Werkstattzug im Kommandostab RFSS-Nachschubführer. 1939 Bürgermeister und stellvertretender Ortsgruppenleiter der NSDAP von Altenheim bei Kehl. Deswegen «Bürgermeister» genannt. Nach 1945 wieder zum Bürgermeister in Altenheim gewählt.

Fuchs, Erich: Krafffahrzeugmeister. Mai 1933 NSDAP und SA. 1940 für T4 dienstverpflichtet. In den Vergasungsanstalten Brandenburg und Bernburg Fahrer des Direktors Dr. Eberl. Febr. 1942 für sechs Wochen nach Belzec versetzt, wo er die Vergasungsanlage installierte. Im April für mindestens vier Wochen in Sobibór (Bedienung des Vergasungsmotors). Danach (als SS-Scharführer) in Treblinka, das zu dieser Zeit Dr. Eberl unterstand. Gegen Ende 1942 wieder in Bernburg. Dez. 1942 bis Febr. 1943 in der psychiatrischen Anstalt Wiesloch («Euthanasie-Forschung»). März 1943 bei T4 ausgeschieden. Nach 1945 Krafffahrer, Krafffahrzeugmeister und Automobilverkäufer. Das Schwurgericht beim LG Hagen verurteilte ihn 1966 wegen Beihilfe zum Mord an mindestens 79'000 Menschen zu vier Jahren Haft.

Ganzenmüller, Albert: Dr. Ing., Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium und stellvertretender Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn. Die StA Dortmund setzte ihn 1959 ausser Strafverfolgung. 1973 verhandelte das LG Düsseldorf einige Tage gegen ihn. Das Verfahren wurde 1977 wegen Verhandlungsunfähigkeit eingestellt.

Gerstein, Kurt: Dipl.-Ing. und Studium der Medizin. Mai 1933 NSDAP (Okt. 1936 Ausschluss wegen staatsfeindlicher- religiöser- Betätigung). 1938 vorübergehend im KZ Welzheim inhaftiert. Nach der Ermordung einer Schwägerin in der Vergasungsanstalt Hadamar («Euthanasie») wollte er – nach eigenen Angaben – «in diese Öfen und Kammern» sehen. März 1941 Eintritt in die Waffen-SS (SS-Führungsamt, Amtsgruppe D, Sanitätswesen der Waffen-

SS, Abteilung Hygiene). «Im Januar 1942 wurde ich Abteilungsleiter der Abteilung Gesundheitstechnik und gleichzeitig in Doppelstellung für den gleichen Sektor vom Reichs- arzt-SS und Polizei übernommen.» SS-Obersturmführer G., nach eigenen Angaben ein «Sachverständiger für Blausäure» (Zyklon-B), erhielt Juni 1942 den Auftrag, 100 kg nach Polen zu schaffen. Er traf am 17. August in Lublin SS-Obergruppenführer Globocnik und wurde Zeuge der Massenvernichtung in Belzec und Treblinka. G. informierte danach u.a. die Schwedische Gesandtschaft. In der Berliner Nuntiatur wurde er nicht vorgelesen. Im Mai 1945 kam er als SS-Mitglied in französische Haft. Er wurde am 25.7.1945 in der Zelle eines Pariser Militärgefängnisses erhängt aufgefunden. Es gibt Spekulationen, ob er sich selbst tötete (offizielle Version) oder von mitinhaftierten SS-Leuten umgebracht wurde. G. schrieb über seine Erlebnisse mehrere Berichte. Sie wurden wegen etlicher Ungenauigkeiten angezweifelt, stimmen jedoch in allen wesentlichen Punkten.

Gley, Heinrich: Krankenpfleger. In «Euthanasie»-Anstalten Grafeneck und Sonnenstein. Von Aug. 1942 bis Aug. 1943 in Belzec (Rampendienst, Aufsicht Entkleidebaracke, Exekution von Kranken im sog. Lazarett). SS-Oberscharführer.

Globocnik, Odilo: Baumeister. 1931 in die damals in Österreich verbotene NSDAP eingetreten. Wegen illegaler Betätigung für die Partei mehrmals verurteilt. Nach dem «Anschluss» Österreichs kurze Zeit Gauleiter in Wien. U.a. wegen finanzieller Unregelmässigkeiten abgelöst und zum Persönlichen Stab des Reichsführers SS versetzt. Nov. 1939 zum SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin ernannt. Himmler übertrug ihm 1942 die Durchführung der «Aktion Reinhard» (Tarnbezeichnung für die «Endlösung» im Generalgouvernement Polen). Sept. 1943 Höherer SS- und Polizeiführer in der Operationszone Adriatisches Küstenland. Am 21.5.1945- nach der Festnahme durch britische Truppen – Selbsttötung in Kärnten.

Göbel, Ernst: 1930 oder 1931 der SS beigetreten, zuletzt Scharführer, 1939 bei der 9. SS-Infanterie-Totenkopfstandarte. 1941 als Angehöriger der Waffen-SS zum 1. Werkstattzug im Kommandostab RFSS-Nach- schubführer.

Grabner, Maximilian: Holzfäller, Bauarbeiter. 1930 zur österr. Bundesgendarmerie, 1935 Kriminalbeamter bei der Bundespolizeidirektion in Wien. Bis Dez. 1943 Leiter der Politischen Abteilung in Auschwitz. Zuletzt SS-Untersturmführer. 1947 von einem Kriegstribunal in Krakau zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Greiser, Arthur: Reichsstatthalter des Gaus Wartheland. SS-Obergruppenführer. NSDAP 1928. 1945 von den Amerikanern verhaftet und an Polen ausgeliefert. Am 14.7.1946 vor seiner ehemaligen Residenz in Posen öffentlich erhängt.

Gringers, Karl: In Hadamar, Hartheim und Belzec eingesetzt. 1944 in Italien gefallen.

Hackenholt, Lorenz: SS-Hauptscharführer. Fahrer des «Euthanasie»- Funktionärs Brack. Belieferte die Vergasungsanstalten mit Gasflaschen. In Belzec bediente er die Vergasungsanlage. Nach 1945 untergetaucht.

Häfner, August: NSDAP 1932, SS 1933. Kriminalkommissar. SS-Obersturmführer und Teilkommandoführer SK 4a. 1973 vom LG Darmstadt zu einer Haftstrafe von 8 Jahren verurteilt.

Hans, Kurt: SS-Obersturmführer und Teilkommandoführer SK 4a. Wegen Beihilfe zum Mord 1968 zu 11 Jahren Haft verurteilt.

Hartl, Albert: Kath. Priester. SS-Obersturmbannführer. Im RSHA (Gestapo) mit der Bespitzelung der kath. Kirche befasst. 1941 bei der Einsatzgruppe C. Berufsangabe nach 1945: Schriftsteller.

Heidborn, Erich: Polizei-Reserve-Bataillon 9, mit der 3. Komp./3. Zug 1941 dem SK 4a zugeteilt.

Hengst, August: Koch in Brandenburg, Bernburg und Treblinka.

Hering, Gottlieb: Kriminalkommissar in der Verwaltung der Vergasungsanstalten Sonnenstein und Bernburg eingesetzt. Ab Aug. 1942 Kommandant von Belzec. 1943 zum SS-Hauptsturmführer befördert. Am 9.10.1945 in Stetten/Remstal verstorben.

Hesse, Heinrich: SS-Sturmmann beim 1.Werkstattzug im Kommandostab RFSS-Nachschubführer. Zuletzt SS-Standarten-Oberjunker.

Höfer, Fritz: U.a. Krafffahrer beim SK 4a und von Frühjahr 1942 bis Frühjahr 1944 beim KdS Kiew.

Höss, Rudolf: Humanistisches Gymnasium bis zur Untersekunda. Landwirtschaftslehre. 1922 Beitritt zur NSDAP (Nr. 3240). 1923 an einem Feme-Mord beteiligt (zu 10 Jahren Haft verurteilt, 1928 amnestiert). 1934 Eintritt in die SS. Nov. 1934 in Dachau (Block- und Rapportführer), 1938 Adjutant des Lagerkommandanten in Sachsenhausen. Nov. 1939 Schutzhaftlagerführer im Range eines SS-Hauptsturmführers. Mai 1940 Versetzung nach Auschwitz. Ab Dez. 1943 Leitung der Amtsgruppe D (Konzentrationslager) im Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS (WVHA). Mai 1944 noch einmal in Auschwitz, um die Ermordung von 400'000 ungarischen Juden zu organisieren. Mai 1945 mit Soldbuch auf den Namen Franz Lang, Bootsmaat der Marine, untergetaucht. März 1946 von der britischen Militärpolizei verhaftet und im Juni an Polen ausgeliefert. Am 2.4.1947 in Warschau zum Tode verurteilt und am 16.4. in Auschwitz gehängt.

Hössler, Franz: SS-Untersturmführer, Schutzhaftlagerführer in Auschwitz-Birkenau. Bei Kriegsende in Bergen-Belsen. 1945 von einem britischen Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Hofmann, Franz: 1932 NSDAP und SS. Hilfspolizist. Von 1933 bis Ende 1942 in Dachau (zuletzt als stellvertretender Schutzhaftlagerführer). In Auschwitz u.a. Schutzhaftlagerführer des Zigeunerlagers Birkenau und erster Schutzhaftlagerführer im Stammlager. Letzte Beförderung 1944 zum SS-Hauptsturmführer. Das Schwurgericht München II verurteilte ihn 1961 wegen Mordes in zwei Fällen (Dachau) zu lebenslänglichem Zuchthaus. Wegen seiner Tätigkeit in Auschwitz wurde er 1965 vom Schwurgericht beim LG Ffm. noch einmal zu lebenslänglich bestraft.

Huhn, Heinrich: SS-Sturmscharführer. Angehöriger des SK 4a («Spiess»).

Jacob, Fritz: Gendarmeriepostenführer. 1939-1942 an der Gendarmerieschule Ebersbach als Ausbilder und Lehrer (Sport und Strafrecht). Mai 1942 mit 50 Gendarmerie-Reservisten «zum Osten in Marsch gesetzt» (Jacob).

Nach eigenen Angaben mit der Absperrung bei Exekutionen (Juden und Zigeuner) beauftragt, ebenso bei einer «Strafaktion» gegen 50 beliebig herausgegriffene Dorfbewohner (Männer, Frauen und Kinder), weil ein ukrainischer Wachmann getötet worden war. Er will nicht selbst geschossen haben. Zuletzt Gendarmerie-Gebietsführer. Querner hat er 1926/27 in Zittau als Vorgesetzter (Inspektor der Gendarmerie) kennengelernt: «Ich war damals anerkannter Sport- und Schilehrer. Frau Querner hat bei mir Skiunterricht genommen. Auch Querner selbst». (Auss. vom 4.10.1960, II 204 AR-Z 233/59 Bd. I, Bl. 236). J. über sich selbst: «Grundsätzlich war ich aber nicht judenfeindlich eingestellt.» (Ebd.)

Jäger, Karl: Kaufmann. NSDAP 1923, SS 1932. Bei Beginn des Krieges gegen die UdSSR Kommandeur des EK 3 der EGr A. Ende 1941 bis Sept. 1943 zugleich Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD für den Generalbezirk Litauen, mit Sitz in Kowno. Ende 1943 Polizeipräsident in Reichenberg/Sudetenland. Nach 1945 Landarbeiter in der Nähe von Heidelberg. Verhaftung im April 1959. Erhängte sich am 22.6.1959 in U- Haft.

Janssen, Adolf: SS-Obersturmführer (später Hauptsturmführer) und Teilkommandoführer SK 4a. 1968 zu 11 Jahren Haft verurteilt.

Kremer, Johannes Paul: Promovierte 1914 (mit einer histologischen Arbeit über die Gewebelehre bei Insekten) zum Dr. phil. und 1919 zum Dr. med. 1927 Leiter des Anatomischen Instituts der Universität Münster. 1929 Habilitation auf dem Gebiet der Anatomie. 1936 bis 1945 ausserordentlicher Professor mit Vorlesungen über Vererbungslehre, Sportmedizin, Röntgenologie und Anatomie. Eintritt in NSDAP 1932, ab 1934 Mitglied der 8. SS-Reiterstandarte (Sturmarzt). Juni 1941 mit dem Rang eines SS-Hauptscharführers der Reserve in die Waffen-SS übernommen und Nov. 1941 zum Untersturmführer befördert. Nur in Semesterferien befristet eingesetzt (einmal im SS-Lazarett Dachau). Juli 1942 Beisitzer beim Gau-Disziplinargericht Westfalen-Nord des NSD-Ärztebundes. Am 8.8.1942 für die Dauer der Semesterferien zum SS-Lazarett in Prag kommandiert. Am 29.8. von Prag nach Auschwitz abgeordnet (bis 18.11.). Danach wieder am Anatomischen Institut in Münster. Dez. 1942 Vorsitzender des Gau-Disziplinargerichts des Gau Westfalen-Nord des NSD-Ärztebundes. Febr. 1943 zum SS-Obersturmführer der Reserve der Waffen-SS befördert. Aug. 1945 von der brit. Besatzungsmacht (als SS-Mitglied) interniert. Bei den Vernehmungen wurde seine Tätigkeit in Auschwitz bekannt und in seiner Wohnung das Tagebuch beschlagnahmt. Auslieferung an Polen Ende 1946. In einem Verfahren gegen 40 Auschwitz-Täter vom Obersten Polnischen Volkstribunal im Dez. 1947 in Krakau zum Tode verurteilt und Jan. 1948 zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt. Wegen guter Führung und angesichts seines Alters (74 Jahre) Jan. 1958 entlassen. Im Aug. 1958 kurzzeitig in Münster/Westfalen in U-Haft genommen. Das LG Münster verurteilte ihn 1960 wegen Beihilfe zum Mord zu 10 Jahren Zuchthaus. K. verliess das Gericht als freier Mann, da seine Strafe durch die Haftzeit in Polen als verbüsst galt.

Kretschmer, Karl: Drogist. 1928-1938 bei der Schutzpolizei. Ab Mitte 1938 bei der Stapo. 1940 Beitritt zur NSDAP. Aufnahme in die SS unterblieb, da er bei einem weltanschaulichen Lehrgang den Anforderungen nicht genügte. Aug. 1942 als Obersturmführer zum Russland-Einsatz abkommandiert. Sept, bis Ende Nov. 1942 als Verwaltungsführer bei einem Teilkommando des SK 4a in Kursk. Danach beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) in Shitomir, beim KdS Stuhlweissenburg in Ungarn und beim Sonderkommando Ost, das den Stab der Wlassow-Armee überwachte. Nach 1945 Wiedereinstellung in den Polizeidienst abgelehnt.

Kube, Wilhelm: Als Sohn eines preussischen Sergeanten am 13.11.1887 in Glogau geboren. Studierte Geschichte, Staatswissenschaften und etwas Theologie. Journalistische Tätigkeit. Mitglied mehrerer völkischantisemitischer Gruppierungen. 1924 Reichstagsabgeordneter der «Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung». 1928 als Fraktionsführer der NSDAP im Preussischen Landtag. Initiierte 1932 die «Deutschen Christen». 1933 Gauleiter der Ostmark und Oberpräsident von Brandenburg. 1936 abgelöst, da er Reichsleiter Buch am 26.4.1936 ein anonymes Schreiben (gez. «Einige Berliner Juden») mit falschen Anschuldigungen geschickt hatte: «Sie sind der Oberste Richter der Partei, die jeden anständigen Juden bekämpft, das sollten Sie als unser Verwandter nicht tun. Wissen Sie, dass Ihre Frau jüdisches Blut hat?» K. wurde dennoch Juli 1941 zum Generalkommissar des Generalbezirks Weissenruthenien bestellt. Er starb am 22.9.1943 durch eine russische Partisanin, die als Dienstmädchen eingeschleust worden war.

Kügler, Wolfgang: Kriminalbeamter. SS-Untersturmführer und Teilkommandoführer des EK 2, dann Leiter der Aussenstelle Libau des Kommandeurs der Sicherheitspolizei (KdS) Lettland.

Landau, Felix: geb. 1910. 1911 heiratete seine Mutter den in Wien lebenden jüdischen Privatmann Landau, der dem Kind seinen Namen gab. Nach dem Tod des Stiefvaters (1919) kommt L. in das Internat eines kath. Laienordens. Das sich anschliessende Lehrlingsinternat muss er u.a. wegen aktiver Werbetätigkeit für die NS-Jugend verlassen (Beitritt zur «Nationalsozialistischen Arbeiterjugend» 1925). Lehre als Kunstmöbeltischler. 1930 geht er zum österreichischen Bundesheer (2. Dragonerschwadron). März 1931 Eintritt in NSDAP. Mai 1931 politischer Leiter eines NS-Heeressprengels. Entlassung aus dem Bundesheer wegen NS-Betätigung Juni 1933. Mitglied der SA von Juni 1933 bis April 1934, danach in der SS. Beteiligung an Dollfuss-Affaire 1934. Bis 1937 inhaftiert. Erneute Propaganda-Tätigkeit. Wegen drohender Verhaftung Flucht ins Reichsgebiet und Einbürgerung. Anstellung als Kriminalassistent. 1938 Gestapo-Leitstelle Wien und erste Eheschliessung. 1940 zum Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Radom (GG) versetzt, wo er die Stenotypistin Gertrude kennenlernt. Meldung zu einem EK Juni 1941. Ab Juli 1941 in Drohobycz, Bezirk Lemberg (30'000 Einwohner, die Hälfte Juden), wo das EK zu einer Aussendienststelle der Sicherheitspolizei und des SD umgebildet wird. Landau leitet den Arbeitseinsatz der Juden (bis Mai 1943). Ende 1941 lebt L. mit seiner Geliebten in einer feudalen Villa. Nach der Scheidung 1942 (die Ehefrau wurde überwiegend für schuldig befunden)

heiratet er 1943 Gertrude (Scheidung 1946). Zuletzt SS-Hauptscharführer. 1946 von einem ehemaligen «Arbeitsjuden» in Linz erkannt und von den Amerikanern verhaftet. August 1947 Flucht aus dem Internierungslager Glasenbach. Lebte bis 1958 unter dem Namen «Rudolf Jaschke, Entwurf, Planung, Beratung, Innenausbau, Kühlmöbel» im Kreis Nördlingen. Das LG Stuttgart verurteilte ihn 1963 zu lebenslänglicher Haft.

Lange, Herbert: Kriminalkommissar und SS-Sturmbannführer. 1940 Leiter eines Sonderkommandos, das psychisch Kranke, Polen und Juden (z.T. mit Gaswagen) mordete. Danach erster Kommandant des Vernichtungslagers Kulmhof. 1942 als Kriminalrat im RSHA (u.a. mit der Aufklärung des Attentats vom 20. Juli 1944 befasst). Am 20.4.1945 in Berlin gefallen.

Lohse, Hinrich: 1923 Beitritt zur NSDAP, 1925 Gauleiter und 1933 Oberpräsident in Schleswig-Holstein (1933 Mitglied des Reichstags). 1937 SA-Obergruppenführer. 1939 Reichsverteidigungskommissar. 1941 Reichskommissar für das Ostland (Baltikum). 1948 zu 10 Jahren Haft verurteilt und 1951 «krankheitshalber» entlassen. 1964 gestorben.

Malzmüller, Theodor: Polizei-Wach-Bataillon XXI Łódź. Einsatz in Chelмно.

Mentz, Willi: SS-Unterscharführer. Hilfsarbeiter in einem Sägewerk, Melkermeisterprüfung. 1932 NSDAP. Versorgte 1940 die Kühe und Schweine in der Vergasungsanstalt Grafeneck und arbeitete von 1941 bis Frühsommer 1942 in der Gärtnerei der Vergasungsanstalt Hadamar. Juni/Juli 1942 bis Nov. 1943 in Treblinka, wo ihm das Landwirtschaftskommando unterstand. Sein Hauptbetätigungsfeld war das sog. Lazarett, eine Erschiessungsanlage für Kranke und Gebrechliche. Die Menschen wurden mit Genickschuss getötet und fielen in die Lazarettgrube, in der ein Feuer brannte. Da nicht kontrolliert wurde, ob die Opfer wirklich tot waren, dürften viele Häftlinge bei lebendigem Leib verbrannt sein. Dez. 1943 kurze Zeit in Sobibór, danach beim Italien-Einsatz der «Aktion Reinhard» (Verfolgung von Juden und Partisanen). Nach 1945 wieder Melkermeister. Im sog. Treblinka-Prozess zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Im Urteil heisst es: «.. weil das Erschiessen seine typische Beschäftigung war, nannten ihn die Juden auch einfach den «Schiessen ... Wie viele Menschen Mentz im Lazarett auf die beschriebene Art und Weise getötet hat, konnte nicht eindeutig festgestellt werden... Fest steht lediglich, dass die Zahl der von ihm eigenhändig getöteten Transportjuden in die Tausende geht und dass er darüber hinaus einige hundert Arbeitsjuden liquidiert hat.»

Metzner, Alfred: Verwaltungsführer, Fahrer und Dolmetscher des Gebietskommissars in Slonim. An extrem grausamen Exekutionen als Schütze beteiligt. August 1950 in Polen hingerichtet.

Möbius, Kurt: 1941 Schutzpolizist. 1942 Pol. Batl. Litzmannstadt und in Chelмно. 1965 wegen Beihilfe an der Ermordung von mindestens 100'000 Menschen zu 8 Jahren Haft verurteilt.

Oberhauser, Josef: SS-Obersturmführer. 1935 SS (Totenkopfstandarte «Brandenburg») und NSDAP. Mit Beginn des Krieges bei der «Leibstandarte Adolf Hitler». Ab 1940 in den Vergasungsanstalten Grafeneck, Brandenburg

und Bernburg als Leichenverbrenner eingesetzt. Nov. 1941 Kommandierung zum Stab des SS- und Polizeiführers im Distrikt Lublin («Aktion Reinhard»). Nach eigenen Angaben von Ende 1941 bis Juli/Aug. 1942 in Belzec. Ab Aug. 1942 Christian Wirth, dem Inspekteur der Vernichtungslager, zugeteilt. Auf Anweisung Himmlers Juni 1943 zum Untersturmführer befördert. 1948 vom LG Magdeburg (wegen Beteiligung an «Euthanasie»-Verbrechen und Zugehörigkeit zur SS) zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt und April 1956 amnestiert. Danach Gelegenheitsarbeiter und Schankkellner in München. Das Schwurgericht beim LG München I verurteilte ihn 1965 «wegen eines Verbrechens der Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in 300'000 Fällen und wegen der Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in je 150 Fällen zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus».

Ohlendorf, Otto: SS-Gruppenführer. 1939 bis 1945 Chef des Sicherheitsdienstes (Leiter des Amtes III des RSHA). Juni 1941 bis Juni 1942 Chef der Einsatzgruppe D. 1948 in Nürnberg (Einsatzgruppen-Prozess) zum Tode verurteilt und 1951 in Landsberg hingerichtet.

Pfannenstiel, Wilhelm: Prof. Dr. med., von 1931 bis 1945 ordentlicher Professor für Hygiene und Direktor des Hygienischen Instituts an der Universität in Marburg/Lahn. SS-Standartenführer und beratender Hygieniker der SS. Ermittlungsverfahren eingestellt.

Plate, Albert: SS-Hauptscharführer. Stellvertreter Bothmanns in Chełmno.

Pötzinger, Karl: Bei Kriegsbeginn SA-Scharführer. In «Euthanasie»-Anstalten Brandenburg und Bernburg (als Leichenverbrenner) sowie in Treblinka und Sobibór eingesetzt. 1944 gefallen.

Pradel, Friedrich: Polizeikommissar und Major der Schutzpolizei, Leiter des Referates Kraftfahrwesen der Sipo beim RSHA (II D 3 a). Beteiligt an Entwicklung und Einsatz der Gaswagen. Nach 1945 wieder im Polizeidienst. 1966 vom LG Hannover zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Querner, Rudolf: Höherer SS- und Polizeiführer. 1943 SS-Obergruppenführer. Selbsttötung am 27.5.1945 (nach der Verhaftung).

Rauff, Walter: SS-Standartenführer. 1941 im RSHA Leiter der Amtsgruppe II D (Technik) und dort u.a. für die Ausrüstung der Einsatzgruppen mit Gaswagen zuständig. Flüchtete nach 1945 nach Südamerika und starb am 14.5.1984 in Chile.

Reuss, Dr. theol.: Josef Maria. Kriegspfarrer (so die damalige Bezeichnung) bei der 295. Infanterie-Division (Heeresgruppe-Süd). Ab 1946 Prof., der Pastoral-Theologie und Leiter des Priesterseminars in Mainz. 1954 zum Titular-Bischof und Weihbischof in Mainz ernannt.

Rösler, Karl: Major, Kommandeur des 528. Infanterieregiments. Erstattete am 3.1.1942 Meldung über Massenerschiessungen Juli 1941 in Shitomir, die vom OKW nicht weitergeleitet wurde.

Schniewindt, Rudolf: General der Infanterie, Befehlshaber im Wehrkreis IX.

Schütt, Hans-Heinz: Verwaltungsführer in Grafeneck, Hadamar und von April bis Aug. 1942 in Sobibór. Ab Okt. 1942 bei der Waffen-SS.

Schulz, Erwin: Brigadeführer. 1941 Leiter der Polizeischule Berlin-Charlottenburg und zugleich Leiter der Gruppe I B (Schulung und Erziehung) im RSHA.

Bei Einmarsch in UdSSR Leiter des EK 5. In Nürnberg zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt und vorzeitig entlassen.

Schumann, Ernst: Kraftfahrer bei der 1. Werkstattkompanie im Kommandostab RFSS-Nachschubführer. Letzter Dienstgrad: SS-Rottenführer bei der Waffen-SS.

Schwarz, Gottfried: SS-Hauptscharführer. In Grafeneck und Bernburg im Krematorium, in Belzec als Vertreter des Lagerkommandanten eingesetzt. 1944 in Istrien (dem letzten Einsatzort der «Aktion Reinhard») gefallen.

Six, Franz: Prof. Dr., SS-Oberführer. RSHA (Amt VII), Leiter des Vorkommando Moskau (Einsatzgruppe B). Im Nürnberger Einsatzgruppenprozess zu 20 Jahren Haft verurteilt und 1952 vorzeitig entlassen. Danach Werbeberater.

Stahlecker, Walter: NSDAP Febr. 1932, nach eigenen Angaben schon seit 1921. SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei. Leiter der EGr. A (zuvor Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren und BdS Norwegen). Am 23.3.1942 gefallen.

Stangl, Franz: Kriminalbeamter. SS-Obersturmführer. Stellvertretender Büroleiter in den Vergasungs-Anstalten Hartheim und Bernburg. Kommandant in Sobibór und Treblinka. Am 22.7.1970 vom Schwurgericht Düsseldorf zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Am 28.6.1971 in der Haft verstorben.

Stark, Hans: Jahrgang 1921. Mit 16 Jahren zur SS-Totenkopfstandarte «Brandenburg». KZ-Stationen: Sachsenhausen, Buchenwald, Dachau, Dez. 1940 Blockführer in Auschwitz (Politische Abteilung ab Juni 1941). Stark erhielt von Dez. 1941 bis März 1942 Urlaub, um die Reifeprüfung abzulegen. Von Nov. 1942 bis März 1943 Studienurlaub (Jura). Letzte Beförderung: SS-Untersturmführer. Studierte nach dem Krieg Landwirtschaft. Von 1953 bis 1955 Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Gross- Gerau (Hessen). Danach Sachbearbeiter für Wirtschaftsberatung bei der Landwirtschaftskammer in Frankfurt/Main. Von 1957 bis zu seiner Verhaftung im April 1959 Lehrer an der Landwirtschaftsschule Lövenich/ Weiden. Stark wurde 1965 vom Schwurgericht beim LG Frankfurt zu 10 Jahren Jugendstrafe verurteilt, da er zur Tatzeit noch keine 21 Jahre alt war. Im Urteil heisst es: «Bei weiteren Vergasungen jüdischer Menschen im Mai 1942 nahm Stark häufig vor den Vergasungen einige jüdische Frauen beiseite. Wenn dann die anderen jüdischen Menschen in den Gaskammern waren, stellte er die Frauen im Hof des kleinen Krematorium an die Wand. Dann schoss er eine oder zwei Frauen in die Brust und in die Füsse. Wenn dann die anderen Frauen zitterten, auf die Knie fielen und den Angeklagten Stark anflehten, sie am Leben zu lassen, schrie er sie an: ‚Sarah, Sarah, los, steh!‘ Dann erschoss er sie alle nacheinander.»

Strauch, Eduard: Dr. jur., Theologiestudium in Erlangen und Münster, danach Jura. 1931 NSDAP und SA und im selben Jahr Übertritt in SS. SS-Obersturmbannführer. 1941 Führer des EK 2 in Lettland, 1942 Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) Weissruthenien. 1944 KdS Wallonien (Lüttich).

Im Nürnberger Einsatzgruppenprozess zum Tode verurteilt, an Belgien ausgeliefert und dort nochmals zum Tode verurteilt. Todesurteil wegen Geisteskrankheit nicht vollstreckt. Sept. 1955 gestorben.

Taubner, Max: Flugzeugingenieur. Eintritt in NSDAP 1932 (wegen unpünktlicher Beitragszahlungen ausgeschieden und 1937 neu aufgenommen), in SS Januar 1933. SS-Untersturmführer beim 1. Werkstattzug im Kommandostab RFSS-Nachschubführer. Der Versuch, Taubner nach dem Krieg vor Gericht zu bringen, scheiterte 1960. Das LG Memmingen und das OLG München lehnten die Eröffnung eines Hauptverfahrens ab. Begründung: das Urteil des SS-Gerichts stehe der Durchführung eines neuen Strafverfahrens entgegen (obgleich Taubner wegen der Ermordung der Juden weder angeklagt noch verurteilt worden war). Der BGH schloss sich dieser Ansicht am 24.5.1972 an (2 ARs 80/72).

Tauscher, Fritz: Als Polizeioberleutnant in der Verwaltung der Vergasungsanstalt Sonnenstein (Tarn-Standesamt). Nach eigenen Angaben von Okt. 1942 bis März 1943 in Belzec mit der Exhumierung der Leichen und dem Abbruch des Lagers befasst. 1965 Selbstmord in U-Haft.

Tewes, Ernst: Kath. Kriegspfarrer (so die damals übliche Bezeichnung) beim Kriegslazarett 4/607. Nach 1945 ins Domkapitel München berufen. Von 1968 bis 1984 Weihbischof und zugleich Bischof für die Region München.

Tögel, Richard: Schutzpolizist. 1941 Polizeibataillon 9, Mitglied des EK 10 a (Einsatzgruppe D).

Trill, Viktor: Hilfspolizist und danach Krafftfahrer bei der Gestapo in Brünn. SS-Oberscharführer. Mitglied des SK 4a.

Wagner, Gustav: Im Büro der Vergasungsanstalt Hartheim. In Sobibór stellvertr. Lagerkommandant. SS-Oberscharführer. Von den Häftlingen wegen seiner Brutalität «Wefel» (jiddisch: Wolf) genannt. Nach 1945 in Brasilien. Ein Auslieferungersuchen der BRD wurde vom brasilianischen Obersten Gerichtshof im Juni 1979 abgelehnt. Im Oktober 1980 nahm sich W. in seinem Haus das Leben.

Wallerang, Bernhard: SS-Untersturmführer beim SS- und Polizeiführer Lublin.

Werner, Kurt: Krafftfahrer bei Gestapo Hildesheim und der 3. Krafftfahrkompanie in Pretzsch. Danach Polizei-Reserve-Bataillon 9 und SK 4a. Teilnahme an Exekutionen in Luzk, Shitomir, Babi-Yar.

Wilczek, Gerhard: Ev. Kriegspfarrer beim Kriegslazarett 4/607. Nach 1945 Gemeindepfarrer.

Wirth, Christian: Kriminalbeamter. NSDAP 1931. SS-Sturmbannführer (1943). Bei der sog. Euthanasie u.a. Büroleiter in Brandenburg, Hadamar und Hartheim. Erster Kommandant in Belzec, ab Aug. 1942 Inspekteur der Vernichtungslager. 1944 in Istrien erschossen.

Wolff, Karl: Verlagsvertreter. SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS. NSDAP und SS 1931. Juli 1933 persönlicher Adjutant von Himmler. Von Nov. 1936 bis Sept. 1943 Chef des Persönlichen Stabes des Reichsführers SS. Danach Höchster SS- und Polizeiführer in Italien. Wegen der Juden deportationen nach Treblinka 1964 in München zu 15 Jahren Haft verurteilt.

Zierke, Ernst: «Krankenpfleger» in den Vergasungsanstalten Grafeneck und Hadamar. Ab Juni 1942 in Belžec (Rampendienst und Aufsicht bei Entkleidung), Herbst 1943 in Sobibór.

Zopp, Friedrich: Angehöriger des SK 6. ^z

Zeittafel

1933

30. Januar Hindenburg ernennt Hitler zum Reichskanzler. Die Nationalsozialisten übernehmen die Macht.
27. Februar Brand des Reichstagsgebäudes.
28. Februar Erlaß der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat (Reichstagsbrandverordnung). Bedeutende Grundrechte der Weimarer Verfassung werden außer Kraft gesetzt. Die scheinbar legale Verfolgung der Gegner des Regimes beginnt.
23. März Ermächtigungsgesetz: Ermächtigung der Regierung, auch ohne das Parlament von der Verfassung abweichende Gesetze beschließen zu können. Zusammen mit der Reichstagsbrandverordnung die gesetzliche Grundlage der nationalsozialistischen Diktatur.
- Februar/März Errichtung der ersten Konzentrationslager. SA- und SS-Angehörige werden als Hilfspolizisten zur Bewachung der Häftlinge eingesetzt.
1. April Judenboykott. Von der NSDAP zentral gesteuerte Aktionen gegen jüdische Geschäfte («Kauft nicht bei Juden»), Rechtsanwälte und Ärzte.
7. April Berufsbeamtengesetz. »Ausschaltung« der Juden aus dem öffentlichen Dienst durch den Arierparagrafen (im Zuge der Gleichschaltung wird der Arierparagraf Auslöser für den Ausschluß der Juden aus Vereinen, Verbänden etc.).
- April Berufsbeschränkung gegen jüdische Ärzte und Apotheker.
22. September Reichskulturkammergesetz. »Ausschaltung« der Juden aus dem Kulturleben.

1934

30. Juni/1. Juli Niederschlagung des »Röhm-Putsches« und Machtverlust der SA.
20. Juli Organisationsmäßige Stärkung der SS. Die SS übernimmt unter anderem die Kontrolle der meisten bis dahin von der SA bewachten Konzentrationslager.

1935

21. Mai Wehrgesetz. »Arische Abstammung« Voraussetzung zum Heerdienst.
16. September Erlaß der »Nürnberger Gesetze«.
Das Reichsbürgergesetz versagt Juden und sogenannten Judenmischlingen die »Reichsbürgerschaft« und damit alle politischen Rechte (ak-

tives und passives Wahlrecht, Ausübung öffentlicher Ämter etc.).

Das Blutschutzgesetz (Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre) verbietet unter Androhung von Zuchthausstrafen die Eheschließung und den außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Ariern.

1936

1. bis 16. August

Olympische Sommerspiele in Berlin. Aus Propagandagründen werden für die Dauer der Spiele antijüdische Maßnahmen vermieden und Parolen aus dem Straßenbild entfernt.

1937

5. November

Geheimbesprechung in der Reichskanzlei: Hitler enthüllt seine Kriegspläne.

1938

13. März

»Anschluß« Österreichs.

26. April

Anmeldepflicht für jüdische Vermögen über 5000 RM.

14. Juni

Registrierung jüdischer Betriebe. Beginn der sog. Arisierung. Druck zum Verkauf an erwünschte Personen oder Betriebe (IG-Farben, Flick-Gruppe, Großbanken etc.). Einzahlung der weit unter dem Verkehrswert liegenden Verkaufserlöse auf Sperrkonten.

6. Juli

Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung. Verbot vieler Gewerbe für Juden.

August

Gründung der »Zentralstelle für jüdische Auswanderung« in Wien (in 1½ Jahren werden 150000 österreichische Juden zur Auswanderung veranlaßt).

Juli bis Oktober

Weitere Berufsverbote für jüdische Ärzte und Rechtsanwälte.

9./10. November

»Reichskristallnacht«. Von der NSDAP inszenierter Pogrom. Offizieller Vorwand: die Ermordung eines deutschen Legationssekretärs in Paris durch einen jungen Juden. Verwüstung zahlreicher Synagogen und jüdischer Geschäfte. Über 90 jüdische Mitbürger werden ermordet.

12. November

»Sühneleistung« des deutschen Judentums in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark für die in der »Reichskristallnacht« angerichteten Schäden. Die entsprechenden Versicherungsleistungen (über 10 Millionen Reichsmark) werden an das Deutsche Reich abgeführt.

- 15. November Jüdische Kinder werden vom allgemeinen Schulbesuch ausgeschlossen.
- 28. November Möglichkeit der Verhängung des »Judenbanns« für die Regierungspräsidenten (Anordnung von Sperrstunden etc.).
- 3. Dezember Verordnung über Zwangsveräußerung jüdischer Gewerbebetriebe, Geschäfte usw.

1939

- 24. Januar Gründung der »Reichszentrale für jüdische Auswanderung« mit der Aufgabe, die Emigration der Juden zu organisieren und zu beschleunigen (nahezu 80000 Juden verlassen 1939 Deutschland).
- 15. März Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei und Bildung des »Protektorates Böhmen und Mähren«.
- 1. September Einmarsch des deutschen Heeres in Polen und Beginn des 2. Weltkrieges.
- ab September Mißhandlung und Ermordung Tausender von Juden und Errichtung der ersten Konzentrationslager und Ghettos in Polen.
Willkürliche Erschießungen von Juden und Polen in Städten und Dörfern durch SS und Polizei (Protest des Oberbefehlshabers Ost, Johannes Blaskowitz).

1940

- Januar Beginn der »Euthanasie«-Aktion T 4 in Tötungsanstalten innerhalb des Deutschen Reiches (Tötung von Geisteskranke mit Hilfe von Kohlenmonoxyd).
- Juli Ermordung von reichsdeutschen jüdischen Geisteskranke in der Tötungsanstalt Brandenburg.

1941

- 22. Juni Deutscher Einmarsch in die Sowjetunion und anschließende Angliederung der baltischen Staaten an das Reichskommissariat Ostland.
- Juni bis August Die SS inszeniert bei der einheimischen Bevölkerung des Baltikums und der Ukraine Judenpogrome (nach einem Bericht der Einsatzgruppe A sollen bis zum 29. Juni in Kowno rund 2300 Juden »unschädlich« gemacht worden sein).
- ab Juli Beginn der Massenerschießungen von Juden durch die Einsatzgruppen und Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD (s. sog. Jäger-Bericht) sowie durch weitere Polizeieinheiten (z.B. Polizei-Bataillon 322 und Polizeiregi-

	ment Mitte). Mitwirkung der Wehrmacht an Massenerschießungen von Juden.
31. Juli	Auftrag Görings an Heydrich, die Vorbereitungen für die »Endlösung der Judenfrage« (Ausrottung des Judentums) zu treffen.
August	Erschießung der jüdischen Kinder in Bjelaja-Zerkow (Ukraine).
24. August	Sogenannter »Euthanasie«-Stopp. Fortführung der Tötungen mit anderen Mitteln (Gift, »Hungerkost« etc.).
3. September	Erste Probevergasungen mit Zyklon B im Konzentrationslager Auschwitz. Zyklon B wird als Tötungsmittel festgelegt.
29./30. September	Massenerschießungen von 33771 Juden aus Kiew in der Schlucht Babi-Yar durch Angehörige des Sonderkommandos 4 a der Einsatzgruppe C und Angehörige des Polizeiregimentes Süd.
Mitte Oktober	Beginn der Deportationstransporte durch die Deutsche Reichsbahn (DR). Zum Transport der Juden wurden meist Güter- oder Viehwaggons benutzt. Viele überleben die Transporte wegen mangelnder Hygiene und fehlender Versorgung mit Wasser und Nahrungsmitteln nicht.
Herbst	Beginn der Auseinandersetzungen des Generalkommissars für Weißruthenien, Gauleiter Kube, mit der SS über die Art der Judenvernichtung, die sich bis 1943 hinziehen. Beschwerden von SS-Angehörigen über Kube.
Oktober/November	Einrichtung des Juden-Vernichtungslagers Kulmhof (Chelmno) im Warthegau.
Spätherbst	Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) stellt den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD Gaswagen zur Verfügung.
5. Dezember	Erste Judentransporte in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno). Die Opfer werden in Gaswagen mit Hilfe von Motorabgasen getötet.
Anfang bis Mitte Dezember	Sog. Dezember-Aktion (Massenerschießungen) in Libau mit zahlreichen Zuschauern. Weitere Massenerschießungen im Baltikum.
Herbst/Winter	Die eigenmächtigen Judenmassaker des Werkstattzuges Täubner in Rußland.
1942	
20. Januar	Berlin/Wannsee: Unterrichtung der beteiligten Dienststellen über die bereits durchgeführten Tötungsaktionen und Beratung der künftigen Organisation der »Endlösung der Judenfrage«.

Frühjahr	Stationäre Dienststellen der Sicherheitspolizei und des SD übernehmen Aufgaben der Judenvernichtung in der UdSSR.
Anfang März	Fertigstellung des Vernichtungslagers Belzec der »Aktion Reinhard« (»Endlösung der Judenfrage im Generalgouvernement«). Die beiden weiteren Vernichtungslager der »Aktion Reinhard«: Sobibor und Treblinka. In den Lagern werden die jüdischen Opfer in Gaskammern mit Hilfe von Motorabgasen (Kohlenmonoxyd) getötet. Das Personal der »Aktion Reinhard« besteht im wesentlichen aus »erfahrenen« Angehörigen der Aktion T4.
17. März	Beginn der Vernichtungstätigkeit der »Aktion Reinhard«. Deportation Lubliner Juden in das Vernichtungslager Belzec.
Anfang Mai	Beginn der Massenvernichtung im Vernichtungslager Sobibor
Ende Mai/Anfang Juni	Baubeginn des Vernichtungslagers Treblinka.
22. Juli	Deportationen aus dem Warschauer Ghetto nach Belzec und Treblinka.
23. Juli	Beginn der Massenvergasungen im Vernichtungslager Treblinka.
1943	
18. Januar	Erster Widerstand gegen die Deportationen im Ghetto von Warschau
Frühjahr	Beginn der Tätigkeit des Sonderkommandos »1005« im Osten. Ausgraben und Verbrennen der Leichen der ermordeten Juden und Einebnung der Massengräber.
7. April	Das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) stellt seine Tätigkeit ein. Die Spuren der Vernichtung werden beseitigt.
April/Mai	Aufstand und anschließende Vernichtung des Warschauer Ghettos.
2. August	Aufstand der Häftlinge im Vernichtungslager Treblinka.
14. Oktober	Aufstand der Häftlinge im Vernichtungslager Sobibor.
19. Oktober	SS- und Polizeiführer Lublin, Globocnik, erklärt den Abschluß der »Aktion Reinhard« und die Auflösung der Lager. Die meisten SS-Angehörigen der »Aktion Reinhard« werden in der Operationszone Adriatisches Küstenland zur Partisanenbekämpfung und Aussonderung und Deportation der einheimischen Juden eingesetzt.

1944

Juni bis August

Das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmo) nimmt seine Tätigkeit wieder auf (über 7000 jüdische Opfer).

16. Mai

Beginn der sogenannten Ungarn-Aktion im Konzentrationslager Auschwitz (Deportation von 476000 ungarischen Juden bis 8. juli 1944).

7. Oktober

Aufstand der jüdischen Häftlinge des Sonderkommandos im Krematorium IV in Auschwitz-Birkenau. Die Häftlinge sprengen das Krematorium. Der Aufstand wird niedergeschlagen.

25. November

Beginn der Demontage der Krematorien und Gaskammern in Auschwitz/Birkenau.

1945

18. Januar

Beginn der Evakuierung des Konzentrationslagers Auschwitz.

27. Januar

Das Lager Auschwitz wird durch sowjetische Truppen befreit.

ab Januar

Evakuierung der meisten Konzentrationslager ins »Innere des Reiches«. Zahllose entkräftete Häftlinge sterben bei den Transporten, in den total überfüllten Auffanglagern oder werden, wenn sie auf Fußmärschen das Marschtempo nicht durchhalten können, von den SS-Bewachern am Straßenrand erschossen.

2. April

Hitler prophezeit ewige Dankbarkeit der Welt für die durch ihn veranlaßte Ausrottung der Juden.

7. Mai

Bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Ende des Krieges in Europa.

Personen- und Ortsregister (Auswahl)

Ackermann 185,192	Daluege 24	Häberle 200
Aglona 54	Darsuniskis 55	Häfner 108 ff., 132,139 f., 145, 260
A(g)riogala 53, 55	Dermietzel 216	Hamann 52, 59
Alexandri(j)a 184f., 188	Diegelmann 213	Hans 109, 260
Alytus 54ff.	Dietrich 127f., 257	Hanzewitschi 170
Aumeier 236	Dollfuss 88	Hartheim 10
Auschwitz 227ff., 271, 273	Drohobycz 91 ff.	Hartl 84f., 260
	Dünaburg 54, 57	Heidborn 70, 115, 260
Babi-Yar 66ff		Hengst 214, 260
Babtei 52, 56	Eberl 222, 257	Hering 215, 220, 260
von dem Bach(-Zelewski) 22, 24, 118, 171	Eger 172	Herf 175
Barbel 210, 215, 256	Ehlers 83, 257	Hermann 186f
Baranowitschi 170	Eichmann 203 f., 243, 257	Hessel 86 f., 260
Bauer 209 ff., 214, 220, 256	Erren 167 ff., 257	Heydrich 10, 83, 174 f., 271
Belitz 223	Eysisky 58	Himmler 10, 71, 81, 85, 204, 242, 246, 254
Belžec 10, 208 ff., 215-218, 272	Feix 208	Höder 180
Bernburg 10	Findeisen 73, 257	Höfer 66 ff., 260
Bialacerkiew 132	Fix 64	Höppner 32
Bialowi(e)za 26ff.	Floss 210	Höss 201, 229, 236, 242 260
Bialystock 24f.	Franz 205ff., 221, 223ff., 257	Hössler 246, 260
Bicholin 59	Frenzel 209, 211, 220, 258	Hofmann 245, 260
Bjelaja-Zerkow 131 ff.	Fritsch 185, 187, 192, 258	Hrubieszow 78
Blaskowitz 14f., 256	Fuchs 210f., 258	Hüfing 200
Blobel 108ff., 140, 144f., 246, 256	Gamperl 254	Huhn 111, 260
Bober 59	Ganzenmüller 212, 258	
Bobruisk 118	Genz 223	Ilkenau 14ff.
Böge 198	Gerstein 217 ff., 258	
Börner 214, 256	Girkalinei 52	Jacob 148 ff., 260 f.
Bothmann 200, 202, 204, 256	Glebokie 169, 172	Jäcklein 211 ff.
Bracht 246	Gley 215, 220, 259	Jäger (SS-Staf.) 52 ff., 261
Brack 71, 209 f., 256	Globocnik 10, 208ff., 217, 259,272	Jäger (OScha.) 132, 138f
Brailoff 116f.	Göbel 185, 259	Jahiuinai 58
Brandenburg 10	Göring 271	Janetzke 172
Brause 254	Gorlice 81	Janssen 109 ff., 261
Breithaupt 254	v. Gottberg 173	Jaslo 81
Brest-Litowsk 78	Grabner 228ff., 259	Jasvainai 56
Burmeister 202f., 256	Grafeneck 10	Jeckeln 85, 174
Busch 36	Grafhorst 111	Jesuas 55
Butrimonys 56	Grawitz 235	Jonava 54f., 61
	Greiser 201, 204, 254, 259	Joniskis 55
	Gringers 215, 259	
Callsen 109, 256	Groscurth 132,135, 138 ff., 144	Kachowka 64
Carl 167,257	Gyllys 53	Kaisaidorys 55
Carliava 55		Kaltenbrunner 201
Cekiske 56		Kamenetz Podolsk 149f
Chelmno s. Kulmhof	Hachmann 172f.	Katzmann 103
	Hackenholt 210, 215, 219, 259	Kauen 31 ff., 52 ff., 164
Dachsel 215, 257	Hadamar 10	Kedainiai 53, 55
Dagda 55		Kiebach 66

Kieper 105ff	Nagel 20, 23	Rowno 66
Kiew 66 ff., 73	Narewka-Mala 28	Rostow 74 f.
Klehr 238, 241	Nebe 80	Rühl 72f
Klimatis 34f	Nemencing 58	Rundstedt 112
Kobryn 26 f.	Neumann 112	Rumsiskis 55
Kogan 105ff	Neu-Sandez 78	
Kolo 196f	Nowograd Wolynskij 184	Sandberger 80
Kolomea 79, 211 f.	Nowogrodek 170	Scak 59
Konotop 186	Novo-Wilejka 58	Schaulen 52
Kornmann 132, 135, 137		Scheid 172
Kowno s. Kauen	Obeliai 54	v. Schenkendorff 22
Krakes 56	Oberhauser 208 ff., 263 f.	Schmauser 246
Kraslawa 55	Ohlendorf 64, 72, 264	Schniewindt 114, 264
Kremer 231 ff., 255, 261	Olkusz 15 ff	Scholochowo 184f.
Kretschmer 154 ff., 262	Olschowka 27	Scholz 172
Kube 169 ff., 262		Schröder 172
Kügler 124, 128, 262	Palitsch 229 ff.	Schütt 218, 264
Küttner 223	Paneriai 44ff.	Schulz 85f., 264f
Kulmhof 195 ff., 246, 271 ff.	Panevezys 52ff.	Schumann 190, 265
Kursk 156	Pasvalys 55	Schwarz 208, 210, 265
	Paur 253	Sdolbunow 151 ff., 253
Lange 203, 263	Petrasiunai 55	Seduva 55
Landau 87ff., 262	Pfannenstiel 216ff., 264	Seirijai 56
Lauer 74	Plate 200 f., 264	Selle 106
Lazdijai 57	Pleschnitza 59	Semiliski 58
v. Leeb 35	Pötzing 214, 264	Seredsius 56
Leipalingis 56	Pohl 235	Shitomir 106 ff., 252
Lemberg 88ff., 213	Potzelt 72	Simferopol 72
Lenz 200f	Poltawa 66	Simnas 56
Libau 122 ff., 253	Powiercie 197	Six 83, 265
Lida 169	Pradel 71 ff., 264	Slonim 167ff.
Lijepaja 122 ff.	Pravenischkis 56	Sluzk 164 ff., 170
Litzmannstadt s. Łódź	Pretzsch/Preetsch 81 ff.	Sobibór 10, 209ff., 214, 272
Łódź 196, 202	Prienai 55	Sonnenstein 10
Lohse 169, 263	Przemysl 212	Spoerhase 138
Lolling 235	Pysczuk 138	Stahlecker 32ff., 81 f., 84f., 265
Lublin 108f., 217		Stadie 223
Luley 140f.	Querner 148 ff., 264	Stalino 74,78
	Quakernack 229	Stangl 205f., 209ff., 214, 265
Maderholz 198		Stanislau 119, 212
Mätzig 223	Radom 88	Stark 228 ff., 265
Malzmüller 200ff., 263	Rasainiai 54	Strauch 169 ff., 265 f.
Mariampole 52f., 55	Rasch 85, 109 f.	Streckenbach 85
Mentz 222 ff., 263	Rauff 71 ff., 264	Suchomel 223
Merkine 56	Reichenau 114, 144	Sukkau 254
Metzner 168, 263	Reinecke 254	
Meurin 254	Reuss 132, 135 f., 138, 264	Tarnow 254
Meyer (Gauleiter) 174	Retzlaff 19	Taubner 184ff., 266
Meyer (Auschwitz) 235	Reuscher 176f	Tauscher 215, 266
Minsk 10, 28f., 72f., 169ff.	Riebel 26	Tewes 132, 135, 137, 143, 266
Misocz/Misotsch 152, 253	Riedl 139	Thilo 234
Möbius 203, 263	Riege 24	Thomalla 210
Moletai 55	Riesa 58	Thomas 84
Montua 22	Riga 10,80	
Müller (OGruf.) 203f., 246	Rösler 114f., 264	
Müller (UStuf.) 111	Rokiskis 54, 60	
Müller (UScha.) 184, 191	Rasainiai 53f., 56	

Tögel 64, 266	Wagner 209, 211, 214, 266	Wirths 234, 237
Trakai 58	Wallerang 215, 266	Wölfer 191,254
Treblinka 10, 205ff., 209, 212, 214, 221 ff., 242, 272	Warthbrücken 196f., 201	Wolf 212, 266
Trill 55, 266	Weiche 172	Wolkowysk 80
	Wen(d)ziogala 52f., 56	Wüstholz 185 ff., 192
	Werner 69 f., 266	Zagare 56
Uhlenbrock 232	Wilczek 132,135, 137, 142f., 266	Zapiskis 56
Ukmerge 53f., 56	Wilejka 170	Zarasai 55
Uteba 54	Wilkia 55	Zenner 169,173,175, 177
Utena 53, 55	Wilkowski 56	Zierke 215, 266
Uzda 59	Wilna 44, 48, 50, 52, 57ff.	Ziezmariai 55
Uzusalis 56	Winniza/Winnica 79, 116, 120	Zitzmann 211f .
	Wirth 208ff., 215, 217ff., 225, 266	Zopp 267
Varena 56		Zwiahel 184f., 190
Velinona 56		